

Durch die Wachau nach Melk



Foto: Niederösterreich-Werbung / Lois Lammerhuber

Seite 85

Die Seite 2

Liebe Leserinnen und Leser,

am 27. August fand in Wien die große EU-Westbalkankonferenz statt, an der auch Deutschlands Bundeskanzlerin Angela Merkel teilnahm – wir werden darüber in unserer Ausgabe 147 berichten. Schwerpunkt wird dann eine umfangreiche Dokumentation über die Weltbund-Tagung / das Auslandsösterreichertreffen 2015 in Klagenfurt und das Auslandsniederösterreicher-Treffen in St. Pölten sein.

*Liebe Grüße aus Wien
Michael Mössmer*

Der Inhalt der Ausgabe 146

Nachbarschaftsdialog 2030	3	Mattersburg: Sanierung des Viadukts läuft auf Hochtouren	49
Über 28.000 Asylanträge im 1. Halbjahr 2015	6	»Erlebnistouren«-App	50
Fünf-Finanzministertreffen	8	Eisenstadt: Wein & Genussstage	51
3. Netzwerktreffen »OÖ International«	9	-----	
70 Jahre »Forum Alpbach«	12	Bozen: Naturmuseum wird erweitert und neu ausgerichtet	52
Berufs-WM 2015 in São Paulo	14	EU: Transparenz bei TTIP	53
Tirol und Südtirol holten verdiente BürgerInnen vor den Vorhang.	15	Verlauf der Erholung in bleibt auch im Sommer zögerlich	54
Südtiroler Delegation in NÖ	16	Konjunkturabschwächung	55
Kurzmeldungen	17	»go international« wird bis 2019 verlängert	56
AJC New York zu Gast in Wien	23	Inflation steigt im Juli 2015 auf 1,2%	57
Österreicher band Papst sein Halstuch um	24	RE/MAX-ImmoSpiegel 1. Halbjahr 2015	58
Von Salzburgern, Indianern und schwarzen Sklaven	25	Chronik-Kurzmeldungen	61
Von Traumfiguren und Mozarts Ohrwürmern	26	Es wird Weinherbst Europas größtes Weinfestival	63
Robo-Cocktails aus Linz	27	Salzburger Festspiele: Barenboim feierte 50jähriges Jubiläum	64
IMC/ÖMV-Jugendsegellager im kroatischen Opatija	28	Todestag von Prammer	65
Von Wien nach Tauranga Serie der Wienerin Birgit Anna Krickl aus Neuseeland	34	Superintendent Weiland verstorben	65
Weltbund-Tagung Auslandsösterreichertreffen 2015	36	Österreichs erste Pilotfabrik eröffnet in der Seestadt Aspern	66
21. AuslandsniederösterreicherInnen-VIP-Treffen	38	Auf dem Weg zum schnelleren Quantencomputer?	68
Digitale Verwaltung nützt allen Bürgern	39	Neues Materialdesign ermöglicht ungestörte Lichtwellen	69
Umfrage zum Föderalismus	40	Entdeckung der Cyanatfresser	70
Neubau Donaubrücke Mauthausen fixiert	41	Auf dem Rücken der Pferde	71
-----		Deutsch in Österreich	72
»Burgenland Journal«		Edvard Munch. Liebe, Tod und Einsamkeit in der Albertina	73
Faymann auf Burgenlandvisite	43	Abschiedsbriefe von Mary Vetsera	75
Flüchtlingsbetreuung in Neudörfel	44	Paul Flora-Bibliothek von Ferdinandeum übernommen	77
Gemeinden investieren trotz Schuldenabbau wieder mehr	45	Klangwolken 2015	78
LH Niessl verabschiedete ersten Junioren-Billard-WM-Teilnehmer	46	Komm mit nach Terezín	80
LH-Stv. Johann Tschürtz besuchte Landesfeuerwehrverband	46	Serie »Österreicher in Hollywood« von Rudolf Ulrich – diesmal: Regisseur und Schauspieler Felix Basch	82
Weinjahrgang 2015: eine Frage der Reife	47	Durch die Wachau nach Melk	
Eisenstadt gewinnt Blumenschmuckwettbewerb	48	Mit Bahn und Schiff machen wir einen beeindruckenden Tagesausflug. Von Christa Mössmer.	85
Erinnerungen an den Bau der Oberwarter Rotunde	49		



3. Netzwerktreffen in Oberösterreich S 9



IMC/ÖMV-Jugendsegellager S 28



»go international« wird verlängert S 56



Erste Pilotfabrik in der Seestadt Aspern S 66



Edvard Munch in der Albertina S 73

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schöber-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer. Jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos S. 1: Niederösterreich-Werbung / Lois Lammerhuber; S. 2: Land OÖ / Schauer; Foto Luigi; bmvit / Zinner; ÖVP; Privatsammlung Courtesy Galleri K, Oslo © Reto Rodolfo Pedrini, Zürich

Nachbarschaftsdialog 2030

Anlässlich eines Treffens der Außenminister von Österreich und Tschechien mit den Landes- und Kreishauptleuten von Niederösterreich, Oberösterreich, Südböhmen, Südmähren und Vysočina wurde am 21. August in Linz eine gemeinsame Erklärung über die Zusammenarbeit der benachbarten Länder und Regionen unterzeichnet.



Foto: Land OÖ / Stinglmayr

v.l.: Erwin Pröll, Landeshauptmann von Niederösterreich, Josef Pühringer, Landeshauptmann von Oberösterreich, Sebastian Kurz, Bundesminister für Europa, Integration und Äußeres, Lubomír Zaorálek, Minister für auswärtige Angelegenheiten, Jiří Zimola, Kreishauptmann des Südböhmischen Kreises, Roman Cělý, stv. Kreishauptmann des Südmährischen Kreises und Jiří Běhounek, Kreishauptmann des Kreises Vysočina nach der Unterzeichnung der gemeinsamen Erklärung in Linz

Die gemeinsame Erklärung wurde am 21. August unterzeichnet von Sebastian Kurz, Bundesminister für Europa, Integration und Äußeres, Lubomír Zaorálek, Minister für auswärtige Angelegenheiten, Erwin Pröll, Landeshauptmann von Niederösterreich, Josef Pühringer, Landeshauptmann von Oberösterreich, Jiří Zimola, Kreishauptmann des Südböhmischen Kreises, Roman Cělý, stv. Kreishauptmann des Südmährischen Kreises, und Jiří Behounek, Kreishauptmann des Kreises Vysočina. Hier die gemeinsame Erklärung im Wortlaut:

„Nach 1989 hat die Nachbarschaft von Österreich und Tschechien, ganz besonders zwischen den angrenzenden Bundesländern und Kreisen, eine neue Qualität erreicht und auch zu konkreten Ergebnissen geführt. Die bilaterale Zusammenarbeit auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene wird dadurch immer enger und vielfältiger. Um dieser Entwicklung Rechnung zu tragen, trafen sich am 11. November 2014 in Mikulov/Nikolsburg die Außenminister beider Staaten erstmals gemeinsam mit den Landes- und Kreishauptleuten aus den grenzanliegenden öster-

reichischen Ländern und tschechischen Kreisen. Das heutige Treffen in Linz dient der weiteren Intensivierung dieser Zusammenarbeit und ist ein deutliches Zeichen für unsere starke Partnerschaft im Herzen Europas.

Wir, die Teilnehmer an diesem Treffen, sind uns in folgenden Punkten einig:

Am heutigen 21. August, Gedenktag der Okkupation der Tschechoslowakei durch Truppen des Warschauer Paktes im Jahre 1968, erinnern wir uns auch in Anerkennung dessen, wie Österreich die Grenze geöffnet und dadurch zehntausenden Tschechen und Slowaken ermöglicht hat, in Österreich ein neues Zuhause in Freiheit zu finden. Der Wegfall des Eisernen Vorhangs und der Beitritt zur Europäischen Union eröffneten unseren beiden Ländern neue politische, wirtschaftliche und kulturelle Möglichkeiten. Der gemeinsame Schengen-Raum ist ein Raum der Freiheit, der Sicherheit, des Rechts und des Wohlstands und stellt daher eine nicht mehr wegzudenkende Errungenschaft des europäischen Einigungsprozesses dar.

Wir anerkennen die wertvollen Impulse zur Verständigung zwischen unseren beiden

Ländern und Regionen, die aus den zahlreichen grenzüberschreitenden Projekte der letzten Jahre erwachsen sind. Es ist unser gemeinsames Bestreben, die Chancen und finanziellen Möglichkeiten der Europäischen Struktur- und Investitionsfonds bestmöglich zu nutzen, um innovative und kreative Regionalentwicklungsprozesse nachhaltig anzustoßen. Wir begrüßen daher, daß das Programm der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit INTERREG V A Österreich – Tschechische Republik 2014-2020 genehmigt wurde. Dank der gemeinsamen Anstrengungen auf europäischer, nationaler und regionaler Ebene kann daher die Kontinuität im Rahmen der Europäischen Territorialen Zusammenarbeit gewahrt werden. Wir unterstützen in diesem Zusammenhang die koordinierte Entwicklung von strategisch bedeutsamen grenzüberschreitenden Schlüsselprojekten im gesamten österreichisch-tschechischen Programmgebiet.

Wir bekräftigen unser Bekenntnis zur verstärkten Zusammenarbeit in konkreten Zukunftsthemen. Dazu zählen etwa die Verbesserung der grenzüberschreitenden Ver-

Österreich, Europa und die Welt

kehrs- und Energieinfrastruktur, die Schaffung der Rahmenbedingungen für einen innovativen grenzüberschreitenden Wirtschaftsraum, die Gewährleistung von Energieversorgungssicherheit, die Nutzung des bestehenden Natur- und Kulturreichtums zur Förderung des Tourismus, Zusammenarbeit zur Verhinderung grenzüberschreitender Kriminalität, praxisorientierte Bildung und Förderung der gesellschaftlichen Akzeptanz von Fachkräften als wesentliche Beiträge zum Abbau von Arbeitslosigkeit, die Förderung der interkulturellen und sprachlichen Kompetenzen (einschließlich Jugendaustausch), die Etablierung weltweit konkurrenzfähiger und innovativer Kapazitäten und Institutionen in Wissenschaft, Forschung und Technologie und vor allem deren verstärkte Bündelung, der Ausbau der Breitbandinfrastruktur, der Erfahrungsaustausch im Bereich Gentechnikfreiheit sowie die Erleichterung von Kooperationen im Gesundheits- und Rettungswesen. Raum für eine verstärkte Zusammenarbeit, einen Erfahrungsaustausch und Aufbau von Partnernetzwerken öffnet sich weiters in Umweltfragen, konkret in den Bereichen Wasser- und Luftschutz, Umweltverträglichkeitsprüfungen, grüne Technologien oder in den Fragen der Lebensmittelsicherheit und Lebensmittelqualität.

Sichtbare Fortschritte der bilateralen Zusammenarbeit

Durch die neu gelebte Partnerschaft von Österreich und Tschechien konnten bereits greifbare Fortschritte erzielt werden. So wurden Kontaktgruppen bestehend aus Vertretern der beteiligten Ministerien zur Beschleunigung des Ausbaus der hochrangigen grenzüberschreitenden Verkehrsinfrastruktur zwischen Oberösterreich und Südböhmen sowie zwischen Niederösterreich und Südmähren eingesetzt, und diese haben ihre Arbeit bereits aufgenommen.

Auch haben am 12. Februar dieses Jahres die Verkehrsminister der beiden Staaten eine Vereinbarung über die Zusammenarbeit am Ausbau der Eisenbahnstrecke Wien – Brunn – Prag unterzeichnet. Beim Treffen der Umweltminister in Hardegg am 21. Juli 2015 wurde die Einsetzung einer Expertengruppe zulaufenden Umweltfragen beschlossen, die im Interesse der beiden Staaten sind, und das auf bilateraler, europäischer sowie globaler Ebene. Auch das Projekt des „Österreichisch-Tschechischen Geschichtsbuchs“, in dessen Rahmen unsere gemeinsame Geschichte erforscht wird und angelegene Stereotypen in ihrer Auslegung beleuchtet

werden, nimmt bereits konkrete Formen an. Der Stand der wissenschaftlichen Diskussion wird in einer Veranstaltungsreihe im Herbst 2015 öffentlich vorgestellt. In der bevorstehenden Unterzeichnung des Rettungsabkommens sehen wir einen wichtigen Beitrag, die nachteiligen Wirkungen von Grenzen für Leib und Leben unserer Bürger aufzuheben und den europäischen Raum der Freiheit, Sicherheit und Solidarität ganz konkret im Alltag der Menschen erlebbar zu machen.

Österreich und Tschechien sind wirtschaftlich starke Länder mit einem hohen Anteil energieintensiver Industriebetriebe. In diesem Sinne ist es unser gemeinsames Bestreben, den Herausforderungen des Klimawandels gerecht zu werden, die Energiesicherheit zu gewährleisten, die Industriebasis und wettbewerbsfähige Energiepreise zu sichern und die regionale Dimension der Europäischen Energieunion zu konkretisieren. Deshalb halten wir es für notwendig, daß Österreich und Tschechien den bestehenden Energiedialog über eine nachhaltige zukunftsorientierte Energiepolitik vertiefen mit dem Ziel, sichere Energiesysteme und eine gesicherte Energieversorgung zu wettbewerbsfähigen Preisen zu garantieren und durch die Zusammenarbeit einen Beitrag zur Vollendung des europäischen Energiemarktes zu leisten.

Die Innenminister Österreichs und Tschechiens sowie die Führungen der Verwaltungs- und Polizeibehörden tauschten sich am 27. Juli 2015 über die für beide Länder aktuellen Herausforderungen in Zusammenhang mit den steigenden Zahlen von Flüchtlingen und irregulären Migrantinnen aus. Beide Seiten bekräftigten dabei ihre Unterstützung – sowohl auf bilateraler als auch EU-Ebene – für gemeinsame Aktivitäten, die an der EU-Außengrenze der wesentlichsten Flüchtlingsrouten und bei der Stabilisierung der Situation in den Ursprungsländern ansetzen, und einigten sich darauf, daß die Aufnahme von Personen, die internationalen Schutzes bedürfen, in der EU in solidarisch ausgewogener Weise erfolgen soll.

Während der Sitzung der Gemischten Kommission zur Durchführung des bilateralen Abkommens über die Zusammenarbeit auf den Gebieten der Kultur, Bildung, Wissenschaft, Jugend und des Sports am 30. Juni 2015 in Prag wurde das gemeinsame Arbeitsprogramm für die Jahre 2015 bis 2019 unterzeichnet. Das Ziel des Programms ist es, den Austausch in den Bereichen Kultur, Wissenschaft und Erziehung zu vertiefen.

2plus6-Gruppe für grenzüberschreitende Zusammenarbeit

Wir begrüßen die Absicht, daß Vertreter grenznaher Länder und Kreise sowie die beiden Botschafter im Rahmen einer informellen Arbeitsgruppe, der 2plus6-Gruppe, die sich eng mit Vertretern inhaltlich zuständiger Ressorts abstimmen wird, zur Umsetzung und Vertiefung der beiderseitigen Kooperation zu den gemeinsamen Zukunftsthemen zusammenarbeiten. Dabei sollen besonders auch die Themen Verkehr, Jugendbeschäftigung – Duale Ausbildung, Energieinfrastruktur und Energiesicherheit sowie grenzüberschreitende Zusammenarbeit berücksichtigt werden, die auch im Arbeitsplan erwähnt werden, den die Regierungschefs von Österreich, Tschechien und der Slowakei bei ihrem Treffen in Austerlitz am 29. Jänner 2015 vereinbarten.

So wie zu den beiden Projekten der hochrangigen Straßenverkehrsinfrastruktur können – wo zweckmäßig – auch zu weiteren prioritären grenzüberschreitenden Projekten Kontaktgruppen eingesetzt werden, um durch Überbrückung von Informations- und Kontaktdefiziten unter den verschiedenen Kooperationspartnern deren Umsetzung zu beschleunigen.

Zukunft im Herzen Europas gemeinsam gestalten

Zur Fortführung der Europa-2020-Strategie werden auf europäischer Ebene nun Strategien und Handlungskonzepte für das Europa des Jahres 2030 entwickelt, denn die Europäische Union, die Mitgliedstaaten und die Regionen stehen weiterhin vor großen Herausforderungen, die von der Globalisierung über den demographischen Wandel bis zum Klimawandel reichen.

Um diese Veränderungen gemeinsam aktiv gestalten zu können, brauchen wir eine neue Gemeinsamkeit. Diese beginnt mit einer starken, dynamischen und belastbaren Nachbarschaft, in der den grenznahen Regionen eine bedeutende Rolle zukommt. Dazu gilt es, der ziel- und wirkungsorientierten Bewältigung der angesprochenen konkreten Zukunftsthemen neuen Schwung zu verleihen. In diesem Sinne sind wir bereit, einen strategischen Dialog „Nachbarschaft 2030“ zu beginnen. Dieser Prozeß soll dazu beitragen, gemeinsame Zukunftsperspektiven zu erstellen und dazu Brücken des Vertrauens und lebendiger menschlicher Kontakte aufzubauen und zu festigen. Gleichzeitig sollen noch bestehende Barrieren und Hindernisse und damit die letzten Begren-

Österreich, Europa und die Welt

zungen in der Zusammenarbeit zwischen unseren beiden Ländern abgebaut werden. Dazu gehören auch die noch bestehenden Grenzen in den Köpfen und Herzen. Wir dürfen uns in der Gestaltung unserer gemeinsamen Zukunft in einem einigen Europa nicht länger nur auf nationale Grenzen beschränken, sondern müssen vielmehr in vernetzten Großräumen denken und handeln, so wie wir dies bereits mit der Europäischen Donauraumstrategie begonnen haben. Gerade der österreichisch-tschechische Grenzraum soll auf diese Weise zu einer Ideenwerkstatt und zu einem Labor für das künftige Zusammenleben in Europa werden. Wir laden daher alle ein, diesen Dialog durch ihre Ideen mit Leben zu füllen und sich damit an der Entwicklung einer Vision für eine neue Nachbarschaft bis zum Jahr 2030 zu beteiligen.

Unser gemeinsames Bestreben muß es sein, in den nächsten 15 Jahren zu einer europäischen Modellregion für Nachhaltigkeit, Wohlstand, Innovation und Sicherheit zu werden und damit zu einer festen Säule für ein starkes Europa der Zukunft.

Linz, am 21. August 2015

Stärkere Überwachung der EU-Außengrenze und der Balkan-Route

Im Rahmen des Treffens stand erwartungsgemäß die Asylfrage im Mittelpunkt. Außenminister Sebastian Kurz und Oberösterreichs Landeshauptmann Josef Pühringer stellten in diesem Zusammenhang fest: Ein Großteil der Flüchtlinge kommt vor allem über die Balkan-Route. Griechenland, Mazedonien und Serbien sind heillos mit der Bewältigung der Flüchtlingsströme überfordert. Daher spricht man sich für eine verstärkte Überwachung der EU-Außengrenze und der Balkan-Route aus.

Bei den derzeitigen Flüchtlingsströmen handelt es sich um eine Riesenherausforderung. Entscheidend ist, daß man bei den Ursachen ansetzt. Zwei Drittel der Flüchtlinge, die derzeit von außerhalb Europas nach Österreich kommen, flüchten vor Terror wie dem IS. Das heißt, es braucht einen wesentlich aktiveren Kampf gegen die IS-Terroristen in Irak, Syrien und Libyen.

„Österreich hat sich in der Vergangenheit schon stark engagiert, und das ist auch ein guter Weg, weil es den Ärmsten hilft und den Schleppern die Geschäftsgrundlage entzieht. Derzeit ist es so, daß mehrheitlich die jungen und fitten Männer nach Europa durchkommen, aber die Kinder, die Frauen, die Alten, die Kranken und Verwundeten werden in der



Foto: Land OO / Stinglmayr

v.l.: Landeshauptmann Josef Pühringer, Landesrätin Doris Hummer und Bundesminister für europäische und internationale Angelegenheiten Sebastian Kurz

Region zurückgelassen. Wir brauchen darüber hinaus nicht nur eine GSVP-Mission (Gemeinsame Sicherheits- und Verteidigungspolitik) im Mittelmeer, sondern einen stärkeren Fokus der EU auf die Ägäis und die Westbalkan-Route“, betont Außenminister Sebastian Kurz.

Um den Schleppern die Geschäftsgrundlage zu entziehen, müssen in den Quellländern Sicherheitsräume geschaffen werden, von denen aus eine geordnete Migration erfolgen kann.

Das Schengensystem lebt davon, daß es eine ordentliche Grenzsicherheit an den EU-Außengrenzen gibt. Seitens der EU braucht es Druck auf Griechenland, um dieser Aufgabe nachzukommen.

Grenzzäune wie zwischen Ungarn und Serbien sind Entwicklungen und ein Ergebnis der Versäumnisse an den EU-Außengrenzen und der mangelnden Initiative entlang der Westbalkan-Route. Hier braucht es mehr europäisches Engagement, sonst werden noch mehr Staaten solche Einzelmaßnahmen setzen.

Es braucht eine bessere Verteilung innerhalb der EU und natürlich ein Aktivwerden, was die Ursachen der Flucht betrifft.

Österreich spricht sich für eine Balkan-Task-Force aus: Grundlage für das EU-Pilotprojekt soll die österreichische Asylinitiative „Save Lives“ sein. Sie sieht erstmals einen Verteilungsschlüssel vor, nachdem Flüchtlinge auf die EU-Staaten aufgeteilt werden sollen. Derzeit prüft die EU-Kommission das Projekt.

Kriterien sind Wirtschaftsleistung (BIP), Asylantragszahlen und die Bevölkerungsgröße. In einem ersten Pilotprojekt sollen 5000 Syrien-Flüchtlinge unter den EU-Staaten verteilt werden.

„Ich bin froh, daß sich in Richtung eines stärkeren Engagements Europas für eine Quotenregelung in der Flüchtlingsfrage die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel geäußert hat. Wenn die mächtigste Politikerin der Union klare Worte findet, bin ich der festen Überzeugung, daß sich in der Frage einer europäischen Quotenaufteilung etwas bewegen wird“, stellte Landeshauptmann Pühringer fest.

EU-Task-Force für den Balkan

Die EU-Grenzschutzagentur soll an sensiblen Grenzübergängen auf der Balkan-Route gestärkt werden, etwa an der serbisch-ungarischen Grenze und an der serbisch-mazedonischen Grenze. Durch gemeinsame Maßnahmen sei es gelungen, die Massenauswanderung aus dem Kosovo zu stoppen. Österreich, Deutschland, Ungarn, Frankreich und Belgien wollen nun analog zum Mittelmeer eine Task-Force mit Experten der EU-Staaten und der Kommission für den Balkan einrichten, um in Zukunft rascher vorgehen zu können.

Zur Schlepperbekämpfung in Österreich haben sich die Mikroteams der Polizei bewährt, wie die wachsenden Aufgriffszahlen belegen. Um noch effizienter agieren zu können, müssen sie auch einen Ermittlungscharakter erhalten. ■

Über 28.000 Asylanträge im 1. Halbjahr 2015

Im Juni 2015 wurden 7500 Asylanträge in Österreich eingereicht – 3500 Anträge stammen von unbegleitet minderjährigen Flüchtlingen – Syrien, Afghanistan und Irak stellen antragsstärksten Nationen hierzulande

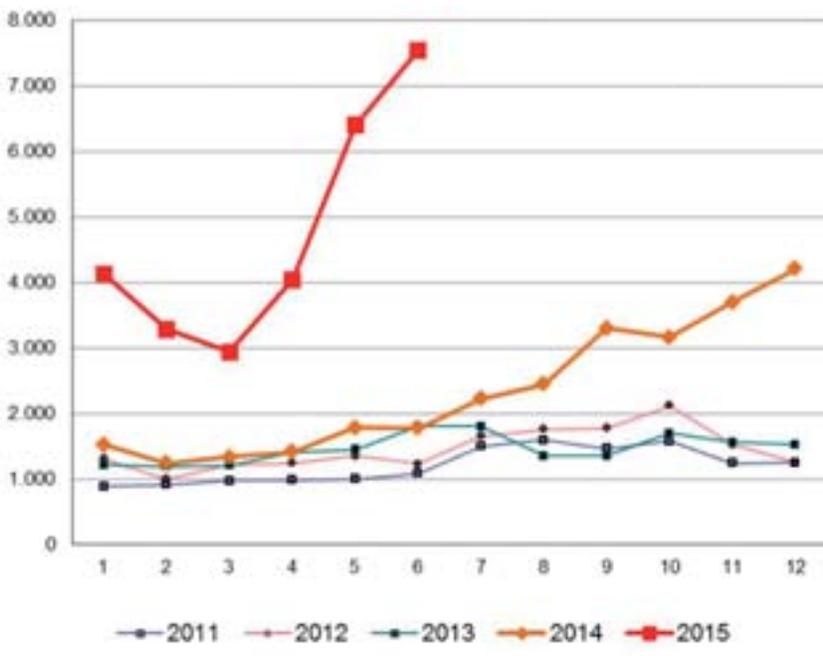
In Österreich sind im ersten Halbjahr 2015 28.311 Asylanträge eingegangen, allein im Juni waren es 7538. Verglichen mit dem ersten Halbjahr 2014 stieg die Zahl der Asylanträge um 213 Prozent. Auch die Zahl der unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden steigt weiter an. In den ersten sechs Monaten des laufenden Jahres sind 3523 Kinder und Jugendliche ohne ihre Familie nach Österreich gekommen. Dies teilte das Innenministerium auf Anfrage der Medienservice-stelle Neue Österreicher/innen (MSNÖ) mit.

Im Juni 2015 wurde ein neuer Höhepunkt mit 7538 gestellten Asylanträgen in Österreich erreicht. Zum Vergleich: Im Juni 2014 waren es 1768 Anträge, also um 5770 weniger als in diesem Jahr. Insgesamt wurden in Österreich im ersten Halbjahr 28.311 Anträge gestellt, mehr als im gesamten Jahr 2014 (28.027). Bei knapp 96 Prozent der 2015 eingereichten Asylanträge handelt es sich um Erstanträge. Mit einem Anteil von 78,6 Prozent ist der Großteil der AntragsstellerInnen männlich (22.244). 21,4 Prozent bzw. 6067 Antragsstellerinnen sind weiblich.

Zahl der Asylanträge wächst seit März 2015

Sieht man sich die monatliche Entwicklung genauer an, zeigt sich in den ersten Monaten 2015 ein leichter Rückgang der Asylanträge im Vergleich zum Ende des Jahres 2014. Seit März 2015 ist erneut ein starker Zuwachs zu verzeichnen. Laut Innenministerium wird der Trend weiter Richtung Zuwachs gehen: Täglich kommen etwa 300 Asylanträge hinzu, der Spitzenwert wurde

Zahl der Asylanträge wächst seit März 2015



Quelle: BMI

am 27. Juli mit 410 Anträgen innerhalb von 24 Stunden erreicht. Für Juli ging das BMI zuletzt von 8700 Anträgen aus.

Für das gesamte Jahr 2015 erwartet das Innenministerium etwa 70.000 Asylanträge, was einem neuen Rekordwert entsprechen würde. Seit den statistischen Aufzeichnungen des Innenressorts (1980) wurden in keinem Jahr so viele Asylanträge registriert.

Starker Anstieg von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen

Im ersten Halbjahr 2015 stellten 3523

Kinder und Jugendliche, die ohne ihre Familie nach Österreich gekommen sind, einen Asylantrag. Dies sind bereits mehr Asylanträge von unbegleitet minderjährigen Flüchtlingen als im gesamten vergangenen Jahr (2014: 2260). Auch im Monatsvergleich 2015 ist eine stetige Steigerung zu erkennen. Waren es im April noch 546 Asylanträge von unbegleitet minderjährigen Flüchtlingen, verdoppelte sich diese Zahl im Mai auf 1069 Anträge. Insgesamt waren knapp 95 Prozent der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge zwischen 14 und 18 Jahre alt.

Syrien auf Platz 1 der antragsstärksten Nationen

In Summe wurden im ersten Halbjahr 2015 7692 Asylanträge von SyrerInnen gestellt. Damit bleibt Syrien nach wie vor auf Platz eins der antragsstärksten Nationen in Österreich. Auf Platz zwei mit 5749 befindet sich Afghanistan, gefolgt von Irak (3806), dem Kosovo (2298) und Pakistan (1183). Während die Zahl der AntragsstellerInnen von Syrien, Afghanistan, Irak und Pakistan

Mehr als 28.000 Asylanträge im ersten Halbjahr 2015

	2015	Vorjahr	Differenz
Jänner	4.124	1.520	171,32%
Februar	3.280	1.236	165,37%
März	2.937	1.332	120,50%
April	4.039	1.410	186,45%
Mai	6.393	1.781	258,96%
Juni	7.538	1.768	326,36%
Summe:	28.311	9.047	212,93%

Quelle: BMI

Österreich, Europa und die Welt

Starker Anstieg von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen

Quelle: BMI

	Unter 14 Jahre	Ab 14 bis 18 Jahre	Summe:
Jänner	24	276	300
Februar	13	189	202
März	16	298	314
April	28	518	546
Mai	52	1.017	1.069
Juni	59	1.033	1.092
Summe:	192	3.331	3.523

Syrien auf Platz 1 der antragsstärksten Nationen

Quelle: BMI

	Jänner	Februar	März	April	Mai	Juni	Summe:
Syrien	900	672	837	1.027	1.836	2.420	7.692
Afghanistan	670	429	581	773	1.507	1.789	5.749
Irak	292	204	309	606	1.141	1.254	3.806
Kosovo	1.065	960	118	66	54	35	2.298
Pakistan	82	67	97	207	327	403	1.183
Somalia	103	139	136	271	279	235	1.163
Russische Föderation	155	158	133	150	115	109	820
staatenlos	118	64	58	107	192	226	765
Iran	103	70	85	110	96	111	575
Nigeria	56	80	86	92	118	121	553
Algerien	51	75	70	90	106	118	510
Ukraine	60	43	54	61	47	48	313
Marokko	34	28	32	33	61	60	248
Serbien	53	13	36	37	39	25	203
Indien	26	28	31	31	41	34	191
Sonstige	356	250	274	378	434	550	2.242
Summe:	4.124	3.280	2.937	4.038	6.393	7.538	28.311

stetig steigt, stellen deutlich weniger KosovoInnen Asylansprüche. So waren es zu Beginn des Jahres 1065 AntragsstellerInnen, im Juni nur noch 35.

Bereits 17.472 Statusentscheidungen des BFA

Laut dem Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl (BFA) wurden im ersten Halbjahr 2015 fast so viele Statusentscheidungen nach dem Asylgesetz getroffen wie im gesamten Jahr 2014. Von Jänner bis Ende Juni wurden 17.472 Statusentscheidungen nach dem Asylgesetz getroffen, im Jahr 2014 waren es 18.196 Statusentscheidungen. In 34 Prozent der 2015 behandelten Fälle wurde Asyl gewährt (2014: 39 Prozent).

Insgesamt traf das BFA in den ersten sechs Monaten 2015 41.095 Entscheidungen, 19.987 davon fielen in den Asylbereich, 21.198 in den Bereich des Fremdenrechts. Zum Vergleich: Im gesamten vergangenen Jahr traf das BFA knapp 65.000 Entscheidungen (37.000 nach Fremdenrecht, 27.178 nach Asylgesetz).

4164 der BFA-Entscheidungen betrafen Außerlanderesbringungen: Davon wurden 1017 Abschiebungen durchgeführt und 728 Überstellungen gemäß des Dublin-Abkommens. Laut BFA reisten weitere 2418 Personen freiwillig aus.

Großteil der Flüchtlinge in wirtschaftlich weniger entwickelten Ländern

Laut aktuellem UNHCR Bericht „Global Trends 2014“ befanden sich Ende 2014 59,5 Millionen Menschen auf der Flucht. Dies entspricht der höchsten Zahl, die die UNHCR jemals verzeichnet hat. 2014 waren es 51,2 Millionen, vor zehn Jahren betrug die Zahl der Flüchtlinge 37,5 Millionen.

Der Bericht zeigt, daß trotz der steigenden Flüchtlingszahlen reichere Länder deutlich weniger Flüchtlinge aufnehmen als weniger reiche Länder. 86 Prozent befanden sich 2014 in Staaten, die als wirtschaftlich weniger entwickelt gelten. In Relation zu den Bevölkerungszahlen nahm der Libanon die meisten Flüchtlinge auf (232 pro 1000 EinwohnerInnen), gefolgt von Jordanien und Nauru.

WIFO-Studie zum Arbeitsmarkt

Aufgrund der zunehmenden Flüchtlingszahlen wurde das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung (WIFO) vom Sozialministerium mit der Studie „Auswirkungen einer Erleichterung des Arbeitsmarktzuganges für Asylsuchende in Österreich“ beauftragt. Die Ergebnisse zeigen, daß Personen, die aus Asylgründen nach Österreich gekommen sind, trotz guter Ausbildung tendenziell schlecht am österreichischen Arbeitsmarkt integriert sind.

Mittlere bis höhere Ausbildung

Aufbauend auf den 2008 erhobenen Zahlen des Mikrozensus Ad-hoc Moduls zur „Arbeitsmigration von Migrantinnen und Migranten in Österreich“ berechnete das WIFO die höchste abgeschlossene Ausbildung nach Zuwanderungsgrund. Demnach haben 73 Prozent aller aus Asylgründen nach Österreich Zugewanderten eine mittlere bis höhere Ausbildung. Zum Vergleich: Bei den Zuwanderungsgründen Arbeit, Familie und als Kind migriert bewegt sich dieser Wert zwischen 58 Prozent und 60 Prozent.

Nur sehr geringe Auswirkungen

Wie würde sich eine potentielle Lockerung des Arbeitsmarktzuganges für AsylwerberInnen auf die Beschäftigung, die Arbeitslosigkeit und Löhne auswirken? Die WIFO-Berechnungen zeigen, daß es nur sehr geringe Auswirkungen geben würde: So wären durch das zusätzliche Arbeitskräfteangebot allenfalls zwischen 0,04 Prozent und 0,08 Prozent geringere Löhne zu erwarten. Eine Verringerung des Zugangs für Beschäftigte würde sich ebenfalls bei 0,04 Prozent bewegen – wobei hier vor allem einzelne Branchen wie Landwirtschaft, Handel, Information und Kommunikation sowie das Finanz- und Gesundheitswesen betroffen wären.

Durchschnittliche Verfahrensdauer hat zentral Einfluß

Die Arbeitslosigkeit würde sich kurzfristig (nach sechs bzw. neun Monaten nach der Lockerung) um 0,1 bis maximal 0,2 Prozentpunkte erhöhen. Längerfristig würde die Arbeitslosigkeit wieder langsam zurückgehen. Generell stellt das WIFO für alle berechneten Szenarien fest, daß die durchschnittliche Verfahrensdauer einen zentral Einfluß haben: Je kürzer die durchschnittliche Verfahrensdauer, desto geringer wirkt sich eine Lockerung des Arbeitsmarktzuganges für AsylwerberInnen auf den österreichischen Arbeitsmarkt aus. ■

Fünf-Finanzministertreffen



Foto: Bundesministerium für Finanzen

v.l.: Wolfgang Schäuble, Adrian Hasler, Hans Jörg Schelling, Eveline Widmer-Schlumpf und Pierre Gramegna

Bei ihrem Arbeitstreffen in Salzburg beschäftigten sich die fünf deutschsprachigen Finanzminister am 25. August schwerpunktmäßig mit der BEPS (Base Erosion Profit Shifting), einer Initiative der OECD/G20 mit dem Ziel, mißbräuchliche und aggressive Steuerplanung einzudämmen. „Zusammen mit meinen deutschsprachigen Kolleginnen und Kollegen haben wir uns auf eine Linie geeinigt, wenn es um Standards für faires Verhalten für Unternehmen in Sachen Steuergestaltung geht“, erklärte der Gastgeber des diesjährigen Treffens, Österreichs Finanzminister Hans Jörg Schelling.

Zusammen mit Liechtensteins Regierungschef und Finanzminister Adrian Hasler, der Schweizer Finanzministerin Eveline Widmer-Schlumpf, Deutschlands Finanzminister Wolfgang Schäuble und dem amtierenden Vorsitzenden des Europäischen Rates und Luxemburgischen Finanzminister Pierre Gramegna diskutierte Schelling unter anderem Themen wie Steuerpolitik, wobei ihm insbesondere die Bekämpfung von Steueroptimierungsmodellen ein Anliegen war, sowie die Vertiefung der Wirtschafts- und Währungsunion und das europäisch derzeit dominierende Thema Griechenland.

„Der ab 2017 anvisierte automatische Informationsaustausch in Steuersachen war ebenfalls Thema unserer Verhandlungen. Auch hier darf ich im Namen aller sprechen, wenn ich sage, daß die Gespräche positiv und lösungsorientiert abgelaufen sind“, betonte Schelling.

Dazu Deutschlands Finanzminister Wolfgang Schäuble: „Die weltweite Umsetzung des OECD-Standards für den Informations-

austausch auf Ersuchen ist vor allem dank der Arbeit des Global Forums zu Transparenz und Informationsaustausch für Besteuerungszwecke erfolgreich vorangekommen. Es gilt jetzt, die Dynamik dieses Prozesses aufrecht zu erhalten mit dem Ziel, den Standard vollumfänglich weltweit durchzusetzen. Mit unseren Partnern Österreich, der Schweiz, Luxemburg und Liechtenstein steigt in der Praxis die Anzahl der Fälle eines Informationsaustausches stetig an. Dies ist maßgeblich auf die zunehmend engere Zusammenarbeit zwischen unseren Ländern zurückzuführen“, erklärte Schäuble.

„Auch beim automatischen Informationsaustausch sind große Fortschritte erzielt worden. Insgesamt 61 Staaten und Gebiete haben sich inzwischen verpflichtet, den OECD-Standard zum automatischen Austausch von Informationen zu Finanzkonten ab 2017 und in Ausnahmefällen ab 2018 anzuwenden. Ein Meilenstein auf dem Weg dorthin war die 7. Jahrestagung des Global Forums vom 29. Oktober 2014 in Berlin, auf der allein 50 Staaten und Gebieten die Vereinbarung unterzeichneten“, hob der deutsche Finanzminister hervor.

Bundesrätin Widmer-Schlumpf aus der Schweiz sagte, sie schätze den Austausch im Rahmen dieses Treffens sehr, nicht zuletzt, weil hier sowohl Mitgliedsländer der EU als auch Drittstaaten vertreten sind. Im Zusammenhang mit der Diskussion zur Europäischen Bankenunion wies sie darauf hin, daß „die Schweiz schon frühzeitig strenge regulatorische Vorgaben betreffend die systemrelevanten Banken erlassen hat“. Weiters betonte sie, daß sich die Schweiz „aktiv in in-

ternationalen Gremien zu Steuerfragen an der Erarbeitung von Standards beteiligt“ und es wichtig sei, daß diese von allen eingehalten werden, „damit gleich lange Spieße gelten“.

Luxemburgs Finanzminister Pierre Gramegna wies zudem auf den konstruktiven Meinungsaustausch in bezug auf die Vertiefung der Wirtschafts- und Währungsunion hin, ein Thema, das neben den steuerpolitischen Fragen einer der Schwerpunkte des derzeitigen Luxemburgischen Ratsvorsitzes der Europäischen Union darstellt: „Die rezenten Entwicklungen in der Weltwirtschaft und insbesondere die Lage in Griechenland zeigen, daß eine solche Vertiefung nötig ist. In diesem Zusammenhang soll aber auch die soziale Dimension der Wirtschafts- und Währungsunion nicht zu kurz kommen, um das Leben der europäischen Bürger konkret zu verbessern.“

„In einem sehr offenen und konstruktiven Dialog konnten wir unter anderem die wichtigen Themen der internationalen Unternehmensbesteuerung und des automatischen Informationsaustausches besprechen. Liechtenstein nimmt in diesen Fragen seine Verantwortung wahr und wird als verlässlicher Partner anerkannt“, so Liechtensteins Regierungschef und Finanzminister Hasler.

„Bei allen angesprochenen Themen herrschte große Offenheit sowie Kompromißbereitschaft. Wir alle sind bereit, kommende Herausforderungen gemeinsam zu lösen“, waren sich die fünf Finanzminister einig. „Ich freue mich, daß wir diese Tradition, die vor fünf Jahren ins Leben gerufen wurde, so erfolgreich fortführen können“, so Schelling abschließend. ■

3. Netzwerktreffen »OÖ International«

LH Pühringer bei Treffen der AuslandsösterreicherInnen: »Internationalität und Weltoffenheit bringen in vielen Bereichen eine ansehnliche Dividende ein.«



Foto: Land OÖ / Schauer

v.l.: Heinz Hollerweger, GF Audi Quattro, Helmut Stadlmann, GF RBH München, LH Josef Pühringer, Christine Grafinger, Leiterin der Vatikanischen Bibliothek, Außenminister Sebastian Kurz und Dominik Thumfart, Dir. Deutsche Bank London

Internationalität und Weltoffenheit etwa in den Bereichen Wirtschaft, Wissenschaft, Bildung und Kultur bringen eine ansehnliche Dividende ein und machen unser Land als Ganzes zukunftsfähig“, erklärte Landeshauptmann Josef Pühringer beim 3. Netzwerktreffen „Oberösterreich International“ der AuslandsösterreicherInnen.

Oberösterreich unterstütze etwa heimische Exporteure bei der Erschließung neuer Märkte. Ziel ist es, den Überseeanteil der Exporte bis 2020 von 17 auf 25 Prozent zu steigern.

Gleichzeitig sollen aber auch durch Wissenschafts- und Forschungsk Kooperationen die Wettbewerbsfähigkeit unsers Landes gesteigert werden. Bei Standortpräsentationen im Ausland ist mittlerweile die Darstellung des Forschungsstandorts Oberösterreich ein fixer Bestand.

„Wir wollen aber – etwa im Bildungsbereich – nicht nur den Austausch von Know-how, sondern auch der Menschen selbst fördern. Hier steht die Unterstützung der Internationalisierung und der Ausbildung durch UN- und EU-Programme für Auslandsaufenthalte, Aus- und Fortbildungen im Ausland sowie Schul- und Universitätskooperationen im Mittelpunkt. Weiters wird der Austausch von ausländischen Wissenschaftlern, Lehrern und Studenten an den oö. Bil-

dungseinrichtungen unterstützt. Nicht zuletzt wollen wir auch die Brückenfunktion der Kultur nutzen. Hier setzen wir auf die Donau als kulturellen Mittelpunkt Europas durch Kooperationen im Rahmen der EU-Donaustrategie und der Europaregion Donau/Moldau“, so Pühringer.

Ziel des Netzwerks „Oberösterreich International“ ist es, gemeinsam mit den Netzwerkpartnern weltweit die Marke Oberösterreich noch bekannter zu machen und die bestehenden Angebote in den Bereichen Wirtschaft, Tourismus, Sport, Kultur und Wissenschaft noch deutlicher ins Bewußtsein der internationalen Öffentlichkeit zu rücken. Beim 3. Netzwerktreffen „Oberösterreich International“ in Linz nahmen rund 150 AuslandsösterreicherInnen aus 23 Ländern aus vier Kontinenten teil. Neben dem Rahmenprogramm (Besuch der neuen Anton Bruckner Privatuniversität) fand ein Empfang im Steinernen Saal des Linzer Landhauses statt.

Bilanz der oö. Außenbeziehungen 2009 bis 2015

Unter dem Motto „Weltoffenheit leben“ und „Wissen vernetzen“ wurde im März 2007 das Netzwerk „OÖ International“ ins Leben gerufen. Als Hauptziele wurden fest-

gelegt, internationale Kontakte zu knüpfen. Oberösterreich ist als Exportland Nummer 1 in Österreich (27 Prozent der gesamtösterreichischen Exporte), an guten internationalen Kontakten interessiert und will diese stetig ausbauen; Oberösterreich International einen noch besseren Namen zu geben: Oberösterreich wird in der Welt immer noch zu sehr mit Wien oder Salzburg in Verbindung gebracht.

Oberösterreich muß daher seine Stärken und Angebote in den Bereichen Wirtschaft, Tourismus, Sport, Kultur und Wissenschaft noch deutlicher ins Bewußtsein der internationalen Öffentlichkeit rücken. Heimischen Exporteuren Türen zu öffnen: 60 Prozent der heimischen Bruttowertschöpfung kommen aus dem Export, jeder zweite Arbeitsplatz im Land ist direkt oder indirekt mit den Exporterfolgen heimischer Unternehmer verknüpft.

Mitglieder des Netzwerks

Seit Gründung des Netzwerks OÖ International im März 2007 haben sich 754 Mitglieder aus 91 Staaten (538 sind männlich, 216 weiblich) dieser Initiative angeschlossen und sind in folgendermaßen Bereichen tätig:

- Wirtschaft (452)
- Wissenschaft (92)

Österreich, Europa und die Welt

Foto: Land OÖ / Stinglmayr



Landeshauptmann Josef Pühringer und Landespräsidentialdirektorin Antonia Licka vor eine Weltkarte, auf der Orte, in denen die meisten im Ausland lebenden 754 Netzwerk-AuslandsösterreicherInnen leben, mit einem ö. Fähnchen markiert sind.

- Verwaltung (72)
- Tourismus (52)
- Kultur (44)
- Entwicklungszusammenarbeit (31)
- Sport (7)

Top-5 Länder

- Deutschland (172)
- USA (82)
- Schweiz (58)
- Belgien (40)
- Großbritannien (38)

Eigene Homepage informiert über Aktivitäten

<http://www.oee-international.at> informiert sämtliche Landsleute in der Welt regelmäßig über Aktuelles aus ihrem Bundesland, präsentiert die Netzwerkpartner und bietet die Möglichkeit, ebenfalls Teil dieses Netzwerkes zu werden. Darüber hinaus versteht sie sich als eine Plattform für den Erfahrungsaustausch von Meinungsbildnern aus Wirtschaft, Politik, Sozialpartnerschaft, Kulturschaffenden und Medien in Oberösterreich und dem Ausland. Laufend werden hier Kurzinterviews, Erfahrungsberichte und Statements veröffentlicht.

Wichtige Aktivitäten des Netzwerkes

- Information über Aktuelles aus dem Bundesland via Newsletter und Social Media, z.B. über Veranstaltungen von öö. Einrichtungen im In- und Ausland (wie etwa Auslandstourneen des Bruckner Orchesters etc.).
- Bildung regionaler OberösterreicherInnen-Netzwerke im Ausland.
- Vermittlung von Praktikumsplätzen im Ausland.
- Einladung von Experten aus dem Netzwerk nach Oberösterreich zu Vorträgen.

Erfolgreiche Netzwerkpartner ÖÖ

Wie erfolgreich AuslandsösterreicherInnen in den unterschiedlichen Bereichen sind, zeigt die Tatsache, daß dieses Jahr bereits drei Mitglieder des Netzwerkes namhafte Auszeichnungen erhalten haben.

- Gero Miesenböck wurde zum Fellow of the Royal Society gewählt. Diese Ernennung gilt als eine der renommiertesten wissenschaftlichen Auszeichnungen Großbritanniens. In der Liste der Fellows finden sich Namen wie Isaac Newton, Charles Darwin und Albert Einstein.
- Den James Beard Award 2015 in der Kategorie „best new restaurant“ erhielt Markus Glocker für sein Restaurant „Bartard“ in New York. Die James Beard Foundation hat sich der Förderung der Kochkunst verschrieben und zeichnet jährlich KöchInnen, WeinexpertInnen, JournalistInnen und KochbuchautorInnen aus. Diese Awards gelten als „Oscars der Kochszene“.
- Das Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst der Republik Österreich erhielt im Juni Reinhard Auer, der seit 22 Jahren als Regisseur am Freien Theater Bozen in Südtirol tätig ist.

Schwerpunkte der öö. Außenbeziehungen 2009 bis 2015

1. Unterstützung bei der Erschließung neuer Exportmärkte

Ziel der (Außen)wirtschaft war bzw. ist es, den Übersee-Anteil der Exporte bis 2020 von 17 Prozent auf 25 bis 30 Prozent zu erhöhen und das Exportvolumen auf 70 Milliarden Euro zu steigern.

Hoffungsbranchen sind dabei insbesondere Gesundheit, Medizintechnik, Telekommunikation, Energie- und Umwelttechnik,

Autozulieferer, Eisenbahn und Lifestyle. Durch die enge Zusammenarbeit mit der WKOÖ, dem Exportcenter Oberösterreich und der Business Upper Austria sollen zusätzlichen Unternehmen der Schritt in die Exportwirtschaft ermöglicht werden und neue Exportchancen und -märkte als „Türöffner“ erschlossen werden.

2. »Global Science« – durch Wissenschafts- und Forschungsk Kooperationen die Wettbewerbsfähigkeit der Zukunft sichern – das Land unterstützt

Hier wird die oberösterreichische Wissenschaft und Forschung bei der Errichtung und Erweiterung von internationalen Forschungsnetzwerken von Kooperationen im Rahmen von Staatsbesuchen, regionalen und multinationalen Kooperationen unterstützt. Auch bei der Präsentation Oberösterreichs ist mittlerweile die Darstellung des Forschungsstandortes Oberösterreich ein fixer Bestandteil.

3. Bildung

Hier steht die Unterstützung der Internationalisierung und der Ausbildung in Oberösterreich durch UN- und EU-Programme für Auslandsaufenthalte, Aus- und Fortbildung im Ausland sowie Schul- und Universitätskooperationen im Mittelpunkt. Weiters wird der Austausch mit ausländischen WissenschaftlerInnen, LehrerInnen und StudentInnen an den öö. Bildungseinrichtungen unterstützt.

4. Nachhaltigkeit – »Green New Deal«: Beitrag zur internationalen Solidarität und Zukunftssicherheit

Fortsetzung des öö. Engagements in der Global Marshall Plan Initiative, dem Klimabündnis, dem Agenda 21 Prozeß, dem Bekenntnis zu den Millenniumszielen der Ver-

Österreich, Europa und die Welt

einten Nationen, den Initiativen im Rahmen des Netzwerkes der GVO-freien Regionen und im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit bei internationalen Hilfsmaßnahmen.

5. Kultur

Hier stehen der Einsatz für die Donau als kulturellen Blickpunkt Europas (Kooperationen im Rahmen der EU-Donauraum-Strategie und der Europaregion Donau-Moldau), die Vertiefung der Beziehungen zu Bayern und Südböhmen durch gemeinsame Landesausstellungen, das Eintreten für die rasche Anerkennung des Donau-Limes als UNESCO-Weltkulturerbe im Mittelpunkt.

6. Engagement für Menschenrechte, Sicherheit und internat. Solidarität

Oberösterreich bekennt sich zur Entwicklungszusammenarbeit und internationalen Hilfsmaßnahmen, zur Überwindung von Krisen- und Katastrophensituationen sowie zur Erreichung der Millenniumsziele der Vereinten Nationen/der Global Marshallplan Initiative, und den Zielsetzungen der ökologischen Marktwirtschaft weltweit.

Zum Engagement für Menschenrechte gehört aber auch die Unterstützung der Volksgruppen der Heimatvertriebenen und das Eintreten für die Aufhebung von Unrechtsakten – Benes Dekrete, Avnoj-Beschlüsse.

Schwerpunktregionen

1. Intensivierung der Zusammenarbeit

- Nachbarregionen Bayern und Südböhmen; Europaregion Donau-Moldau,
- Partnerregionen: Baden Württemberg (Mechatronik und Kreativwirtschaft), Elsass (Clusteraktivitäten), Hamburg (Logistik Life Science), Nordrhein-Westfalen (Kreativwirtschaft),



Foto: Land OÖ / Schauer

Landeshauptmann Josef Pühringer bei seiner Ansprache im Landhaus

- Multiregionale Zusammenarbeit: Konferenz der Regierungschefs von Bayern, Georgien, Quebec, Sao Paulo, Shandong und Western Cape (mit einer Erweiterung um die Region Maharashtra, Indien, 108 Mio. Einwohner) und eine Region in Australien (New South Wales oder Queensland); Arge Donauländer (EU-Donaustrategie)

2. Fortführung der Zusammenarbeit im bisherigen Umfang

- Partnerregionen: Heves (Bildung, Kultur, Energie, Umwelt), Bern (Schul- und FH-Kooperationen), Südtirol (Clusteraktivitäten), Israel (Begabtenförderung)
- Multilaterale Zusammenarbeit: Netzwerk der GVO-freien Regionen, Global Marshall Plan Initiative, CO₂-Allianz

7. Außenbeziehungen

- 2009 bis 2015 in Zahlen
- Botschafterbesuche in OÖ
- Gesamtzahl: 101
- Länderanzahl: 60
- Dazu zweimal Einladungen an alle in Österreich akkreditierten BotschafterInnen zum Treffen in Oberösterreich (2009 und 2014).

Auslandsreisen der Regierungsmitglieder

- Gesamtzahl: 174
- Länderzahl: 39
- Themen: politische Gespräche, Wirtschaft, Klima, Bio-Lebensmittel, Landesausstellungen, erneuerbare Energie, Luft- und Raumfahrt, Maschinenbau, Kunststoff, Architektur, Landwirtschaft, EU, öffentlicher Verkehr, Bildung, Automotive, Gesundheit, Forschung, Gentechnik-freiheit, Infrastruktur, Lifescience, Altenpflege, Tourismus, Wohnbau, Elektromobilität, Familienfreundlichkeit und Gesundheitstechnologie

Marktsondierungsreisen mit Regierungsbeteiligung und Standortpräsentationen im Ausland

- Gesamtzahl: 44
- Länderzahl: 25

Delegationsbesuche ausländischer Gäste in Oberösterreich

- Gesamtzahl: 167
- Länderzahl: 43

<http://www.ooe-international.at>



Foto: Land OÖ / Schauer

Beim Festakt im Linzer Landhaus wurde gemeinsam die Landeshymne gesungen.

70 Jahre »Forum Alpbach«

Was im Sommer 1945 auf einer Wiese begann, ist dank unzähliger engagierter Menschen zu einer Institution mit Weltformat gewachsen. 2015 begrüßt Präsident Fischler 4500 TeilnehmerInnen aus 86 Nationen bei den Festspielen des Wissens.

UnGleichheit spürt jede und jeder – sie teilt die Gesellschaft in Bevorzugte und Benachteiligte. Sie zeigt sich am Lohnzettel, im Krankenhaus oder besonders gnadenlos an Europas Grenzen. Von 19. August bis 4. September werden 4500 Menschen beim Europäischen Forum Alpbach die Ursachen und Folgen von Gleichheit und Ungleichheit aufspüren.

Was 1945 auf einer Wiese in einem zerstörten Land begann, ist heute eine internationale Plattform für den Austausch von Wissen und Ideen. Zum 70jährigen Jubiläum erwartet Franz Fischler, der Präsident des Europäischen Forums Alpbach, TeilnehmerInnen aus 86 Nationen. Auf sie warten rund 80 Plenardebatten, 100 Breakout Sessions und ein dichtes Kulturprogramm. Prominente Gäste wie die Vizepräsidentin der EU-Kommission, Kristalina Georgieva, die kroatische Staatspräsidentin Kolinda Grabar-Kitarovic und ihr slowenischer Amtskollege Borut Pahor, Jeroen Dijsselbloem, Vorsitzender der Eurogruppe, Bundespräsident Heinz Fischer sowie fast die gesamte österreichische Bundesregierung haben ihr Kommen angekündigt. Erwartet werden außerdem Ökonomen wie Jeffrey D. Sachs und Giacomo Corneo, die Nobelpreisträger Daniel Shechtman und José Manuel Ramos-Horta und die britische Modemacherin und Polit-Aktivistin Vivienne Westwood.

Generalthema »UnGleichheit«:
50 Pioniere aus der Praxis

„Mit dem Thema UnGleichheit legen wir den Finger in eine klaffende Wunde unserer Gesellschaft. Wer profitiert, wer wird schikaniert? Neben der Suche nach politischen Antworten rücken heuer Erfahrungen und Projekte jener Menschen in den Fokus, die in ihrem Alltag die Welt positiv verändern“, betont Franz Fischler, Präsident des Europäischen Forums Alpbach. „Wir werden Pioniere, Projekte und Initiativen zeigen, die konkrete Schritte setzen, um soziale Ungleichheit in der Gesellschaft zu überwinden“, ergänzt Philippe Narval, Geschäftsführer des Europäischen Forums Alpbach. So werden 50 Pioniere aus ganz Europa, die im Gesundheitswesen oder an Hochschulen



© Theresa Hattinger

Sujet 2015 | #InEquality: Die »Zeichnung« spielte schon immer eine wichtige Rolle in der Kultur des Europäischen Forums Alpbach (z.B. Paul Flora, Fritz Behrendt oder Werner Scholz). Zum 70. Geburtstag des Europäischen Forums Alpbach greift man diese Tradition auf und gibt dem Europäischen Forum Alpbach ein gezeichnetes »Aushängeschild«. Der Entwurf der Grafikdesignerin Theresa Hattinger von der Universität für angewandte Kunst Wien bringt die Brisanz und Widersprüchlichkeit des Generalthemas »InEquality« zum Ausdruck.

Stolpersteine im Bereich sozialer Ungleichheit aus dem Weg räumen, nach Alpbach kommen.

Darunter der griechische Kardiologe Giorgos Vichas, der ein Spital für PatientInnen ohne Versicherung betreibt, Lena-Carlina Esser, Gründerin eines Mentoringprogramms

für sozial benachteiligte SchülerInnen und der dänische Unternehmer Thorkil Sonne, der Menschen mit Autismus erfolgreich in Unternehmen integriert.

Neben diesen Initiativen aus der Praxis widmet sich das Forum auch politischen und wirtschaftlichen Fragen zu Gleichheit und

Österreich, Europa und die Welt

Ungleichheit. Hunderte ExpertInnen analysieren die Rolle Europas bei Themen wie Griechenland, dem Umbruch im Nahen Osten oder dem Wirtschaftspräzedenzfall China. Debatten zur Verteilungsgerechtigkeit, zur Asylquartierkrise und Menschenrechten stehen ebenso auf der Agenda.

Starke Stimmen aus Kunst und Kultur

Im Jubiläumsjahr greifen Kulturschaffende stärker denn je in das Konferenzgeschehen ein. Alle Alpbacher Gespräche beginnen mit künstlerischen Interventionen, darunter Lecture-Performances der Urheberrechtsaktivistin Nina George oder der Gender-Theoretikerin Christina von Braun. Das Zentrum für Politische Schönheit und das Duo wenn es soweit ist setzen theatralische Maßnahmen. „Junge Talente“ wie der Wiener Musiker Luka Kusztrich, der junge Alpbacher Schriftsteller Robert Prosser oder die Maja Osojnik-Band treten auf. In der neuen Programmschiene „Alpbach pur“ laden KünstlerInnen zur Auseinandersetzung mit der Region, die seit 70 Jahren Gastgeberin des Forums ist, wie zum Beispiel die Alpbacher Malerin Antonia Mauersberg oder der Tiroler Fotograf Lois Hechenblaikner.

70 Jahre Alpbach als Buch und Film

Der österreichische Regisseur Kurt Langbein heftete sich ein Jahr lang auf die Fersen des „Spirit of Alpbach“. Seine 60minütige Filmdokumentation „Mein Europa – Ein Dorf“ stellt jene Menschen vor, die das Europäische Forum Alpbach seit 1945 prägten. Die Dokumentation wurde vom ORF ausgestrahlt. Die Historikerin Maria Wirth präsentierte mit dem Buch „Ein Fenster zur Welt – Das Europäische Forum Alpbach 1945-2015“ die erste wissenschaftliche Monografie über das Forum. Sie durchkämmte zahlreiche Archive und begab sich in Interviews auf Spurensuche. Mit vielen historischen Bildern dokumentiert sie die Entwicklung des Europäischen Forums Alpbachs seit 1945. Das Buch ist im Studienverlag erschienen (ISBN 978-7065-5481-7) und im Buchhandel erhältlich.

Die Geschichte

Das Europäische Forum Alpbach wurde 1945 unter der Bezeichnung „Internationale Hochschulwochen“ von Otto Molden (damals Wiener Student) und Simon Moser (damals Dozent der Philosophie in Innsbruck) gegründet. Die Notsituation nach Kriegsende ließ es als großen Glücksfall erscheinen, daß die ersten Hochschulwochen in



Foto: EFA15 / Philipp Naderer

Nach der Eröffnungskonferenz (v.l.): Franz Fischler (EFA15 Präsident) mit Eröffnungssprecherin Yetnebersh Nigussie (Menschenrechtsaktivistin) und Paul Dujardin (Generaldirektor des »Bozar – Centre for Fine Arts«)

dem Tiroler Dorf Alpbach Aufnahme fanden und unter Umständen, von denen heute noch viele Anekdoten berichten, beherbergt wurden. Seitdem finden jährlich im August die Österreichischen Hochschulwochen, seit 1949 unter dem Namen „Europäisches Forum Alpbach“ statt.

Zu den TeilnehmerInnen der ersten Jahre gehörten vor allem junge Menschen, die aktiv im Widerstand gegen den Nationalsozialismus engagiert waren. Die Idee der Hochschul-

wochen fand rasch die Unterstützung der französischen Besatzungsmacht und auch der ebenfalls aus dem Widerstand kommenden erste Landeshauptmann Tirols, Karl Gruber, gehörte zu den Helfern in der Gründungszeit des Europäischen Forums.

Otto Molden schwebte eine umfassende Erneuerung des geistigen Lebens in Europa vor. Er trat zusammen mit einem Kreis Gleichgesinnter für eine politische Einigung Europas ein, die als einziger Weg betrachtet wurde, kriegerische Auseinandersetzungen zwischen den europäischen Völkern in Zukunft auszuschließen. Simon Moser wollte neue Strukturen an den Universitäten erreichen und setzte sich für den interdisziplinären Austausch ein. Aus diesen Interessen entwickelte sich ein fruchtbarer Dialog, der im Laufe der Jahre nicht nur Wissenschaft und Politik, sondern auch den kulturellen Bereich und die wirtschaftliche Entwicklung mit einbezog.

Das Europäische Forum Alpbach hat einen nicht unwesentlichen Beitrag zum geistigen Leben Nachkriegseuropas geleistet. Insbesondere die Vermittlung zwischen Wissenschaft und Praxis war ein von Anbeginn wichtiges Ziel. Das geistige Klima der Veranstaltung, fernab der Beschränkungen des universitären und politischen Lebens, trug zum offenen Charakter der Dialoge in Alpbach bei, der es erlaubte, auch konträre Gesprächspartner an einen Tisch zu bringen. ■ <http://www.alpbach.org>



Cover: Studienverlag

Maria Wirth, *Ein Fenster zur Welt. Das Europäische Forum Alpbach 1945-2015.* Studienverlag, 256 Seiten

Berufs-WM 2015 in São Paulo

Acht Medaillen und 15 Leistungsdiplome für Team Austria bei WorldSkills 2015 – WKÖ-Präsident Leitl beim Empfang des Teams: Erfolgreiches Abschneiden unserer WM-Teilnehmer ist Bestätigung für Duales Bildungssystem



Foto: Wirtschaftskammer Österreich

Die 35 österreichischen TeilnehmerInnen und deren BetreuerInnen wurden am VIP-Terminal des Flughafens Wien-Schwechat mit großem Applaus empfangen. In der Bildmitte: Christoph Leitl, Präsident der Wirtschaftskammer Österreich

Am 18. August kehrten die 35 österreichischen TeilnehmerInnen von der Berufs-Weltmeisterschaft WorldSkills 2015 aus dem brasilianischen São Paulo zurück. Empfangen wurden die WM-Starter und deren BetreuerInnen am VIP-Terminal des Flughafens Wien-Schwechat von Sozialminister Rudolf Hundstorfer, Christoph Leitl, Präsident der Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ) und WKÖ-Generalsekretärin Anna Maria Hochhauser. Mit im Gepäck des Team Austria: 8 Medaillen, 15 Leistungsdiplome und der „Europameister-Titel“ als beste Teilnehmernation unter allen europäischen WM-Startern. Von den acht Medaillen glänzen fünf in Gold, zwei in Silber und eine in Bronze.

Berufsausbildung in Österreich ist weltspitze

„Heute ist ein Tag der Freude für Österreich und es wurde wieder einmal bewiesen, daß Österreich in puncto Berufsausbildung weltspitze und in Europa sogar unschlagbar ist. Nachdem wir bei der letzten Berufs-EM EuroSkills 2014 den Europameistertitel erobert hatten, wurde dieser im Rahmen der Berufs-WM jetzt als beste europäische Nation erfolgreich verteidigt! Ich gratuliere allen österreichischen WM-TeilnehmerInnen, insbesondere natürlich unseren MedaillengewinnerInnen“, sagte Leitl beim Empfang des Teams. Das österreichische Team habe

sich damit wieder äußerst erfolgreich präsentiert. „Als Weltmeister zeigt ihr, daß man in der globalisierten Welt erfolgreich bestehen kann und daß unsere Duale Ausbildung ein Zukunftsmodell ist“, so Leitl.

WKÖ-Generalsekretärin Hochhauser gratulierte in ihrer Laudatio „auch den Ausbildungsbetrieben, denn sie können auf ihre jungen MitarbeiterInnen und deren Leistungen bei derartigen internationalen Wettbewerben stolz sein!“

Für Renate Römer, Sonderbeauftragte der WKÖ für WorldSkills und EuroSkills, ist „das tolle österreichische Abschneiden ebenso einmal mehr der Beweis, daß unser System der dualen Ausbildung für die Heranbildung junger Fachkräfte unverzichtbar ist und den internationalen Vergleich nicht scheuen braucht, sondern vielmehr zeigt, daß unsere Ausbildungssystem hervorragende junge Fachkräfte hervorbringt.“ Österreich werde als ein Vorzeigemodell in Europa und weltweit anerkannt und die berufliche Aus- und Weiterbildung entwickle sich immer stärker zu einem Schlüsselfaktor für wirtschaftliche Entwicklung und für Wettbewerbsfähigkeit und Exportstärke von Unternehmen.

Die Medaillengewinner

Gold

Philipp Seiberl (Schwerfahrzeugtechniker/NÖ), Michael Haydn und Alexander

Hiesberger (Betonbauer/W), Manfred Zink (Möbeltischler/ST), Franziska Ehartner (Restaurant Service/K) und Marius Joseph Golser (Steinmetz/OÖ). Mit der höchsten Punkteanzahl aller österreichischen Teilnehmer konnte Philipp Seiberl im Beruf Schwerfahrzeugtechnik den Titel „Best of Nation“ erringen.

Silber

Marie Theres Mayerhofer (Malerin/ST) sowie Martin Entholzer (Maurer/OÖ).

Bronze

Martin Schwaiger (Metallbauer/ST).

»Medallion for Excellence«

Manuel Peheim (Anlagenelektriker/OÖ), Valentina Schachinger (Bäckerin/OÖ), Michael Prader (Bautischler/ST), Alexander Wagner (CNC-Dreher/S), Niklas Rusch (Drucktechniker/V), Matthias Moser (Elektrotechniker/T), Stefan Fuchs (Fliesenleger/ST), Angelika Grossegger (Floristin/ST), Jacqueline Tanzer (Grafik Designer/T), Thomas Penz (Koch/T), Christoph Auer und Markus Egger (Landschaftsgärtner/T), Michael Furtlehner und Lukas Mayr (Mechatroniker/OÖ), Anton Zarl (Sanitär- und Heizungstechniker/NÖ), Thomas Käferböck (Schweiser/OÖ) und Erich Niederl (Stuckateur und Trockenbauer/ST). ■

<https://www.wko.at/Content.Node/SkillsAustria/Startseite--SkillsAustria.html>

Kleiner Dank für großartigen Dienst an der Gemeinschaft

Tirol und Südtirol holten verdiente BürgerInnen vor den Vorhang.



Fotos: Land Tirol/frischauf.bild

Viele TirolerInnen sowie SüdtirolerInnen setzen sich für das Gemeinwohl ein. 196 von ihnen erhielten dafür am 15. August als Zeichen des Dankes von den Landeshauptleuten Tirols, Günther Platter, und Südtirols, Arno Kompatscher, Verdienstkreuze oder Verdienstmedaillen überreicht. 14 Personen, darunter auch zwei Kinder, wurden für ihren selbstlosen Einsatz in gefährlichen Situationen mit der Lebensrettermedaille bedacht. Weiters wurde zwölf Höfen das Recht verliehen, den Titel Erbhof zu führen. Die Auszeichnungen erfolgten im Rahmen einer Festveranstaltung in der Innsbrucker Hofburg, die jedes Jahr traditionell am Hohen Frauentag, dem 15. August, stattfindet.

„Jene Menschen, die heute ausgezeichnet werden, haben sich entschieden, einen ganz wesentlichen Teil ihres Lebens in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen und sind bereit, auf eigene Vorteile zu verzichten. Dafür gebührt ihnen großer Dank und höchste Anerkennung“, ist LH Platter überzeugt, denn: „Freiwilliges Engagement oder entschlossenes Handeln in gefährlichen Situationen sind nicht selbstverständlich und verdienen eine gebührende Würdigung“.

„Der Einsatz für das Gemeinwohl, für die Gemeinschaft, gelebte Solidarität und die Verbundenheit mit Land und Leuten, das sind nur einige Werte, die den heute Geehrten gemein sind“, würdigte auch LH Kompatscher die Verdienste der geehrten BürgerInnen. „Durch diese gemeinsame Ehrung verdienstvoller Persönlichkeiten dies- und jen-

Bild oben: LH Günther Platter bei seiner Festrede in der Kaiserlichen Hofburg und im Bild unten mit den geehrten LebensretterInnen (vorne v.l.) Stefan Baumann, Nicole Ladner, Erika J., Ruben Stumböck, Marius Schmid, Dominik Paregger und (hinten v.l.) Arno Gürtler, Bernd Danler, Simon Wöll, Christian Schranz, Peter Scheiring und Ugur Korkmaz (nicht im Bild: Csaba Lipinski und Sztevan Vebel)



seits des Brenners unterstreichen wir seit Jahren auch die gute Zusammenarbeit und das Bemühen der Regierungen der Bundesländer Tirol und Südtirol, mit Blick auf die Vergangenheit Gegenwart und Zukunft positiv zu gestalten“.

LH Platter thematisierte in seiner Festansprache auch aktuelle Zukunftsthemen. Eine große Herausforderung sei beispielsweise die prekäre Situation am Arbeitsmarkt: „Während wir in Tirol zuletzt viele Jahre nahezu Vollbeschäftigung verzeichnen konnten, sind wir derzeit mit Arbeitslosenzahlen konfrontiert, die wir bislang nur aus anderen Ländern kannten“. Die Tiroler Landesregierung

werde alles in ihrer Macht stehende tun, um diesen negativen Entwicklungen gegenzusteuern. Eine weitere sehr große Herausforderung nicht nur für Tirol sondern für ganz Europa sei das Thema Asyl. „Tag für Tag treffen Menschen aus Kriegsgebieten in unserem Land ein, die bei uns Schutz und Zuflucht suchen. In vielen Gemeinden zeigt sich hier sehr deutlich, wie groß die Solidarität vieler Tirolerinnen und Tiroler ist. Ein herzliches Vergelt's Gott dafür“, betonte der Landeshauptmann und verband seinen Dank mit der Bitte, sich auch weiterhin für vom Krieg traumatisierte Menschen sowie für Menschen in Not im allgemeinen einzusetzen. ■

Südtiroler Delegation in NÖ

Vor rund einem Jahr wurde das neue niederösterreichische Modell zum Ausbau des Glasfaser-Breitbandes präsentiert. Es wurde von der Europäischen Kommission und der Weltbank unter die Top-15 von 120 eingereichten Breitband-Projekten gereiht.



Südtirol-Delegation mit LRin Deeg zu Gast bei nÖGIG in Niederösterreich

Ein leistungsstarkes Breitbandnetz zählt zu den Schlüsselinfrastrukturen des 21. Jahrhunderts. Denn mittlerweile gibt es kaum einen Lebensbereich, der nicht von einem Hochleistungsinternet profitiert. Daher hat sich das Land Niederösterreich im vergangenen Jahr zu einem Ausbau des Glasfaserinternets entschlossen. Ziel ist es, daß alle niederösterreichischen Haushalte und Betriebe bis zum Jahr 2030 die Möglichkeit eines Glasfaser-Anschlusses haben. Um dieses Ziel zu erreichen, wurde das NÖ-Modell entwickelt: Dabei soll überall dort, wo Private nicht ausbauen, die Infrastruktur von der öffentlichen Hand errichtet und an einen neutralen Netzbetreiber verpachtet werden. Die Erprobung läuft derzeit in vier Pilotregionen. „Die bisherigen Erfahrungen in der Umsetzung sind positiv“, sagte Igor Brusic, Geschäftsführer der Glasfaserinfrastrukturgesellschaft nÖGIG bei einem Treffen mit Südtirols IT-Landesrätin Waltraud Deeg in St. Pölten.

Gemeinsam mit Gemeindeverbandspräsident Andreas Schatzer und Vertretern des Arbeitstisches der Gemeinden, die eng in die Umsetzung des Südtirolnetzes eingebunden sind, machte sich die Landesrätin vor Ort ein genaues Bild der NÖ- Breitbandkoordination und der NÖ-Glasfaserinfrastrukturgesellschaft. Dabei zeigte sie sich überzeugt vom eingeschlagenen Südtiroler Weg: „Es gibt viele Parallelen zu unserem Südtirolnetz und die positiven Erfahrungen in Nieder-



v.l.: Gemeindeverbandspräsident Andreas Schatzer, MöGIG-Geschäftsführer Igor Brusic, Landesrätin Waltraud Deeg und Christoph Westhauser von der NÖ Landesregierung (Abteilung Gesamtverkehrsangelegenheiten/Breitbandausbau)

österreich bestätigen unsere Ausrichtung.“ Beim Erfahrungsaustausch in St. Pölten wurde besonders auf die konkrete Einbindung der Gemeinden eingegangen. „Hier hat das Bundesland etwa mit einer vorgeschriebenen Anzahl an Vorverträgen oder regionalen Breitbandkoordinatoren einen Weg gewählt, der auch für Südtirol interessant sein kann“, so Gemeindeverbandspräsident Andreas Schatzer.

In absehbarer Zeit soll ein weiteres Informationstreffen in Südtirol stattfinden: „Ich bin überzeugt, daß ein regelmäßiger

Austausch für beide Seiten überaus fruchtbringend sein wird, da es viele Schnittstellen gibt“, so Deeg. NÖGIG-Geschäftsführer Brusic freute sich indes über das Interesse von Seiten Südtirols: „Das NÖ-Modell wurde von der Europäischen Kommission und der Weltbank unter die Top-15 von 120 eingereichten Breitband-Projekten gereiht, und ich bin überzeugt, daß sich mit unserem Weg der effiziente Einsatz von Mitteln mit einer flächendeckenden Versorgung von leistungsstarkem Glasfaser-Breitband unter einen Hut bringen läßt.“

Österreich, Europa und die Welt

Bundeskanzlerin Merkel zu Gast bei den Salzburger Festspielen

Genossen hat die deutsche Kanzlerin Angela Merkel trotz des Terminstresses den Besuch bei den Salzburger Festspielen. Zusammen mit ihrem Mann Joachim Sauer hat sie die konzertante Aufführung von Jules Massenets Werther gehört und zum zweiten Mal besuchte sie am Abend des 23. August den Rosenkavalier, den sie schon im vergangenen Jahr gesehen hatte. Die Inszenierung von Harry Kupfer gefiel der Kanzlerin so gut, daß sie ihn erneut erleben wollte. In den beiden Pausen der Oper kamen dann die SängerInnen zu Besuch – Günther Groissböck, der Baron Ochs auf Lerchenau und Krassimira Stoyanova, die die Feldmarschallin Fürstin Werdenberg verkörpert. Auch Dirigent Franz Welser-Möst ließ es sich nicht nehmen, die Bundeskanzlerin zu begrüßen und kam in Begleitung von Clemens Hellsberg, dem langjährigen Vorstand der Wiener Philharmoniker, der an diesem Abend seine letzte Oper bei den Salzburger Festspielen spielte. ■



Foto: SF / Anne Zeuner

v.l.: BM a.D. Martin Bartenstein, Sven-Eric Bechtolf, Helga Rabl-Stadler, Franz Welser-Möst, Bundeskanzlerin Angela Merkel, Joachim Sauer und Ilse Bartenstein

Goldene Ehrenmedaille der WKÖ an Wolfgang Schäuble

Ein „Dankeschön der österreichischen Wirtschaft für die wirtschaftspolitische Geradlinigkeit und Nachhaltigkeit des deutschen Finanzministers Wolfgang Schäuble“ – so bezeichnete WKÖ-Präsident Christoph Leitl die Verleihung der Goldenen Ehrenmedaille der Wirtschaftskammer Österreich an Wolfgang Schäuble am 24. August in Salzburg. Sie wurde auf Anregung von Finanzminister Hans Jörg Schelling – verliehen.

Schäubles Leistungen hätten nicht nur wesentlich dazu beigetragen, daß Deutschland als Haupthandelspartner Österreichs eines der wirtschaftlich wettbewerbsfähigsten Länder sei, was auch Österreich zugutekomme. Man teile auch eine gemeinsame Philosophie, erklärte Leitl: „In Deutschland wie in Österreich fühlt man sich der standorttreuen Realwirtschaft verpflichtet, deshalb setzen wir uns auch gemeinsam für eine Finanztransaktionssteuer ein“. Man sehe den Wert von Haushaltsdisziplin, was Deutschland mit einem beeindruckenden Budgetüberschuß vorlebe. Und so wie Schäuble trete auch die österreichische Wirtschaft für eine Weiterentwicklung der EU mit klarem Kurs ein. „Kurs zu halten, überzeugend sein und klare Positionen vertreten – das ist, was wir an Wolfgang Schäuble so schätzen“, so Leitl.

„Leistung und Lösung“ – mit diesen beiden Begriffen charakterisierte Finanzmini-



Foto: Benedikt von Loebeil

v.l.: WKÖ-Präsident Christoph Leitl, Ingeborg Schäuble, Ursula Schelling, Finanzminister Wolfgang Schäuble und sein österreichische Kollege Hans Jörg Schelling

ster Schelling seinen deutschen Amtskollegen. Schäuble sei ein Hüter der Stabilität, ohne ihn wäre die jüngste Griechenland-Lösung nicht zu schaffen gewesen. „Er vereint enorme Disziplin und Wissen, politischen Verstand und politisches Gespür. Er hat als Politiker noch das getrennte Europa kennengelernt, war am Einigungsprozeß wesentlich mitbeteiligt und er war in den vergangenen Jahren der Krisenbewältigung ein wichtiger Anker“, so Schelling. Als leidenschaftlicher

Europäer achte Schäuble aber auch immer darauf, „daß das gemeinsame Werk Europa nicht zerstört wird. Das zeichnet ihn als ganz besonderen Menschen und großen Europäer aus.“

Schäuble bedankte sich für die Auszeichnung und bezeichnete sie als ein wertvolles Zeichen der guten Zusammenarbeit. „Daß wir so vertrauensvoll miteinander umgehen, hilft uns in Deutschland viel, unsere Verantwortung für Europa wahrzunehmen.“ ■

25 Jahre Städtepartnerschaft mit Sibiu und Zalaegerszeg

Auf ein Vierteljahrhundert gelebte und gepflegte Partnerschaft kann die Landeshauptstadt Klagenfurt mit Sibiu und Zalaegerszeg zurückblicken. 1990 wurden die Partnerschaftsverträge von den damaligen Bürgermeistern unterzeichnet, die Kontakte begannen aber schon Jahre vorher.

Mit Astrid Cora Fodor (Sibiu) und Zoltán Balaicz konnte Bürgermeisterin Maria-Luise Mathiaschitz ihre Amtskollegen erstmal in Klagenfurt begrüßen. Wie Mathiaschitz betonte, geht die Gründung der Städtepartnerschaften einher mit dem großen politischen Umbruch in Osteuropa. „Wobei Klagenfurt schon immer ein Vorzeigebispiel bei Städtepartnerschaften mit Gemeinden aus dem ehemaligen Ostblock ist“, sagte die Bürgermeisterin, die als Beispiel auch Dessau, Czernowitz, Rzeszow, Nova Gorica und Duschane anführte. „Diese Städtepartnerschaften haben für mich eine historische Bedeutung“, so Mathiaschitz, die zum Festakt im Rathaus u. a. auch den Vizebürgermeister von Sibiu, Virgil Popa oder den Honorarkonsul von Ungarn in Kärnten, Wolfgang Röhrs, begrüßen konnte.

„Städtepartnerschaften tragen zum Abbau von Vorurteilen bei, das haben wir alle hier in den letzten 25 Jahren bewiesen. Daher freuen wir uns auf die nächsten 25 Jahre, die ebenso erfolgreich verlaufen sollen“, schloß die Klagenfurter Bürgermeisterin.

Für Bürgermeisterin Astrid Cora Fodor



Foto: StadtPresse / Burgstaller

Bürgermeisterin Astrid Cora Fodor beim Eintrag in das »Goldene Buch« mit (v.l.) Bürgermeisterin Maria-Luise Mathiaschitz, Stadträtin Ruth Feistritzer, Vizebürgermeister Jürgen Pfeiler, Bürgermeister Zoltán Balaicz, Vizebürgermeister Christian Scheider und Stadtrat Frank Frey

war die Dandlerhilfe aus Klagenfurt und Kärnten im Jahr 1989 der Startschuß zur Städtepartnerschaft. Für sie selbst war Sibiu immer ein verschlafenes Städtchen im rumänischen Zentralraum. „Erst mit Bürgermeister Klaus Johannis, der nun Präsident von Rumänien ist, erwachten wir aus dem Dornröschenschlaf“, so Fodor, die nun mehr Kontakte auf kulturellem Sektor anregte, „unser beider Kulturszene kann dabei nur profitieren.“ Sibiu war 2007 Kulturhauptstadt.

Bereits in den 1980er-Jahren gab es zwi-

schen Zalaegerszeg und Klagenfurt die ersten Kontakte. „Es waren Leopold Guggenberger und Lajos Kustos, die den Samen der Städtepartnerschaft pflanzten“, so Bürgermeister Zoltán Balaicz. Mittlerweile ist die Städtepartnerschaft in vielen gesellschaftlichen Bereichen fest verankert. „Nach 25 Jahren sollten wir uns aber nicht entspannt zurücklehnen, sondern die Ärmel hochkrempeln und weiter an den guten Beziehungen und an dem Ziel eines vereinten Europas arbeiten“, schloß Balaicz. ■

45. Japanisches Sommerseminar an der Musik-Uni Wien

Die Dritte Präsidentin des Wiener Landtags, Marianne Klicka, empfing am 12. August StudentInnen des bereits zum 45. Mal stattfindenden Japanischen Sommerseminars an der Universität für Musik und darstellende Kunst im Rathaus. „Das langjährige Bestehen und die gute Partnerschaft zwischen Japan und Wien ermöglicht es seit 45 Jahren den vielen Studierenden aus Japan ihr Wissen zu erweitern. Damit können die hier in Wien gesammelten Erfahrungen als SolistInnen und Lehrende bis hin zu Universitätsprofessoren sowohl in ihrer Heimat als auch international weitergegeben werden. In der Zeit der wirtschaftlichen Globalisierung darf die Bedeutung des künstlerischen und kulturellen Austausches nicht unterschätzt werden. Musik ist jene wunderbare Sprache, die ohne Worte auskommt, die belebend und inspirierend wirkt und Menschen verbindet“, so Klicka.



Foto: PID / Schaub-Walzer

v.l.: Univ.Prof. Wolfgang Watzinger, Univ.Prof. Michael Krist, Dritte Präsidentin des Wiener Landtags Marianne Klicka, Ruth Kling, Tomoya Isogai und Taketsugu Ishihara

Das Japanische Sommerseminar beruht auf der guten Zusammenarbeit mit der Universität für Musik und darstellende Kunst in

Wien, deren ProfessorInnen ihr Wissen und Können traditionell an junge KünstlerInnen bei den Sommerseminaren weitergeben. ■

Bures/Brasseur: Gemeinsam gegen den Haß im Netz

Ein Treffen in Salzburg mit der Präsidentin der Parlamentarischen Versammlung des Europarats, Anne Brasseur, nutzten Nationalratspräsidentin Doris Bures und Abgeordnete Gisela Wurm, Leiterin der österreichischen Delegation im Europarat, am 23. August nicht nur für einen Besuch der Salzburger Festspiele, sondern auch für eine gemeinsame Aktion gegen Haß im Internet. Die aktuelle „No-Hate-Speech“-Kampagne des Europarats wendet sich gegen Rassismus und Diskriminierung in der digitalen Welt. Adressaten der Kampagne sind vor allem junge Menschen. Menschenverachtenden Äußerungen im Internet soll mit einer starken Gegenöffentlichkeit begegnet werden. Das längerfristige Ziel des Europarats ist es, auch im Internet „Respekt-Standards“ zu etablieren.

„Die Meinungsfreiheit findet dort ein Ende, wo – oftmals anonym – auf verhetzende Art und Weise zu Gewalt, Ausgrenzung oder Benachteiligung anderer Personen oder Gruppen aufgerufen wird“, erklärte die Nationalratspräsidentin. Das österreichische Parlament beteiligte sich daher aktiv an der Umsetzung dieser wichtigen Europarechts-Kampagne. So steht das Thema Cybermobbing auf



Foto: Parlamentsdirektion / Johannes Zimmer

v.l.: Nationalratspräsidentin Doris Bures, Präsidentin der Parlamentarischen Versammlung des Europarates Anne Brasseur und Nationalratsabgeordnete Gisela Wurm

der Agenda der regelmäßig stattfindenden Jugendparlamente. Die Demokratie-Werkstatt des Parlaments bietet außerdem Workshops für Lehrkräfte aus allen Schultypen an, in denen LehrerInnen Kompetenzen zur Sensibilisierung von SchülerInnen für Menschenrechte und Respekt im Netz erhalten. Mit der letzten Strafrechtsreform, die in der Ple-

narwoche vor der Sommerpause beschlossen wurde, wurde Cybermobbing übrigens in den Katalog der Strafrechtsdelikte aufgenommen. Mobbing im Internet kann nun mit einer Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr, im Extremfall des Selbstmordes eines Opfers mit bis zu drei Jahren bestraft werden. ■

<http://www.parlament.gv.at>

Großes soziales Engagement für Kinder in Bolivien

Das Pro Caritate Verdienstzeichen des Landes Salzburg überreichte Landeshauptmann Wilfried Haslauer am 6. August an Dorothea Erlbacher. Als Schwester Klara bekannt, ist die gebürtige Tennengauerin Direktorin des Kinderheimes Maria Hyazintha in Bolivien, Verwalterin des Gesundheitszentrums, Krankenschwester im Zentrum, Laborantin, Apothekerin „und vor allem eine liebende Mutter für die 30 Kinder des Heimes“, betonte der Landeshauptmann.

Seit mehr als 46 Jahren lebt und arbeitet Dorothea Erlbacher in Bolivien. Die Projektpartnerin von „Sei so frei“, der entwicklungspolitischen Aktion der Katholischen Männerbewegung, war im Krankenhaus Santa Isabel in San Ignacio für die indigene Bevölkerung Hilfe und Hoffnung zugleich. Sie setzte sich besonders für die werdenden und die alleinerziehenden Mütter ein. Seit den 1990er-Jahren sorgt sie sich um mißhandelte Mädchen und Buben in der Millionenstadt Santa Cruz.

„Schwester Klara ist eine Botschafterin Salzburgs im besten Sinne des Wortes“, so Haslauer, „Ihr Einsatz im ärmsten Land Südamerikas gilt als Vorbild für soziales Engage-



Foto: LMZ / Neumayr / SB

Schwester Klara und Landeshauptmann Wilfried Haslauer nach der Verleihung

ment. Durch ihre Taten und ihr Werk hat sie den Namen Salzburg würdevoll und ehrenhaft im bolivianischen Gedächtnis verankert.“

Dorothea Erlbacher wurde 1942 in Abtenau geboren und absolvierte die Ordensausbildung im Mutterhaus Emsburg Salzburg sowie die Krankenpflegeschule im Landeskrankenhaus Salzburg mit Diplom. 1978

gründete sie die Krankenpflegeschule in San Ignacio und war von 1989 bis 1991 Gesundheitsinspektorin der Provinzen Velasco und Angel Sandoval in Bolivien. Sie gründete darüber hinaus 1993 ein Jugendheim in Santa Cruz, 1997 das Kinderheim „Haus Maria Hyazintha“ und 2003 ein Gesundheitszentrum für die arme Bevölkerung am Stadtrand von Santa Cruz. ■

Österreich, Europa und die Welt

Oberfranken interessiert an der Genussakademie Burgenland

Die im Mai dieses Jahres eröffnete Genussakademie Burgenland in Donnerskirchen weckt Interesse weit über die Landesgrenze hinaus. So kamen Gäste aus Bayreuth am 19. August zu Besuch und zeigten sich von der Einrichtung beeindruckt. „Bayreuth und Burgenland zeichnet eine 25jährige Partnerschaft aus. Ziel ist eine Vertiefung der Kontakte und ein Ausbau der Vernetzung der Genussregion Burgenland mit der Genussregion Oberfranken. Wir denken dabei schon weiter in Richtung einer künftigen EU-weiten Etablierung“, so Agrarlandesrätin Verena Dunst. Unter der Federführung der Handwerkskammer für Oberfranken sollen auch in der Genussregion Oberfranken mehrere Genusshäuser errichtet werden. „Die Erfahrungen, die das Burgenland mit der Realisierung der Genussakademie Donnerskirchen gemacht hat, sind dabei äußerst hilfreich“, freut sich Prof. Uta Hengelhaupt. Die Kunsthistorikerin wurde von der Handwerkskammer für Oberfranken mit der Erstellung einer Machbarkeitsstudie beauftragt.

Die Nachfrage der Konsumenten nach regionalen Produkten steigt und läßt auch die burgenländische Gastronomie sowie Produktveredler verstärkt auf gesunde hochwertige Lebens- und Genussmittel aus der Region setzen. Dem entsprechend werden im Burgenland laufend Projekte zur Erweiterung dieses Angebotes realisiert.

Das „Haus des Genusses“ im Martins-



Foto: Bgld. LandesmedienService

Genussakademie Burgenland macht international Schule (v.l.): Landesrätin Verena Dunst und Andreas Liegenfeld (Verein Genuss Burgenland) mit Prof. Uta Hengelhaupt und Gatte vor dem Martinsschlössl in Donnerskirchen

schlössl in Donnerskirchen dient dabei als zentrale Anlaufstelle. Weiterbildungskurse im Bereich Kulinarik, Kochkurse mit Themenschwerpunkten, Mottokochevents, Sensorik-Schulungen und auch anschaulicher Unterricht für Kinder mit Partnern aus der Region sind im Programm enthalten. Darüber hinaus soll Bewusstseinsarbeit geleistet werden, wobei die Wertschätzung der regionalen Produkte im Vordergrund steht.

In den Seminarräumen finden zu zahlreichen Themen Workshops unter folgenden Vor-

gaben statt: Wissenschaft und Praxis arbeiten für die Bewahrung, Wiederaufnahme und Entwicklung des Genusses in verschiedenen Bereichen zusammen.

Die Aktivitäten im Martinsschlössl sollen die Region nachhaltig beleben und den Kultur- und Genusstourismus im Burgenland stärken. Alle Institutionen haben die Möglichkeit, Räumlichkeiten für ihre vielfältigen Veranstaltungen anzumieten. Betrieben wird die Akademie vom Verein Genuss Burgenland, dem Andreas Liegenfeld vorsteht. ■

Deutsches Interesse an österr. Erfahrungen mit der ASFINAG

Die Finanzierung des Straßennetzes stand am 12. August im Mittelpunkt eines Treffens zwischen einer deutschen Bundestagsdelegation und österreichischen Mandataren im Parlament. Die deutschen Gäste, die sich im Rahmen des Haushaltsausschusses des Bundestages vor allem auch mit dem Einzelplan „Verkehr“ befassen, zeigten dabei großes Interesse an den Erfahrungen Österreichs mit der ASFINAG* – und warfen insbesondere Fragen nach dem Verhältnis der ausgegliederten Gesellschaft zum Parlament auf. Thema des Gesprächs war aber auch die deutsche PKW-Maut. Norbert Brackmann von der CDU/CSU, der die Delegation leitete, meinte dazu, nun gelte es, das Vertragsverletzungsverfahren in Brüssel abzuwarten. Die Verlagerung auf EU-Ebene habe aber je-

denfalls zu einer Versachlichung der Diskussion geführt. SPD-Abgeordnete Bettina Hagedorn kommentierte den aktuellen Stand mit den Worten, der Fanklub der PKW-Maut sei überschaubar geworden.

Von österreichischer Seite wurde die Tätigkeit der ASFINAG grundsätzlich positiv bewertet. Von einem Verlust der parlamentarischen Kontrolle könne keine Rede sein, betonte etwa SPÖ-Abgeordneter Anton Heinzl. Die ASFINAG baue keinen Kilometer im hochrangigen Straßennetz ohne einen Parlamentsbeschluß, stellte der Obmann des Verkehrsausschusses klar. Das System ASFINAG funktioniert, stand auch für ÖVP-Bundesrat Gerhard Schödingner fest, der zudem auf den Zusammenhang zwischen Wirtschaftsstandort und Straßennetz hinwies. Lob für die ASFINAG spendete auch Philipp Schrangl von der FPÖ. Die Gesellschaft sei eine Erfolgsgeschichte, zumal sie sich selbst finan-

ziere und sogar Überschüsse ans Budget abliefern.

Georg Willi (G) attestierte der ASFINAG ebenfalls große Funktionsfähigkeit, wünschte sich aber mehr Kontrolle bei der Planung von Straßenprojekten. Die Einhebung von Mauten sei grundsätzlich richtig, meinte der Verkehrssprecher der Grünen, der überdies für eine flächendeckende LKW-Maut in Österreich plädierte. Willi ortete vor allem Verbesserungsbedarf bei der Einhebung der Gebühr und griff in diesem Zusammenhang den Vorschlag von Roland Claus (Die Linke) nach Best-Practice-Modellen bei der Bemaunung auf. Skeptisch zum Thema Maut äußerte sich hingegen Team Stronach-Mandatar Christoph Hagen. Die Autofahrer müßten ohnehin schon genug an Abgaben zahlen, argumentierte er. Wenn Mauten eingehoben werden, dann sollte man aber die Einnahmen jedenfalls zweckgebunden verwenden. ■

*) Die ASFINAG – Autobahnen- und Schnellstraßen-Finanzierungs-Aktiengesellschaft – wurde 1982 gegründet und ist eine Gesellschaft des Bundes.

Österreich, Europa und die Welt

Bell-Preis für Quantenphysiker Rainer Blatt

Der Innsbrucker Experimentalphysiker Rainer Blatt wird für seine herausragenden Leistungen auf dem Gebiet der Quanteninformationsverarbeitung mit dem „John-Stewart-Bell-Preis“ ausgezeichnet. Die Verleihung dieser internationalen Auszeichnung fand am 20. August an der Universität Toronto in Kanada statt.

Die Theorie der Quantenmechanik hat die Physik revolutioniert. Die zum Teil bizarren Gesetze, denen Photonen, Elektronen und Atome folgen, üben eine große Faszination auf die Wissenschaft, aber auch auf die Allgemeinheit aus. Seit einigen Jahrzehnten gelingt es der Forschung diese Gesetzmäßigkeiten der Quantenwelt immer besser unter Kontrolle zu bringen und für mögliche Anwendungen nutzbar zu machen. Im Zentrum steht dabei die Idee eines Quantencomputers, der bestimmte Aufgaben wesentlich rascher lösen könnte, als herkömmliche Supercomputer. Der Experimentalphysiker Rainer Blatt erforscht seit 20 Jahren in Innsbruck die Grundlagen für die Entwicklung von Quantentechnologien. Mit seinem Team hat er im Labor bereits erste Quantencomputer realisiert und einfache Quantenrechnungen durchgeführt. Schon in wenigen Jahren will er auf Quantencomputern zum Beispiel erste Simulationen von Molekülen realisieren, an



Foto: IQOQI / C. Lackner

*Univ.Prof. Rainer Blatt
Geschäftsführender und Wissenschaftlicher Direktor des IQOQI*

denen Supercomputer heute noch scheitern. Für seine wegweisenden Arbeiten auf dem Gebiet der Quanteninformationsverarbeitung mit gefangenen Ionen wurde Rainer Blatt nun in Kanada ausgezeichnet. Das Preiskomitee würdigt dabei insbesondere seine jüngsten Erfolge mit analogen und digitalen Quantensimulatoren sowie neuen Fehlerkorrekturverfahren.

„Diese internationale Anerkennung unserer Arbeit freut mich sehr und ist für mein Team und mich eine zusätzliche Motivation, unsere Forschungen weiter voranzutreiben“, sagt Preisträger Rainer Blatt. „Dieser Preis unterstreicht auch den Stellenwert und die Wertschätzung, die die Innsbrucker Physik inzwischen weltweit genießt.“

Meilensteine von Rainer Blatts Arbeit waren die erste Teleportation mit Atomen, die Realisierung des ersten Quantenbytes und das mit 14 Quantenbits größte je gebaute Quantenregister. Er ist Professor für Experimentalphysik an der Universität Innsbruck und Direktor des Instituts für Quantenoptik und Quanteninformation (IQOQI) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Innsbruck. Für seine Leistungen erhielt er bereits zahlreiche Auszeichnungen, darunter die Stern-Gerlach-Medaille der Deutschen Physikalischen Gesellschaft, einen Humboldt-Forschungspreis und den Carl-Zeiss-Forschungspreis.

Der nach dem nordirischen Physiker John Stewart Bell benannte Preis wird seit 2009 vom Centre for Quantum Information and Quantum Control an der Universität Toronto alle zwei Jahre für große Fortschritte in der Quantenphysik vergeben. ■

<http://iqoqi.at>

Festspiele: Anne-Sophie Mutter und Plácido Domingo geehrt



Foto: Salzburger Festspiele / Marco Borrelli

Anne-Sophie Mutter und Präsidentin Helga Rabl-Stadler



Foto: Salzburger Festspiele / Andreas Kolarik

Präsidentin Helga Rabl-Stadler mit Plácido und Marta Domingo

Ausnahmekünstlerin Anne-Sophie Mutter ist am 14. August mit der „Festspielnadel mit Rubinen“ ausgezeichnet worden. Die Präsidentin der Salzburger Festspiele, Helga Rabl-Stadler, überreichte die Auszeichnung 30 Jahre nachdem Anne-Sophie Mutter am 15. August 1985 das Tschaikowsky Violin-

konzert mit Herbert von Karajan bei den Salzburger Festspielen aufführte. Damals wie heute gab es Standing Ovationen für die wunderbare Geigerin.

Mit der Festspielnadel wurden bereits KünstlerInnen wie Christa Ludwig, Christian Stückl, Jürgen Flimm und Riccardo Muti

geehrt, vor Anfang August erhielt Plácido Domingo die Auszeichnung anlässlich seines 40jährigen Bühnenjubiläums bei den Salzburger Festspielen. ■

<http://salzburgerfestspiele.at>

https://de.wikipedia.org/wiki/Anne-Sophie_Mutter

https://de.wikipedia.org/wiki/Pl%C3%A1cido_Domingo

Österreich, Europa und die Welt

Dreharbeiten zu »Kästner und der kleine Dienstag« in Wien

Wenn Wien zu Berlin wird! „Es gibt wenige Städte, die so offensichtlich schön sind wie Wien“, schwärmt Schauspieler Florian David Fitz, der in der Rolle von Erich Kästner derzeit das erste Mal in Wien vor der Kamera steht. Obwohl in Wien gedreht wird, spielt „Kästner und der kleine Dienstag“ – eine wahre Geschichte aus dem Leben von Erich Kästner – in Berlin, und so wird das berühmte Wiener Kaffeehaus Bräunerhof zu Erich Kästners Berliner Stammcafé „Café Carlton“. In „Kästner und der kleine Dienstag“ erzählt Wolfgang Murnberger nach einem Drehbuch von Dorothee Schön die Geschichte einer ganz besonderen Freundschaft zwischen Erich Kästner und einem kleinen Buben. Als Erich Kästner steht Florian David Fitz („Vincent will Meer“) vor der Kamera, an seiner Seite u. a. Hans Löw in der Rolle seines Freundes Erich Ohser (alias e. o. plauen), Nico Kleemann und Jascha Baum als „kleiner Dienstag“ Hans-Albrecht Löhr, Katharina Lorenz als Lotte Löhr, Inga Busch als Marigard Ohser, Catrin Striebeck als Verlegerin Edith



Foto: ORF / Günther Pichlkostner

v.l.: Jascha Baum (der ältere Hans Löhr), Florian David Fitz (Erich Kästner), Nico Kleemann und Jascha Baum als „kleiner Dienstag“ Hans-Albrecht Löhr, Katharina Lorenz als Lotte Löhr, Inga Busch als Marigard Ohser, Catrin Striebeck als Verlegerin Edith

Jacobsohn sowie Martin Brambach als Nie-
tenführer, Oberkellner in Kästners Berliner

Stammcafé. Die Dreharbeiten finden bis vor-
aussichtlich 9. September 2015 statt. ■

Metschger Schatzkiste – Vernissage

Am Vorabend des IX. Heimattreffens und Dorffestes am 14. August eröffnete Eva Benkovics, Bürgermeisterin von Erdősmecke, die Ausstellung „Unsere Metschger Schatzkiste“. In ihrer Einleitung erklärte sie, daß das „Institut für Nationale Kultur NMI“ (Nemzeti Muvelodési Intézet) wie in anderen Orten auch in Metschge (Erdősmecke) die Mitarbeit einer die Geschichte des Ortes nach einer verantwortlich registrierenden Person gesucht hatte. Monika Brandt übernahm diese interessante Aufgabe und als erstes Ergebnis ihrer Nachforschungen kam diese Ausstellung zustande.

Die Metschger Kulturhaus-Galerie war mit Freuden bereit, für die Gestaltung dieser Ausstellung aufzukommen. Gabriella Pál-Schmid moderierte die Vernissage und übergab das Wort auch an Prof. Peter Schmid, der die Präsentation der Ausstellungspaneel besorgte. Schmid gratulierte vor allem zu der glänzenden Idee, eine solche Ausstellung über die fröhlichen, aber auch sehr traurigen Geschehnisse der Vergangenheit zu machen. Er sprach über die Schwierigkeit, das unterschiedliche und undatierte Bildmaterial in eine logische Struktur zu bringen und dankte allen, die Fotos zur Verfügung gestellt hatten. Er und seine Gattin erblicken in Metsch-



Foto: Gabriella Pál-Schmid

BesucherInnen der Vernissage der »Metschger Schatzkiste« in Erdősmecke

ge auch eine Schatzkiste – aber eine der Gegenwart und Zukunft. Sie waren hierher gekommen, ohne Wurzeln im Orte zu haben, nicht, um in die Schatzkiste hineinzugucken oder gar etwas herauszunehmen, sondern viel mehr etwas hinzuzufügen. So unterrichtet Gabriella Pál-Schmid an der Grundschule und sie haben beide ihre Unterstützung für den Metschger Kulturkreis, den Volkstanz, die Errichtung eines Omphalos (ein positive Energie spendender Nabel der Erde), das geplante Friedens-Garten-Labyrinth und die

Kulturhaus-Galerie mit der mittlerweile bereits 8. Ausstellung gezeigt. Beide betrachten alle Mitmenschen als ihre Schwestern und Brüder und hoffen, daß weitere „Schatzkisten“-Ausstellungen kommen werden, in denen auch noch durch weitere Blickwinkel weiteren Vergangenheits- und Zukunfts(!)perspektiven Aufmerksamkeit geschenkt werden kann. Das Dorf habe das Potential, ökologisch und sozial zu einem Modelldorf zu werden. ■

<http://www.Gabriella-PeterSchmid-RED.com>

AJC New York zu Gast in Wien

Das Jewish Welcome Service in Wien hatte eine Delegation des American Jewish Committee eine Woche nach Österreich eingeladen.



Foto: Jewish Welcome Service

Die Gästegruppe des ACJ NY vor dem Wiener Rathaus mit Vizekonsulin in New York, Waltraud Dennhardt-Herzog (Bildmitte in hellem Kostüm), AJC-NY-Direktor Michael Schmidt (2. Reihe 3. v.r.) und Vizedirektor Alex Bronzo (Mitte, ganz hinten)

17 Mitglieder des American Jewish Committee mit ihrem Direktor Michael Schmid und Vizedirektor Alex Bronzo eine Woche lang als Gäste des Jewish Welcome Service in Wien. Das Programm wurde in Kooperation mit dem österreichischen Generalkonsulat in New York erstellt.

Die meisten der BesucherInnen waren erstmalig in Österreich. Ziel des Besuches war, sich ein Bild des heutigen Österreich, also über Politik, Wirtschaft, Erinnerungs- und zeitgenössische Kultur und das jüdische Leben zu machen. Es gab neben der Stadtrundfahrt und dem Besuch des 2. Bezirks zahlreiche Termine, wie zum Beispiel Besuche im Parlament, im Außenministerium, beim Beauftragten für internationale Angelegenheiten der Stadt Wien, Oskar Wawra, oder im österreichischen Institut für internationale Politik. Sie besuchten den Zwi Perez Chajes Campus der Schule der Israelitischen Kultusgemeinde Wien und es gab Gespräche mit Zeitzeugen und Gedenkdienern.

Sehr gefühlsbetont war der Besuch von Schloß Hartheim in Alkoven, da die Gäste von der Historie Hartheims erstmalig gehört hatten. Und natürlich war die Gedenkstätte Mauthausen für alle ein stark emotionales Erlebnis. Ein Teilnehmer war in einem DP-La-

ger (das waren Einrichtungen zur vorübergehenden Unterbringung sogenannter Displaced Persons, DP, nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in Deutschland, Österreich und Italien, Anm.) bei Linz geboren und es war dem Jewish Welcome Service möglich, ihm behilflich zu sein, seinen Geburtsort zu besuchen.

In Salzburg traf die Gruppe Hofrat Marco Feingold, Zeitzeuge und Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Salzburg. Bereitwillig erzählte er seine beeindruckende Überlebensgeschichte und damit wurde auch Salzburg zu einer ganz besonderen Begegnung.

Am letzten Abend gab es ein Farewell Dinner und man kann sicher sagen, daß die Gäste Wien wieder besuchen werden.

Das American Jewish Committee

ist eine US-Organisation, die ihre Aufgabe darin sieht, „Beschützer des Wohls und der Sicherheit der Juden in den USA, in Israel und der ganzen Welt zu sein; die Prinzipien des Pluralismus als beste Verteidigung gegen Anti-Semitismus und andere Engstirnigkeit weltweit zu stärken und die Qualität jüdischen Lebens in Amerika durch Sicherung des jüdischen Fortbestehens und Vertiefung

der Bindungen zwischen amerikanischen und israelischen Juden zu verbessern.“

Die Organisation wurde 1906 in New York unter Beteiligung des Reformrabbiners Judah Leon Magnes (1877-1948) gegründet. Heute unterhält das AJC in den USA ihr nationales Büro in New York City und 33 lokale Büros in den USA. In Europa führt das AJC das Lawrence & Lee Ramer Institute for German-Jewish Relations in Berlin, das AJC Transatlantic Institute in Brüssel und weitere Büros in Paris und Rom. In Genf ist das AJC seit 1993 mit dem Watchdog-Büro UN Watch vertreten. Die Bedeutung der Organisation unterstrich die Feier zum 100. Jahrestag am 4. Mai 2006, auf der George W. Bush, Kofi Annan und, mit Angela Merkel, erstmals ein(e) deutsche(r) Bundeskanzler(in) als Redner auftraten. Ehrenpräsident ist Alfred H. Moses. Seit 2009 kann beim AJC ein österreichischer Gedenkdiener abgeleitet werden.

Die Arbeit des Jewish Welcome Service wird von der Stadt Wien, dem Bundeskanzleramt und dem Wiener Städtischen Versicherungsverein, Hauptaktionär der Vienna Insurance Group, unterstützt.

<http://www.ajc.org>

<http://www.jewish-welcome.at>

Österreichischer band Papst sein Halstuch um

Franziskus: MinistrantInnen sind »Missionare der Nächstenliebe«



Foto: Diözese Linz / Mayella Gabmann

Gottesdienst der österreichischen MinistrantInnen in St. Paul vor dem Mauern.

Rund 10.000 junge MinistrantInnen aus 23 Ländern – davon 3000 aus Österreich – sind am Abend des 4. August Papst Franziskus begegnet. Der Papst dankte den Kindern und Jugendlichen auf dem Petersplatz in Rom für ihren Dienst am Altar und bezeichnete sie als „Missionare der Nächstenliebe“. Bei den TeilnehmerInnen der als Abendgebet gestalteten Feier handelte es sich um die mit Abstand größte Gruppe von ÖsterreicherInnen, die bisher dem Papst aus Südamerika begegnet ist. Begleitet wurden die heimischen Ministranten von den Bischöfen Franz Lackner (Sbg.), Wilhelm Krautwaschl (Stmk.) und Ludwig Schwarz (Oö.).

Die TeilnehmerInnen des Treffens des internationalen Ministranten-Verbundes CIM kamen in bunten Halstüchern auf den Petersplatz – je Land in einer anderen Farbe. Ein ukrainischer Ministrant überreichte Franziskus zu Beginn der Feier das einzige weiße Halstuch. Gegen Ende schenkte ein Jugendlicher aus Österreich sein eigenes rotes Halsband dem Papst, der es sich auch mit einem Lachen bereitwillig umbinden ließ. Aufgrund der vielen ÖsterreicherInnen sprach der Papst mehrere Feiertexte auf Deutsch, etwa in seinem Verweis auf die Heiligen Franz von Assisi, Maria und Johannes Maria Vianney sowie in der Einleitung des gemeinsamen Vater-unser-Gebetes.

Die MinistrantInnen sollten ihren Dienst als Übungsplatz für den Glauben und für den

Dienst an anderen verstehen, schärfte das Kirchenoberhaupt den jungen PilgerInnen ein. „Wir sind aufgerufen, Zeugen dafür zu sein, daß der Glaube fähig ist, unseren Schritten eine neue Richtung zu geben und daß der Glaube uns frei und stark macht, für die Mission verfügbar und geeignet zu sein“, so Franziskus bei der Vesperfeier. Die Nähe zu Jesus beim Altardienst solle die MinistrantInnen dabei unterstützen, auch selbst täglich mit Jesus im Gebet zu sprechen und sein Wort zu hören, erklärte der Papst weiter. Dies helfe ihnen dabei, „auf den Nächsten zuzugehen und ihm das zum Geschenk zu machen, was ihr empfangen habt und eurerseits mit Enthusiasmus die Freude zu schenken, die euch geschenkt ist.“

Das Leben der Jugendlichen bezeichnete der Papst als eine große Reise in Begleitung von Jesus. Er schenke die Kraft, gemeinsam weiterzugehen, sich verbindliche Ziele zu setzen zu erreichen. Das Vertrauen auf Jesus, dem sie in den Sakramenten ganz nahe kommen könnten, bedeute nicht, „in uns selbst verschlossen zu bleiben und unseren Glauben in einem unterirdischen Depot, in das wir uns in schwierigen Momenten zurückziehen können“. Die Jugendlichen seien vielmehr aufgerufen, ihre Freude über ihre Errettung im Glauben mit anderen zu teilen, ganz nach dem Motto der Wallfahrt: „Hier bin ich, sende mich“, aus dem sechsten Kapitel des Buches Jesaja.

Gott habe die Jugendlichen erschaffen und gewollt, „und immer ist Er es, der mit Geduld eine Antwort auf seine Initiative erwartet“. Allerdings übersteige die Größe Gottes die menschliche Fähigkeit, sein innerstes Wesen ganz zu verstehen, sagte Franziskus.

Österreich-Treffen

Die seit 1962 organisierte internationale Ministrantenwallfahrt führt alle fünf Jahre Tausende Jugendliche nach Rom und zur Begegnung mit dem Papst. Für die TeilnehmerInnen aus Österreich waren bereits für den 3. August Programmpunkte in Rom vorgesehen, darunter u.a. ein Gottesdienst der Salzburger Delegation mit Erzbischof Lackner in Santa Maria dell'Anima oder für die steirischen Ministranten ein Gebet in der Basilika Santa Maria Maggiore mit Bischof Krautwaschl. Am 6. August folgte ein großes Österreich-Treffen in der Basilika St. Paul vor den Mauern.

Weitere Programmpunkte umfaßten u.a. Stadtführungen, Vatikan-Einblicke und Jugendgottesdienste.

In österreichischen Pfarren ministrieren knapp 45.000 Mädchen und Buben. Sie leisten dort damit einen wichtigen Dienst und befassen sich neben dem Ministrantendienst in Gruppenstunden auch mit Glaubens- und Lebensfragen. ■

<http://www.katholisch.at>

Von Salzburgern, Indianern und schwarzen Sklaven

Glaubensflüchtlinge trafen in den 1730er Jahren in Amerika auf freundliche Indianer und auf afrikanische Arbeitssklaven.

Was Salzburger Protestanten auf dem Weg in die Neue Welt von Indianerkönigen hielten, wie sie von den einheimischen Indianern in Georgia willkommen geheißen wurden und was ausgewanderte Salzburger von Sklaven aus Afrika hielten, beleuchtet ein neuer Grenzfall aus Übersee, der am 5. August auf salzburg.at, der Plattform für die Europaregion, veröffentlicht wurde.

Salzburger, die mit Indianerhäuptlingen über den Atlantik segeln, sind eine eher rare Erscheinung in der Landesgeschichte. Nichtsdestotrotz ist eine solche Überfahrt historisch verbürgt, es gibt darüber sogar einen Zeitungsbericht im „Wienerischen Diarium“.

Wie kam es dazu? Eine kleine Gruppe der 1732 aus Salzburg wegen ihres protestantischen Glaubens vertriebenen Emigranten gelangte über Rotterdam auf dem damals abenteuerlichen und für viele tödlichen Seeweg bis in die damalige britische Kolonie Georgia. 150 ehemalige Salzburger gründeten einige Meilen flußaufwärts von der eben errichteten Hauptstadt Savannah eine Ortschaft, der sie den biblischen Namen Ebenezer – „Stein der Hoffnung“ – gaben. 1734 traf ein weiteres Kolonistenschiff ein. Mit an Bord war neben Salzburger Auswanderern eine Abordnung „Indianisch-Königlicher Personen“ auf der Rückfahrt von einer Einladung beim britischen König. „Die ganze Reise über haben die Indianer ihre schon bekannte Modestie in allem blicken lassen“, wird deren Bescheidenheit anerkennend hervorgehoben.

Pfirsichbäume gegen Skorbut

Auch der Empfang durch die dort ansässigen Creek-Indianer war herzlich. „Die Indianer streckten Hände nach mir aus, um damit ihre Freude über die Ankunft zu bezeugen“, berichtet der junge Freiherr Philipp Georg Friedrich von Reck, der Reisekommissar der Auswanderer. Viele der Salzburger waren als Bergknappen das alpine Klima gewohnt, in den sumpfigen und sandigen Flußauen Georgias konnte der Kontrast nicht größer sein. Durchfall, Malaria und Skorbut machten den Salzburgern zu schaffen. Bis zur Hälfte der Auswanderer überlebte die ersten drei Jahre nicht. Erst 1739 konnte die



Foto: Salzburger Landesarchiv / LMZ

Indianerkönig Tomochichi herrschte bei Ankunft der Salzburger in Georgia über das Gebiet rund um Savannah.

erste ausreichende Ernte eingefahren werden. Die Indianer stellten sich bereitwillig als Jagdführer zur Verfügung und schenkten den weißen Siedlern Wildbret und Pfirsichbäumchen gegen den Vitaminmangel. Sehr begehrt bei den Indianern waren Rosinen.

Bunter Mix der Kulturen

Die Ureinwohner wurden als friedliebend beschrieben, auf Beleidigungen forderten sie still Genugtuung und merkten sich dies ein Leben lang, wenn sie ihnen verweigert wurde. Indianersprache und Salzburger Dialekt wurden ausgetauscht, bald auch Rum, der sich verheerend auf die Indianer auswirkte. Der geistliche Anführer der Vertriebenen, Johann Martin Boltzius, ein gebürtiger Norddeutscher, beschrieb in seinen Tagebuchaufzeichnungen einen Fall von Ehebruch zwischen einem weißen Siedler und einer Indianerin. Sie büßte dafür Haare und Ohren ein, der Europäer wurde vor Gericht gestellt und hart bestraft, was von den Indianern begrüßt wurde. Boltzius war es, der sich vehement für eine Verlegung der Ansiedlung an einen landwirtschaftlich und klimatisch günstigeren Ort einsetzte, was nach Auseinandersetzungen an höherer Stelle auch gelang. Die vielen Salzburger gaben der Siedlergemeinschaft ihren Namen, doch auch aus Deutschland, der Schweiz und Schottland kamen Kolonisten. Zwölf jüdische Familien werden erwähnt, die devot dem protestantischen Got-

tesdienst beiwohnten und sich auf Deutsch verständigen konnten.

Kehrtwende in der Sklavenfrage

Bei einer weiteren Gruppe von Menschen mussten die Neuankömmlinge Stellung beziehen: schwarze Arbeitssklaven aus Afrika. Mit dem Aufwärtstreben der jungen Kolonie setzte rasch ein Arbeitskräftemangel ein, Großgrundbesitzer verlangten nach Sklaven für ihre Plantagen und Felder. Im benachbarten South Carolina stellten sie bereits 65 Prozent der Gesamtbevölkerung. Die Salzburger wollten zeigen, daß sie es auch allein schaffen können. Thomas Geschwandel, ehemals Bergknappe aus dem Gasteinertal, unterzeichnete 1739 eine Bittschrift gegen die Sklaverei, weniger aus moralischen als aus wirtschaftlichen Gründen, da man befürchtete, gegenüber den Großplantagen wirtschaftlich ins Hintertreffen zu geraten. Geschwandel wollte nach eigenem Bekunden nicht unter Sklaven leben. Auch machten beunruhigende Berichte von Sklavenaufständen in der Karibik die Runde. Als ein Aufseher mit zehn Arbeitssklaven nach Ebenezer kam, wollten die Salzburger mit denen für sie „mohrischen Heiden“ nichts zu tun haben. Boltzius sprach sich aus religiösen Gründen anfangs strikt gegen die Sklaverei aus. Wirtschaftlicher Aufstieg und der Druck von außen sorgten für eine baldige Kehrtwende, auch gegenüber den Indianern. Die indianischen Ureinwohner vom Stamm der Yamacraw unter ihrem Häuptling Tomochichi wurden aus ihrem bisherigen Siedlungsgebiet verdrängt: „Gott gebe Gnade, daß wir der Indianer wegen eifrig zu ihm beten mögen, als welches die besten Waffen sind, uns dieser bösen Gäste zu erwehren“, wurde 1741 nach Europa geschrieben.

Und 1748 beschloss Rat und Bürgermeister von Ebenezer „Negers oder Mohrensklaven unter gewissen Conditionen zu erlauben“. Boltzius sah in den Afrikanern ein neues Missionsziel und hielt sich gegen sein Lebensende selber Sklaven. Die Eingliederung in die Neue Welt war moralisch und wirtschaftlich vollzogen. ■

<http://www.salzburg.at>

Von Traumfiguren und Mozarts Ohrwürmern

Das Marionettentheater Schloss Schönbrunn gastiert in der ganzen Welt.

Dank einer Tournee-Bühne und zweier Ensembles trägt das Marionettentheater Schloss Schönbrunn die österreichische Tradition der Marionettenspielkunst regelmäßig in die Welt hinaus. Auszeichnungen, wie etwa der 1. Preis beim „World Festival of Puppet Art“ in Prag, zeugen vom internationalen Engagement. Mit Unterstützung des Wiener Figurentheaters entstand vor Kurzem sogar eine Spielstätte in Usbekistan.

Von 18. bis 21. August ging es diesmal nach Danzig zum Festival „Mozartiana“. Auf dem Programm stand die kinderfreundliche Marionettenfassung von Mozarts „Zauberflöte“. Seit 2006 zeigt sich der Park von Oliwa Jahr für Jahr als ein farbenreiches Land, auf dessen Wegen Kinder und Erwachsene in Kostümen aus der Zeit Mozarts spazieren, wo bis in den späten Abend Musik des begnadeten Komponisten ertönt. Die stimmungsvolle und raffinierte Beleuchtung unterstreichen die Stimmung und bieten so eine einmalige Kulisse für das Festival. Bemerkenswert sind nicht nur Vorführungen eines „Tanzspringbrunnens“, sondern auch Feuerwerke, die am Abend geboten werden. Doch zurück zum Marionettentheater:

Figurentheater gibt es seit Jahrhunderten. Kinder und Erwachsene können die Faszination dieser uralten Kunstform auch heute noch erleben, wie beispielsweise im imperialen Ambiente Wiens: Aufbauend auf einer rund 250jährigen Tradition bietet das seit 1994 im Hofratstrakt von Schloss Schönbrunn eingerichtete Marionettentheater eine Vielfalt an zauberhaften Vorstellungen für die ganze Familie. Es wird als privates Theater geführt und die beiden Gründer und künstlerischen Leiter, Christine Hierzer-Riedler und Werner Hierzer, blicken auf eine 40jährige internationale Erfahrung in der Kunst des Marionettenspiels zurück. Gastspielauftritte führten sie in die ganze Welt.

Die gezeigten Stücke sind allesamt ein wahrer Augen- und Ohrenschmaus. Mozarts Oper „Die Zauberflöte“ und die besonders familienfreundlichen Fassungen von Johann Strauss' Operette „Die Fledermaus“ sowie Engelbert Humperdincks Oper „Hänsel und Gretel“ sind nur drei von zahlreichen Beispielen, mit denen das außergewöhnliche



Foto: Roman Gerhardt

Die »Kinderzauberflöte« im Marionettentheater Schloss Schönbrunn



Foto: Sabine Klimpt

Christine Hierzer-Riedler und Werner Hierzer leiten das Marionettentheater

Schauspielhaus Kinder und Erwachsene gleichermaßen begeistert.

Das Herzstück ist das Stammhaus mit dem Theatersaal und seinen 88 Sitzplätzen. „Während unserer Tourneen geht der Betrieb in Schönbrunn ohne Unterbrechung weiter, so daß einem Besuch des Marionettentheaters ganzjährig Tür und Tor offen stehen“, freut sich Direktorin Christine Hierzer-Riedler über den großen Anklang beim Wiener Publikum sowie bei den Schulen und Kindergärten.

Neben den Vorstellungen im In- und Ausland bildet das Theater auch Spielernach-

wuchs aus. Marionetten, Kostüme und Bühnenbilder werden in den hauseigenen Werkstätten hergestellt. All das sowie die technischen und musikalischen Arrangements koordiniert der erfahrene Theatermacher und Marionettenspieler Werner Hierzer.

Die Dauerausstellung liebevoll gefertigter Figuren in den Theaterräumlichkeiten ist das ganze Jahr hindurch während der Öffnungszeiten bei freiem Eintritt zugänglich. Im theatereigenen Café warten zudem allerlei Köstlichkeiten auf die Besucher. ■

<http://www.marionettentheater.at>

Robo-Cocktails aus Linz

Benjamin Greimel repräsentierte Oberösterreich von 12. bis 16. August beim São Paulo Design Weekend.

Benjamin Greimel läßt Industrieroboter faszinierende und neuartige Cocktail-Kreationen mixen und nutzt dafür ein eigens entwickeltes 3D-Druckverfahren „PRINT A DRINK“. Das Projekt wurde im April einstimmig für die Creative Region-Entwicklungsfinanzierung und den Auslandsaufenthalt in der oberösterreichischen Partnerregion São Paulo ausgewählt. Die Jury erkannte „das Potential, einen neuen Markt im 3D-Druck zu eröffnen“.

PRINT A DRINK

Benjamin Greimel ist seit 2012 Student an der Kunstuniversität Linz, Studiengang Industrial Design scionic®. Sein Projekt „PRINT A DRINK“ verbindet Design, Technologie und Industrie auf zukunftsweisende Art. „PRINT A DRINK“ ist ein neuartiges 3D-Druckverfahren und wurde im Rahmen des „Machinic Food Design“-Projekts an der Kunstuniversität Linz entwickelt. Dabei werden einzelne Öltröpfchen in eine verdickte Flüssigkeit injiziert. Das Ergebnis sind faszinierende trinkbare Cocktails, „personalisierte“ Drinks, in denen unterschiedliche Formen wie von Zauberhand schweben. Zur Erzeugung der Lebensmittelkreationen nutzt Benjamin Greimel die Präzision von Industrierobotern, die vom deutschen Unternehmen KUKA zur Verfügung gestellt werden.

Greimel: „In der Entwicklung der Prototypen machen wir große Fortschritte und ich bin froh, ein kompetentes Team um mich zu haben. Beim ersten großen Test im Zuge der ‚Night of the Bricks‘ hat sich gezeigt, daß sowohl der Druckprozeß der Cocktails fasziniert als auch die Getränke geschmacklich super ankommen!“

Beim São Paulo Design Weekend erhoffte er sich großes Echo und den Grundstein für eine Kooperation mit einem Getränkeunternehmen, um „PRINT A DRINK“ international als außergewöhnliches Marketing-Tool bei Events und Messen vertreiben zu können.“

São Paulo, die Hauptstadt der gleichnamigen oberösterreichischen Partnerregion, ist die bedeutendste Wirtschafts- und Industriemetropole Südamerikas. Seit der ersten Auflage des São Paulo Design Weekends 2012 hat sich die Veranstaltung zum wichtigsten

Kreativwirtschafts-Event in Südamerika entwickelt. Das Design Weekend ist ein umfassendes Stadtfestival, das Designkultur und seine Verbindungen mit Architektur, Dekor, Stadtplanung, sozialer Integration, Business und technologischer Innovation zelebriert. Der oberösterreichische Beitrag sollte auch dazu beitragen, die Beziehungen zwischen Oberösterreich und São Paulo zu festigen.

Landeshauptmann Josef Pühringer: „Oberösterreich ist ein Land, das über keine natürlichen Rohstoffe verfügt. Unser Erfolg beruht auf der Kreativität und dem Innovationsgeist der Menschen, die hier leben und arbeiten. Das Projekt, mit dem sich Benjamin Greimel beim São Paulo Design Weekend präsentiert, ist ein Beispiel dafür: eine kreative Idee, die international für Aufsehen sorgt und damit einen Beitrag leistet, den Ruf Oberösterreichs als Industrie- und Kulturland zu festigen.“

Creative Region-Projektmanager Georg Tremetzberger: „Wir freuen uns sehr, mit Benjamin Greimel neuerlich einen vielversprechenden Botschafter für unser Residenzprogramm gefunden zu haben. Wir sehen in seinem innovativen Ansatz großes Potential und wünschen ihm, daß er im Zuge des Aufenthalts in São Paulo Partner aus der Wirtschaft auf sich aufmerksam machen und die Leistung der oberösterreichischen Kreativschaffenden in einen internationalen Fokus rücken kann.“

In Residence-Programm

Die Creative Region finanziert in Kooperation mit lokalen Plattformen und Netzwerken die Realisierung von Prototypen und Kreativprojekten in Kreativregionen und Metropolen weltweit. Die Kreativschaffenden übernehmen für die Zeit ihres Aufenthaltes eine Art „BotschafterInnenfunktion“ für die kreative Szene aus Linz und Oberösterreich. Die Auslandsaufenthalte ermöglichen ihnen langfristige Brücken zu Communities, Märkten und Szenen aufzubauen. In der oberösterreichischen Partnerregion São Paulo fand – nach Berlin, Rotterdam, Amsterdam und Kapstadt – die mittlerweile fünfte Creative Region-Residenz statt.

Creative Region Linz & Upper Austria

Mit der Initiative Creative Region unterstützen die Stadt Linz und das Land Oberösterreich Wachstum und Erfolg der Kreativbranchen und positionieren Linz und Oberösterreich als kreativen Standort. Die Creative Region ist eine Drehscheibe mit und für Menschen und Communities der kreativen Industrien. ■

<http://www.creativeregion.org>



Foto: Florian Voggenreder

»Personalisierter« Cocktail

IMC/ÖMV-Jugendsegellager

Vom 13. bis 23. Juli veranstaltete der Österreichische Marineverband (ÖMV) das jährliche Jugendsegellager der IMC im kroatischen Opatija und brachte damit maritim begeisterte Jugend an die frühere Österreichische Riviera an der Adria.



Foto: Foto Luigi

Gruppenbild mit Damen vor der Vila Angiolina, einem Juwel der Stadt Opatija, wohin Oberbürgermeister Ivo Dujmić alle TeilnehmerInnen zu einem großartigen Buffet geladen hatte

Um es vorweg zu nehmen: Diese Veranstaltung hatte wieder einmal auf die wichtigste Aufgabe hingewiesen, welche die Menschen aller Völker in der heutigen Zeit haben, nämlich Freundschaft und Verständnis. Oder „Viribus Unitis“, wie es mit dem Worten des Österreichischen Marineverbands (ÖMV) heißt.

Der Einladung des ÖMV waren 45 Jugendliche und „junggebliebene“ KameradInnen aus sechs der sieben nationalen Verbände gekommen, die der International Maritime Confederation (IMC) angehören, nämlich aus Österreich, Belgien, Bulgarien, Deutschland, Italien und Großbritannien. Der siebte Verband, Frankreich, mußte in diesem Jahr aus administrativen Gründen leider auf eine Teilnahme verzichten.

Der ÖMV hat damit bereits – nach den Segellagern in Split (2004), Gmunden (2011) und nun in Opatija (früher Abbazia) – zum dritten Mal – diese große Jugendveranstal-



Foto: Foto Luigi

Seekadetten des Bulgarischen Verbandes BNC präsentieren im Hafen von Opatija die Flagge des ÖMV.

tung durchgeführt und mit der Wahl dieses traditionsreichen Abschnittes des ehemals österreichischen Küstenlandes der österreichischen Riviera auch an jene Zeit erinnert, als Österreich noch selbst bedeutenden Zugang zum Meer hatte.

Ein kurzer Ausflug in die gemeinsame Geschichte

Der Begriff „Österreichische Riviera“ bezeichnete zunächst die Umgebung von Abbazia. Um etwa 1900 ging er auf die gesamte Adriaküste über. „Riviera“ stand schon damals für internationalen Standard in vielen Bereichen. Und dieses Gefühl wollte man schon damals in die Städte bringen, in Wien z. B. durch die im Mai 1913 eröffnete große Adria-Ausstellung. Um einen künstlich angelegten „Canale grande“ reihten sich Neubauten von Sehenswürdigkeiten der Küstenstädte. Auch die verkleinerte Version eines Liniendampfers war zu sehen. Solche Attrak-

Österreich, Europa und die Welt

tionen brachten das Gefühl von Meer und Marine in die Stadt.

Ab 1908 forcierte die Kurverwaltung Abbazia den Bau von einfacheren und preiswerteren Domizilen, um möglichst allen sozialen Schichten einen Aufenthalt zu ermöglichen. Ein umfangreiches Veranstaltungsprogramm mit „Ruder-Disciplinen“, Fechtturnieren, Pistolenschieß-Konkurrenzen, Wettschwimmen, Segel-Regatten, täglichen Kurkonzerten sowie Ausflugsfahrten mit Eildampferlinien zu den Küstenstädten und größeren Inseln des Österreichischen Küstenlandes sorgte für Unterhaltung und Kurzweil bei den Kurgästen.

Das heutige Opatija

Die Uferpromenade, der Lungomare von Abbazia, einst nach Friedrich Julius Schüller und im heutigen Opatija nach Kaiser Franz Joseph I. benannt, führt über zwölf Kilometer von Volosko nach Lovran und wurde 1911 fertiggestellt. Dank der weitläufigen, direkt am Meer gelegenen Parkanlagen, sowie zahlreicher eleganter Villen und Hotels aus der Kaiserzeit ist Opatija mit seiner Umgebung zu jeder Jahreszeit touristisch gut besucht. Dabei fällt das „Mädchen mit der Möwe“ auf, das 1956 als neues Wahrzeichen der Stadt erbaut wurde und die ehemalige „Madonna del Mare“, die das Meer zerstört hatte, ersetzt. Die Möwen mögen es auch heute noch, sich auf Kopf und Armen des Mädchens niederzulassen, sich das Gefieder zu putzen und die Sonne zu genießen.

Im Juni 2007 wurden einige Strände Opatijas mit der Blauen Flagge ausgezeichnet, einem Umweltpreis für die Erfüllung strenger Kriterien bei Wasserqualität, Sicherheitsstandards, Serviceleistungen und anderen Umweltauflagen. Konkret handelt es sich dabei um die folgenden Strände:

- Plača Slatina ist mit knapp 20.000 m² Opatijas größter Strand, direkt im Stadtzentrum.
- Plača Tomasevac befindet sich in der Nähe des Hotels Ambassador und besteht vorwiegend aus Sand, sowie Stein-Plateaus.
- Plača Lido liegt in der Nähe des Parks der Villa Angiolina.

Auf Schritt und Tritt begegnet man Spuren vergangener Zeiten, als Opatija noch ein urbaner multikultureller Mittelpunkt der Österreich-Ungarischen Monarchie war. Opatija ist der Mittelpunkt der Riviera, die an einer 30 km langen Küstenlinie zwischen den grünen Hängen des Berges Ucka und dem blau-



v.l.: Jörg Habsburg-Lothringen, ÖMV-Präsident Karl Skrivanek, Mitko V. Metodiev aus Bulgarien und Marc de Smet aus Belgien am Strand Tomasevac



Ausfahrt mit den Booten beim Kajak-Klub in Opatija



v.l.: EHG Sandor Habsburg-Lothirngen, Bgdr Roman Fischer und Admiral Roberto Semi, ANMI, mit Jugendlichen am Strand von Opatija

Fotos: ÖMV / Hannes Hochmuth

Österreich, Europa und die Welt

en Meer liegt. Die kurvenreiche Küstenstraße führt durch eine Mischung aus malerischen, gepflegten Ortschaften und der unberührten Natur. Die Fischerorte wie Volosko und Mošćenička Draga, das urbane Treiben der Stadt Rijeka oder die Strände sind Teile des Gesamtbildes, das die TeilnehmerInnen am Jugendsegellager – vor allem auch die Jugend – erleben konnten.

Opatija ist aber auch Kaiserstadt, auf kroatisch-Opatija Carski Grad. Im Juli verwandelt sich die Stadt in eine große Freiluftbühne. So auch heuer, als Oberbürgermeister Ivo Dujmić am 21. Juli die ÖMV-Delegation zur „Kaisernacht“ eingeladen auf die Terrasse des Hotels Kvarner eingeladen hatte. Da spazierten elegant nach der Mode vom Ende des 19. Jahrhunderts gekleidete Damen und Herren durch die Stadt, man traf auf kaiserliche Soldaten mit Schnurrbärten, attraktive Damen in engen Korsetts.

Und auch der ÖMV konnte sich dabei – auf Einladung des Oberbürgermeisters – im Hotel Imperial mit seiner Marinemusik unter Kplm. Reinhold Nowotny und mit dem Seemannschor Tegetthoff aus Graz, geleitet von Rech.R. Manfred Zimmermann, bis spät in die Nacht hinein dem Publikum erfolgreich präsentieren.

Die Jugend

Wenden wir uns nun der Jugend zu, für die der Präsident des ÖMV, Obst dhmtD aD Baurat h.c. Prof. Karl Skrivanek, dieses Segellager ja im Auftrag der IMC organisiert hatte, wobei der ÖMV für die Durchführung der Veranstaltung verantwortlich war und die Stadt Opatija und der Tourismusverband Opatija – als Sponsor – einen wesentlichen Beitrag geleistet haben, ohne den dieses Camp nicht möglich gewesen wäre.

Es begann damit, daß die Jugend zusammen mit den für die nationalen Gruppe verantwortlichen Teamleitern im gut eingerichteten Studentenheim, dem Učenički Dom Lovran untergebracht wurden. Lovran ist ca. 8 km von Opatijas Zentrum entfernt und ist die älteste Siedlung an der Riviera, die bereits im 1. Jhdt v. Ch. entstanden ist. 799 ging Lovran in die Geschichtsbücher ein, als hier die historische Schlacht zwischen den Franken und Kroaten stattfand. 1680 lobte der berühmte Reiseschriftsteller Johan Valvasor die Menschen von Lovran als geschickte Händler und Seefahrer. Besonders begeistert war er aber von den Früchten der Gegend: Es waren große, süße EBkastanien, saftige Kirschen und duftender Lorbeer, nach dem die Stadt auch benannt wurde.



Foto: ÖMV / Hannes Hochmuth

Die TeilnehmerInnen sind im Hostel gruppenweise mit ihren Teamleitern angetreten. Alle tragen das vom ÖMV zur Verfügung gestellte Sport-Shirt.



Foto: Foto Luigi

Am Admiralstag überreichte Oberbürgermeister Ivo Dujmić in der Vila Angiolina ÖMV-Präsident Skrivanek das Crest der Stadt Opatija



Foto: ÖMV / Hannes Hochmuth

Ausfahrt mit den Segelbooten vom Hafen Opatija

Österreich, Europa und die Welt

Das Jugendsegellager

Im Studentenheim war also die Jugend mit ihren Teamleitern und den CAMP-Supervisororen, dem ÖMV-Jugendbetreuer Hans Müller und Jörg Habsburg-Lothringen untergebracht. Und hier war damit auch die operative Zentrale für das Camp, die natürlich von Präsident Skrivanek als Gesamtverantwortlichem kontrolliert wurde. Skrivanek: „Ich freue mich sagen zu können, daß sich die Gruppen aus den IMC-Verbänden ausnahmslos korrekt verhielten, das angebotene anspruchsvolle und vielseitige Programm mit Freude annahmen und damit die Voraussetzung für ein interessantes und frohes Segellager geschaffen haben.“

Der Tag nach der allgemeinen Anreise begann mit der offiziellen Begrüßung aller TeilnehmerInnen durch den ÖMV-Präsidenten, den Rest des Tages verbrachten die TeilnehmerInnen am Strand u.a. mit Schwimmprüfungen, den Nachmittag dann mit einer 10 km Nordic-Walking-Tour über die historische Wanderwege von Opatija.

Tags darauf standen Segeln sowie Knotenkunde am Programm – es gab jedoch nicht allzu viel Wind, so mußten die Segelboote mit einem „Flautenschieber“ fahren (einem Hilfsmotor, der aus der Flaute hilft, Anm.). Das hatte den Vorteil, daß jeder, der eine kleine Abkühlung genießen wollte, einfach aus dem Boot sprang und sich mit einem Seil nachziehen ließ.

Die folgenden beiden Tage widmeten sich die Jugendlichen ebenfalls dem Segeln und der Knotenkunde und sie wurden vom Oberbürgermeister begrüßt. Auch stand ein Ausflug nach Pula auf dem Programm. Dort startete man zuerst mit einer Bootsrundfahrt, während welcher zwei Kränze für die gefallenen Seeleute der SMS Viribus Unitis an die Adria übergeben wurden. Danach führte ein Spaziergang vom Hafen durch das historische Stadtzentrum von Pula zur Bibliothek des Marinekasinos, durch welche deren Leiter, Bruno Dobric, führte. Zum Abschluß wurde noch ein Kranz auf dem k.u.k. Friedhof von Pula niedergelegt.

Aber nicht nur am Wasser sollte die Jugend ihr Durchhaltevermögen beweisen. Daher stand auch die Besteigung des Učka-Gipfels Vojak auf dem Programm. Dabei konnten die „SeefahrerInnen“ beweisen, daß sie durchaus auch am Berg Freude haben. Besonders wenn – wie hier – die Mühe des Aufstiegs bei tropischer Temperatur durch einen herrlichen Ausblick zu den Inseln in der Kvarner Bucht, zur Halbinsel Istrien und manchmal sogar bis Venedig belohnt wird.



Dank der bulgarischen Teilnehmer, ausgesprochen mit der Übergabe eines Crests zur Erinnerung von Chairman Dimitar Dimitro (r.) an ÖMV-Präsident Karl Skrivanek



v.l.: Supervisor Jörg und EHG Sandor Habsburg-Lothringen, Präsidentin Maryse van Bussel (VZOM Belgien), EHGin Herta Margarete Habsburg-Lothringen, ÖMV-Präsident Skrivanek und Kameranden der kroatischen VANGA-Gruppe



Vom Strand der Adria zum Gipfel des Učka (1400 m). Aus Matrosen werden Gipfelstürmer, die den herrlichen Rundblick in die Kvarner Bucht genießen.

Fotos: ÖMV / Hannes Hochmuth

Österreich, Europa und die Welt

Der »Admiralstag«

Der 8. Tag, also der 21. Juli, war dann der „Admiralstag“, der mit einem ersten Zusammentreffen mit jenen VIP-Gästen im Hostel „Lumber“ Lovran begann, die tags zuvor angekommen waren. Der restliche Vormittag wurde am Strand mit kleinen Wettkämpfen, Water Aerobics und jeder Menge Spaß verbracht. Abends traf man in der Vila Antonio mit den VIP-Gästen zur Verleihung der „Flamme des Friedens“, der ÖMV-Medaillen und der Urkunden für die Teilnahme am IMC-Camp durch EHGIn Herta Habsburg-Lothringen und ÖMV-Präsident Prof. Karl Skrivanek.

EHGIn Herta Margarete und EHG Sander Habsburg-Lothringen, Ehren- und auch fördernde Mitglieder des ÖMV, haben allen TeilnehmerInnen im Camp besondere, eigens für diesen Anlaß geschaffene Erinnerungsmedaillen geschenkt, die auch für die partnerschaftliche Zusammenarbeit der „Flamme des Friedens“ mit dem ÖMV stehen. Im Hafen von Opatija fand dabei – mit großer Unterstützung durch das offizielle Opatija und im Beisein von Oberbürgermeister Ivo Dujmić erstmals auch der Österreichische Marinegedenktag an der ehemals österreichischen Riviera statt.

Der Seemannschor Tegetthoff aus Graz unter Leitung des ÖMV-Vizepräsidenten Rech.Rat Manfred Zimmermann sowie die ÖMV Marine-Traditionsmusik Wien unter der Stabführung von Kapellmeister Reinhold Nowotny umrahmte diese Veranstaltungsfolge am Admiralstag musikalisch. Vorträge von Bgdr Roman Fischer (Österreichischer Verteidigungsattaché in Kroatien) über die „Österreichisch-kroatische Kriegsmarine“, MR Matthias Hoy (Abteilungsleiter im Bundesministerium für Landesverteidigung in Wien) über die „Tradition im Österreichischen Bundesheer“ und dem ÖMV-Historiker Prof. Dieter Winkler im Rückblick auf vergangene Zeiten „Die österreichische Riviera – als Opatija noch Abbazia hieß“ unterstrichen die Bedeutung dieser Veranstaltung.

Dann wurde am Rand des Hafenkais der Gedenkkranz den Fluten der Adria übergeben, wobei der Teamleiter der ÖMV-Gruppe die ÖMV-Flagge präsentierte. Mit den Liedern „Ich hatt’ einen Kameraden“, „Il Silenzio“ und der Europa-Hymne endete das Gedenken.

Ehrungen und Auszeichnungen

Danach ging man gemeinsam durch den schönen Park zu einem Fest in die Vila Angiolina, einem Juwel von Opatija, wo Oberbürgermeister Ivo Dujmić zum Empfang mit



Gedenken und Kranzniederlegung am Ehrenmal des k.u.k. Marinefriedhofes in Pula



Kranzübergabe an die Adria im Hafen von Opatija



Szene aus dem Fest der Kaisernacht in Opatija

Fotos: ÖMV / Hannes Hochmuth

Österreich, Europa und die Welt



Foto: Foto Luigi

ÖMV-Präsident Karl Skrivanek (l.) bei der Feierstunde am Ufer mit (in der ersten Sitzreihe) Bgdr Roman Fischer und Gattin, Oberbürgermeister Ivo Dujmić, Nathalie v. Kostial und EHG Markus Salvator und EHGin Ulrike Habsburg-Lothringen

großartigem Buffet eingeladen hatte und wo ihm von Präsident Skrivanek das ihm vom Präsidium des ÖMV verliehene Marinekreuz „Viribus Unitis“ als Halsdekoration und Bgdr Roman Fischer das Marinekreuz „Viribus Unitis 1. Klasse“ überreicht wurde. EHGin Herta und EHG Sandor Habsburg-Lothringen verliehen dem Oberbürgermeister das Modell der „Flamme des Friedens“ in Holz und Stein.

Als Dank für stete bereits langjährige wertvolle Unterstützung und Zusammenarbeit mit dem Präsidium, besonders bei den Projekten in Kroatien, wurde Nathalie v. Kostial das Marinekreuz „Viribus Unitis in Gold an der Damenmasche“ verliehen und schließlich verlieh EHGin Herta Margarete – auch im Namen des ÖMV – Ana Brumnjak Iličić, Senior Associate der Stadt Opatija für internationale Zusammenarbeit, europäische Integration und Protokoll, die Medaille „Flamme des Friedens am rot-weiß-roten Dreiecksband“. Der Oberbürgermeister dankte dem ÖMV-Präsidenten, indem er ihm ein besonderes Wappenholz mit dem Symbol von Opatija, dem „Mädchen mit der Möwe“, überreichte und seine Freude über Wahl von Opatija für die Austragung der Veranstaltung ausdrückte. Der Admiralstag wurde musikalisch gekrönt, als die Marinemusik und der Seemannschor eingeladen wurden, auf der Terrasse im Garten des Hotel Imperial den Abend mit einem Konzert ausklingen zu lassen. Am Schlußtag wartete noch eine schöne Veranstaltung auf alle TeilnehmerInnen: eine Schiffsfahrt von Lovran zu den Inseln Cres und Krk, sozusagen als maritimer Abschluß des Reigens der Veranstaltungen.

Dankesworte

Der Beauftragte für das Finanzwesen des IMC, Cdr Robert Wexler, führte in einer

Dankadresse an den ÖMV-Präsidenten Karl Skrivanek aus: „Lieber Karl, mit großer Genugtuung habe ich Deinen Bericht empfangen und selbstverständlich kann ich Dir zu dem im Segellager von Opatija gewonnenen Erfolg gratulieren. Der Präsident der FAMMAC schließt sich mir selbstverständlich an, um sich bei Dir für die ganze in dieser Gelegenheit ausgeführte Arbeit zu bedanken. Gleichzeitig danken wir den Verantwortlichen der Stadt Opatija für die große Unterstützung.“

*Beste Grüße
Robert“*

Melanie Steiner von der Marinekameradschaft Fregatte Novara/Feldkirchen, Teilnehmerin am Jugendsegellager: „Wir wollen uns besonders bedanken beim Österreichischen Marineverband unter der Leitung von Präsident Herrn Prof. DI Karl Skrivanek für die Teilnahmemöglichkeit und tolle Organisation, den Supervisoren Hans Müller von der MK Prinz Eugen/Ried und Jörg Habsburg-

Lothringen für die tolle Betreuung und unserem Teamleiter Andreas Steiner für die aufmerksame Führung des ÖMV-Teams. Wir danken auch den zum Admiralstag gekommenen VIP-Vertretern des ÖMV, Herrn Vizepräsidenten DI Dr. Herwig Brun und dem Obmann der MK Fregatte Novara/Feldkirchen, Herrn Robert Rieger, für ihre Unterstützung und Andreas Steiner für die gute Teamleitung. Dank sagen wir auch noch unserem Opa, Herrn Matthias Steiner, von der von MK Fregatte Novara /Feldkirchen.“

*Melanie Steiner
MK Fregatte Novara/Feldkirchen*

Es war ein großartiges Fest für die Jugend und für alle TeilnehmerInnen sicher ein Symbol für Völkerverständigung.

Viribus Unitis!

- <http://www.marineverband.at>
- <http://www.opatija.hr>
- <http://www.opatija-tourism.hr/de/>

Quellen: Österreichischer Marineverband und Melanie Steiner von der Marinekameradschaft Fregatte Novara/Feldkirchen



Foto: Foto Luigi

Die ÖMV-Marine Traditionsmusik Wien unter Kplm. Reinhold Nowotny

Von Wien nach Tauranga

Die Wienerin Birgit Anna Krickl ist nach reiflicher Überlegung vor 14 Monaten nach Neuseeland ausgewandert. Sie wird sich in monatlichen Kolumnen mit kleinen und feinen Kulturunterschieden zwischen Österreich und ihrem Gastland auseinandersetzen. Folge 6: Ein Jahresrückblick



Foto: Birgit Anna Krickl

Vielfältig wie Neuseeland selbst bietet sich das Multicultural Festival in der Hafenstadt Tauranga.

Ich lebe nun seit genau einem Jahr in Neuseeland und möchte diese Gelegenheit nützen, um eine kleine Rückschau zu halten.

Es war eines der erlebnisreichsten Jahre in meinem Leben und wenn ich es so Revue passieren lasse, kann ich es selbst gar nicht glauben, wie viel in dieser Zeit passiert ist. Ich bin vier Mal umgezogen, habe vor zwei Monaten den zweiten Job begonnen und kürzlich auch das zweite Auto gekauft. Auf diesem kurzen Lebensweg sind mir viele hilfsbereite Menschen begegnet und ich durfte einzigartige Situationen erleben.

Ich habe diesen Schritt noch keine einzige Sekunde bereut und doch gibt es einen Preis zu zahlen für das, was man hinter sich läßt.

Das traurigste ist, daß ich nicht bei Familienfeiern, Geburtstagen, Hochzeiten und



Foto: privat

Birgit Anna Krickl

sonstigen Festlichkeiten dabei sein kann. Ich sehe zwar dann die Fotos und kann Päckchen schicken, aber das ersetzt einfach nicht die persönliche Anwesenheit.

Freundschaften verändern sich, manche sind intensiver als vorher, manche FreundInnen melden sich kaum mehr, seit ich weg bin.

Trotz der modernen Möglichkeiten, übers Internet zu telefonieren und schnell Fotos zu schicken, vermisse ich es, die Leute, die mir sehr nahe stehen, wieder einmal zu umarmen und gemütlich bei einem Kaffeetratsch zusammensitzen.

Ich habe hier in Neuseeland ein neues Leben begonnen, keiner kennt meine Lebensgeschichte. Es ist, als würde man beginnen, auf einem leeren Blatt sein neues Leben zu schreiben. Doch meine Kultur kann/will ich

Österreich, Europa und die Welt

nicht abstreiten, so bin ich aufgewachsen und so habe ich gelebt. Oft stieß ich hier auf Unverständnis, weil ich anders reagierte, als es bei den „Kiwis“, wie die NeuseeländerInnen auch genannt werden, üblich ist. Und wenn man jemandem erklären möchte, wer zum Beispiel der Krampus oder das Christkind ist, dann kann das oft witzig sein, und gleichzeitig weiß man, daß der Kiwi es nie ganz verstehen kann, weil er es nicht erfahren hat.

Was auch neu für mich war, ist zu realisieren, daß ich hier alleine bin – ich meine, ohne meine Familie oder deren direkte Unterstützung. Ich muß die Dinge alleine regeln und Entscheidungen alleine treffen, wie zum Beispiel beim Autokauf: normalerweise hätte ich da Hilfe und Rat bei meinen Brüdern gesucht, doch hier mußte ich mich alleine durch den Prozeß kämpfen – als Frau, Ausländerin und jemand, der keine Ahnung von Autos hat. Ich habe zum Glück auch Ratschläge von Kiwis bekommen, die sehr hilfreich waren. Und doch vermisse ich Nähe und „Verfügbarkeit“ meiner Familie.

Ob mich diese Erfahrungen persönlich verändert haben? Auf alle Fälle! Ich denke, ich habe bereits von dem angezogen, was mir das neuseeländische Volk vorlebt. Ich bin selbst toleranter geworden, hilfsbereiter und freundlicher zu den Menschen, die mir begegnen. Ich versuche, die Leute nicht sofort zu be- oder verurteilen, weil jeder seine Ge-



Foto: privat

Birgit Anna Krickl mit der Argentinierin Adrianna und der Neuseeländerin Ann

schichte hat, die ich nicht kenne. Ich frage stattdessen mehr nach, warum sie dieses oder jenes tun oder glauben. Ich habe auch gelernt, bescheidener zu sein und die kleinen Dinge wieder zu schätzen, denn ich hatte vieles schon für selbstverständlich hin genommen oder oft Kleinigkeiten, so wie ein toller Sonnenuntergang oder eine schöne Blume am Wegrand, übersehen.

Rückblickend ist in diesem Jahr alles sehr gut und rund gelaufen und für jedes kleine Hindernis gab es eine Lösung, es zu überwinden.

Ich bin dankbar, daß ich den Mut hatte, diesen Schritt zu wagen und meinem großen Traum die Chance zu geben, in Erfüllung zu gehen. ■

mailto:birgit_krickl@hotmail.com



Fotos: Birgit Anna Krickl

Der »Lake Rotoroa« – oder auch »Hamilton Lake« genannt – mitten in der Stadt Hamilton

Weltbund-Tagung Auslandsösterreichertreffen 2015

3. bis 6. September 2015 in Klagenfurt am Wörthersee

Der Weltbund veranstaltet jedes Jahr für seine Mitglieder und deren Freunde ein großes, internationales Treffen in Österreich. Sie haben die Möglichkeit sich über Internet anzumelden. Kontakt: Dr. Irmgard Helderstorfer – http://www.weltbund.at/aktuelles_termine.asp

An allen mit einem ► gekennzeichneten Veranstaltungen können Sie nur mit einer gedruckten Einladung oder einer Zugangsberechtigung teilnehmen, die Sie bei der Registrierung erhalten!

Donnerstag, 3. September

09.00 - 18.00 Uhr **Registrierung:** im großen Saal im Europa-
haus, Reitschulgasse 4, Klagenfurt
Rahmenprogramm: Verbindliche Anmeldung
wegen beschränkter Teilnehmerzahl un-
bedingt erforderlich! Bitte nur eine (!)
Veranstaltung des Rahmenprogramms für
Donnerstag, 3. September 2015, ankreuzen.
Die Teilnehmer können aus folgenden
Programmpunkten wählen:

14.00 - 18.00 Uhr ► **Stadtrundgänge mit Wappensaal und
Fuchskapelle** auf Einladung der Tourist-
Information, *Treffpunkt:* Klagenfurt
Tourismus, Neuer Platz 1, Klagenfurt.
Maximale Teilnehmeranzahl pro
Stadtführung: 50 Personen

14.00 - 17.00 Uhr ► **Besichtigung Stadtweingarten** auf
Einladung der Stadt Klagenfurt,
Treffpunkt: Neuer Platz bei Tourismus Info,
Klagenfurt. Maximale Teilnehmeranzahl pro
Besichtigung: 30 Personen

14.00 - 18.00 Uhr ► **Betriebsbesichtigung im Lakeside Park**
auf Einladung des Lakeside Science &
Technology Parks, *Treffpunkt:* 14.00 Uhr,
Reitschulgasse 4, auf der gegenüber liegen-
den Seite.

15.00 Uhr ► **Museum Moderner Kunst Kärnten**
Besichtigung inklusive Führung durch das
Museum auf Einladung des Landes Kärnten,
Treffpunkt: Museum Moderner Kunst
Kärnten, Burggasse 8, 9021 Klagenfurt



Foto: Stadtpresse Klagenfurt / Horst

Ein Blick auf die Kärntner Landeshauptstadt Klagenfurt mit dem Wörthersee im Bild oben

Österreich, Europa und die Welt

Minimundus: Tel.: +43/463/211 94-0, <http://www.minimundus.at> oder
Wörthersee Schifffahrt. Tel.: +43/463/21155 <http://www.woertherseeschifffahrt.at> – sind selbst und auf eigene Kosten zu organisieren.

19.30 - 22.00 Uhr **➤ Einladung der Bürgermeisterin der Landeshauptstadt Klagenfurt am Wörthersee, Frau Dr. Maria-Luise Mathiaschitz** im VIP-Bereich des Wörtherseestadions, Südring 207, Klagenfurt

Freitag, 4. September

09.00 - 17.00 Uhr **Registrierung:** im großen Saal im Europa-haus, Reitschulgasse 4, Klagenfurt
 Rahmenprogramm: Verbindliche Anmeldung wegen beschränkter Teilnehmerzahl unbedingt erforderlich! Bitte nur eine (!) Veranstaltung des Rahmenprogramms für Freitag, 4. September 2015, ankreuzen. Die Teilnehmer können aus folgenden Programmpunkten wählen:

09.00 - 12.00 Uhr **➤ Stadtrundgänge mit Wappensaal und Fuchskapelle** auf Einladung der Tourist-Information, Treffpunkt: Klagenfurt Tourismus, Neuer Platz 1, Klagenfurt. Maximale Teilnehmeranzahl pro Stadtführung: 50 Personen

09.00 - 12.00 Uhr **➤ Betriebsbesichtigung im Lakeside Park** auf Einladung des Lakeside Science & Technology Parks, Treffpunkt: 09.00 Uhr, Reitschulgasse 4, auf der gegenüber liegenden Seite. Maximale Teilnehmeranzahl: 20 Personen

09.00 Uhr **➤ Museum Moderner Kunst Kärnten** Besichtigung inklusive Führung durch das Museum auf Einladung des Landes Kärnten, Treffpunkt: Museum Moderner Kunst Kärnten, Burggasse 8, 9021 Klagenfurt
Minimundus: Tel.: +43/463/211 94-0, <http://www.minimundus.at> oder
Wörthersee Schifffahrt. Tel.: +43/463/21155 <http://www.woertherseeschifffahrt.at> – sind selbst und auf eigene Kosten zu organisieren.

14.00 - 18.00 Uhr **Generalversammlung 1. Teil**
 Ort: Saal 1 im Messe Centrum 5, 1. Stock, St. Ruprechter Straße 12, Klagenfurt

19.30 - 22.30 Uhr **Empfang des Landeshauptmanns von Kärnten Herrn Dr. Peter Kaiser**
 Ort: Burgruine Taggenbrunn

Samstag, 5. September

10.00 - 12.00 Uhr **Festakt mit Auszeichnung des „Auslands-österreicher des Jahres 2015“**
 Ort: Konzerthaus, Mießtaler Straße 8, Klagenfurt

12.15 Uhr **➤ Festessen auf Einladung Festessen des Herrn Bundesministers für Europa, Integration und Äußeres (BMEIA) Sebastian Kurz** im Foyer im EG des Messe



Foto: Stadtpresse Klagenfurt / Gerdl

Der Metnitzstrand am Wörthersee



Foto: Stadtpresse Klagenfurt / Horst

Das für die Euro 2008 errichtete Wörthersee Stadion

Centrums, St. Ruprechter Straße 12, Klagenfurt
 14.30 - 17.30 Uhr **Generalversammlung 2. Teil**
 Saal 1 im Messe Centrum 5, 1. Stock, St. Ruprechter Straße 12, Klagenfurt
 20.30 Uhr **➤ Ball des Auslandsösterreicher-Weltbundes** im Konzerthaus, Mießtaler Straße 8, Klagenfurt

Sonntag, 6. September

10.00 Uhr **Evangelischer Gottesdienst** in der Johanneskirche am Lendkanal, Martin-Luther-Platz 1, Klagenfurt
 10.15 Uhr **Katholischer Gottesdienst** im Dom zu Klagenfurt, Domplatz 1
 12.00 Uhr **➤ Abschlußmittagessen** im Restaurant Dermuth, Kohldorfer Straße 52, Klagenfurt; Treffpunkt: 11.30 Uhr am Domplatz
 Essen € 20,- auf eigene Rechnung; Getränke auf Rechnung des AÖWB, *verbindliche Anmeldung unbedingt erforderlich!*

Änderungen vorbehalten!

21. AuslandsniederösterreicherInnen-VIP-Treffen

6. bis 8. September 2015 im NÖ Landhaus St. Pölten

Generalthema »Hidden Champions – Niederösterreichs Jugend für die Welt«

Sonntag, 6. September

bis 14.00 Uhr Eintreffen in St. Pölten – Check-in im Hotel Metropol
 3100 St. Pölten, Schillerplatz 1
 Telefon: ++43 / (0)2742-70700/132
 14.00 Uhr Bustransfer vom Hotel Metropol zur
 NÖ Landesausstellung „ÖTSCHER:REICH – Die Alpen und wir“ nach Neubruck und Frankenfels-Laubenbachmühle, Mostviertel
 ca. Gemütliches Beisammensein für die Auslands-
 18.30 Uhr NiederösterreicherInnen bei einem Mostheurigen

Montag, 7. September

9.00 Uhr Spaziergang bzw. Shuttlebus vom Hotel Metropol zum NÖ Landhaus
 9.30 Uhr Eröffnungsveranstaltung im Ostarichisaal, Haus 1A, 2. Stock
 Begrüßung und Moderation: Dr. Simon Ortner, Geschäftsstelle für AuslandsniederösterreicherInnen
 Bericht: Werner Götz, Vizepräsident des Auslandsösterreichischer-Weltbundes
 Impulsreferat: „Die Jugend ist unsere Zukunft, ist sie das?“ von Univ.-Prof. Peter Filzmaier
 Eröffnung durch einen politischen Vertreter der NÖ Landesregierung
 11.00 Uhr Kaffeepause
 11.40 Uhr „Praktikabörse“ – Informationen über Auslandsaufenthalte und -praktika für junge NiederösterreicherInnen
 12.30 Uhr Mittagessen im NÖ Landhaus, NÖ Saal I und II, 2. Stock
 14.00 Uhr Beginn der Arbeitskreise/Workshops
 ○ **Wirtschaft & Technologie** (Industrieviertsaal)
 Thema: „AuslandsNiederösterreicherInnen – Pioniere neuer Wirtschaftstrends“
 Impulsreferat: AuslandsniederösterreicherIn
 Moderation: Mag. Herbert Halbwidl
 Senior Counsellor Internationale Beziehungen
 ○ **Kunst, Kultur & Wissenschaft** (Ostarichisaal)
 Thema: „Möglichkeiten der kulturellen Vermittlung von Niederösterreichs Jugend im Ausland“
 Impulsreferat: AuslandsniederösterreicherIn

Moderation: Dr.in Ilona Slawinski, Verantwortliche für die Auslandskultur des Landes NÖ

○ Bildung & Jugend

Thema: „Jugend in NÖ – unsere ganz persönliche Sicht“
 SchülerInnen-Präsentation zu den Themen „Schule“, „Europa und Nationalismus“ und „Migration und Integration“ – geleitet von Univ.Do. Mag. Dr. Friedrich Lošek, Landes-schulinspektor
 Moderation: Landesjugendreferent Wolfgang Juterschnig

17.30 Uhr Ende der Arbeitskreissitzungen
 anschließend Vernissage Haus 1A, Ausstellungsbrücke: Michael Höpfner, Deutschland
 18.30 Uhr Spaziergang bzw. Shuttlebus zum Hotel Metropol
 19.00 Uhr Abendessen im Hotel Metropol

Dienstag, 8. September

10.00 Uhr Spaziergang bzw. Shuttlebus vom Hotel Metropol zum NÖ Landhaus
 10.30 Uhr **Abschlußveranstaltung im Ostarichisaal**
 ○ Begrüßung und Kurzbericht: Dr. Simon Ortner
 ○ Jugendchor
 ○ Impulsreferat: „Musische Bildung: Spaß, der herausfordert!“ von MMag. Gottfried Zawichowski, Koordinator der Chorszene NÖ, Geschäftsführer der Musikfabrik NÖ
 ○ Präsentation der Ergebnisse der drei Arbeitskreise/Workshops Jugendchor
 ○ Festansprache des Zweiten Präsidenten des NÖ Landtages Mag. Johann Heuras und Überreichung der ANÖ-Nadel an die erstmaligen ANÖ-TeilnehmerInnen durch den Zweiten Präsidenten des NÖ Landtages
 ○ Jugendchor: Landeshymne 1. Strophe gesungen
 anschließ. Mittagsempfang, gegeben von Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll, Foyer „Schwarzes Bild“
 14.00 Uhr Ende des 21. AuslandsniederösterreicherInnen-Treffens 2015, Transfer für die TeilnehmerInnen zum Hotel Metropol, Bahnhof St. Pölten

<http://www.noel.gv.at/aoe>

Änderungen vorbehalten!

Digitale Verwaltung nützt allen Bürgern

Bundesratspräsident Gottfried Kneifel: Bundesländer sollen als Kompetenz-Center Verwaltungstätigkeiten für ganz Österreich übernehmen



Foto: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Mike Ranz

Bei der Vorstellung des Bundesratsschwerpunkts und Beteiligungsverfahrens 'Digitaler Wandel und Politik (v.l.): BR Reinhard Todt (S), BRin Monika Mühlwerth (F), BR-Präsident Gottfried Kneifel (V), BR Edgar Mayer (V) und BR Marco Schreuder (G)

Bei der Digitalisierung geht es um Wachstum, Beschäftigung und soziale Sicherheit – also um die Zukunft Österreichs.“ Mit diesem Appell wies Bundesratspräsident Gottfried Kneifel am 18. August einmal mehr auf die Bedeutung des digitalen Wandels und die Dringlichkeit, darauf entsprechend zu reagieren, hin. Im Rahmen eines Pressegesprächs, die Kneifel gemeinsam mit Paul Rübiger, Abgeordneter im Europäischen Parlament, abhielt, drängte er vor allem auf den Ausbau der digitalen Verwaltung.

Bereits mehr als 70 Prozent der Bevölkerung nutzen E-Government, sagte der Bundesratspräsident und erinnerte daran, daß etwa der Elektronische Akt von einer oberösterreichischen Firma entwickelt wurde und sich zu einem weltweit beachteten Erfolgsprodukt für Effizienz und Prozessbeschleunigung in der heimischen Verwaltung entwickelt hat. „In diese Richtung müssen wir weitergehen“, sagte Kneifel und machte den Vorschlag, einzelne Bundesländer sollten für ganz Österreich Verwaltungstätigkeiten in Form von Kompetenz-Centern übernehmen. Eine einheitliche elektronische Signatur oder eine einheitliche elektronische Zustellung für alle würde Kosteneinsparungen auf Behörden- und Bürgerseite bedeuten, so Kneifel. „Ziel muß es sein, eine einzige digitale

Zustellungskomponente für Bundes-, Landes und Gemeindefragen zu schaffen. Das bringt den BürgerInnen wirklich Nutzen“, unterstrich er.

Bundesrat will beim digitalen Wandel Motor sein

Kneifel hat das Thema „Digitaler Wandel und Politik“ zum Schwerpunkt seiner Präsidentschaft in der Länderkammer gemacht, wo fraktionsübergreifend ein diesbezüglicher Prozeß eingeleitet wurde. Die Online-Internet-Plattform [besserentscheiden.at](http://www.besserentscheiden.at) wurde bereits eingerichtet, um zur Diskussion einzuladen und Ideen zu sammeln. Auf dieser Plattform können die BürgerInnen bis 25. Oktober ihre Vorstellungen, Erwartungen, aber auch Sorgen und Ängste in Bezug auf die neuen digitalen Technologien einbringen. Aus den Inputs der BürgerInnen wird dann das Grünbuch „Digitaler Wandel und Politik“ erarbeitet, das schließlich als Grundlage für die Bundesrats-Enquete am 18. November dienen soll. Parallel dazu werden von August bis Oktober Diskussionsveranstaltungen stattfinden.

Am 3. Dezember kommt voraussichtlich Günther Oettinger, EU-Kommissar für Digitale Wirtschaft und Gesellschaft, in den Bundesrat, um mit den LändervertreterInnen das

Thema umfassend zu erörtern. Anschließend sollen in einem gemeinsamen Antrag an die Bundesregierung die Handlungsfelder zur digitalen Politik in Österreich definiert werden, informierte Kneifel über die Initiative des Bundesrats.

Digitale Mauern in Europa müssen fallen

EU-Abgeordneter Paul Rübiger kritisierte aus europäischer Sicht, daß es bei der vollständigen Abschaffung der Roaminggebühren beim Telefonieren und mobilen Internetsurfen im EU-Ausland zu weiteren Verzögerungen kommt. Bedenken äußerte er auch gegenüber den rein nationalen Versteigerungen der Breitbandfrequenzen, die zu unterschiedlichen Kosten für die Telekommunikationsbetreiber führen. Er verband diese Kritik mit der Forderung, endlich die digitalen Mauern innerhalb Europas abzureißen und einen einheitlichen europäischen Binnenmarkt auch auf diesem Gebiet zu etablieren. Die EU-Kommission hat zu diesem Zweck bereits ihre Digitalstrategie vorgestellt, die nun diskutiert wird. Sollte Europa die technische Entwicklung verschlafen, werden bald internationale Konzerne die Richtung vorgeben, warnte Rübiger. ■

<http://www.besserentscheiden.at>

Föderalismus?

Im Auftrag von Bundesratspräsident Gottfried Kneifel hat das Institut IMAS International 1000 Personen zum Thema Föderalismus befragt.

Ziel dieser Untersuchung war es, den Eindruck der österreichischen Bevölkerung vom Föderalismus empirisch zu untersuchen. Dabei ging es neben der Kenntnis vor allem um das Image des Föderalismus und die Kompetenzverteilung zwischen Bund und Bundesländern.

Der Begriff Föderalismus ist den ÖsterreicherInnen noch relativ unbekannt, knapp jeder Zweite könnte diesen Begriff überhaupt nicht erklären. 14 Prozent hingegen könnten die Definition dieses Begriffs eindeutig wiedergeben, ein weiteres Drittel könnte zumindest ungefähr bei der Erklärung weiterhelfen. Vor allem Personen mit höherer Bildung, jene über 35 Jahre und Männer weisen überdurchschnittlich hohen Kenntnisstand auf.

Insgesamt werden drei zentrale Aspekte mit dem Begriff Föderalismus in einer spontanen Abfrage verbunden: Gegengewicht zur Bundesebene, eine sinnvolle Verteilung der Aufgaben und Wettbewerb unter den Regio-

nen. Unter den grundsätzlichen Meinungsbildnern ist der Eindruck eindeutig positiv besetzt: Genau genommen liegt das Verhältnis bei 72 zu 28 Prozent in der Frage nach der Nützlichkeit. Besonders positiv sehen dies Menschen mit höherer Bildung und Bewohner des ländlichen Raums.

Im Verhältnis 2 zu 1 zeigt sich auch die Einstellung der ÖsterreicherInnen, wenn es um eine Entscheidung zwischen zentraler und dezentraler Ordnung geht. 45 Prozent der ÖsterreicherInnen wollen, daß die Anliegen der Bundesländer auch im Bundesland geregelt werden, nur ein knappes Viertel würde einen Zentralismus aus Wien befürworten. Ein Drittel der Befragten ist diesbezüglich noch unentschlossen.

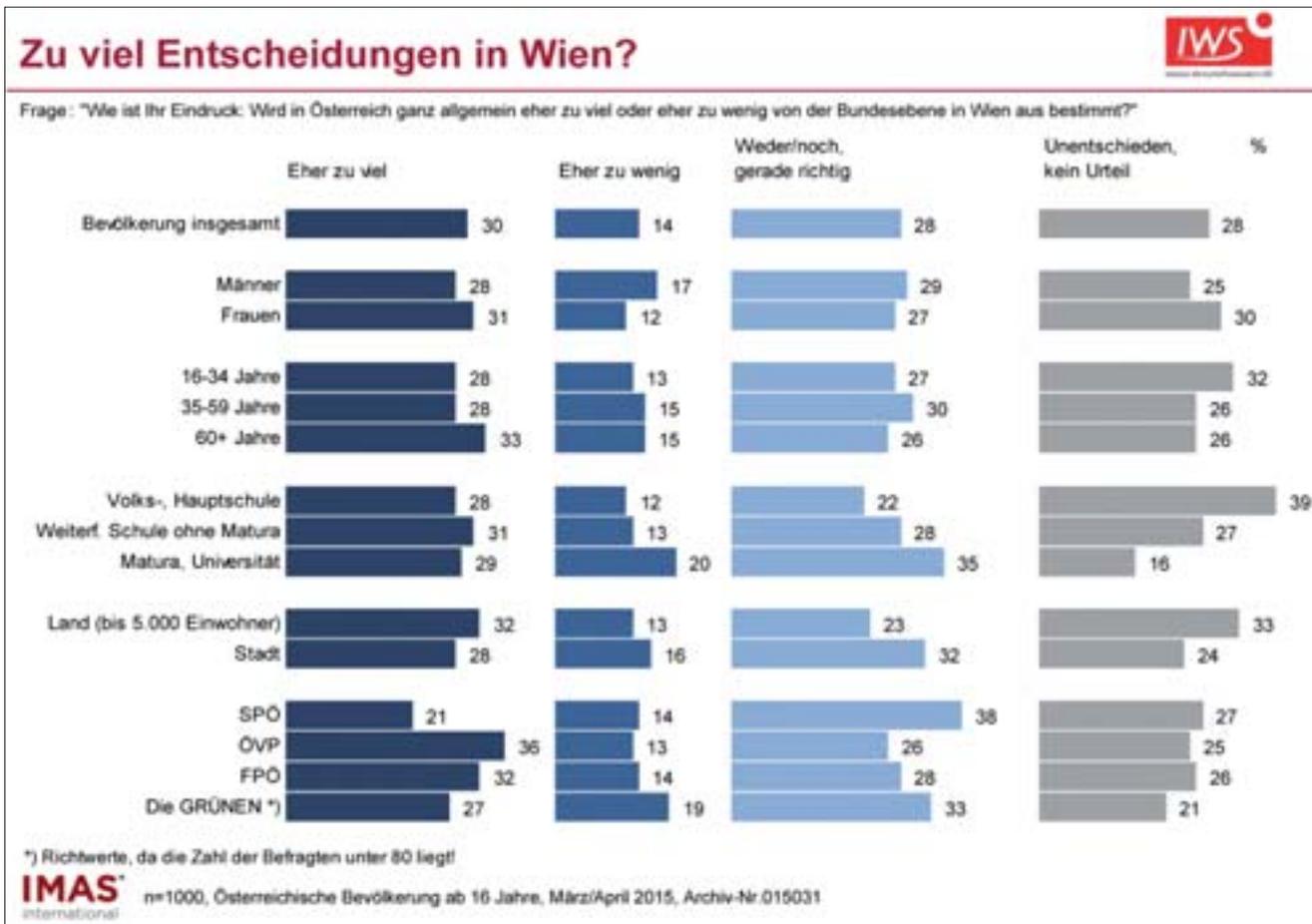
Insgesamt zeigt sich auch, daß der Föderalismus nicht nur als nützlich empfunden wird, sondern auch mit Aufholbedarf eingeschätzt wird. Die relative Mehrheit (37 Prozent) wünscht sich eher mehr Föderalismus,

hingegen 19 Prozent eher mehr Zentralismus. Wiederum bilden die Unentschlossenen eine relativ große Gruppe (28 Prozent). Besonders Menschen mit höherer Bildung und Bewohner des ländlichen Raums tendieren zum Föderalismus.

Dieses Meinungsbild wird auch vom Eindruck gestärkt, daß aktuell zu viel aus Wien bestimmt wird. Für ein knappes Drittel ist die Entscheidungsgewalt der Bundesebene zu groß, eine ähnlich große Gruppe hält den Status quo für richtig.

Das bereits geschilderte Meinungsbild läßt sich auch durch die Vermutung der Bevölkerung von Verlusten an Rechten der Bundesländer erklären. Ein gutes Viertel meint, daß die Bundesländer eher weniger Rechte in den kommenden Jahren erhalten werden und beurteilt diese Entwicklung mehrheitlich negativ. Ebenso viele Befragte gehen von keiner Veränderung aus.

<http://www.iwsooe.at>



Neubau Donaubrücke Mauthausen fixiert

Eine ganze Region atmet auf



v.l.: Landtagspräsident Viktor Sigl, Landeshauptmann Josef Pühringer, Landeshauptmann Erwin Pröll und Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Hiesel vor der 50 Jahre alten Brücke, die mit täglich 22.000 VerkehrsteilnehmerInnen völlig überlastet ist.

Oberösterreichs Landeshauptmann Josef Pühringer, Niederösterreichs Landeshauptmann Erwin Pröll und Oberösterreichs Straßenbaureferent Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Hiesel gaben am 19. August die Einigung über den Neubau der Donaubrücke Mauthausen bekannt. Die wichtige Donauquerung die mittels der B 123 Mauthausener Straße Oberösterreich und Niederösterreich verbindet, ist die zentrale Verkehrsader für Wirtschaft und PendlerInnen beiderseits der Donauufer. 2013 ergab eine Brückenprüfung eine massive Verschlechterung der Bausubstanz, sodaß spätestens 2018 umfangreichere Sanierungsmaßnahmen verbunden mit einer Totalsperre nötig werden. Zudem stößt die derzeitige Brücke mit täglich dort verkehrenden 22.000 VerkehrsteilnehmerInnen an ihre Kapazitätsgrenzen und belastet die mehr als 50 Jahre alte Brücke zusätzlich.

Nun einigten sich die Landesspitzen Niederösterreichs und Oberösterreichs auf einen Neubau der Mauthausener Donaubrücke

„Wir werden eine leistungsfähige, verkehrssichere Donauquerung um rund 60 Millionen Euro errichten. Die entstehenden Kosten werden zu gleichen Teilen getragen“, verkünden die Landeshauptmänner Pühringer und Pröll. Der nächste Schritt befaßt sich mit der Standortbestimmung, die bis Ende dieses Jahres abgeschlossen sein wird.

Mit der Einigung über den Neubau der Donaubrücke Mauthausen wird der erste Schritt zu einer leistungsfähigen und verkehrssicheren Donauquerung und so für mehr Verkehrssicherheit und Lebensqualität für die Region gesetzt. „Die Bevölkerung beiderseits der Donau mußte lange auf die Einigung warten, umso mehr ist heutige Tag ein Freudentag für die verkehrsgeplagten Menschen“, so Landeshauptmann Josef Pühringer.

Warum brauchen die Bezirke Perg und Amstetten eine neue Brücke?

Die B 123 Mauthausener Straße ist die zentrale Verkehrsader des östlichen Mühl-

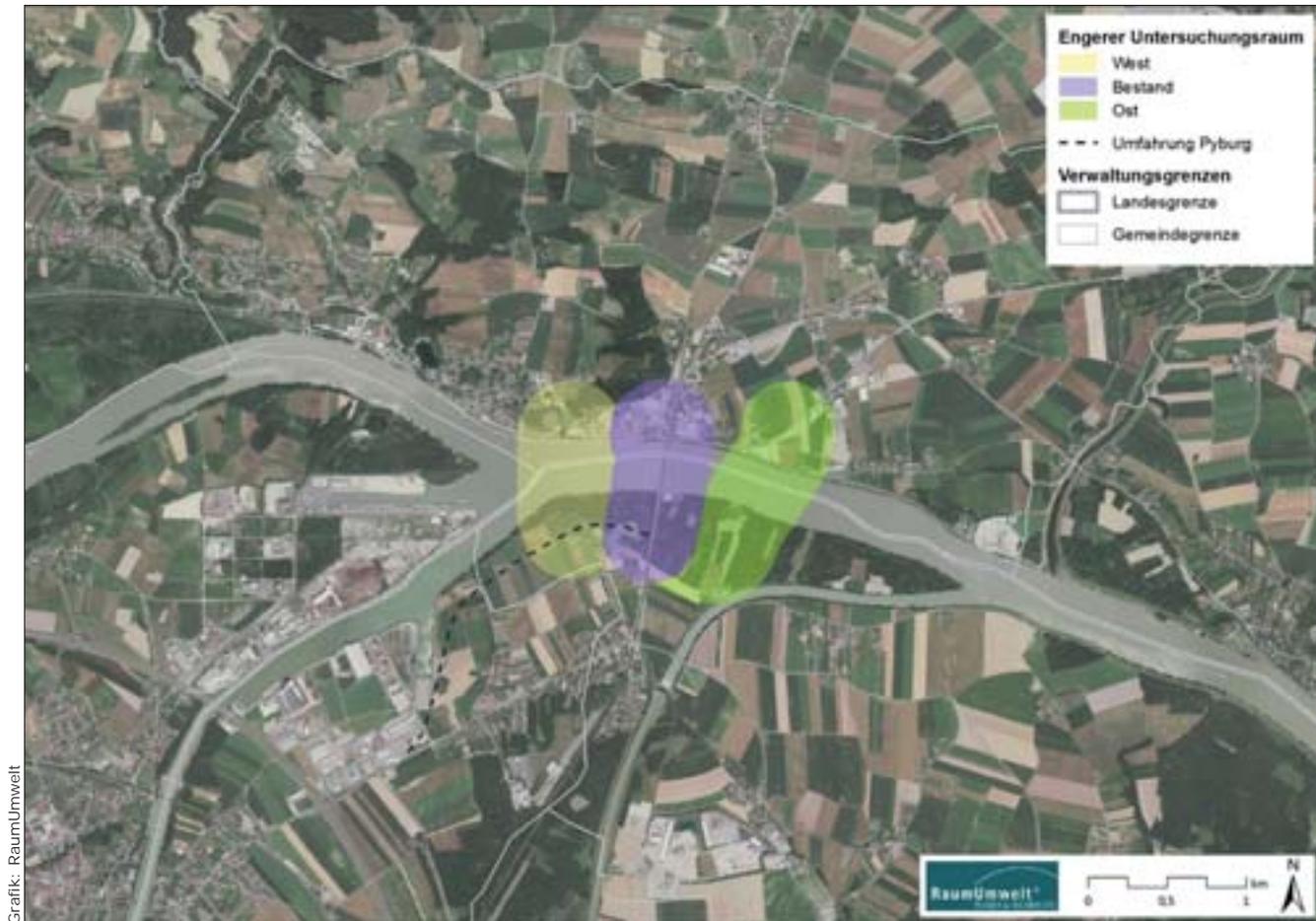
viertels und transportiert täglich tausende PendlerInnen zu ihren Arbeitsplätzen nach Niederösterreich und in den südlichen Zentralraum von Linz.

Umgekehrt pendeln tausende NiederösterreicherInnen zu ihren Arbeitsplätzen nach Mauthausen, Schwertberg und Perg. Zugleich stellt die Donauquerung eine vitale Verbindung für den pulsierenden Wirtschaftsraum im Machland und des westlichen Teils des Bezirkes Amstetten dar.

Hohe Verkehrsbelastung

Aufgrund des dynamischen wirtschaftlichen Aufschwungs gelangt die mehr als 50 Jahre alte Donaubrücke mit täglich bis zu 22.000 Autos an ihre Kapazitätsgrenzen. 15 Prozent des Verkehrsaufkommens werden durch den Schwerverkehr verursacht. Das sind rund 3300 LKW pro 24 Stunden. Dadurch entstehen an Spitzentagen Wartezeiten bis zu 30 Minuten sowohl für viele PendlerInnen als auch für den Transportverkehr.

Innenpolitik



Grafik: RaumUmwelt

Darstellung des engeren Untersuchungsgebietes – die strichlierte Linie zeigt die Streckenführung der Umfahrung Pyburg-Windpassing, für die bereits vom Land Niederösterreich die Ausschreibung eingeleitet wurde.

Ab 2018 droht eine Totalsperre

Bei der Brückenhauptprüfung 2007 hatte die Mauthausener Donaubrücke eine Gesamtzustandsnote von 3 (= „ausreichender Erhaltungszustand“). Die Brückenprüfung 2013 ergab eine massiv schlechter werdende Bausubstanz, sodass der Zustand der Brücke mit der Note 4 (= „mangelhafter Erhaltungszustand“) bewertet werden mußte.

Gründe waren die massiv auftretende Schwächung der Querträger durch Korrosion und Schäden an der Fachwerkskonstruktion. In den letzten Jahren und heuer wurden und werden Sanierungen im Bereich des Gehweges durchgeführt. Auf Grund der vorhandenen Schäden und den damit verbundenen Kräfteumlagerungen werden im nächsten Jahr Verstärkungsmaßnahmen an den Fachwerksstäben erforderlich. Je nach den Ergebnissen der nächsten Brückenprüfung im Herbst 2017 werden weitere Sanierungsmaßnahmen erforderlich werden; wobei es sich dabei um tiefgreifende Sanierungen handeln wird, welche nur unter einer mehrmonatigen Totalsperre der Brücke durchgeführt werden können.

Länderübergreifende Partnerschaft

Um einen monatelangen Verkehrskollaps und eine nachhaltige Lösung der Verkehrssituation zu erzielen, einigte sich das Land Oberösterreich mit dem Land Niederösterreich. „Wir werden eine leistungsfähige, verkehrssichere Donauquerung um 60 Millionen Euro errichten. Die entstehenden Kosten werden zu gleichen Teilen getragen“, verkünden die Landeshauptmänner Pühringer und Pröll. Oberösterreich wird beim Neubau der Donaubrücke Mauthausen die Bauträgerschaft und somit die Hauptverantwortung tragen. Die Umsetzung des Projekts soll in der nächsten Legislaturperiode erfolgen.

Fixierung des Brückenstandorts

Der nächste Schritt befaßt sich mit der Standortbestimmung, die bis Ende dieses Jahres abgeschlossen sein wird. Dabei wird der Bereich sowohl flußaufwärts, am bisherigen Brückenstandort, als auch flußabwärts untersucht. Ziel ist es, die optimale Donauquerung sowohl im Sinne der Verkehrssicherheit als auch im Hinblick auf die Leistungsfähigkeit zu finden.

LH Pröll: Ausschreibung für Umfahrung Pyburg-Windpassing an der B 123 läuft

Gegen den Bau der Umfahrung Pyburg-Windpassing an der B 123 wurden Beschwerden beim Landes- und Bundes-Verwaltungsgericht eingebracht, diese wurden Beschwerden vor kurzem zurück- bzw. abgewiesen. Damit wurde der nächste Schritt – die Ausschreibung – eingeleitet: der NÖ Strassendienst hat die Arbeiten für die Errichtung der Umfahrung Pyburg-Windpassing (Gemeinden Ennsdorf und St. Pantaleon-Erla) ausgeschrieben.

Landeshauptmann Pröll: „Die Umfahrung Pyburg-Windpassing ist ein wichtiges regionales Verkehrsprojekt, auf das die Bevölkerung schon dringend wartet. Nachdem die Ausschreibung läuft, können auch noch heuer die Bauarbeiten beginnen, wenn nichts Unvorhergesehenes passiert. Das Land Niederösterreich steht voll hinter dem Projekt. Zum einen werden die Bürgerinnen und Bürger vom Durchzugsverkehr entlastet. Zum anderen ist die Umfahrung ein wichtiger Zubringer zur künftigen Donaubrücke Mauthausen.“ ■

Faymann auf Burgenlandvisite

Arbeitsplätze im Fokus: Bundeskanzler Werner Faymann besucht mit Bundesminister Josef Ostermayer und Landeshauptmann Hans Niessl Betriebe

Ein Burgenlandtag absolvierte Bundeskanzler Werner Faymann am 20. August im Rahmen seiner Tour durch die Bundesländer. Gemeinsam mit Bundesminister Josef Ostermayer, Landeshauptmann Hans Niessl sowie AK-Präsident Rudolf Kaske und Alfred Schreiner besuchte er Vorzeigebetriebe im Burgenland. Auf dem Programm standen Besichtigungen des im Bau befindlichen Wohnheims „City-Point“ der Oberwarther Siedlungsgenossenschaft (OSG) in Neusiedl am See und des Enercon Betonurmwerks in Zurndorf. „Die Mietpreise für Wohnungen steigen stetig. Deshalb brauchen wir in Österreich mehr leistbare Wohnungen. Und es müssen Investitionen forciert werden, die Wirtschaftswachstum und Beschäftigung bringen“, erklärte der Bundeskanzler.

Wohnungsmix für Jung und Alt

Ein Generationendorf errichtet die OSG derzeit auf einem 3,5 ha großen Areal nahe dem Bahnhof in der Neusiedler Seestraße. Im ersten Bauabschnitt wurden Seniorenwohnungen für betreubares Wohnen errichtet; 27 Wohnungen wurden bereits übergeben, der zweite Abschnitt ist bereits in Bau, ein dritter dank der guten Nachfrage geplant. Insgesamt 72 Wohnungen sollen in den nächsten Jahren entstehen. Parallel dazu entsteht der „Citypoint Neusiedl am See“ mit Ordinationen, Büros und Geschäften im Erdgeschoß und insgesamt 25 Wohnungen. Weit fortgeschritten sind auch die Familienwohnungen und „Startwohnungen“ für junge Menschen, bei denen die OSG Vorreiter ist. Die österreichweit einzigartigen Mietkosten der „Startwohnungen“ von 5 Euro/m² werden nicht zuletzt durch den Einsatz von Eigenmitteln der OSG ermöglicht.

Insgesamt werden an diesem Standort bis 2018 (inklusive der Reihenhäuser) 200 Wohneinheiten entstanden sein. Bis zu 20 Unternehmen sind hier tätig, 95 Prozent der Beschäftigten sind Burgenländer. Rund 30 Mio. Euro werden hier insgesamt investiert – „davon bleiben 27 bis 28 Mio. Euro im Burgenland“, informierte OSG-Geschäftsführer KommR. Alfred Kollar.

Der Landeshauptmann verwies auf die enorme wirtschaftliche Bedeutung des Wohnbaus und der Wohnbauförderung im



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Vor der Baustelle der Generationen-Wohnhausanlage »Citypoint Neusiedl am See« (v.l.) Prokurist Rainer Wallner (OSG), NRAbg. Erwin Preiner (hinten), Bundesminister Josef Ostermayer, LH Hans Niessl, Bundeskanzler Werner Faymann, OSG-GF KommR. Alfred Kolla und Dir. Gerhard Ploy (Leiter Hochbau Teerag-Asdag)

Land. Fast 17.000 Wohneinheiten, davon rund 8600 im sozialen Wohnbau, seien in den vergangenen fünf Jahren im Burgenland gefördert und dafür mehr als 420 Mio. Euro aus den Mitteln der Wohnbauförderung zugesichert worden. „Diese Förderungen lösen enorme wirtschaftliche Impulse aus, sie schaffen und sichern allein im mehrgeschossigen Wohnbau rund 1500 Arbeitsplätze in der Bauwirtschaft“, sagte Niessl. Mit der von ihm im Vorjahr ins Leben gerufenen Initiative „Wir bauen burgenländisch“ will Niessl aber auch für mehr Fairness am Arbeitsmarkt und in der Baubranche sorgen. Bei Auftragsvergaben durch die öffentliche Hand und teilnehmende Partner aus der Privatwirtschaft sollen bevorzugt burgenländische Firmen zum Zug kommen. Niessl: „Wertschöpfung, Arbeit und Geld sollen im Burgenland bleiben“. Die OSG ist Partner der ersten Stunde von „Wir bauen burgenländisch“.

Windenergiekomponentenfertigung in Zurndorf

Maßstäbe setzt das Burgenland nicht nur im Bereich der Wohnbauförderung, die als beste aller Bundesländer gilt, sondern vor allem auch bei der Nutzung alternativer Energien, bei der das Burgenland auch international als Vorzeigeregion genannt wird. Daß hier längst in internationalen Dimensio-

nen gedacht und agiert wird, davon konnte sich die Besucher beim anschließenden Rundgang durch das Betonurmwerk von Enercon in Zurndorf überzeugen. Enercon, einer der weltweit führenden Windanlagenerichter, startete 2013 an diesem Standort mit der Fertigung von Betonfertigteilen für Windkraftanlagen. Mit einer Produktionsfläche von rund 17.000 m² ist die WKF Austria GmbH das größte Betonurmwerk Enercons außerhalb Deutschlands. 200 Betontürme können hier pro Jahr gefertigt werden. Rund 150 Mitarbeiter werden im Werk beschäftigt, viele kommen direkt aus der Region. „Infrastruktur- und Bauprojekte wie diese kurbeln die Wirtschaft an und helfen, Beschäftigung zu sichern“, so Faymann.

Energiepolitik im Einklang mit der Natur

„Mit dem Ausbau alternativer Energien, voran der Windenergie, konnten wir bereits 1,1 Mrd. Tonnen CO₂, also 42 Prozent des gesamten CO₂ Ausstoßes des Burgenlandes, einsparen. Wir sind seit 2013 stromautark und wollen mit dem konsequenten Ausbau alternativer Energieformen mittelfristig auch energieautark werden. Neben dem ökologischen Aspekt geht es dabei aber auch um die Schaffung von Arbeitsplätzen: Bisher konnten dadurch bereits hunderte ‚green jobs‘ geschaffen werden“, betonte Niessl. ■

Flüchtlingsbetreuung in Neudörfl

Landeshauptmann Hans Niessl und Landesrat Norbert Darabos mit Caritas-Direktor Michael Landau auf Besuch im Haus Sarah der Caritas in Neudörfl



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Machten sich vor Ort ein Bild über die vorbildliche Betreuung von Flüchtlingen in Neudörfl (v.l.): Landeshauptmann Hans Niessl, die Leiterin des Hauses, Edith Ivancsits, Landesrat Norbert Darabos und Caritas Österreich Präsident Michael Landau

In Neudörfl betreut die Caritas seit dem Jugoslawienkrieg Flüchtlinge, derzeit leben 56 erwachsene und unbegleitete minderjährige Flüchtlinge im Haus Sarah. Das Zusammenleben in der Gemeinde funktioniert. Davon konnten sich Landeshauptmann Hans Niessl und der für Asyl zuständige Landesrat Norbert Darabos am 19. August bei einem Besuch vor Ort überzeugen. Dabei begleitet wurden die Landespolitiker von Caritas Präsident Michael Landau, Caritas Generalsekretär Klaus Schwertner und dem Neudörfler Bürgermeister Dieter Posch. „Die Führung durch das Haus hat gezeigt, daß das Haus Sarah hier in Neudörfl eine vorbildliche Einrichtung ist. Hier wird sehr engagierte und ausgezeichnete Arbeit geleistet, hier wird professionelle Betreuung geboten – ich möchte der Caritas, Präsidenten Landau, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vor Ort für die Leistungen, die hier erbracht werden, sehr herzlich danken.“ Dieses Modell der „kleinen Einheiten, der regionalen Vernetzung“, sei der richtige Weg, bleibt Niessl seiner Linie treu. Neudörfl sei aus seiner Sicht auch ein Modell für das Burgenland, und natürlich wäre es auch für Österreich ein sehr gutes Modell, denn, so der Landeshauptmann: „Das Land Burgenland bekennt sich zu Humanität und zur Solidarität mit Kriegsflüchtlingen.“

Tagesaktuell erfüllt das Burgenland seine Quote nach der Statistik des Innenministeriums zu 93,40 Prozent. „Nimmt man jene

dazu, die in Sammelstellen untergebracht sind – derzeit sind das in etwa 300 – dann kommen wir auf eine Quote von weit über 100 Prozent“, betont Niessl. Und diese Leistung, die in den Sammelstellen erbracht werde, müsse anerkannt werden: „Dort wird die schwerste Arbeit geleistet“, so Niessl.

Kleine Einheiten im Konsens mit den Gemeinden

Niessl bleibt seiner Linie treu und fordert kleine Einheiten in der Flüchtlingsbetreuung. „Auch Amnesty International hat sich nicht ohne Grund gegen Massenquartiere ausgesprochen.“ Hier gelte es Überzeugungsarbeit in den Gemeinden zu leisten, dann sei dies auch machbar. Außerdem sei das Burgenland bei der Betreuung von unbegleiteten Jugendlichen sowie bei der Erstbetreuung in den Sammelstellen österreichweit Nummer 1.

Einbindung der Flüchtlinge in das soziale Leben

Generell seien die Neudörfler Flüchtlingen gegenüber offen, meint Bürgermeister Dieter Posch. Hier in Neudörfl sehe man, daß die Einbindung von Flüchtlingen in das soziale Leben der Gemeinde wirklich funktionieren könne. „Die Unterstützung und die Maßnahmen zur Integration, für die Einbindung der hier lebenden erwachsenen und unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge in das soziale Leben der Gemeinde ist eine

großartige und vorbildliche Leistung“, so Niessl.

Haus Sarah

Das Haus Sarah bietet Platz für 58 Flüchtlinge. Die Zuweisung eines Wohnplatzes erfolgt durch das Land Burgenland, die laufende Betreuung übernimmt die Caritas Wien.

Den Flüchtlingen wird ein neues Zuhause nach der Flucht und Unterstützung beim Aufbau eines eigenständigen Lebens in Österreich geboten.

„Gerade durch die regionalen Strukturen und die engagierte und intensive Kontaktpflege mit der Bevölkerung ist das Haus Sarah sehr stark in das soziale Leben der Gemeinde Neudörfl eingebunden“, so die Verantwortlichen der Caritas. Das Haus Sarah bietet:

- Betreuung und Beratung von (minderjährigen) AsylwerberInnen während des Asylverfahrens,
- Basisbildungs- sowie Deutschkurse für minderjährige Flüchtlinge,
- Vorbereitung für Deutschprüfungen und Hauptschulabschlusskurse,
- Bildungsberatung sowie Unterstützung bei Ausbildungen,
- Beratung im Krankheitsfall und
- einen auseigenen Sportplatz für Haus- sowie DorfbewohnerInnen für den sozialen Austausch. ■

Gemeinden investieren trotz Schuldenabbau wieder mehr

Gemeindefinanzstatistik 2014: Gesamtschuldenstand um 6 Millionen Euro gesunken, Investitionen steigen auf 85 Millionen Euro

Die Gemeindefinanzstatistik 2014 stellt den burgenländischen Gemeinden ein gutes Zeugnis aus, betont die für Gemeinden zuständige Landesrätin Astrid Eisenkopf bei am 20. August bei der Präsentation des Zahlenwerks. „Die burgenländischen Gemeinden haben in den letzten Jahren hervorragende Arbeit geleistet und die Vielzahl ihrer Aufgaben sehr sparsam, wirtschaftlich und zweckmässig erfüllt. Mit der Umsetzung wichtiger Infrastrukturprojekte wurde in die Zukunft investiert – ohne dabei die Finanzen aus dem Blick zu verlieren. Im Gegenteil: Obwohl die Gemeinden wieder mehr Geld für Investitionen in die Hand nehmen, wurden Schulden abgebaut“, so Eisenkopf. Demnach stehen Gesamteinnahmen der burgenländischen Gemeinden von 627 Millionen Euro Gesamtausgaben von rund 548 Millionen Euro gegenüber. Die Investitionen stiegen im Vergleich zu 2013 um rund sechs Millionen auf insgesamt 85 Millionen Euro. Der Schuldenstand konnte um rund sechs Millionen Euro auf 313 Millionen Euro gesenkt werden. Die Pro-Kopf-Verschuldung für 2014 beträgt 1092 Euro – um 25 Euro weniger als im Jahr davor. Auch die von den Gemeinden übernommenen Haftungen sind im Jahresabstand um 600.000 Euro auf rund 198 Millionen Euro gesunken. Die freie Finanzspitze der Gemeinden – das frei verfügbare Geld der Kommunen für Investitionen in einem Haushaltsjahr – wuchs auf 41 Millionen Euro (+ 5 Millionen Euro).

„Die Gemeinden investierten trotz Schuldenabbau wieder mehr. Das ist ein positives Signal für die Wirtschaft. Einmal mehr zeigt sich, daß die Gemeinden der Wirtschaftsmotor sind“, so Eisenkopf. Die Investitionen flossen vor allem in die Bereiche Bildung und Daseinsvorsorge: den Schul- und Kindergartenbau, den Straßenbau, die Wasserversorgung und die Abwasserentsorgung sowie in Rückhaltebecken.

Gemeindeabteilung: Beratungsservice in den Bezirken startet im Herbst

Dennoch stünden die Gemeinden weiterhin vor großen Herausforderungen, beispielsweise bei großen Bauprojekten, sagt Eisen-



Foto: Bgld. Landesmedienservice

LRin Astrid Eisenkopf mit Abteilungsvorständin Brigitte Novosel (Gemeinden und Inneres, I.) und Abteilungsvorständin Christina Philipp (Gemeinden und Schulen, r.)

kopf. „Um die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister sowie die Gemeindebediensteten dabei zu unterstützen, ist es mein Ziel, die Gemeindeabteilung des Landes Burgenland in Zukunft verstärkt als Anlaufstelle zu positionieren. Service wird dabei im Vordergrund stehen. Ab Herbst halten Experten der Gemeindeabteilung in den einzelnen Bezirken Sprechtag ab“, so Eisenkopf. Sie will das Angebot der wohnortnahen, unkomplizierten und projektbezogenen Beratung weiter ausbauen. Die Experten der Gemeindeabteilung werden den Gemeinden aber auch bei allen relevanten Fragen mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Gemeinden leisten wichtigen Beitrag zur Erfüllung des Stabilitätspakts

Der Finanzierungssaldo, oder auch Mastricht-Ergebnis, ist die Neuverschuldung des öffentlichen Haushalts. Aufgrund des Stabilitätspakts dürfen die Gemeinden die Null-Grenze nicht unterschreiten. Die burgenländischen Gemeinden übertrafen dieses Ergebnis und erzielten im Jahr 2014 einen Finanzierungssaldo von rund 900.000 Euro. Eisenkopf: „Die Bürgermeister und Bürgermeisterinnen leisten einen wichtigen Beitrag zur Einhaltung des Stabilitätspakts.“

Doppik für mehr Transparenz und Kontrolle

In den Gemeinden erfolgt die Haushaltsführung derzeit noch als Einnahmen-Aus-

gaben-Rechnung. Das wird sich mit der geplanten Einführung der Doppik auch auf Gemeindeebene ändern. „Durch die Einführung der Doppik wird die Haushaltsführung moderner und transparenter“, so Eisenkopf, „dadurch ist eine gesamthafte Darstellung des Gemeindehaushalts, mit den Haushalten der ausgegliederten Gesellschaften, gewährleistet.“

Die ausgegliederten Gesellschaften seien derzeit nur im Ausweis über die Beteiligungen sichtbar. Auch das Vermögen und die Schulden der Beteiligungen seien im Rechnungsabschluß der Gemeinde derzeit nicht dargestellt. „Auf diesem Weg zur Doppik werde ich die Bürgermeister und Bürgermeisterinnen nicht alleine lassen. Wir werden diesen Weg gemeinsam gehen“, kündigt Eisenkopf auch in diesem Bereich Unterstützung seitens der Gemeindeabteilung an.

Finanzausgleich: faire Verteilung der Mittel notwendig

Beim Finanzausgleich sieht Eisenkopf Handlungsbedarf auf Bundesebene. „Der Bund muß im Rahmen des Finanzausgleichs für eine faire Verteilung der Mittel sorgen. Vor allem Gemeinden im Westen Österreichs erhalten pro Kopf höhere Ertragsanteile als burgenländische Gemeinden. Diese Ungleichbehandlung der Bürgerinnen und Bürger muß endlich aufhören“, fordert die Landesrätin. ■

LH Niessl verabschiedete ersten Junioren-Billard-WM-Teilnehmer

Erstmals ist das Burgenland – und Österreich – bei einer Junioren-Billard-WM vertreten. Am 19. August verabschiedete Landeshauptmann und Sportreferent Hans Niessl den burgenländischen Nachwuchsspieler Patrick Butora; der 20jährige Steinbrunner wird bei der Billard-Weltmeisterschaft vom 3. bis 5. September 2015 in Südkorea für Österreich an den Start gehen. „Es freut mich sehr und macht mich stolz, daß das Burgenland nun auch auf internationaler Bühne in einer traditionellen Weltsportart vertreten ist, die lange Jahre bei uns im Schatten populärer großer Sportarten gestanden ist. Daß Patrick Butora der erste Österreicher überhaupt ist, der bei einer Junioren-WM dabei ist, ist schlicht sensationell. Ich wünsche ihm viel Erfolg und drücke ihm ganz fest die Daumen“, sagte Niessl bei der Verabschiedung.

Patrick Butora spielt seit seinem 6. Lebensjahr Billard und ist sportlich seit rund fünf Jahren beim Eisenstädter Billardclub (EBC) beheimatet. Neben dem Pool-Billard spielt er zusätzlich seit einigen Jahren meisterlich Karambol-Dreiband; in dieser Disziplin wird er auch in Südkorea an den Start



Foto: Bgld. Landesmedienservice

v.l.: LH Hans Niessl, Patrick Butora und Trainer Robert Immervoll

gehen. Begleitet wird Patrick, der bereits zwei EM-Teilnahmen zu Buche stehen hat, von seinem Trainer Robert Immervoll, neben seiner Trainertätigkeit beim EBC auch österreichischer Jugendsportleiter.

„Ein großer Dank auch dem Eisenstädter Billardclub mit seinem Obmann Manfred

Dreiszker, der diese Sportart so eindrucksvoll in den Blickpunkt gerückt hat und seit Jahren ausgezeichnete Nachwuchsarbeit leistet“, so Sportreferent Niessl, der Butora finanzielle Unterstützung für die Anreise und professionelle Betreuung bei der WM durch seinen Trainer zusagte.

LH-Stv. Johann Tschürtz besuchte Landesfeuerwehrverband



Foto: Büro LH-Stv. Johann Tschürtz/ Franz-Josef Kappel

LH-Stv. Johann Tschürtz beim Antrittsbesuch beim Landesfeuerwehrverband mit den Bezirksfeuerwehrkommandanten

Am 20. August fand der Antrittsbesuch des neuen Landeshauptmann-Stellvertreters Johann Tschürtz in seiner Funktion als Landesfeuerwehrreferent des Landes Burgenland in einem sehr freundschaftlichen Rahmen in den Räumlichkeiten des Landesfeuerwehrverbandes in Eisenstadt statt.

Dem Landesfeuerwehrreferenten Johann Tschürtz wurden vom Landesfeuerwehrkom-

mandanten LBD Alois Kögl die höchsten Vertreter des burgenländischen Feuerwehrwesens, insbesondere die Bezirkskommandanten des Burgenlandes, persönlich vorgestellt.

Es kam bei dieser Präsentation zu einem interessanten Informationsaustausch, wobei sich LH-Stv. Johann Tschürtz vor allem an organisatorischen, technischen und finanziel-

len Angelegenheiten sehr interessiert zeigte. In diesen Gesprächen wurden einige äußerst wichtige Punkte angesprochen, die beabsichtigt sind, in nächster Zeit optimal umzusetzen. Alle Anwesenden zeigten sich zuversichtlich, gemeinsam das Bestmögliche für das Feuerwehrwesen im Burgenland und die Bevölkerung des Landes erreichen zu können. ■

Weinjahrgang 2015: eine Frage der Reife

LR Dunst garantiert Weiterfinanzierung der Reifemessungen und Virustestungen des Bundesamts für Weinbau.

Eine wichtige Hilfestellung für die Planung der Weinernte bieten die regelmäßigen Reifemessungen durch das Bundesamt für Weinbau (BAWB) in Eisenstadt. Nach Auslaufen der EU-Förderung wird das Projekt künftig von der Burgenländischen Landesregierung finanziert, gab Agrarlandesrätin Verena Dunst am 18. August bei einem gemeinsamen Pressegespräch mit BAWB-Leiter HR Walter Flak bekannt. Unterstützung vom Land gibt es ab sofort auch für Virustestungen und die Kartierung von Virusherden in den Weingärten. „Im Hinblick auf die Sicherung des hohen Qualitätsniveaus des burgenländischen Weinbaus ist es mir ganz wichtig, daß diese Maßnahmen auch weiterhin durchgeführt werden“, so Dunst. Beide Projekte sollen in der laufenden Periode über das ELER-Programm gefördert werden.

Foto: Landesmedienservice Burgenland



LR Verena Dunst sichert HR Walter Flak (BAWB) finanzielle Unterstützung des Landes für Reifemessungen und Kartierung von Virusherden in Weingärten zu

Reifemessungen als wichtige Hilfestellung für Winzer

Seit Jahren führen die Experten des BAWB in Eisenstadt für die burgenländische Weinwirtschaft im ganzen Land regelmäßig aktuelle Reifemessungen in den Weinbauregionen durch – für die Winzer eine wichtige Hilfestellung bei der Ernteplanung und Lesevorbereitung. „Dabei können auch allfällige pflanzenhygienische Probleme erkannt und behandelt werden“, erklärt HR Flak. Vor allem in Jahren wie dem heurigen mit langanhaltender extremer Hitze und Trockenheit komme der ständigen Beobachtung der Reifesituation große Bedeutung zu, so der Experte. Die Ergebnisse werden wöchentlich aktualisiert im Internet veröffentlicht. Das bisher von der EU finanzierte Projekt ist nun ausgelaufen. „Wir garantieren seitens des Landes die weitere Finanzierung dieses Projektes“, sicherte Dunst Unterstützung zu.

Kartierung der Virusherde

Im Zuge von Routinebegehungen durch Experten des BAWB seien in den Weinbaufleuren der Region auch mehrere virusbefallene Zonen festgestellt worden, berichtete Flak. „Die unkontrollierte Ausbreitung dieser bis dato nur punktförmig aufgetretenen

Infektionen kann zu Ernteeinbußen und massiven Schäden führen, daher sollen das Ausmaß und die Situierung dieser Weinbauflächen im Detail verfolgt und kartiert werden“. Flak sieht in den Messungen eine wichtige Grundlage für den Erhalt der Weinfluren für künftige Generationen. Dunst wird deshalb auch dieses Projekt finanziell unterstützen: „Reifemessungen wie auch die Kartierung der Virusherde in den Weingärten sind essentielle Maßnahmen für den Weinbau und nicht zuletzt mitentscheidend für die hohe Qualität der heimischen Weine“. Für beide Projekte soll es in der laufenden Förderperiode auch Mittel aus dem ELER-Programm geben.

Jahrgang 2015: Sehr kräftige Weine

Bis zum Beginn der Trockenheit sei für 2015 ein nahezu perfekter Jahrgang zu erwarten gewesen. Der trockene Sommer hat die heimischen Winzer jedoch auf eine harte Geduldprobe gestellt. Durch die Hitze sei die Reife weit fortgeschritten, durch die Trockenheit sei sie zum Stillstand gekommen. Gerade noch rechtzeitig vor der Lese hat sich jetzt der langersehnte Regen eingestellt – „fünf vor zwölf“, so Flak. Die Wein-

gärten präsentierten sich derzeit in allen Regionen des Burgenlandes „in ausgezeichnetem Zustand“, es habe kaum Krankheiten gegeben. Er rechnet mit einer durchschnittlichen Erntemenge mit „sehr kräftigen Weinen mit gesunder Säure“.

53.000 Untersuchungen jährlich im Bundesamt für Weinbau

Rund 38.000 Untersuchungen werden im Bundesamt für Weinbau jährlich im Rahmen der staatlichen Prüfnummer durchgeführt, darüber hinaus rund 15.000 Privatuntersuchungen in allen önologischen Bereichen. Pro Tag können bis zu 300 Weinvollanalysen (von der Probenabgabe bis zur Bescheidreife) bewältigt werden – vor rund 25 Jahren waren es noch 12 pro Tag. Wesentliche weinanalytische Parameter einer Probe können innerhalb von ein bis zwei Minuten quantitativ bestimmt werden. Die Beratungsleistungen erfolgen möglichst umgehend; im Normalfall liegen die analytischen Ergebnisse bei Bedarf innerhalb von 30 Minuten vor. Durch hoheitliche und private Leistungen erzielt das Bundesamt für Weinbau etwa 1,7 Mio. Millionen jährlich an Einnahmen. ■

<http://www.bawb.bmlfuw.gv.at/index.php/standorte/eisenstadt.html>

Eisenstadt gewinnt Blumenschmuckwettbewerb

St. Georgen hat den schönsten Dorfplatz des Bezirks



Foto: Magistrat der Landeshauptstadt Eisenstadt

Die städtischen Gärtnerlehrlinge Markus Lentsch und Marlene Bauer freuen sich gemeinsam mit Gärtnermeister Josef Kornfeld und Bürgermeister Thomas Steiner (r.) über den Gewinn des diesjährigen Blumenschmuckwettbewerbs.

Gleich zweimal darf in der burgenländische Landeshauptstadt nach der Verkündung der Ergebnisse des diesjährigen Blumenschmuckwettbewerbs gejubelt werden: Eisenstadt siegte in der Landeswertung in der Kategorie „Stadt“ und der Stadtbezirk St. Georgen darf sich über den Titel des schönsten Dorfplatzes des Bezirks freuen.

Die MitarbeiterInnen der Eisenstädter Wirtschaftsbetriebe legen sich Jahr für Jahr kräftig ins Zeug, um die Landeshauptstadt für Bevölkerung und Gäste herauszuputzen. Viel Mühe und Liebe zum Detail lassen Straßen, Kreuzungen und öffentliche Plätze in voller Pracht erblühen. Als Lohn für diese Arbeit wurden die MitarbeiterInnen der Wirtschaftsbetriebe und der Stadt mit dem Landessieg im Blumenschmuckwettbewerb belohnt. In St. Georgen freut man sich indes den schönsten Dorfplatz des Bezirks zu haben.

„Daß wir nun nach 2012 bereits zum zweiten Mal in kurzer Zeit den Landessieg im Blumenschmuckwettbewerb holen konnten erfüllt mich mit Stolz und ist ein Beweis für die tolle Arbeit unserer Gärtnerinnen und Gärtner. Ohne ihre Kreativität und ihren unermüdlichen Einsatz wäre diese tolle Lei-

stung nicht möglich“, streut Bürgermeister Steiner seinen MitarbeiterInnen Rosen.

Rund 16.000 Sommerblumen (unter anderem Begonien, Salvien, Tagetes und Bunneseeln) werden von den fleißigen GärtnerInnen der Wirtschaftsbetriebe in allen drei Stadtbezirken gehegt und gepflegt. Ein besonderes Juwel stellt Jahr für Jahr der Kreisverkehr „Leinnerkreuzung“ dar. BesucherInnen, die sich der Stadt von Süden her über die Mattersburger- oder die Rusterstraße nähern, sehen ein wunderschön buntes Blumenmeer, das einmal mehr von den Gärtnerlehrlingen der Stadt Eisenstadt geplant wurde.

Ein besonderes Highlight ist das große Blumenband anlässlich des Jubiläums

„90 Jahre Landeshauptstadt“. In den Stadtfarben weiß und rot wurden die Jahreszahlen 1925 und 2015 gepflanzt, die zurzeit in voller Blüte stehen und daher besonders gut zur Geltung kommen. „Der erneute Gewinn des Blumenschmuckwettbewerbs bekräftigte uns in unserem Vorhaben, die Landeshauptstadt in den Sommermonaten besonders schön erblühen zu lassen und auf die

Ortsbildverschönerung zu setzen“, freut sich Bürgermeister Steiner über die Blumenpracht der Landeshauptstadt.

Rund 10.000 Bäume und 210.000 m² Rasen wollen gepflegt werden. Augenmerk wurde dabei auch wieder auf die Innenstadt gelegt. In Kooperation mit dem Stadtmarketing stellten die GärtnerInnen und Gärtner wieder 50 wunderschön bepflanzte Tröge in der Fußgängerzone auf. Außerdem wurden an zahlreichen Laternen und Bäumen in der Hauptstraße sowie in der Haydngasse sogenannte Hängebaskets angebracht, in denen ebenfalls frische Sommerblumen blühen werden. 230 dieser Halbschalen verschönern in Verbindung mit fünf großen und – heuer neu – fünf kleinen Blumentürmen die Innenstadt. Neu sind im Sommer 2015 auch fünf große Tröge mit integrierten „Blumenspinnen“, die an verschiedenen markanten Plätzen der Stadt stehen.

Bei den städtischen GärtnerInnen herrscht dann vor allem im Sommer Hochbetrieb, denn rund 10.000 Bäume sowie vier Kilometer Hecken und 210.000 m² Rasen gilt es im gesamten Stadtgebiet sowie im Schloßpark zu betreiben. ■

Erinnerungen an den Bau der Oberwarter Rotunde

Johann Zeilinger aus Schwanenstadt (Oberösterreich) hat am 13. August die Rotunde in Oberwart besucht. Er war einer der Zimmerer, die 1952 beim Bau der Versteigerungshalle mitgearbeitet haben. Mit seinem Chef Johann Obermayr und weiteren Mitarbeitern der oberösterreichischen Holzkonstruktions-Firma war Zeilinger damals zwei Monate in Oberwart tätig. Nun hat er den Wunsch geäußert, die ehemalige Baustelle nach vielen Jahren wieder zu besuchen. Gemeinsam mit dem Sohn seines damaligen Chefs und Verwandten ist er ins Südburgenland gereist und hat im Gespräch mit Bürgermeister LAbg. Georg Rosner und Wirtschaftshof-Leiter Roland Poiger über die Bauarbeiten bei der Rotunde erzählt: „Die Rotunde ist architektonisch ein besonderer Bau, in Österreich wurden nur zwei weitere Hallen dieser Art gebaut. Ich war damals im 18. Lebensjahr und habe zwei Monate in Oberwart verbracht. Ich kann mich an die Zeit hier noch sehr gut erinnern. Wir Arbeiter haben im Gasthof Neubauer gewohnt, dort hat damals auch die Gleichenfier stattgefunden.“

1952 erfolgte der Beschluß zur Errichtung einer Vieh-Versteigerungshalle in Ober-



Foto: Stadtgemeinde Oberwart

v.l.: Roland Poiger, Josef Obermayr, Johann Zeilinger und Bürgermeister LAbg. Georg Rosner in der Rotunde Oberwart

wart, welche noch im selben Jahr vom Zimmermann Johann Obermayr aus Schwanenstadt und dem Oberwarter Baumeister Gustav Steurer errichtet und der Benützung zugeführt wurde. Im Jahr 2000 wurde die Viehzucht aus Stadtentwicklungsgründen aus der Oberwarter Innenstadt an den Stadtrand ausgesiedelt und ein Rinderkompetenzzentrum ausgebaut. Bei der Rinderhalle handelt es

sich um einen auf gemauertem Fundament errichteten zweigeschossigen, achteckigen Holzbau unter auskragendem Zeltdach, das von einer ebenfalls oktagonalen Laterne mit Zeltdach bekrönt ist. Die Fertigteilkonstruktion des Holzbaus mit öffentbaren Seitenteilen ist im zweiten Geschoß durch dreiteilige Dreifenstergruppen belichtet. Sämtliche Tore sind in Fischgrätverlattung gefertigt. ■

Mattersburg: Sanierung des Viadukts läuft auf Hochtouren

Das Viadukt, das Wahrzeichen von Mattersburg, wird seit Juli generalsaniert. Es wurde 1847 fertiggestellt und überbrückt in einer Länge von 284 Metern das Wulkatal. „Das Viadukt ist das weithin sichtbare Wahrzeichen unserer Stadt. Wir sind froh, daß es jetzt saniert wird“, erklärt Bürgermeisterin Ingrid Salamon.

Die Sanierung wird unter Abstimmung mit dem Bundesdenkmalamt durchgeführt.

„Vor allem werden Ziegeln mit Frostschäden ausgetauscht und neue Ziegeln eingebaut und verfugt. Außerdem wird auf das Viadukt ein Betontrog aufgebaut“, erklärt Günter Novak von der ÖBB.

Derzeit wird neben dem Viadukt auch der gesamte Bahnhof Mattersburg modernisiert. Ein barrierefreier Mittelbahnsteig mit Überdachung wird errichtet sowie ein Personentunnel mit drei Liften.

Das Bahnhofgebäude wird renoviert und die Innenräume werden neu gestaltet. Dazu werden moderne, behindertengerechte WC-Anlagen gebaut.

Bei der Park&Ride-Anlage kommen zu den bisher bestehenden 85 PKW-Stellplät-



Foto: Stadtgemeinde Mattersburg

Beim Viadukt, dem Wahrzeichen von Mattersburg, wird auf Hochtouren gearbeitet.

zen 123 Plätze hinzu. Somit stehen künftig insgesamt 208 Stellplätze bereit – davon 6 Behinderten- und 6 Familienstellplätze. Die Kosten der Modernisierungsmaßnahmen in Mattersburg betragen rund 15 Millionen

Euro. Darin enthalten sind auch die Kosten zur Renovierung des Viadukts und der Gleisbauarbeiten. Die Sanierungsarbeiten am Bahnhof und am Viadukt sollen bis Weihnachten abgeschlossen sein. ■

»Erlebnistouren«-App

Burgenland Tourismus bietet eine neue Rad-, Wander- und Reitwegkarte der gesamten Region sowie Dutzende Tourenvorschläge für die ganze Familie.



Foto: Burgenland Tourismus / Peter Burgstaller

Radfahren und Burgenland bedeutet vielseitigen Pedal Spaß für Athleten und Genießer aller Alters- und Leistungsstufen.

Dem Trend der Zeit folgend hat Burgenland Tourismus seine Informationstechnologie neu aufgesetzt und weiterentwickelt. Bisher stand dem Rad- oder Ausflugsgast eine interaktive Karte auf burgenland.info mit sämtlichen burgenländischen Rad-, Wander-, Reit- oder Laufwegen zum Download bereit. Diese Information ist nun auch als Gratis App (Android und IOS) für Mobilphones verfügbar.

Neben allen Basis-Informationen bietet die App eine Vielzahl an nützlichen Tools wie Tourentracking, Radroutenplaner, Kompaß, Hangneigungs- und Höhenmesser, Gipfelfinder, Navigation auf der Tour sowie einen Tacho.

Gerade um Datenroamingkosten zu vermeiden, bietet die Applikation die Möglichkeit der Offline-Speicherung von Touren inkl. Kartenmaterial. Somit ist jeder Nutzer in der Lage, bereits von zu Hause bzw. im Hotel seine gewünschten Touren zu markieren und Offline verfügbar zu machen.

„Die Rad-App ist ein sehr nützliches Instrument sowohl für Einheimische wie auch für Ausflugs- und Nächtigungsgäste und ist der ideale Wegbeleiter im Burgenland. Mit der App können sich die Radler nunmehr

auf den Top-Radrouten ständig informieren und bekommen ein Service, das den aktuellen technischen Standards entspricht“, zeigt sich Tourismusdirektor Mario Baier begeistert.

Neues Radkartenset und drei Roadbooks ab sofort verfügbar

Ist die Information auch via Smartphones zwischenzeitlich mehr oder weniger virtuell geworden, so werden nach wie vor gute Radkarten und gedruckte Informationen intensiv nachgefragt. Entsprechend muß auch Burgenland Tourismus auf zwei Schienen möglichst perfekt und modern informieren.

Deshalb wurden aktuell neue Prospekte gestaltet: ein Radkartenset, das aus drei Einzelkarten besteht – Neusiedler See, Sonnenland Mittelburgenland und Südburgenland, sowie drei Roadbooks, die durch die einzelnen Etappen mit Informationen und hilfreichen Tipps führen.

Im Roadbook „Radeln am Neusiedler See“ findet man etwa den beliebten Neusiedler See-Radweg (B10), den Lackenradweg, den Kirschblütenradweg und den neuen Festival-Radweg. Der Iron Curtain-Radweg macht ein Stück europäische Grenzgeschich-

te erfahrbar. Und die südburgenländische Paradiesroute bezaubert mit unglaublicher Vielfalt.

Jeder Tourenvorschlag beinhaltet folgende Informationen:

- Basis-Infos (Distanz, Höhenmeter, Dauer, Schwierigkeit),
- ausführliche Beschreibung samt Bildern,
- Tourenverlauf in der Karte,
- Höhenprofil und
- Offline-Speicherung der Touren und Karten.

Die Features der Burgenland-App:

- Tourentracking,
- Radroutenplaner,
- Kompaß,
- Hangneigungsmesser,
- Höhenmesser,
- Gipfelfinder,
- Navigation auf der Tour und
- Tacho.

Radkartenset sowie die Roadbooks können unter kostenlos bezogen werden unter <http://www.burgenland.info/de/rad-broschueren.html>

Die Gratis App kann auf folgender Webseite heruntergeladen werden:

<http://www.burgenland.info/de/services/erlebnistouren-app.html>

Wein & Genussstage

Vor mittlerweile fünf Jahren wurde in der burgenländischen Landeshauptstadt der Grundstein für eine neue Tradition gelegt, die natürlich auch heuer ihre Fortsetzung fand: Mitten im Zentrum der schönen Stadt fanden vom 19. bis 23. August wieder die Wein- und Genussstage statt.



Foto: Magistrat der Landeshauptstadt Eisenstadt

Bei freiem Eintritt konnte man ein Wochenende lang mitten im malerischen Zentrum der Freistadt Eisenstädter die hervorragenden Produkte der ostösterreichischen Genussregionen und die besten regionalen Weine genießen.

Tagsüber standen das Flair und der Charakter eines Marktes im Vordergrund und abends fühlte man sich in Urlaubsstimmung versetzt und die BesucherInnen konnten völlig entspannt das Fest genießen.

Neben der ansässigen Gastronomie in der Fußgängerzone, präsentieren sich 50 Aussteller vor Ort. So sind z.B. das Restaurant Bienenkorb (Hotel Burgenland), die Europäische Weinritterschaft, das Weingut der Familie Esterházy, die Domaine Pöttelsdorf, die Weinbauvereine Kleinhöflein und St. Georgen, das Weindorf Donnerskirchen und die Weinstadt Purbach mit einem Stand vertreten. Das burgenlandweite Weinangebot repräsentierten, in Kooperation mit Wein Burgenland, Leithaberg DAC, die Burgenländischen „Salonsieger“. Abgerundet wurde das Weinangebot mit dem Verein der Freunde des Uhudlers, der Gebietsvinothek Deutschkreutz und der „Weinbar Burgenland“ am Hauptplatz.

Produkte und Spezialitäten von Genussausstellern und Bioproduzenten aus dem Bur-

genland und Ostösterreich sowie aus italienischen Genussregionen vervollständigen das Gourmetangebot. So präsentierten sich z.B. die Mitglieder der Top Destillerie Burgenland, die Schinkenmanufaktur Otmar Tschürtz, der Biohof Rapf, das „Gesunde Kistl“ aber auch die Brauerei Kobersdorf.

Auch die Freunde aus Eisenstadts Partnerstadt Bad Kissingen waren wieder mit ihren Spezialitäten aus der Fränkischen Röhne vor Ort präsent.

Tolle musikalische Umrahmung

Musikalisch wurde das Fest von feinen Swing-, Jazz- und Bluestönen untermalt. So spielten am Eröffnungstag ab 20.30 Uhr „Jazzthat“, am Donnerstag (20. August) ab 20.30 Uhr das „Nina Braith Trio“, und am Freitag sorgten „Taste of Soul“ für das musikalische Rahmenprogramm. Am Freitag konnte jeder beim Stand der ÖBB sich am Hauptplatz informieren. „Die Experten“ spielten am Samstag, dem 22. August, ab 20.30 Uhr auf.

Der Sonntag stand unter dem Motto „Tag der Partnerstädte“ und begann mit einem Frühshoppen mit der Winzerkapelle Kleinhöflein, der Volkstanzgruppe Großhöflein und Präsentationen aus Bad Kissingen. Um 11.30 Uhr wurde die Botschaft des Weinpräfekten verlesen und es erfolgte die Ausrufung des Weinlesebeginns durch den Ordo Equestris Vini Europae. Am Nachmittag ab 15 Uhr trat die Stadtkapelle Sopron auf sowie weitere Gruppen aus der Partnerstadt Sopron. Danach klangen die Wein & Genussstage ab 18.00 Uhr mit dem Jazztrio „Jazz Formulation“ aus.

„Genießen Sie bei freiem Eintritt die hervorragenden Produkte der ostösterreichischen Genussregionen und die besten regionalen Weine. Das tolle Ambiente der Fußgängerzone untermalt mit feinen Swing-, Jazz- und Blues-Tönen bietet die perfekte Kulisse für ein paar schöne Stunden in der burgenländischen Landeshauptstadt“, lud Bürgermeister Thomas Steiner zu den Wein und Genuss-tagen 2015 ein. ■

<http://www.genussvolleisenstadt.at>

Naturmuseum wird erweitert und neu ausgerichtet

Die Rolle des Naturmuseums als Bildungs- und Forschungsinstitution mit neuen und aktuellen Inhalten weiter festigen: Das ist das Ziel eines Beschlusses der Landesregierung auf Antrag von Landesrat Florian Mussner.

Mit einem innovativen Museumskonzept soll das Naturmuseum seine museale, didaktische und wissenschaftliche Funktion weiter ausbauen und sich als modernes Zentrum des naturwissenschaftlichen Bereiches in der Europaregion Tirol etablieren. Damit das Museum weiterhin ein attraktiver Ort der Bildung und Forschung bleiben kann, hat die Landesregierung beschlossen, den Sitz des Naturmuseums in der Bindergasse 1 in Bozen unterirdisch mit neuen Ausstellungs- und Archivräumen auszubauen. Zudem soll die Dauerausstellung mit aktuellen Inhalten neu ausgerichtet werden.

„Das Naturmuseum Südtirol hat sich im Laufe der Jahre zu einer zentralen Anlaufstelle nicht nur für die Bürger, sondern auch für Forscher, Studierende und Urlaubsgäste entwickelt. Über eine Million Besucher hat das Museum bis heute besichtigt“, sagt Museen-Landesrat Florian Mussner. „Wegen des großen Platzmangels ist die Einrichtung von neuen unterirdischen Depot- und Ausstellungsräumen notwendig. Zudem wird die in den 1990er Jahren konzipierte Dauerausstellung mit technischen und inhaltlichen Neuerungen aktualisiert“, erklärt der Landesrat. Nur so könne das Naturmuseum mit einem umfangreichen Ausstellungs-Vermittlungsangebot weiterhin für Schüler interessant sein und BesucherInnen anlocken, so Mussner.

Geplant sind im Zuge der Erweiterung die Neugestaltung des Erdgeschosses und die Einrichtung von neuen Depot- und Ausstellungsräumen. Für die Umbau- und Aktualisierungsarbeiten stellt die Landesregierung 4,8 Millionen Euro zur Verfügung. Die Bauarbeiten werden von der Landesabteilung Hochbau durchgeführt.

Die zentrale Aufgabe des Naturmuseums beinhaltet das Sammeln und das Erforschen von Gegenständen und Materialien zur Natur des Landes Südtirol. Das erworbene Wissen wird durch Ausstellungen, abwechslungsreiche Veranstaltungen und Publikationen einer breiten Öffentlichkeit präsentiert bzw. zur Verfügung gestellt. Die erstrebte Umweltbildung richtet sich sowohl an Ju-

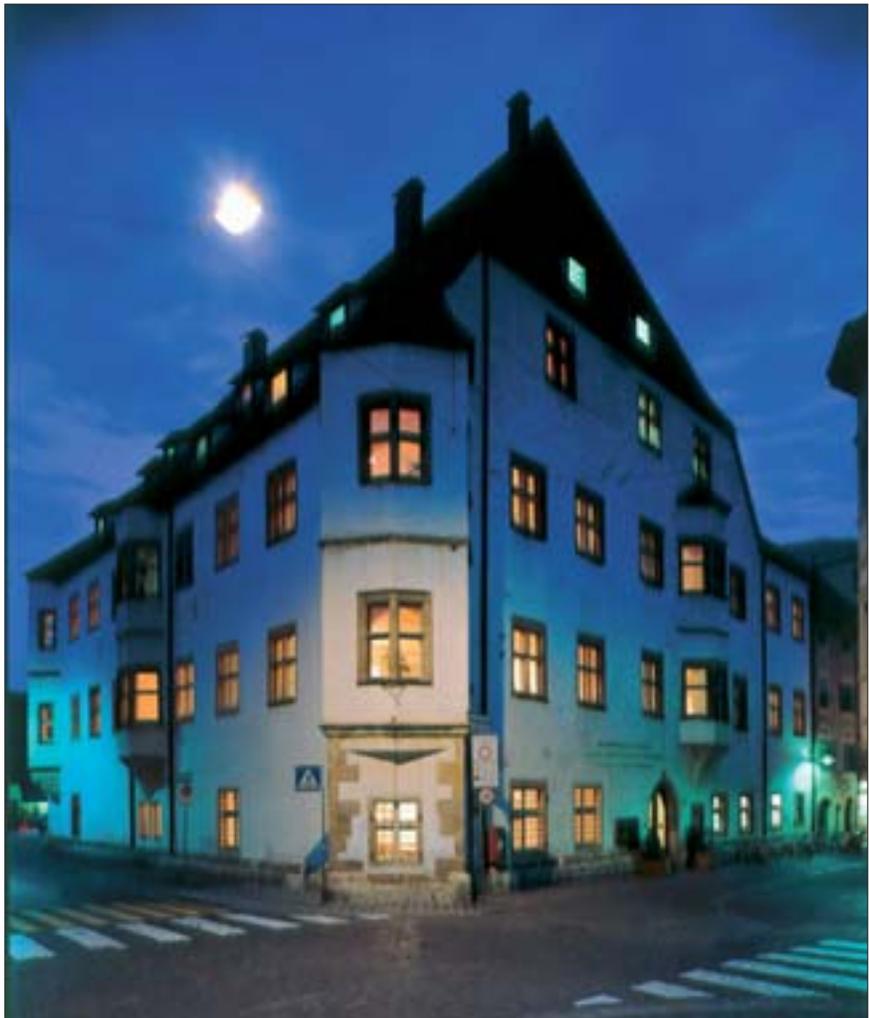


Foto: © Naturmuseum Südtirol

Das Naturmuseum Südtirol in Bozen wird ausgebaut und neu ausgerichtet.

gendliche als auch Erwachsene und erfolgt in enger Zusammenarbeit mit Schulen und anderen öffentlichen und privaten Institutionen.

Das zentrale Instrument der Vermittlung des Naturmuseums Südtirol ist eine moderne, lebendige Dauerausstellung. Als aktuellen Diskussionsbeitrag zu spannenden naturkundlichen Fragestellungen veranstaltet das Naturmuseum Südtirol außerdem regelmäßige Sonderausstellungen. Um naturkundliche Phänomene zu erklären, entwickelt das Museum stetig neue museumspädagogische Angebote wie Führungen, Workshops und

Fortbildungsveranstaltungen für LehrerInnen und andere MultiplikatorInnen.

Das Naturmuseum Südtirol ist Teil der Körperschaft „Südtiroler Landesmuseen“, eine Körperschaft öffentlichen Rechts. Als das Landesmuseum für Naturkunde ist es eine zentrale Bildungs- und Kulturinstitution, die als Dokumentations- und Sammelstelle für Objekte und Daten aus dem ganzen Land dient.

Die Arbeit erfolgt unter Berücksichtigung der Grundsätze der internationalen Museums-gesellschaft Icom (Code of Ethics). ■

<http://www.museonatura.it>

Transparenz bei TTIP

EU-Handelskommissarin Cecilia Malmström hat klargestellt, daß die Kommission künftig detaillierte Berichte über die transatlantischen Freihandelsverhandlungen veröffentlichen wird.

EU-Handelskommissarin Cecilia Malmström schrieb am 21. August in ihrem Blog: „In der aktuellen Debatte über die Transparenz der TTIP-Verhandlungen in einigen Mitgliedsstaaten scheint es einige Konfusion zu geben: es gibt keine neuen Restriktionen – lediglich ein Bericht wurde in einem Leseraum ausgelegt.“

Im genauen Wortlaut schrieb Malmström: „Der deutsche Vizekanzler und Wirtschaftsminister Sigmar Gabriel hat mir seine Gedanken zur Transparenz der Verhandlungen für das EU-US-Freihandelsabkommen mitgeteilt, wie auch zuvor schon Bundestagspräsident Norbert Lammert. Ich werde in den kommenden Tagen direkt mit Bundesminister Gabriel sprechen. Angesichts der öffentlichen Debatte zum Thema möchte ich meine Position aber schon jetzt öffentlich klarstellen: Eine meiner ersten Entscheidungen als Handelskommissarin war es, die TTIP-Verhandlungen deutlich transparenter zu machen. Um die demokratische Kontrolle der Verhandlungen und eine informierte Debatte auf Basis von Fakten sicherzustellen, ist es entscheidend, Informationen mit den Regierungen der Mitgliedsstaaten, mit Abgeordneten des Europäischen Parlaments und mit Abgeordneten der nationalen Parlamente zu teilen.“

Die Kommission hat immer schon alle TTIP-Dokumente den nationalen Regierungen zur Verfügung gestellt und wird dies weiter tun. Mitglieder des Europäischen Parlaments haben vollen Zugang zu den EU-Vorschlägen und Positionen. Darüber hinaus haben wir fast alle EU-Verhandlungspositionen und Textvorschläge veröffentlicht. Das ist wichtig, denn diese Texte werden am Ende Teil des finalen Abkommens sein. Jeder kann sie lesen – sie stehen alle auf unserer Website. Wir haben auch Zusammenfassungen und Erläuterungen über unsere Verhandlungsziele in klarer Sprache, ohne juristische Fachterminologie, in allen EU-Amtssprachen veröffentlicht.

In der aktuellen Debatte über die Transparenz der TTIP-Verhandlungen in einigen Mitgliedsstaaten scheint es einige Konfusion zu geben: es gibt keine neuen Restriktionen – lediglich ein Bericht wurde in einem Leseraum ausgelegt.



EU-Handelskommissarin Cecilia Malmström

raum ausgelegt. Dies war eine vorübergehende Entscheidung, damit wir in der Zwischenzeit überlegen können, wie wir ein Minimum an Vertraulichkeit sicherstellen für ein Dokument, das unsere internen Diskussionen und taktischen Erwägungen wiedergibt. Wie auch Bundesminister Gabriel in seinem Brief betont, müssen wir offen sein, brauchen aber auch ein wenig Raum für den internen Austausch.

Die Entscheidung scheint unnötige Verwirrung gestiftet zu haben. Das bedaure ich. Um solche Mißverständnisse künftig zu vermeiden – und als Teil unserer laufenden Bemühungen, für ein Höchstmaß an Transparenz bei den TTIP-Verhandlungen zu sorgen –, wird die Kommission von nun an detaillierte und umfassende Berichte über die Verhandlungen auf ihrer Website in allen EU-Amtssprachen veröffentlichen.

Wie die Mitgliedsstaaten ihre jeweiligen Parlamente informieren, liegt in ihrer Verantwortung. Ich verstehe, daß es unerlässlich ist für nationale Parlamentarier, über die EU-Handelsverhandlungen vollumfänglich informiert zu sein. Deshalb werde ich die Regierungen in ihren Bemühungen unterstützen, wenn sie sicherstellen wollen, daß Parlamentarier alle Informationen bekommen, die sie brauchen, um demokratische Kontrolle auszuüben. Meine Dienststellen stehen

bereit, den Regierungen der EU-Mitgliedsstaaten dabei zu helfen, den Mitgliedern der nationalen Parlamente – einschließlich des (deutschen, Anm.) Bundestags – alle nötigen Informationen bereitzustellen. Alle Neuerungen in meiner Handelspolitik werden stets mehr Offenheit bedeuten, nicht weniger. Das ist die Zusicherung, die ich zu Beginn meines Mandats gegeben habe. Ich bin entschlossen, dieses Versprechen zu halten.“

Online: EU-Verhandlungstexte zu TTIP

<http://trade.ec.europa.eu/doclib/press/index.cfm?id=1252&langId=de>



Verlauf der Erholung in bleibt auch im Sommer zögerlich

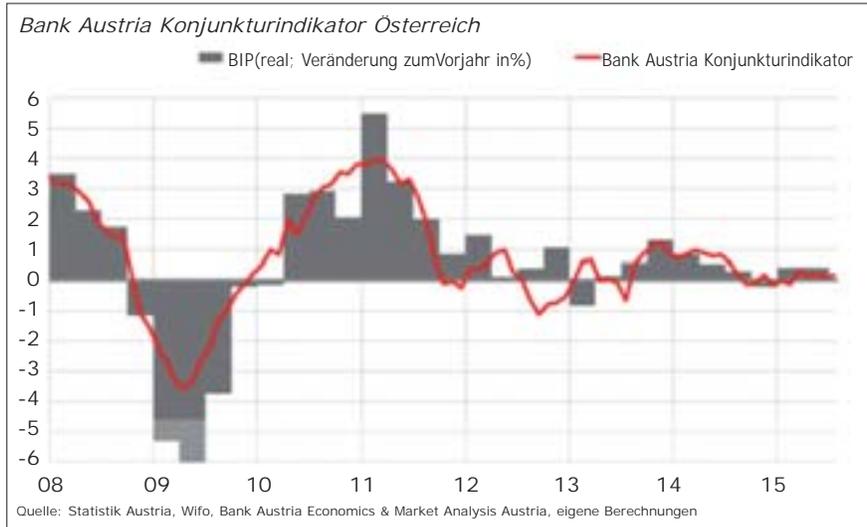
Bank Austria Konjunkturindikator: Stimmung in der Industrie hellt weiter auf

Die österreichische Wirtschaft wächst weiterhin nur beschaulich. „Nach der leichten Konjunkturverlangsamung Ende der ersten Jahreshälfte, stellt sich nun im Hochsommer wieder geringfügig mehr Aufwind ein. Dies spiegelt sich auch im aktuellen Bank Austria Konjunkturindikator wider, der im Juli auf 0,2 Punkte gestiegen ist“, so Bank Austria Chefökonom Stefan Bruckbauer. Über das Wachstumstempo vom zweiten Quartal kommt die heimische Wirtschaft damit derzeit aber noch nicht hinaus. Doch die Aussicht auf eine kräftigere Auffrischung der österreichischen Wirtschaft ist intakt. „Wir rechnen für die kommenden Monate mit einer schrittweisen Belebung der heimischen Wirtschaft, sodaß Wachstumsraten von bis zu 0,5 Prozent im Quartalsabstand bis zum Jahresende erreicht werden sollten. Ein kleiner Vorgeschmack ist die aktuelle Verbesserung des Konjunkturklimas in der Industrie, die das leichte Plus des Bank Austria Konjunkturindikators im Juli hervorgerufen hat“, meint Bruckbauer.

Spürbar bessere Stimmung

Auftragsbücher, die sich zu füllen beginnen, insbesondere durch mehr Nachfrage aus dem Ausland und eine zufriedenstellende Geschäftslage versetzen die österreichische Industrie zu Beginn der zweiten Jahreshälfte in eine spürbar bessere Stimmung. „Das Industrier Vertrauen in Österreich überstieg im Juli den langjährigen Durchschnittswert, wie dies in Europa bereits seit langer Zeit der Fall ist. Erstmals seit einem Jahr sind die stark exportorientierten, österreichischen Industriebetriebe nun zuversichtlich. Das verspricht für die kommenden Monate mehr Schwung im heimischen Export“, meint Bank Austria Ökonom Walter Pudschedl.

Während der Außenhandel im ersten Halbjahr 2015 keine Wachstumsimpulse liefern konnte, sollte die österreichische Wirtschaft in den kommenden Monaten in der Lage sein den zunehmenden Rückenwind aus Europa besser nutzen zu können. Zumal mit dem Abkommen über ein weiteres Hilfsprogramm für Griechenland ein verunsichernder Faktor weggefallen ist. Die Erholung in den meisten Ländern des Euroraums kommt



zünftig voran und läßt für 2015 ein Wirtschaftswachstum um 1,4 Prozent erwarten. In deren Sog verbessern sich die Wachstumsaussichten für die zentraleuropäischen Wachstumsmärkte im Durchschnitt auf über 3 Prozent. Davon sollte die heimische Wirtschaft profitieren können. Auch die solide Konjunktur in den USA mit einer Zuwachsrate von rund 2 ½ Prozent unterstützt. Dazu kommt, daß sich durch den nun schwächeren Euro ein Wettbewerbsvorteil genutzt werden kann. „Während die Konjunktur im Euroraum, in den zentraleuropäischen Wachstumsmärkten und in den USA die heimische Wirtschaft durch eine höhere Exportnachfrage in der zweiten Jahreshälfte unterstützt, ist aus einigen anderen Wachstumsmärkten voraussichtlich mit stärkerem Gegenwind zu rechnen“, meint Pudschedl.

Sorgen um die Konjunktur in China

Neben der andauernden Ukraine-Krise und der Rezession in Rußland belasten derzeit vor allem die Sorgen um die Konjunktur in China. „Unter Berücksichtigung aller Einflüsse auf die österreichischen Exporte ergibt sich nach unserer Einschätzung für die zweite Jahreshälfte ein positiver Saldo. Der Außenhandel wird dem Wirtschaftswachstum zusätzliche Impulse verleihen“, erwartet Pudschedl. So ist der Anteil der österreichischen Warenexporte nach China mit rund 2 ½ Prozent überschaubar. Der Rückgang der Aus-

fuhren nach China um rund 5 Prozent im Jahresvergleich in den ersten vier Monaten auf das Gesamtjahr umgelegt, ergäbe Einbußen von rund 170 Mio. Euro gegenüber 2014. Auch unter Einrechnung von Dienstleistungsexporten und indirekter Exporte über Drittländer bleiben die Auswirkungen einer Nachfrageabschwächung in China für die österreichische Wirtschaft verkraftbar. Die aus China nachgefragten Exporte weisen eine inländische Wertschöpfungsquote von rund 70 Prozent auf, sodaß nach Berechnungen der Ökonomen der Bank Austria ein angenommener Nachfragerückgang um 5 Prozent aus China die österreichische Wertschöpfung um nicht mal ½ Promille belasten würde.

Die Unterstützung der heimischen Wirtschaft durch den Außenhandel wird im zweiten Halbjahr aber zurückhaltender sein, als noch vor wenigen Monaten gedacht. Dies ist weniger auf die regionale Nachfrageverschiebung zwischen Wachstumsmärkten und Industrieländern zurückzuführen, als vielmehr auf die Tatsache, daß die erwartete Erholung in Europa nicht wie erwartet vorwiegend investitionsgetrieben sondern stark vom Konsum getragen wird. Die österreichische Exportwirtschaft mit seinen klassischen Stärkefeldern Investitions- und Ausrüstungsgütererstellung profitiert verhältnismäßig zurückhaltend.

Während sich die Investitionstätigkeit im zweiten Halbjahr europaweit nur wenig be-

lebt und auch in Österreich trotz der anhaltend niedrigen Zinsen kaum an Schwung gewinnt, wird der Konsum in Österreich, wie schon im ersten Halbjahr der bestimmende Träger des Wachstums sein. Der Pessimismus der Verbraucher, der im Juli sogar noch zugenommen hat, ist angesichts des dennoch stetig steigenden Konsums derzeit kein zuverlässiger Indikator. Die steigende Beschäftigung in Österreich, trotz zunehmender Arbeitslosigkeit, und die niedrige Inflation sprechen hingegen für eine Fortsetzung des moderaten Konsumwachstums, das durch Vorzieheffekte der zu Beginn 2016 in Kraft tretenden Lohn- und Einkommensteuerreform unterstützt werden wird.

„Insgesamt wird die österreichische Wirtschaft im zweiten Halbjahr 2015 dank der etwas günstigeren Exportaussichten und der sich geringfügig verbessernden Binnennachfrage etwas mehr Schwung als in der ersten Jahreshälfte aufnehmen können. Wir erwarten unverändert einen Anstieg des BIP um 0,9 Prozent“, prognostiziert Bruckbauer. Der Wachstumsunterschied zur Eurozone, für die mit einem Wirtschaftswachstum von 1,4 Prozent gerechnet wird, ist nach Ansicht der Bank Austria eine Folge des strukturellen Musters des aktuellen Aufschwung in Europa und nicht auf eine durch geringere Wettbewerbsfähigkeit auftretende Schwäche der österreichischen Wirtschaft zurückzuführen.

Nur geringer Inflationsauftrieb in zweiter Jahreshälfte

Nach durchschnittlich einem Prozent im Jahresvergleich in den ersten sechs Monaten 2015 ist zu Beginn der zweiten Jahreshälfte die Teuerung leicht auf 1,2 Prozent im Jahresabstand angestiegen. Die Inflation wird auch in den kommenden Monaten nur leicht nach oben tendieren, denn die Sorgen um die Konjunktur in einigen Wachstumsmärkten verstärkt durch die Abwertung der chinesischen Währung dämpfen die Rohstoffpreise. Zudem kommt es bei anhaltend hohem Angebot nach dem Abschluß des Atom-Abkommens mit dem Iran zu einer Entspannung am Rohölmarkt. „Der Inflationsanstieg in der zweiten Jahreshälfte wird bedingt durch den fehlenden Auftrieb durch die Rohstoffpreise nur schwach ausfallen. Erst im letzten Quartal des Jahres 2015 ist ein etwas klarerer Anstieg der Inflation zu erwarten, da hier der Preisverfall des Rohöls des Vorjahres aus der Berechnung fällt. Insgesamt erwarten wir die Teuerung 2015 im Jahresdurchschnitt unverändert mit 1,2 Prozent“, meint Pudschedl. ■

Konjunkturabschwächung

in den Schwellenländern belastet heimischen Export

Die österreichische Wirtschaft wuchs im II. Quartal 2015 gegenüber dem Vorquartal um 0,3 % und damit etwas stärker als in der Vorperiode (I. Quartal + 0,2 %). In den Schwellenländern flaut die Konjunktur immer weiter ab: Chinas Wirtschaft verliert weiter an Kraft, und Brasilien und Rußland befinden sich in einer Krise. In den USA wächst die Wirtschaft weiterhin robust ohne nennenswerte Schwankungen. In Europa verbessert sich die Lage anhaltend, wenn auch nur graduell. Die weitere Entwicklung der Binnennachfrage in der EU entscheidet über das Wachstumstempo der heimischen Wirtschaft.

In den Schwellenländern scheint sich die Konjunktur weiter abzuschwächen. Die Dynamik läßt in China weiter nach; die Unsicherheit über die weitere Entwicklung löste heftige Kursauschläge an den chinesischen Börsen aus. In Brasilien, dem größten Land Lateinamerikas, dauert die Krise an, und Rußlands Wirtschaft leidet neben dem Verfall der Rohstoffpreise unter den Folgen der Sanktionen von EU und USA wegen der Ukraine-Krise.

Auf dem wichtigsten Überseemarkt Österreichs, den USA, expandiert die Wirtschaft weiterhin kräftig. Das BIP stieg im II. Quartal gegenüber der Vorperiode um 0,6 % und damit weiterhin dynamisch. Die Unternehmensumfragen deuten auf ein Anhalten der günstigen Entwicklung auch in naher Zukunft hin. Die Nachfrage aus den USA ist zur Zeit die wichtigste Stütze des heimischen Exports.

Die Wirtschaft der EU befindet sich weiter auf einem trägen Aufwärtspfad, wobei sie in Ostmitteleuropa stärker expandiert als in den anderen EU-Ländern. Im Euro-Raum verläuft die Konjunktur recht unterschiedlich, wobei die Wirtschaft vor allem in jenen Ländern wächst, die eine robuste Inlandsnachfrage aufweisen. Die außergewöhnlichen Maßnahmen der EZB in Form von umfangreichen Ankäufen von Staatsanleihen aus den Euro-Ländern zeigen bislang keine Wirkung auf die Inflation, welche seit einigen Monaten nur knapp über der 0 %-Marke liegt, allerdings bessert sich die Investitionstätigkeit über die Baunachfrage stetig.

In Österreich verharrt die Wirtschaftsentwicklung weiterhin knapp über einer Stagnation. Während die gesamtwirtschaftliche

Nachfrage aus dem In- und Ausland der heimischen Konjunktur auch im II. Quartal noch keine Impulse verlieh, wurde die Produktion dennoch etwas stärker ausgeweitet als im I. Quartal. Das BIP stieg im II. Quartal gegenüber dem Vorquartal real um 0,3 %, wobei die vermehrte Produktion in den Lagerbestand floß. Der Konsum stieg nur wenig, und die Investitionen dämpften die Entwicklung leicht. Die Unternehmensumfragen weisen weiterhin auf keine deutliche Beschleunigung des Produktionswachstums in den kommenden Monaten hin, wie dies üblicherweise in einer Aufschwungsphase zu erwarten ist. Das anhaltend geringe Wachstum weist seit dem II. Quartal 2011 keinerlei konjunkturbedingte Abweichungen nach oben oder unten auf. Dies gilt insbesondere für die Industrieproduktion – ein Phänomen, das sich auch in Deutschland und den USA zeigt und im Widerspruch zur Einschätzung von Lage und Entwicklung dieses Wirtschaftsbereichs in den Unternehmensbefragungen steht. Da die aktuelle Konjunkturverbesserung im Euro-Raum entgegen früheren Erfahrungen neben den Bauinvestitionen von der Konsumnachfrage ausgeht und die heimische Exportproduktpalette eher auf Ausrüstungsgüter fokussiert ist, hinkt die heimische Wirtschaft dem europäischen Zyklus weiterhin hinterher.

Zwar liegt die Inflationsrate in Österreich mit 1,0 % im Juni immer noch deutlich über dem Durchschnitt des Euro-Raumes, das weitaus größere Problem ist aber die hohe Arbeitslosigkeit. Aufgrund des schwachen Wirtschaftswachstums bei steigendem Angebot an Arbeitskräften erhöht sich die Zahl der Arbeitslosen weiter. Mit knapp 320.000 Arbeitslosen (+33.500 gegenüber dem Vorjahr) meldete das Arbeitsmarktservice den AMS bisher höchsten Juli-Bestand.

Die Arbeitslosigkeit nach österreichischer Definition bedeutet den Anteil der zur Arbeitsvermittlung registrierten Personen am Arbeitskräfteangebot der Unselbständigen. Das Arbeitskräfteangebot ist die Summe aus Arbeitslosenbestand und unselbständig Beschäftigten (gemessen in Standardbeschäftigungsverhältnissen). Als Datenbasis gilt die Registrierungen beim AMS und beim Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. ■

<http://www.wifo.ac.at>

»go international« wird bis 2019 verlängert

Fördermittel von 56 Millionen Euro unterstützen Erschließung neuer Märkte und sichern Wachstum und Arbeitsplätze in Österreich - Mitterlehner und Leitl wollen 8000 neue Exporteure gewinnen

Vizekanzler und Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner verlängert die bewährte Internationalisierungsoffensive „go international“ bis 2019. Insgesamt stehen dafür über vier Jahre 56 Millionen Euro zur Verfügung. „Die heimische Exportwirtschaft ist eine wichtige Konjunkturstütze, die auch in schwierigen Zeiten Arbeitsplätze im Land sichert. Mit ‚go international‘ unterstützen wir unsere Unternehmen bei der Erschließung von Zukunftsmärkten mit neuen Waren und Dienstleistungen“, sagte Mitterlehner anlässlich des Vertragsabschlusses mit der Außenwirtschaftsorganisation der Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ) am 4. August. Im Zuge der neuen Förderoffensive wollen Mitterlehner und WKÖ-Präsident Christoph Leitl 8000 neue ExporteurInnen gewinnen und damit den Meilenstein von 60.000 ExporteurInnen überspringen: „Ein Erfolgsgeheimnis unserer Exportwirtschaft ist, daß sie dank der vielen Klein- und Mittelbetriebe breit und innovativ aufgestellt ist“, betont Mitterlehner. Die langfristige Verlängerung von „go international“ bis 2019 ist daher auch ein klares Bekenntnis zur enormen Bedeutung von KMU für den Standort Österreich.

Wirtschaftskammer-Präsident Leitl zeigt sich froh, daß die Verlängerung der „so wichtigen Exportoffensive jetzt unter Dach und Fach ist und vor allem darüber, daß sie statt wie bisher auf jeweils zwei Jahre, jetzt auf vier Jahre abgesichert ist“. Leitl: „Studien zeigen, daß jeder Euro für die Internationalisierungsoffensive mittelfristig 55 Euro an zusätzlichen Exporten bringt. Damit der Export auch weiterhin die tragende Säule unseres Wohlstandes bleibt, ist ‚go-international‘ unabdingbar.“ Alleine mit den Maßnahmen der bisherigen Exportinitiativen wurde die Anzahl der österreichischen ExporteurInnen seit dem Jahr 2000 von damals 12.500 auf mittlerweile 52.000 angehoben.

Als generelle Ziele der neuen Internationalisierungsoffensive nennen Mitterlehner und Leitl die „weitere Steigerung der Anzahl der Neuexporteure, die Diversifizierung der Exportstruktur mit Schwerpunkt auf Überseemärkte, eine verstärkte Branchenfokus-



Foto: OVP

Vizekanzler Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner (r.) und Wirtschaftskammer-Präsident Christoph Leitl haben die Exportoffensive »go international« verlängert.

sierung, die Erhöhung der Zahl der Dienstleister im Export, insbesondere auch der Kreativwirtschaftsunternehmen, sowie die Erhöhung des Anteils der Technologieunternehmen im Export“.

Erstmals Europa-Schecks für KMU – Neues Angebot für Start-ups

Ein neues Förderinstrument sind die Europa-Schecks, die Klein- und Mittelbetriebe zur Ko-Finanzierung von direkten Markteintrittskosten (z.B. Rechtsberatung, Werbemaßnahmen) in Europa abrufen können. Zusätzlich gibt es solche Schecks auch für Fernmärkte und die Vermarktung von Innovationen. Neue Angebote gibt es zudem für Start-ups: Nach den positiven Erfahrungen mit „Go Silicon Valley“ sollen in Zukunft Jungunternehmer unter dem Motto „Go Tel Aviv“ auch bei der Markterschließung und Kontaktabahnung in Israel unterstützt werden. „Durch den stärkeren Austausch mit zwei der innovativsten Regionen weltweit ergeben sich neue Netzwerke und Chancen“, betont Mitterlehner.

„Go international“ unterstützt heimische Unternehmen vor allem beim ersten Schritt

in den Export und der Erschließung von Zukunftsmärkten. Instrumente dafür sind unter anderem die Unterstützung des Besuchs wichtiger Branchentreffs, von Kongressen und Messen sowie die Teilnahme an Forschungskooperationen. Neben Marktstudien gibt es Rechtsberatungen und Risikoanalysen, die den Firmen angeboten werden. „Insgesamt vereinfachen und bündeln wir die Förderinstrumente und machen sie damit für die Unternehmen leichter abrufbar. Zusätzlich wollen wir verstärkt Synergien mit anderen in der Internationalisierung tätigen Institutionen wie der Forschungsförderungsgesellschaft FFG, der Förderbank aws und der Oesterreichischen Kontrollbank nützen“, so Mitterlehner.

Internationalisierung macht Österreich erfolgreicher und krisenfester

Im Vorjahr haben die heimischen ExporteurInnen 128,11 Milliarden Euro exportiert und damit den vierten Exportrekord in Folge erzielt. Die Dienstleistungsexporte hinzurechnet, machte das Volumen sogar 180 Milliarden Euro aus. „Besonders gut entwickelt hat sich der Handel mit den Zukunftsmärkten“.

Wirtschaft

ten außerhalb der Europäischen Union, was die richtige Ausrichtung von „go international“ bestätigt“, hebt Mitterlehner hervor. Auch der langfristige Trend stimmt: Der Anteil der Exporte in Drittstaaten ist von 27,4 Prozent im Jahr 2009 auf 31,2 Prozent im Jahr 2014 gestiegen. „Eine stärkere Diversifikation macht Österreich krisenfester, wenn es im Handel mit einzelnen Märkten zu Einbrüchen kommt“, betont Mitterlehner. Zum Beispiel hat China im Exportranking Rußland überholt und entwickeln sich auch die nordamerikanischen Märkte besonders gut. Die Ausfuhren in die USA, Österreichs drittgrößten Auslandsmarkt, und Kanada sind im

Vorjahr jeweils um mehr als zehn Prozent gestiegen.

„Die Märkte mit großem Export- und Investitionspotential finden wir nicht mehr in Europa“, so Leitl. Neben der trotzdem weiter wichtigen Bearbeitung der klassischen Exportzieldestinationen in Europa lautet die Devise daher, auf in die Emerging Markets der Gegenwart und Zukunft zu setzen. Leitl: „Unsere Strategie, die Exporte außerhalb Europas stärker zu forcieren, wird auch durch die bisherige Entwicklung unterstützt. So legten die österreichischen Ausfuhren seit dem Jahr 2000 bis 2014 weltweit um rund 83,5 Prozent zu, nach Europa um 71,3

Prozent. Die Ausfuhren nach Amerika steigerten sich im selben Zeitraum hingegen um 131,3 Prozent und jene nach Asien um 190,7 Prozent.“

Im Zuge der jüngsten, zweijährigen Internationalisierungsoffensive wurden über 1000 exportrelevante Veranstaltungen durchgeführt. Davon 630 im Ausland und rund 400 im Inland. 28.300 Firmenvertreter von knapp 10.000 österreichischen Unternehmen nahmen diesen Service in Anspruch. Mehr als 75 Prozent der im Inland beratenen Unternehmen setzen neue Internationalisierungsschritte. ■

<http://www.go-international.at>

Inflation steigt im Juli 2015 auf 1,2%

Die Inflationsrate für Juli 2015 betrug nach Berechnungen von Statistik Austria +1,2 % (Juni +1,0 %). Ausschlaggebend für diesen Anstieg war eine zunehmende Preisdynamik insbesondere bei Flugtickets, bei Pauschalreisen und bei der Wohnungsinstandhaltung. Die Ausgaben für Bewirtungsdienstleistungen erwiesen sich als wichtigster Preistreiber, billigere Treibstoffe dämpften die Inflation erneut deutlich.

Der Indexstand des Verbraucherpreisindex 2010 (VPI 2010) für den Monat Juli lag bei 110,8. Gegenüber dem Vormonat (Juni 2015) ging das durchschnittliche Preisniveau um 0,4 % zurück.

Ohne billigere Treibstoffe hätte Inflation 1,6 % betragen

Als Hauptpreistreiber im Jahresabstand erwies sich die Ausgabengruppe „Restaurants und Hotels“ (durchschnittlich +2,9 %; Einfluss: +0,29 Prozentpunkte). Nahezu alleinverantwortlich dafür waren Bewirtungsdienstleistungen, die um 3,5 % mehr kosteten. Die Preise für Beherbergungsdienstleistungen stiegen nur um 0,2 %.

In der Ausgabengruppe „Wohnung, Wasser, Energie“ (durchschnittlich +1,4 %; Einfluss: +0,27 Prozentpunkte) erwiesen sich höhere Wohnungsmieten (insgesamt +4,8 %) als ausschlaggebend. Die Instandhaltung von Wohnungen kostete durchschnittlich um 1,3 % mehr; im Juni hatte sie sich nur um 1,0 % verteuert. Die weiterhin negative Tendenz bei den Heizölpreisen (-19,3 %) drückte auch im Juli die Preisentwicklung der gesamten Haushaltenergie ins Minus (durchschnittlich -2,7 %; Gas -0,3 %, Strom +0,3 %, feste Brennstoffe +1,8 %, Fernwärme +4,6 %).

Die Preise in der Ausgabengruppe „Verschiedene Waren und Dienstleistungen“ stiegen durchschnittlich um 2,2 % (Einfluss: +0,22 Prozentpunkte). Dazu trugen vor allem Versicherungsdienstleistungen bei, die insgesamt um 2,0 % mehr kosteten.

Für die durchschnittliche Teuerung von 1,7 % in der Ausgabengruppe „Freizeit und Kultur“ (Einfluss: +0,21 Prozentpunkte) waren überwiegend teurere Freizeit- und Kulturdienstleistungen (insgesamt +3,2 %) verantwortlich. Zeitungen, Bücher und Schreibwaren kosteten insgesamt um 3,4 % mehr. Pauschalreisen verteuerten sich um 1,2 %. Im Juni hatten sie sich noch um 0,3 % verbilligt.

Die Ausgabengruppe „Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke“ (durchschnittlich +0,9 %) beeinflusste die Inflation nur noch mit +0,11 Prozentpunkten, da die Preise für Nahrungsmittel relativ moderat stiegen (insgesamt +0,5 %; Fleisch +1,2 %, Brot und Getreideerzeugnisse +1,3 %, Obst +3,2 %, Gemüse +0,6 %, jedoch Milch, Käse und Eier insgesamt -2,6 %). Alkoholfreie Getränke verteuerten sich hingegen deutlich (durchschnittlich +3,9 %; Bohnenkaffee +9,0 %).

In der Ausgabengruppe „Verkehr“ (durchschnittlich -2,1 %; Einfluss: -0,31 Prozentpunkte) stellten sich die Treibstoffe weiter als Hauptpreisdämpfer (-9,7 %; Einfluss: -0,42 Prozentpunkte) heraus. Die Preise für Reparaturen privater Verkehrsmittel stiegen um 3,0 %. Flugtickets kosteten insgesamt um 8,5 % mehr, im Juni hatten sie sich um 1,8 % weniger gekostet.

Die durchschnittliche Teuerungsrate des Preisindex für Pensionistenhaushalte (PIPH 2010) betrug im Juli +1,3 % (Juni +1,3 %), der Indexstand des PIPH lag bei 111,6. Zur

Differenz zum VPI von +0,1 Prozentpunkten trugen überwiegend Preisanstiege in der Ausgabengruppe „Gesundheitspflege“ bei (höhere Gewichtsanteile im PIPH) bei. Teuerungen bei Versicherungsdienstleistungen (höhere Gewichtsanteile im PIPH) erhöhten den PIPH ebenfalls gegenüber dem VPI. Außerdem verminderten die Verbilligungen bei Treibstoffen (geringere Gewichtsanteile im PIPH) den PIPH viel weniger stark als den VPI. Im Gegensatz dazu dämpften die Verbilligungen bei Heizöl (höhere Gewichtsanteile im PIPH) den PIPH gegenüber dem VPI deutlich. Auch höhere Mieten (geringere Gewichtsanteile im PIPH) verminderten den PIPH gegenüber dem VPI.

Inflation für täglichen Einkauf niedriger als jene des VPI, wöchentlicher Einkauf weiter deflationär

Das Preisniveau des Mikrowarenkorbes, der überwiegend Nahrungsmittel enthält und den täglichen Einkauf repräsentiert, erhöhte sich im Jahresabstand um 1,1 % (Juni +1,0 % revidiert). Das Preisniveau des Miniwarenkorb, der einen wöchentlichen Einkauf abbildet und neben Nahrungsmitteln und Dienstleistungen auch Treibstoffe enthält, verringerte sich im Jahresabstand um 0,5 % (Juni -0,4%).

Der Verbraucherpreisindex (VPI) ist ein Maßstab für die allgemeine Preisentwicklung bzw. für die Inflation in Österreich. Der Harmonisierte Verbraucherpreisindex (HVPI) ist die Grundlage für die vergleichbare Messung der Inflation in Europa und für die Bewertung der Geldwertstabilität innerhalb der Euro-Zone. ■

<http://www.statistik.at>

RE/MAX-ImmoSpiegel 1. Halbjahr 2015

Rekordjahr mit erstmals über 100.000 Transaktionen erwartet



Foto: RE/MAX / Shutterstock

Bei den Grundbuchs-Gerichten herrscht Betrieb, wie wir es noch nie erlebt haben: Im ersten Halbjahr 2015 wurden in Österreich beinahe um ein Drittel mehr Immobilien-Verkäufe als im Vergleichszeitraum des Vorjahres verbüchert. „Es sind nicht etwa die Preise in die Höhe gegangen, sondern die Anzahl der Käufe und Verkäufe am österreichischen Immobilienmarkt ist im ersten Halbjahr quasi explodiert. Wir steuern 2015 auf ein neues Rekordjahr mit erstmals über 100.000 Immobilien-Transaktionen zu“, berichtet der Geschäftsführer von RE/MAX Austria, Bernhard Reikersdorfer, MBA.

Rund 54.000 Immobilien-Verkäufe im Wert von 10,8 Mrd. Euro wurden von Jänner bis Juni 2015 im Amtl. Grundbuch in ganz Österreich verbüchert, meldet der RE/MAX-ImmoSpiegel auf Basis der Kaufvertragsammlung von IMMOUnited, Roland Schmid.

Dies sind um +31 % mehr Immobilien-Transaktionen als 2014 und um beinahe ein Fünftel (+19 %) mehr als im bisher stärksten ersten Halbjahr 2010.

Das Verkaufsvolumen, also der Wert der gehandelten Immobilien, ist im Halbjahresvergleich 2015 zu 2014 ebenfalls um 31 % gestiegen. Die Steigerung resultiert vorwiegend aus der größeren Anzahl an Immobilien-Verkäufen.

Vorarlberg, Oberösterreich und Tirol geben kräftig Gas

Die Transaktionszahlen haben heuer in den ersten sechs Monaten im Jahresvergleich am stärksten in Vorarlberg mit +38 % und in Oberösterreich mit +37 % zugelegt. Tirol folgt mit einem Plus von 34 %. Wien, Kärnten und Niederösterreich liegen bei +31 %, das Burgenland und die Steiermark bei +29 %. Die geringste Steigerungsrate bei den Immobilien-Verkäufen weist im Vergleich zum Vorjahr das Bundesland Salzburg mit +19 % auf.

„Mit diesen Zahlen bei den Kauf-Transaktionen im ersten Halbjahr kündigt sich also wieder ein Rekordjahr an, auch weil die Bundesländer mit den traditionell meisten

Transaktionszahlen – Wien und Niederösterreich – bereits jetzt um +10 % über der bisherigen Rekordzahl des ersten Halbjahres 2010 liegen“, so Reikersdorfer.

Beim Wert der gehandelten Immobilien sieht das Verbücherungs-Wachstums-Ranking für das erste Halbjahr 2015 allerdings ganz anders aus: Niederösterreich führt vor Vorarlberg, Tirol, Oberösterreich und Kärnten mit Steigerungsraten von mehr als +40 %. Wien, Salzburg und die Steiermark liegen bei rund +20 % und das Burgenland hinkt mit einem Plus von +5 % deutlich hinten nach.

Was führte zu diesem Boom?

Auslöser für diesen historischen Immobilien-Boom wird wohl nicht die aktuelle allgemeine Konjunktur sein. Auch die Flucht in Immobilien alleine kann es nicht sein, denn dann gäbe es nur Käufer, aber keine Verkäufer. Wohl waren die Überlegungen und Diskussionen über die Steuerreform ein wesentlicher zusätzlicher Motor für diese Um-

Wirtschaft

trieblichkeit. Mittlerweile ist sie ja bereits Gesetz. Die damit verbundenen Veränderungen kommen also unausweichlich auf uns zu.

„Da vor allem Verkäufern einige steuerliche Verschärfungen blühen, hat sich sicher manch vorausschauende Immobilien-Besitzer gesagt: Die Nachfrage nach Immobilien ist weiterhin gegeben, die am Markt erzielbaren Preise sind gut, die Preise haben sich in den letzten 12 bis 18 Monaten – auch in den Ballungszentren – weitestgehend eingependelt und in einem halben Jahr bezahle ich im Falle eines Verkaufs mehr Steuern. Warum also warten? Ich verkaufe jetzt und spare damit zusätzliche Steuern“, so Reikersdorfer.

Wachstum quer durch den Gemüsegarten

Das paßt auch ins Bild der am häufigsten gehandelten Immobilientypen. Der RE/MAX-ImmoSpiegel unterscheidet immerhin 27 verschiedene Kategorien, von der Eigentumswohnung, dem Einfamilienhaus und dem Zinshaus bis zum Parkplatz oder dem Weingarten und der Alpe – sie alle zeigen durchwegs Zuwächse.

Während in Österreich 2014 von Jänner bis Juni nur 15.800 Wohnungsverkäufe verbüchert wurden, waren es heuer 21.500 (+36 %). Der Wert der gehandelten Eigentumswohnungen stieg dabei von 3,17 Mrd. Euro auf 4,13 Mrd. Euro (+30 %).

Die Anzahl bzw. der Wert der Einfamilienhaus-Verkäufe stieg im ersten Halbjahr 2015 im Vergleich zum ersten Halbjahr 2014 von rund 4.000 Stück um mehr als 900 Mio. Euro auf 5.300 Stück um 1,2 Mrd. Euro, also um jeweils rund ein Drittel.

Bei den Grundstücken waren die Wachstumsraten geringer: Heuer brachte das erste Halbjahr in Österreich 13.000 Verkäufe um 1,31 Mrd. Euro. Im Vergleich zu 2014 sind das +27 % mehr nach der Anzahl an Verkäufen und um +17 % mehr an geflossenen Euros.

Sonstige Gebäude – also nahezu alles, was nach oben ragt und nicht unter Einfamilienhaus, Mehrfamilienhaus, Zinshaus, Reihenhaus oder Haus am See fällt – wurden 2015 bisher 6.300 transferiert, das sind um +16 % mehr als im Vorjahr. Der gehandelte Wert lag bei 2,4 Mrd. Euro und damit um +31 % höher als zuletzt.

Zinshaus-Verkäufe liegen mit + 37,5 % wert- und mengenmäßig über dem Österreich-Schnitt. Waren es im ersten Halbjahr 2014 noch knapp unter 200 Zinshäuser um 400 Mio. Euro, so sind es 2015 rund 270 Einheiten um 550 Mio. Euro. Dazu kommen noch Zinshausanteile im Wert von ca. 70 Mio. Euro.



Foto: RE/MAX Austria / apa_Ludwig Schedl

Bernhard Reikersdorfer
Geschäftsführer von RE/MAX Austria

Wald-Verkäufe hatten im ersten Halbjahr 2015 mit 60 Mio. Euro und +68 % mehr als im Vergleichszeitraum 2014 besondere Konjunktur. Die Verkäufe von Landwirtschaften legten im Halbjahresvergleich 2015 zahlenmäßig ebenfalls stark zu: +47 % auf 300 Einheiten.

Schnelligkeit verstärkt Boom

„Bei all den genannten Zahlen und Steigerungsraten darf zur gesamthaften Bewertung des Booms nicht außer Acht gelassen werden“, erklärt Anton E. Nennung, verantwortlich für den ImmoSpiegel bei RE/MAX Austria, „daß ein wesentlicher Teil der zusätzlichen Verbücherungen 2015 im Vergleich zu 2014 auf Beschleunigungen im Verbücherungs-Prozeß zurückgeführt werden kann.“ Die Zeit zwischen der Unterschrift unter den Kaufvertrag und der Verbücherung im Grundbuch betrug 2014 im Mittel (Median) 88 Tage und 2015 nur 69 Tage, also 19 Tage weniger. Diese 19 Tage kürzere Durchlaufzeit bedeuten, daß die Kauf-Akte der letzten 19 Tage des ersten Halbjahres 2015 mit der Verbücherungs-Geschwindigkeit von 2014 mit Sicherheit noch nicht verbüchert gewesen wären, also zusätzlich gezählt wurden. „19 Tage von 181 Tagen des Halbjahres sind 10,5 % und erklären damit ein Drittel des heurigen Wachstums im Vergleich zum Vorjahr“, so Nennung.

Bundesländer im Detail

In den Bundesländern ist der Trend durchaus unterschiedlich stark:

Wien

Absolute Hot-Spots im ersten Halbjahr 2015 im Wiener Immobilien-Geschäft waren die Bezirke Wieden und Meidling mit Höhenflügen von mehr als doppelt so vielen Verbücherungen wie im Vorjahreszeitraum. Immer noch enorm, nämlich über 50 %, sind die Steigerungsraten in der Inneren Stadt, in Favoriten, Simmering, Rudolfsheim, Brigittenau, Floridsdorf und Donaustadt. Noch unter dem Vorjahresniveau liegen dagegen die Bezirke Margareten, Mariahilf, Neubau, Hernals, Döbling und Liesing. In Summe kosteten die 8800 verkauften Wiener Immobilien 3,1 Mrd. Euro. Dies entspricht einen Wertzuwachs von 20 % und einem Wachstum bei den Transaktionen von 31 % gegenüber dem ersten Halbjahr 2014.

Die bisher herausragenden Immobilien-Transfers in der Bundeshauptstadt waren im Jahr 2015 ein Bürogebäude in 1020 Wien um netto 43 Mio. Euro, ein Bürogebäude in 1120 Wien um 39 Mio. Euro und ein Zinshaus in 1010 Wien um 34 Mio. Euro.

Burgenland

3000 Immobilien-Verkäufe registrierten die Grundbücher im ersten Halbjahr 2015 im Burgenland. Der Gegenwert dafür lag bei 205 Mio. Euro. Das sind also 29 % mehr Transaktionsstück, aber nur um 5 % mehr Transaktionsvolumen in Euro. Am stärksten, nämlich um rund die Hälfte, ist die Anzahl der Verkäufe in Güssing und Eisenstadt (Stadt, Umgebung, Rust) gestiegen, am schwächsten in Jennersdorf, Neusiedl und Oberpullendorf, nämlich knapp unter 20 %. Die anderen Bezirke lagen dazwischen.

Wie schon in den Vorjahren war das teuerste gehandelte Immobilien-Objekt im Burgenland in Parndorf, diesmal um 17 Mio. Euro.

Kärnten

In der südlichsten Ecke Österreichs entfielen im ersten Halbjahr 2015 von den 3700 Immobilien-Verkäufen 1200 auf Klagenfurt (Stadt und Land) und 800 auf Villach (Stadt und Land). Die höchsten Mengen-Steigerungsraten registrierten die Grundbuchs-Gerichte in Klagenfurt Land, Feldkirchen und Hermagor, nämlich über 50 %. Die Bezirke St. Veit an der Glan und Völkermarkt liegen knapp unter 20 %, die anderen Kärntner Bezirke dazwischen. In Summe bezahlten die Immobilienkäufer in Kärnten 580 Mio. Euro, um 41 % mehr als im Vorjahreszeitraum.

Spitzenreiter im Ranking sind Immobilien, die zum Ende des Vorjahres unterschrie-

Wirtschaft

ben und im ersten und zweiten Quartal 2015 verbüchert wurden: Ein Baurecht samt Gebäude in Villach um 11,6 Mio. Euro, ein Grundstück in Wolfsberg um 9,5 Mio. und ein Gebäude in Klagenfurt um 9 Mio. Euro.

Niederösterreich

11.400 Immobilien-Verkäufe mit einem Gegenwert von 1,7 Mrd. Euro registrierten die blau-gelben Grundbücher von Jänner bis Juni 2015. Das sind um 31 % mehr Immobilien und um 48 % mehr an Gegenwert.

Die Zuwachsraten bei den Verbücherungen in Wien-Umgebung (Klosterneuburg, Purkersdorf, Schwechat) von über 60 % sind enorm. Erfreulich und eigentlich auch überraschend ist – nach der Entwicklung der letzten Jahre – das Plus von über 60 % in den Bezirken Gmünd und Waidhofen/Thaya.

Mehr als 40 % Zuwachs, also etwas über dem Landesschnitt, finden wir in Amstetten inkl. Waidhofen/Ybbs, Korneuburg, Mistelbach, Tulln und Zwettl.

Die Bezirke Gänserndorf, Neunkirchen, Wr. Neustadt (Stadt und Land) und St. Pölten Land liegen mit ihren Zuwachsraten knapp unter 20 %, die anderen Bezirke dazwischen.

In den vier Bezirken Wien-Umgebung, Mödling, Baden und Wr. Neustadt (Stadt und Land) lief 2015 bisher wertmäßig die Hälfte des gesamten niederösterreichischen Immobilien-Geschäfts.

38 Mio. Euro flossen für ein Objekt in Orth an der Donau, 22 Mio. Euro für ein Gebäude in Bad Fischau und 19,3 Mio. Euro kostete ein Gebäude in Vösendorf.

Oberösterreich

Das Land ob der Enns liegt mit seinen Immobilien-Geschäften im ersten Halbjahr 2015 weit über dem Bundestrend: Plus 37 % an Verkäufen und plus 42 % an Wert. Damit findet sich Oberösterreich gemessen an seinen Steigerungsraten mengenmäßig am 2. und wertmäßig am 4. Bundesländer-Rang.

In absoluten Zahlen: ca. 8000 Immobilien um 1,3 Mrd. Euro wechselten in den Monaten Jänner bis Juni 2015 die grundbücherlichen Besitzer.

Besonders die Bezirke Braunau, Grieskirchen, Kirchdorf, Ried und Vöcklabruck trugen mit Wachstumsraten von mehr als 40 % dazu bei. Regelrechte Ausreißer waren Eferding, Steyr (Stadt und Land) und Freistadt mit Steigerungsraten von 60 % und mehr.

Die traditionellen Schwergewichte am Immobilienmarkt, die Bezirke Gmunden und die Stadt Linz, verzeichneten einen Zuwachs von knapp unter 20 %.

Leonding verzeichnete mit 23 Mio. Euro Oberösterreichs größten Immobilien-Transfer im ersten Halbjahr 2015. In der Linzer Industriezeile folgte ein Gebäude auf wertvollem Industrie-Bauland um 9,5 Mio. Euro und in Sattledt ein Baurechts-Objekt um 9,3 Mio. Euro.

Salzburg

Der Immobilienmarkt im Bundesland Salzburg zeigt sich völlig uneinheitlich und bringt die geringsten Mengen-Steigerungen im Bundesgebiet. Während Hallein und St. Johann mit 70 % bzw. 50 % stark zulegen konnten, lagen die Zuwachsraten in Zell am See und Salzburg Land unter 20 % und in Tamsweg und der Stadt Salzburg sogar nur im einstelligen Bereich.

In Summe wechselten im ersten Halbjahr 2015 in Salzburg 3600 Immobilien mit einem Transaktionsvolumen von mehr als 900 Mio. Euro den Besitzer.

Die Mega-Deals in Salzburg waren alle in der Stadt: ein Zinshaus am Rathausplatz um 15,8 Mio. Euro, ein Gebäude in der Hellbrunner Straße um 10,8 Mio. Euro und ein Gebäude um 6,5 Mio. Euro in der Gnigler Straße.

Steiermark

7900 Häuser, Wohnungen und Grundstücke fanden im ersten Halbjahr 2015 in der Steiermark neue Eigentümer, die dafür in Summe 1,2 Mrd. Euro bezahlten. Das war der Menge nach um 29 % mehr als 2014 und um 23 % mehr an Wert.

Das Immobilienmarkt-Wachstum kam nahezu ausschließlich aus Graz und Umgebung und dem Bezirk Weiz. Das Wachstum lag bei 40 % in der Stadt und über 50 % in Graz-Umgebung und Weiz. Kein Wunder, daß die Hälfte aller steirischen Immobilien-Transaktionen ebendort stattfanden.

Die Bezirke Bruck-Mürzzuschlag, Leibnitz, Deutschlandsberg und Liezen liegen jeweils mit 20 % oder mehr im Plus, alle anderen Bezirke liegen noch im zweistelligen Bereich darunter. Einzig Hartberg-Fürstenfeld liegt mit einem statistischen Ausreißer noch unter dem Vorjahr.

Die größten Immo-Transfers in der steirischen Verbücherungs-Hit-Liste wurden ebenfalls knapp vor Jahreswechsel unterfertigt und demzufolge erst heuer verbüchert: Ein Gebäudekomplex in der Grazer Wienerstrasse um 11,9 Mio. Euro, ein Studentenheim in Graz um 8,0 Mio. Euro, ein Gebäude in der Mitterstraße in Graz um 7,8 Mio. Euro, ein Objekt in Weng im Gesäuse um 7,4 Mio. Euro

und heuer ein Gebäude in der Grazer Murgasse um 6,5 Mio. Euro und ein Wohnhaus-Komplex in Graz um 6,3 Mio. Euro.

Tirol

Obwohl schon im Vorjahr ein wesentlicher Wachstumsmotor für den Immobilienmarkt hat Tirol im ersten Halbjahr 2015 wieder das drittstärkste Mengenwachstum in ganz Österreich geliefert:

Mit einem Plus von 34 % nach der Anzahl der Kaufverträge und 43 % beim Wert steht das Land am Inn im ersten Halbjahr 2015 mit 4900 Häusern, Wohnungen und Grundstücken im Wert von 1,2 Mrd. Euro in der Verbücherungs-Statistik.

Zuwachskaiser bei den Verkäufen waren Innsbruck, Lienz, Schwaz und Landeck mit 60 % und mehr als im ersten Halbjahr 2014. Einzig der Bezirk Kitzbühel liegt nach der Zahl der Verkäufe geringfügig hinter dem Vorjahr.

Der dickste Tiroler Immo-Fisch war die Klinik in Münster um 42 Mio. Euro. Ein Einfamilienhaus in Jochberg kostete 11,7 Mio. Euro und ein Gebäude in Kitzbühel über 7 Mio. Euro. In der Innsbrucker Angerzellgasse investierte ein Käufer 6,8 Mio. Euro; in Kirchberg einer 6,4 Mio. Euro und einer 5,2 Mio. Euro.

Vorarlberg

Der Bezirk Feldkirch schaffte bei den Immobilien-Verkäufen im ersten Halbjahr 2015 gegenüber 2014 eine Steigerung von knapp unter 50 %. Die Bezirke Bregenz, Dornbirn und Bludenz lagen immerhin mit mehr als einem Drittel im Plus. 2800 Immobilien waren es in Summe im ersten Halbjahr 2015.

Die Vorarlberger Steigerungsrate von 38 % ist Österreich-Rekord. Der Gesamt-Preis dafür lag bei 700 Mio. Euro (+46 %).

Die Top-Verbücherungen 2015 sind u.a. ein Gebäude in Schlins um 11,5 Mio. Euro, ein Gebäude in Dornbirn um 7,5 Mio. Euro und ein wunderschönes Einfamilienhaus in Lech um 5,5 Mio. Euro.

Sicherheit aus dem Grundbuch

Die Grundlagen für die verlässlichsten verfügbaren Immobilien-Marktdaten in Österreich liefert das Grundbuch mit seinen öffentlich zugänglichen Kaufverträgen, die von IMMOUnited – Roland Schmid in der Kaufvertrags-Sammlung komplett erfaßt und von RE/MAX Austria ausgewertet und analysiert werden. ■

<http://www.remax.at>

Villach: Tausende Trachtenträger beim schönsten Altstadtfest

Der offizielle Höhepunkt des Villacher Kirchtags war auch heuer wieder der prächtige Trachtenfestzug durch die Villacher Altstadt, bei dem am Samstagmittag (1. August) die begeisterten ZuschauerInnen 80 Brauchtumsgruppen und mehr als 3000 Trachtenträgern applaudierten.

Angeführt wurde der Umzug traditionell von Vertretern der Bauerngman und des Kirchtagsvereines. Die am weitest angereisten Brauchtumsgruppen kamen aus Lettland und der Ukraine. Bürgermeister Günther Albel – erstmals als offizieller Kirchtagsgastgeber – freute sich über das perfekte Gelingen des schönsten Altstadtfestes Österreichs und drehte einen flotten Eröffnungstanz.

Auf der Festtribüne genossen zahlreiche Ehrengäste, darunter auch Bundesminister Rudolf Hundstorfer, sowie Repräsentanten der Landesregierung, der Villacher Partnerstädte und des gesamten Alpen-Adria-Raumes die vielen Brauchtumsdarbietungen und das farbenprächtige Erlebnis.

„Die Villacherinnen und Villacher verstehen es zu feiern. Der Villacher Kirchtag mit seiner Weltoffenheit ist ein starkes Zeichen



Foto: Stadt Villach / Augstein

Bürgermeister Günther Albel und Minister Rudolf Hundstorfer beim Eröffnungstanz

des Miteinanders, des Brauchtums und der Volkskultur“, betonte Albel, der auch ein mehr an Solidarität einforderte. Und der Bürgermeister hatte auch noch einen Tip für Minister Hundstorfer parat: „Lieber Herr Minister, nimm ein Stück Lebensfreude der Villacher mit nach Wien, ich bin mir sicher, daß diese gute Stimmung gebraucht wird!“

Wie seit Jahren üblich schloß auch heuer die EMV Stadtkapelle den Festumzug musikalisch ab. Am Sonntag (2. August) klang der 72. Villacher Kirchtag mit dem traditionellen Familientag und Kinderkirchtag gemütlich aus. ■

<http://www.villach.at>

<http://www.villacherkirchtag.at>

Bunte Hydranten verschönern Klagenfurt

Sie sind ein Blickfang, verschönern die Straßen Klagenfurts und jedes Jahr kommen welche dazu. Die Rede ist von den bunt und kunstvoll gestalteten Hydranten.

Schon seit mehreren Jahren findet im Sommer das Projekt „Hydrant-Art“ statt – ein Arbeitsprojekt von Streetwork der Stadt Klagenfurt und den Stadtwerken Klagenfurt, Geschäftsbereich Wasser. Dabei verschönern junge Menschen im Alter zwischen 14 bis 30 zusammen mit ihrer Streetworkerin Tina Pollack Hydranten in ganz Klagenfurt mittels Sprühtechnik.

Zuerst wird der Hydrant gereinigt und abgeschliffen, dann wird mit bunten Sprüifarben eine Grundierung geschaffen. Darauf kommen mittels Schablonen-Technik noch die verschiedensten Motive. „Hydrant-Art ist eine tolle Sache für die jungen Menschen, die es im Leben nicht so leicht haben“, sagte Sozial- und Gesundheitsreferent Vizebürgermeister Jürgen Pfeiler, der die Streetwork-Klienten besuchte und von ihrer Arbeit fasziniert war. „Es ist eine sinnvolle Beschäftigung, die auch dazu beiträgt, den Selbstwert der Jugendlichen zu steigern.“

Jedes Jahr findet diese Aktion in einem anderen Klagenfurter Stadtteil statt – heuer



Foto: Stadtpresse / Pachernig

Vizebürgermeister Jürgen Pfeiler überzeuge sich in Waidmannsdorf vor Ort mit Ernst Nagelschmied (Abteilung Gesundheit) und Streetworkerin Tina Pollack und den jungen Künstlerinnen von der kreativen »Hydrant-Art«.

in Waidmannsdorf. In den vergangenen zwei Wochen wurden bereits über 60 Hydranten verschönert. In ganz Klagenfurt gibt es übrigens 1600 Hydranten, wovon schon über 1.000 verziert wurden.

Ernst Nagelschmied vom Gesundheitsreferat der Stadt freut sich über das überaus positive Echo seitens der Klagenfurter Bevölkerung, die das Projekt zu 90 Prozent be-

grüßt: „Es kommt immer wieder zu Gesprächen mit Anrainern, die durch die Kommunikation mit unseren Klienten wiederum Vorurteile abbauen.“

„Diese Beschäftigung bietet den jungen Streetwork-Klienten eine Tagesstruktur, ausserdem vertiefen sie bei der Arbeit auch Alltagsfertigkeiten“, sagt Tina Pollack. ■

<http://www.klagenfurt.at>

26 Junior-Ranger sorgen im Nationalpark für frischen Wind

Die Monate Juli und August bedeuten nicht nur Hochsaison im Betrieb des Nationalparks Hohe Tauern, sondern auch Ferienzeit für viele Jugendliche in der Nationalparkregion. „Es liegt auf der Hand, beide Tatsachen zu verbinden und interessierten Jugendlichen eine gelungene Mischung aus Ferienarbeitsplatz, Umweltbildung und Naturerlebnis anzubieten. Das kommt sehr gut an: Jedes Jahr übersteigt die Nachfrage das Angebot bei weitem. Schon heute liegen Bewerbungen für den Sommer 2016 in der Nationalparkverwaltung“, so Nationalparkreferentin und Salzburgs Landeshauptmann-Stellvertreterin Astrid Rössler am 21. August über die 26 Junior-Ranger, die diesen Sommer für jugendlichen Wind im Nationalpark sorgen.

In den vergangenen Jahren hat die Nationalparkverwaltung an den Zugängen in die Nationalparktäler – in der Regel bei den Parkplätzen – Informationshütten errichtet, um die BesucherInnen des Nationalparks über die Wanderwege, Schutzhütten, Lehr- und Themenwege, geführte Ranger-Wanderungen und die Besonderheiten, die jedes Nationalparktal bietet, ausführlich zu informieren. Natürlich gibt es hier auch Literatur zum Nationalpark, T-Shirts, Trinkflaschen und einiges mehr zu kaufen. Den ganzen Tag über werden diese Infohütten von den Junior-Rangern der Nationalparkverwaltung betreut. „Sie sind meistens der erste und daher



Foto: Land Salzburg / Landes-Medienzentrum

Nicht nur eine solide Einschulung ist Teil des Junior-Ranger-Programms, auch gemeinsame Erlebnisse im Nationalpark dürfen nicht zu kurz kommen...

wichtigste persönliche Kontakt zu unseren Gästen im Nationalpark“, strich Nationalpark-Direktor Wolfgang Urban die verantwortungsvolle Rolle der Jugendlichen hervor. „Jeden Sommer registrieren wir an den automatischen Zählstellen an den Taleingängen immerhin an die 800.000 Eintritte in den Nationalpark.“

Seit 2013 ermöglicht eine Kooperation mit der Sparkasse Mittersill und dem Sportbekleidungs-Hersteller „2117 of Sweden“ den sukzessiven Ausbau des Junior-Ranger-Programms. Eine intensive mehrtägige Einschulung und Exkursionen zu allen wichtigen

Nationalparkeinrichtungen gehören ebenso dazu wie zwei gemeinsame Nationalpark-Erlebnistage mit Übernachtung auf einer Hütte.

„Der Nationalpark Hohe Tauern gehört mit den 25 bis 30 Ferienjobs pro Sommer zu den größten Ferienarbeitgebern in der Region“, so Rössler. Die BesucherInnen erhalten einen persönlichen Service von gut eingeschulten, sympathischen jungen Menschen aus der Region, und die Jugendlichen profitieren nachhaltig davon, Natur und Nationalpark als Teil ihrer Heimat noch besser kennen, schätzen und lebendig vermitteln zu lernen. ■

<http://www.hohetauern.at>

Dr. Leo Wallner Platz für Baden

Leo Wallner, der langjährige Generaldirektor der Casinos und u.a. Ehrenbürger der Stadt Baden, ist am 29. Juli 2015 im Alter von 79 Jahren von uns gegangen.

Leo Wallner war von 1968 bis 2007 Generaldirektor der Spielbanken AG bzw. der Casinos Austria AG und baute diese zu einem der weltweit größten Unternehmen dieser Branche aus. In dieser Zeit setzt er auch in der Stadt Baden zahlreiche Akzente.

Vor allem ist in diesem Zusammenhang der auf seiner Initiative beruhende Umbau des ehemaligen Kongreßhauses, Kaiser-Franz-Ring 1, zu Europas größtem Veranstaltungs- und Kongreß-Casino, dem Congress Casino Baden, zu nennen, wodurch Wallner erheblich dazu beitrug, daß die Attraktivität der Fremdenverkehrsstadt Baden wesentlich gesteigert werden konnte.

In Anerkennung seiner Verdienste zum Wohle der Stadt Baden verlieh der Gemeinderat der Stadt Baden mit Beschluß vom 26.



Foto: Stadt Baden / zVg

Leo Wallner

* 4. November 1935 in Amstetten,
† 29. Juli 2015 in Wien

Juni 1996 Generaldirektor Leo Wallner das Ehrenbürgerrecht. Seine Verdienste wirken weit über seinen Tod hinaus.

In Absprache zwischen Bürgermeister KommR Kurt Staska und der Casinos Austria AG soll der rechts neben dem Eingang zum Congress Casino Baden gelegenen Platz daher die Bezeichnung „Dr. Leo Wallner Platz“ erhalten. Damit sollen Generaldirektor Leo Wallner und seine Verdienste in dauerhafter Erinnerung bleiben.

Bürgermeister KommR Kurt Staska: „Zum Zeichen des Dankes für die Leistungen und Verdienste von Generaldirektor Dr. Leo Wallner, insbesondere auch um die Stadt Baden, gibt es wohl keinen geeigneteren Ort als den Vorplatz des Casinos in Baden, um diesen nach Dr. Leo Wallner zu benennen. Sein Einsatz und sein Wirken – wirtschaftlich, touristisch, aber auch als Wegbegleiter – soll damit eine gebührende Anerkennung und Würdigung erfahren!“ ■

Es wird Weinherbst

Wenn für die Winzer die arbeitsreiche Lese beginnt, fängt für Genießer die schönste Zeit im Jahr an – der Weinherbst Niederösterreich. Über 800 stimmungsvolle Events bietet Europas größtes Weinfestival bis Ende November.

Bereits zum 20. Mal hielt am 21. August der Weinherbst in Niederösterreich Einzug. Ursprünglich ins Leben gerufen, um nach der Lese den jungen Wein genuß- und stimmungsvoll zu zelebrieren, ist der bunte Eventreigen heute mit über 800 Veranstaltungen in rund 100 Gemeinden Europas größtes Weinfestival.

„Der Wein prägte Niederösterreich in seiner Landschaft, Kultur und Tradition. Dank dem Fleiß der Winzerinnen und Winzer zählt Niederösterreich heute zur internationalen Weinelite“, so Tourismus-Landesrätin Petra Bohuslav. „In diesem Jahr wird den Weinkulinarier besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Bis zu 7-Gänge-Menüs, von Haubenköchen beeindruckend inszeniert und meist von Live-Musik begleitet, sind ein einzigartiges Erlebnis, das nicht nur Weinliebhaber erfreut“, ergänzt Christiane Windsperger, Prokuristin der Niederösterreich-Werbung.

Ob gesellige Kellergassenfeste, Weingartenwanderungen oder das Erlebnis Weinlese an sich, das Weinherbst-Programm ist in Niederösterreich sehr facettenreich wie etwa mit dem Weinherbst-Kulinarium in Feuersbrunn bei Mörwalds Restaurant „Zur Traube“ jeweils von Freitag bis Dienstag bis 4. Oktober, das Weinfest Gumpoldskirchen von 19. bis 30. August sowie das Retzer Weinlesefest vom 25. bis 27. September.

Länger genießen geht nicht

Wem die Wahl unter den vielen Veranstaltungen des vinophilen Festreigens zur Qual wird, dem sei die Genußmeile in der Thermenregion Wienerwald empfohlen. Dort wächst, das wußten schon die alten Römer, ein ganz besonderer Wein und Kenner bezeichnen die Gegend auch als das österreichische Burgund. Und es gibt kaum eine bessere Gelegenheit, sich durch die Vielfalt edler Tropfen zu kosten, als ein Besuch der längsten Schank der Welt. Am 5. und 6. sowie am 12. und 13. September bieten rund 80 Winzer zwischen den Orten Mödling und Vöslau alles zur Verkostung an, was aus Weintrauben gemacht werden kann. Und dazu zählen nicht nur die Zierfandler und Rotgipfler, sondern auch Traubenmost und Sturm.



Foto: Weinstraße Carnuntum/Tom Lamm

Das historische Ambiente des Freilichtmuseums Petronell-Carnuntum ist Anfang September erstmalig Schauplatz für ein Genußspektakel der besonderen Art.



Foto: Niederösterreich-Werbung/Rita Newman

Knalliger Auftakt

Es lohnt sich, bereits am ersten September-Wochenende anzureisen. Denn die Genußmeile wird traditionell nicht eingeläutet, sondern „eingeschossen“ – mit dem Gebirgsaufschießen. Dieser Brauch diente einst dazu, den Beginn der Lesezeit zu signalisieren und das Ende der Hiata-Zeit. Hiata, so

nannte man die Hüter der Weinberge, die die Trauben gegen Diebe verteidigten.

Heute sind Traubendiebe selten, das Brauchtum jedoch lebt weiter. Und so feiert man in Gumpoldskirchen noch heute den Start in die Erntezeit mit dem Gebirgsaufschießen. ■

<http://www.weinherbst.at>

Salzburger Festspiele: Barenboim feierte 50jähriges Jubiläum



Foto: Salzburger Festspiele / Anne Zeuner

v.l.: Sven-Eric Bechtolf (Künstlerischer Leiter der Salzburger Festspiele), Andreas Großbauer (Erster Violinist der Wiener Philharmoniker), Jubilar Maestro Daniel Barenboim und Helga Rabl-Stadler (Präsidentin der Salzburger Festspiele)

Sichtlich gerührt war Daniel Barenboim nach seiner Probe mit den Wiener Philharmonikern am 19. August, als er mit einem Empfang überrascht wurde. Der Anlaß: Fast auf den Tag genau vor 50 Jahren, am 18. August 1965, debütierte Barenboim bei den Salzburger Festspielen – als Pianist im Orchesterkonzert mit den Wiener Philharmonikern unter dem Dirigat von Zubin Mehta. Mozarts Konzert für Klavier und Orchester c-Moll KV 491 stand auf dem Programm. Festspielpräsidentin Helga Rabl-Stadler und der Künstlerische Leiter, Sven-Eric Bechtolf, überraschten den Jubilar mit einer Feier. Helga Rabl-Stadler zitierte dabei in ihrer Dankesrede aus den Kritiken von damals.

„Die junge Generation rückt nach ...“, schreibt der Kritiker Erik Werba am 20. August 1965. Und weiter: „Der Pianist Daniel Barenboim, Südamerikaner von Geburt, nun seit längerem in Tel Aviv daheim, zählt zweiundzwanzig Lenze und hat erst vor kurzem in Berlin als Solist des Klavierkonzertes von Wilhelm Furtwängler Aufsehen erregt.“

Doch schon viel früher hat man das Talent des Argentiniers erkannt, denn weiter heißt es in der Rezension: „Daniel Baren-

boim gab als zehnjähriger Bub in kurzen Hosen im Jahre 1953 seinen ersten Klavierabend in Wien. Der Musikkritiker der ‚Wiener Zeitung‘ sprach damals von der Zukunftssicherheit dieses Talentes, das ihm kein übliches zum Versickern bestimmtes Wunderkind schien, und formulierte auf folgende Weise seine Voraussage: ‚Wir hoffen, dieses besondere Talent in einem Dutzend von Jahren bei den Salzburger Festspielen zu hören.‘ Die zwölf Jahre sind um – Daniel Barenboim verbeugte sich gestern vor einem begeisterten Publikum und dankte Mehta und den Wiener Philharmonikern für prächtiges Zusammenwirken.“

Auch am 18. August 2015 waren die Wiener Philharmoniker an der Seite des Maestros. „Unsere Geschichte geht ja noch viel weiter zurück“, sagt er. „Schon als Kind war es für mich etwas ganz Besonderes, ein Konzert der Wiener Philharmoniker zu sehen und es ist bis heute besonders geliebt.“

Sie sei froh und stolz einen wie Daniel Barenboim regelmäßig bei den Salzburger Festspielen begrüßen zu dürfen, sagte Festspielpräsidentin Helga Rabl-Stadler. 64 Auftritte hat der Jubilar in diesen 50 Jahren bei

den Salzburger Festspielen zur Aufführung gebracht. 1990 debütierte er als Dirigent mit dem Berliner Philharmonischen Orchester und Werken von Arnold Schönberg und Ludwig van Beethoven.

Sein Engagement zur Völkerverständigung durch Musik im Nahen Osten erwähnte die Präsidentin ebenso wie die musikalischen Erfolge des Maestros. – Im Jahr 1999 gründete Barenboim sein West-Eastern Divan Orchestra, das zu gleichen Teilen aus israelischen und arabischen Musikern besteht.

Rabl-Stadler zitierte aus Barenboims Eröffnungsrede von 2010: „Es hilft unendlich viel zum Frieden, nicht auf den anderen zu warten, bis er kommt, sondern auf ihn zuzugehen.“ – ein Zitat, das Barenboim wiederum von Friedrich von Weizsäcker entlehnt hatte.

Er fühle sich sehr geehrt und glücklich über so viel Aufmerksamkeit von Seiten der Salzburger Festspiele, sagte Daniel Barenboim, wolle den Jubel-Kuchen nun aber ohne zu viel Sentimentalität anschneiden... ■

<http://www.salzburgerfestspiele.at>

<http://www.west-eastern-divan.org>

<http://www.wienerphilharmoniker.at>

Todestag von Prammer: Bures und Kopf legen Kranz nieder

Am 2. August jährte sich zum ersten Mal der Todestag von Barbara Prammer, die ab Oktober 2006 acht Jahre lang an der Spitze des österreichischen Parlaments gestanden war. Aus diesem Anlaß legte Nationalratspräsidentin Doris Bures gemeinsam mit dem Zweiten Präsidenten des Nationalrats, Karlheinz Kopf, am 31. Juli im Namen des Nationalrats einen Kranz am Grab der Verstorbenen am Wiener Zentralfriedhof nieder.

Bures über ihre Amtsvorgängerin: „Barbara Prammer ist unermüdlich und mit ganzer Tatkraft für die Weiterentwicklung des Parlamentarismus eingetreten, sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene. Als Nationalratspräsidentin hat sie den Parlamentarismus in Österreich nachhaltig geprägt und die Öffnung des Hohen Hauses vorangetrieben. In Erinnerung bleiben wird Prammer vor allem auch für ihr konsequentes Eintreten gegen das Vergessen nationalsozialistischer Gräueltaten.“

Der Zweite Präsident des Nationalrats, Karlheinz Kopf, sagte: „Vor einem Jahr starb mit Präsidentin Prammer eine engagierte Kämpferin für den unverzichtbaren Stellen-

Foto: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Christian Hofer



Nationalratspräsidentin Doris Bures (S) und der Zweite Nationalratspräsident Karlheinz Kopf (V) am Grab von Nationalratspräsidentin Barbara Prammer

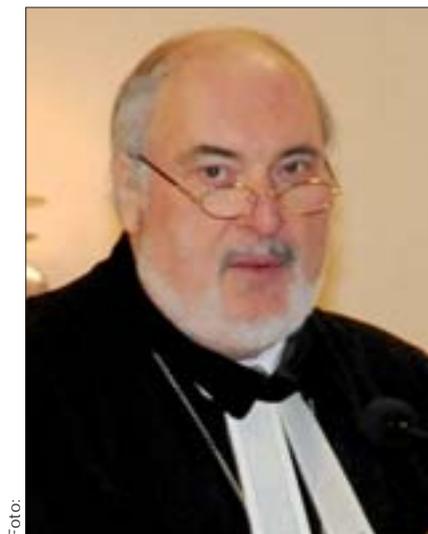
wert und die Würde des Parlaments als Zentrum des demokratischen Österreich und die stetige Weiterentwicklung der parlamentarischen Demokratie. Ihr politisches Leben war geprägt von ihrem Einsatz für die gesellschaftliche Gleichstellung der Frauen, gegen jede Form von Rassismus, Gewalt und Diskriminierung, von einem klaren Bekenntnis

zur Aufarbeitung der Geschichte sowie von ihrem Engagement für die Rechte der ethnischen Minderheiten. Wir gedenken heute einer Politikerin, die sich stets bemühte, das Wissen und das Verständnis um beziehungsweise für die Demokratie vor allem bei den jungen Menschen zu stärken.“

<http://www.parlament.gv.at>

NÖ: Superintendent Paul Weiland plötzlich verstorben

Plötzlich und völlig unerwartet ist am Sonntag, dem 16. August, der Superintendent der Evangelischen Kirche in Niederösterreich, Paul Weiland, verstorben. Weiland, der im September seinen 66. Geburtstag gefeiert hätte, erlag am späten Nachmittag im Krankenhaus in St. Pölten einem akuten Herzversagen. „Der Tod von Paul Weiland ist ein riesiger Verlust für die Evangelische Kirche in Niederösterreich, für die Gesamtkirche und weit darüber hinaus“, sagte Bischof Michael Bünker in einer ersten Stellungnahme gegenüber dem Evangelischen Pressedienst. Durch seine Stellung in der Ökumene und in der Öffentlichkeit habe Weiland als Vertreter einer Minderheitskirche „beispielhaft die gesamtgesellschaftliche Bedeutung des Evangeliums glaubwürdig vorgelebt“. Das Eintreten für die Schwachen in der Gesellschaft und das diakonische Engagement der Kirche waren ihm, so Bünker, ein besonderes Anliegen, was sich auch in Weilands Stellungnahmen in der Öffentlichkeit widerspiegeln. Daß Niederösterreich die evangelische Diözese mit den meisten Kirchenneubauten ist, hänge auch mit Weilands Wirken zusammen. Weilands Tod sei „ein großer, schmerzhafter Verlust. Unsere



Superintendent Paul Weiland

Anteilnahme gilt allen, die um ihn trauern, insbesondere seiner Frau Marianne“, erklärt der Bischof.

Die Beerdigung fand am 21. August auf dem Hauptfriedhof St. Pölten statt, die Einsegnung wurde von einem der Stellvertreter des Superintendents, Senior Pfarrer Karl-Jürgen Romanowski, vorgenommen. Danach wurde ein Trauergottesdienst in der Land-

hauskapelle gehalten, den Bischof Michael Bünker gestaltete. Zur Beerdigung und zum Gottesdienst waren zahlreiche Repräsentanten der Kirchen, der Politik und des öffentlichen Lebens gekommen.

Mag. Paul Weiland war seit 1. September 1998 Superintendent der Diözese Niederösterreich. Weiland wurde am 14. September 1949 in Rottenmann in der Steiermark geboren und wuchs im burgenländischen Stadtschlaining auf. Von 1979 bis 1998 wirkte er als Pressepfarrer der Evangelischen Kirche A.u.H.B. in Österreich und als Geschäftsführer des Evangelischen Presseverbandes. Als Chefredakteur verantwortete er in dieser Zeit die Herausgabe der gesamtösterreichischen evangelischen Kirchenzeitung „SAAT“. Als Superintendent gehörte Weiland der Synode A.B. und der Generalsynode der Evangelischen Kirche in Österreich an.

2012 wurde Superintendent Paul Weiland mit dem „Großen Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich“ ausgezeichnet, 2009 hatte er das „Silberne Komturkreuz mit dem Stern für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich“ erhalten.

<http://www.evangel.at>

Österreichs erste Pilotfabrik eröffnet in der Seestadt Aspern

20 Industrieunternehmen statten die Fabrik mit modernen Maschinen aus, um neue Produktionsverfahren zu entwickeln. Bis 2017 errichtet das bmvit drei weitere.



Foto: bmvit / Zinner

v.l.: Klaus Pseiner (FFG), Wolfgang Hesoun (Siemens Österreich), Renate Brauner (Wirtschaftsstadträtin Wien), Alois Stöger (Bundesminister BMVIT), Michael Häupl (Bürgermeister Wien) und Sabine Seidler (Rektorin TU Wien) nach der Eröffnung

Am 24. August eröffneten Bundesminister Alois Stöger, Wiens Bürgermeister Michael Häupl, die Wiener Wirtschaftsstadträtin Vizebürgermeisterin Renate Brauner, TU-Rektorin Sabine Seidler und Siemens-Vorstandsvorsitzender Wolfgang Hesoun Österreichs erste Pilotfabrik. Auf Initiative des Bundesministeriums für Verkehr, Innovation und Technologie (bmvit) und mit Unterstützung der Stadt Wien entwickelt die

Technische Universität Wien auf dem Gelände der Seestadt Aspern eine Fabrik, mit der sich heimische Unternehmen auf die Zukunft der Industrieproduktion einstellen: Die durchgängige Digitalisierung und Vernetzung von Werkzeugmaschinen, Robotern und Produkten über das Internet – kurz Industrie 4.0. Neue Methoden und Produktionsverfahren werden in der Pilotfabrik erforscht und entwickelt, damit sie später von den Unter-

nehmen in ihrer regulären Produktion aufgenommen werden können. Starten wird die Pilotfabrik im Technologiezentrum aspern IQ, wo heute der „researchTUB“, ein gemeinsames Labor von TU Wien, Wirtschaftsagentur Wien und Wien 3420 beheimatet ist. Bis 2017 wird das bmvit in Österreich drei weitere Pilotfabriken errichten. Die heimischen Produktionsunternehmen erhalten so direkten Zugang zu den neuesten Tech-

Was macht die Pilotfabrik

Industrie 4.0 in Aspern?

Beteiligte Unternehmen
 Atos, Bosch, Copa Data, EMCO, Evolaris, Festo, GGW, igrr, Jungheinrich, Kellner & Kunz, Logcom, Memex, Phoenix Contact, plasma, SAP, Siemens, Texomo, Trilogiq, Würth, Zetes, Zoller

- Forschungsinfrastruktur**
Die Pilotfabrik ist ein realitätsnahes Modell einer Fabrik in einem Labor
- Keine kommerzielle Produktion**
Die Pilotfabrik erzeugt keine kommerziellen Produkte und tritt nicht in Wettbewerb mit anderen Industriebetrieben
- Erprobung & Erforschung**
Testumgebung für Prototypen, Produktionsmöglichkeiten & -abläufe und Beherrschung komplexer Fertigungssysteme
- Interdisziplinäre Forschung**
Mechatronik, Mechanik, Elektrotechnik, Automatisierungstechnik, Informatik, Arbeitswissenschaft
- Aus- & Weiterbildungszentrum**
Für Studierende und Personal, Kooperation mit Bildungseinrichtungen, damit Jugendliche für Technologie der Zukunft begeistert werden

nologien und werden damit im globalen Wettbewerb gestärkt.

In diesem Sinne erklärt auch Bundesminister Alois Stöger seinen Einsatz für das Projekt: „Weltweit stellen die großen Produktionskonzerne ihre Arbeit völlig um. Sie vernetzen ihre Zulieferbetriebe mit den Fabriken genauso wie ihre Maschinen untereinander. Die Unternehmen können damit schneller und kostengünstiger produzieren sowie individuelle Kundenwünsche im industriellen Maßstab erfüllen. Österreichs Produktionswirtschaft will bei Industrie 4.0 an vorderster Stelle dabei sein. Als Technologieminister unterstütze ich die heimischen Produktionsunternehmen dabei.“

Wiens Bürgermeister Michael Häupl ergänzt: „Wien hat in den vergangenen Jahren seinen Ruf als weltweit angesehener Innovationsstandort gestärkt und ausgebaut. Das ist ein Ergebnis der guten Zusammenarbeit der Stadt Wien mit den Wiener Unternehmen und Forschungseinrichtungen. Es ist also eine geradezu logische Folge, daß die Pilotfabrik in der Seestadt Aspern in Wien aus der Taufe gehoben wird“, so Häupl.

Bis 2017 soll die Pilotfabrik weiter wachsen: Die Wirtschaftsagentur Wien plant in unmittelbarer Nachbarschaft zum aktuellen Standort eine eigene Fabrikhalle für die Pilotfabrik zu errichten. Neben dem Weltkonzern Hoerbiger, Opel und den weiteren Unternehmen im Technologiezentrum aspern IQ ist die Pilotfabrik ein weiterer Baustein für den Technologiehotspot in der Seestadt.

„Mit der Pilotfabrik hat die Seestadt einen weiteren Schritt in die Zukunft der Industrie gesetzt. Es gilt Lösungen anzubieten, die uns im weltweiten Wettbewerb unterscheidbar machen – das sichert derzeit 170.000 Menschen ihre Arbeit in 8500 Wiener Industrienahen Unternehmen. Daher werden wir den weiteren Ausbau der Pilotfabrik hier in der Seestadt aktiv unterstützen“, so Vizebürgermeisterin Renate Brauner.

Österreichische Produktionsunternehmen sind schon jetzt im internationalen Spitzfeld, etwa bei Maschinenbau, KFZ-Komponenten, High-Tech-Werkstoffen und in der Umwelttechnik. „Industrie 4.0“ sichert ihnen einen fixen Platz in internationalen Zulieferketten. Dafür benötigen die Unternehmen neue Methoden und Verfahren, die sie außerhalb des regulären Betriebs entwickeln und testen müssen – in sogenannten Pilotfabriken. Für viele heimische Produktionsunternehmen wäre es jedoch zu teuer, sich eine eigene Pilotfabrik zu bauen. Hier setzt das bmvit an: „Österreichs Produktionsbetriebe



Foto: bmvit

Michael Häupl und BM Alois Stöger interessieren sich für das mi-bike, ein österreichisches Produkt, das gemeinsam von mit der TU Wien / researchTUB GmbH entwickelt und von der GW St. Pölten Integrative Betriebe GmbH in Serie gefertigt wird – <http://www.mi-bike.at>

brauchen Räume, in denen sie neue Methoden gemeinsam mit kompetenten Forscherinnen und Forschern entwickeln und testen können. Dazu schaffen wir Pilotfabriken, hier wird sich die Zukunft der österreichischen Industrie entscheiden“, so Stöger.

Insgesamt werden 4 Mio. Euro in die erste Pilotfabrik investiert. Die Hälfte davon wird vom bmvit finanziert, den Rest investieren die TU Wien und beteiligte Unternehmen, darunter Siemens Österreich, GGW Gruber und EMCO. Gemeinsam mit den 20 Unternehmen plant die TU zum Beispiel die sogenannte „variantenreiche Serienfertigung“. Das ist jene neue Form der Produktion, in der Kunden individuelle Einzelstücke vom Fließband erhalten, z. B. maßgeschneiderte Prothesen und persönlichen Bedürfnissen angepaßte Autos. Außerdem wollen die TU Wien und die Unternehmen in der Pilotfabrik individualisierte 3D-Drucker produzieren. 3D-Druck selbst ist eine Schlüsseltechnologie für die Produktion.

Die Pilotfabrik soll darüber hinaus auch als Lernlabor für die Weiterbildung der MitarbeiterInnen genutzt werden. „Es geht um die Entwicklung von Prototypen und Produkttechnologien, Verfahrenstechnologien und -prozessen bis zur Marktreife. An realen Industriemaschinen und Logistiksystemen können Studierende und WissenschaftlerInnen neue Entwicklungen testen und Forschungsprojekte umsetzen ohne eine laufende Produktion zu stören“, erläutert TU-Rektorin Sabine Seidler.

Siemens Österreich ist einer der Projektpartner in der Pilotfabrik. Was sich das Unternehmen von seinem Engagement erwartet, beschreibt Vorstandsvorsitzender Wolf-

gang Hesoun: „Die zunehmende Digitalisierung bringt weitgehende Veränderungen für die Unternehmen und die Gesellschaft. Für den Standort Österreich ist dies Chance und Herausforderung zu gleich. Industrie 4.0 ist nicht nur Hebel zu Effizienzsteigerung, sondern auch eine Chance neue Dienstleistungen und innovative Geschäftsmodelle zu entwickeln. Gerade für Hochlohnländer wie Österreich sind intelligente Produktionsformen wichtig, um im internationalen Wettbewerb zu reüssieren und Standortnachteile auszugleichen. Dafür braucht es profunde Kenntnisse. Diese können gemeinsam in dieser Pilotfabrik erforscht und weiterentwickelt werden. Siemens ist daher in der ersten österreichischen Pilotfabrik aktiv, um das Thema in Österreich zu treiben.“

Zeitplan und nächste Schritte

Die erste Phase der Pilotfabrik läuft bis 2017. Dann soll die neue Fabrikhalle am Gelände neben dem derzeitigen Standort bezogen werden. Die Wirkung der Pilotfabrik soll laufend evaluiert werden und die gewonnenen Erkenntnisse in die Planung weiterer Pilotfabriken einfließen.

„Die Pilotfabriken sind ein wesentlicher Baustein, um im Wettbewerb der Industriestandorte auf der Gewinnerseite zu sein! Darum geht es mir vor allem: Die industrielle Arbeit in Österreich langfristig zu halten. Bis 2017 werden wir daher drei weitere Pilotfabriken errichten. Mit den vier Standorten werden wir es schaffen, daß sich unsere heimische Produktionswirtschaft beispielsweise in den internationalen Zulieferketten der Automobilindustrie noch fester verankern wird“, so Stöger abschließend. ■

Auf dem Weg zum schnelleren Quantencomputer?

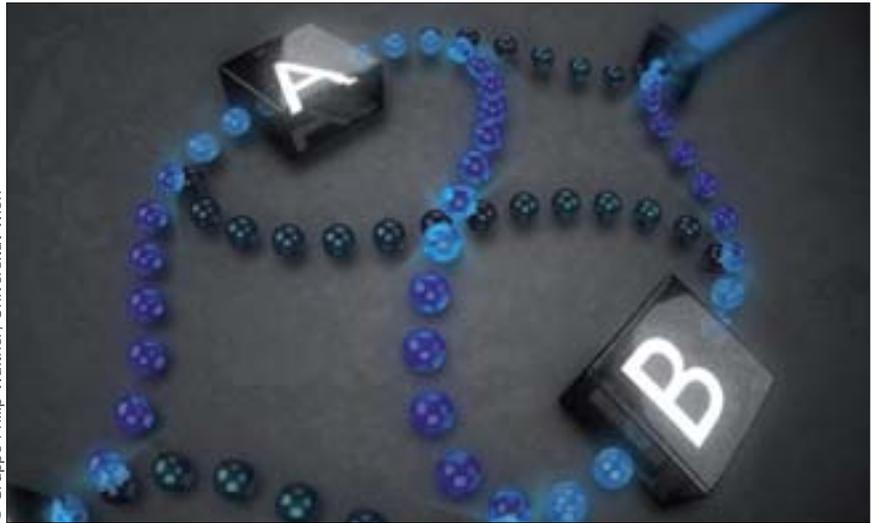
Ungeordnetes Quantenrechnen verbessert Effizienz

Ein Team von PhysikerInnen der Universität Wien und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften um Philip Walther und Caslav Brukner demonstrieren ein neues Quantenrechenchema, bei dem verschiedene Reihenfolgen von Rechenoperationen gleichzeitig prozessiert werden. Die WissenschaftlerInnen nutzten diesen Effekt, um eine Aufgabe effizienter als mit einem Standard-Quantencomputer zu lösen. Ihre Ideen könnten die Grundlage für eine neue Art des Quantenrechnens mit dem Potenzial für noch schnellere Quantencomputer bilden. Ihre Ergebnisse wurden in „Nature Communications“ veröffentlicht.

Seit ihrer frühen Entwicklung hat die Quantenmechanik unserer natürlichen Denkweise getrotzt und PhysikerInnen dazu gezwungen, mit sonderbaren Ideen zurechtzukommen. Obwohl sie schwierig zu begreifen sein mögen, können Quantenphänomene im Experiment beobachtet werden. Zudem haben WissenschaftlerInnen in den letzten Jahrzehnten gezeigt, daß diese bizarren Quanteneffekte für viele, erstaunlich bedeutungsvolle Anwendungen genutzt werden können: von ultra-sicherer Datenübertragung zu superschnellen Computern und Simulatoren von komplexen Quantensystemen.

Eine der am vielversprechendsten Anwendungen von Quantentechnologie ist der Quantencomputer. Um eine nützliche Rechenoperation durchführen zu können, benötigt man eine ausreichende Menge an Quantengattern, den Grundbausteinen eines Quantencomputers. Diese herzustellen ist allerdings schwierig. Üblicherweise werden bei den Quantenrechnungen die Quantengatter in einer bestimmten Abfolge geschaltet: ein Gatter nach dem anderen. Neulich wurde jedoch entdeckt, daß die Quantenmechanik eine „Überlagerung der Quantengatter“ erlaubt.

Bei korrekter technischer Umsetzung bedeutet dies, daß ein Set von Quantengattern in allen möglichen Abfolgen gleichzeitig geschaltet werden kann. Überraschenderweise kann dieser Effekt dazu benutzt werden, um die Gesamtanzahl der Gatter, die für eine bestimmte Quantenrechnung notwendig ist, zu reduzieren.



© Gruppe Philip Walther, Universität Wien

Die Quantenmechanik erlaubt nicht nur die Superposition von Quantenzuständen, sondern auch die Superposition von Quantengattern, den Grundbausteinen eines Quantencomputers. Es wurde gezeigt, daß durch die Superposition von zwei Quantengattern A und B, eine ungeordnete Quantenrechnung effizienter als eine eindeutig definierte, geordnete Quantenrechnung gelöst werden kann.

Alle Abfolgen gleichzeitig

Kürzlich erkannte ein Team um Philip Walther, Gruppensprecher der Quantenoptik, Quantennanophysik und Quanteninformation, daß die Überlagerung der Abfolge der Quantengatter im Labor verwirklicht werden kann – eine Idee, die von ihren KollegInnen um Caslav Brukner theoretisch entwickelt wurde. In einer Superposition der Abfolge von Quantengattern ist es grundsätzlich unmöglich zu wissen, ob eine Rechenoperation vor einer anderen oder umgekehrt stattfindet. Das bedeutet, daß zwei Quantengatter A und B zur gleichen Zeit in beiden Abfolgen geschaltet werden können. In anderen Worten: Gatter A schaltet vor Gatter B und B schaltet vor A. Die PhysikerInnen aus der Gruppe von Philip Walther entwickelten ein Experiment, in welchem die zwei Quantengatter in beiden Abfolgen auf Einzelphotonen angewandt wurden.

Die Ergebnisse ihres Experiments bestätigten, daß es aus Prinzip unmöglich herauszufinden ist, welches Gatter zuerst geschaltet wurde. Das Experiment war jedoch nicht einfach ein Kuriosum. „Tatsächlich konnten wir einen Quantenalgorithmus laufen lassen, der die Gatter effizienter als alle anderen bisher bekannten Algorithmen charakterisier-

te“, so Lorenzo Procopio, Erstautor der Studie. Aus einer einzelnen Messung am Photon prüften sie eine bestimmte Eigenschaft der beiden Quantengatter und bestätigten dadurch, daß die Gatter in beiden Abfolgen gleichzeitig geschaltet wurden. Sobald mehr Gatter zur Aufgabe hinzugefügt werden, wird die neue Methode im Vergleich zu bisherigen Techniken sogar noch effizienter.

Der Weg in die Zukunft

Den ForscherInnen gelang es, eine Superposition von Quantengattern erstmals im Labor umzusetzen. Zugleich wurde das Experiment erfolgreich dazu genutzt, eine neuartige Form des Quantenrechnens zu demonstrieren. Die WissenschaftlerInnen konnten eine Rechenaufgabe mit einer Effizienz lösen, die mit den alten Quantenrechenchema nicht erreicht werden kann. Ihre Arbeit stößt damit die Tür für künftige Studien zu neuartigen Quantenrechenchema auf. Obwohl das volle Ausmaß ihrer Bedeutung noch unbekannt ist, repräsentiert diese Arbeit einen neuen, spannenden Weg, um theoretische, physikalische Grundlagenforschung mit experimentellem Quantenrechnen zu verbinden. ■

<http://www.vcq.quantum.at>

Neues Materialdesign ermöglicht ungestörte Lichtwellen

In Materialien, die Licht abschwächen und verstärken können, sind überraschende Arten von Lichtwellen möglich – das zeigen Berechnungen der TU Wien.

Wenn eine Lichtwelle in ein Material eindringt, ändert sie sich normalerweise drastisch. Sie wird gestreut und abgelenkt, und durch die Überlagerung von Lichtwellen kommt es zu einem Muster aus helleren und dunkleren Bereichen. In maßgeschneiderten High-Tech-Materialien, die das Licht lokal verstärken oder abschwächen können, ergeben sich nun neue Möglichkeiten solche Effekte vollständig zu unterdrücken: Wie eine theoretische Arbeit der TU Wien zeigt, ermöglichen diese neuen Materialien ganz besondere Lichtwellen, die im Inneren des Materials an jedem Ort dieselbe Intensität aufweisen – so als gäbe es keinerlei Wellenüberlagerung. Durch diese ungewöhnlichen Eigenschaften könnten sich diese neuartigen Lösungen der Wellengleichung des Lichts technisch nutzen lassen.

Hindernisse verändern Lichtintensität

Wenn sich eine Lichtwelle gerade und eben durch den freien Raum bewegt, dann

kann sie überall dieselbe Intensität haben, ihr Licht ist demnach überall gleich hell. Trifft sie allerdings auf ein Hindernis, dann wird die Welle abgelenkt, das Licht ist danach an manchen Stellen heller, an anderen Stellen dunkler als es ohne Hindernis gewesen wäre. Erst durch solche Überlagerungs- oder Interferenzeffekte können wir Objekte sehen, die selbst kein Licht ausstrahlen.

In den letzten Jahren gab es allerdings immer wieder Experimente mit neuen Materialien, die Lichtwellen auf ganz besondere Weise verändern können: Sie können das Licht lokal verstärken (ähnlich wie das in einem Laser geschieht) oder auch abschwächen (wie in einer Sonnenbrille). „Wenn solche Prozesse möglich sind, muß man die Lichtwelle mathematisch anders beschreiben, als man es in gewöhnlichen, transparenten Materialien tut“, erklärt Prof. Stefan Rotter (Institut für Theoretische Physik, TU Wien). „Wir sprechen dann von sogenannten nicht-hermiteschen Medien.“

Eine neue Lösung für die Wellengleichung

Konstantinos Makris und Stefan Rotter entdeckten gemeinsam mit Kollegen aus den USA, daß sich damit neuartige Lösungen der Wellengleichung finden lassen. „Man erhält Lichtwellen, die überall gleich hell sind, wie bei einer ebenen Welle im freien Raum, obwohl die Welle ein stark strukturiertes Material durchdringt“, sagt Konstantinos Makris. „Für die Welle ist das Material in gewissem Sinn unsichtbar, obwohl sie es durchdringt und mit ihm stark wechselwirkt.“

Das neue Konzept der Physiker erinnert an sogenannte „Metamaterialien“, mit denen in den letzten Jahren viel experimentiert wurde. Dabei handelt es sich um strukturierte Materialien, die Licht auf ungewöhnliche Weise ablenken und in bestimmten Fällen um ein Objekt herum führen können, sodaß das Objekt wie durch Harry Potters Tarnumhang („invisibility cloak“) unsichtbar gemacht wird. „Unsere nicht-hermiteschen Materialien funktionieren allerdings auf Basis eines anderen Prinzips“, betont Stefan Rotter. „Die Lichtwelle wird nicht außen herumgelenkt, sondern sie durchdringt das Material. Aber der Effekt, den das Material auf die Intensität der Welle hat, wird durch ein genau justiertes Wechselspiel aus Verlust und Verstärkung ausgeglichen.“ Am Ende ist die Welle überall im Raum genauso hell, wie sie ohne das Objekt gewesen wäre.

Bis es tatsächlich gelingt, Objekte herzustellen, die Lichtwellen unberührt passieren lassen, ist noch eine Reihe technischer Details zu lösen – gearbeitet wird daran bereits. Mathematisch ist allerdings nun bewiesen, daß es neben Metamaterialien auch noch einen anderen, äußerst vielversprechenden Pfad gibt, Wellen auf ungewöhnliche Weise zu manipulieren. „In einem gewissen Sinn haben wir mit unserer ersten Arbeit zu diesem Thema eine Tür aufgestoßen, hinter der wir noch eine Vielzahl an neuen Einsichten vermuten“, erklärt Konstantinos Makris. ■

<http://www.tuwien.ac.at>

Frei zugängliche Publikation unter:

<http://arxiv.org/abs/1503.08986>

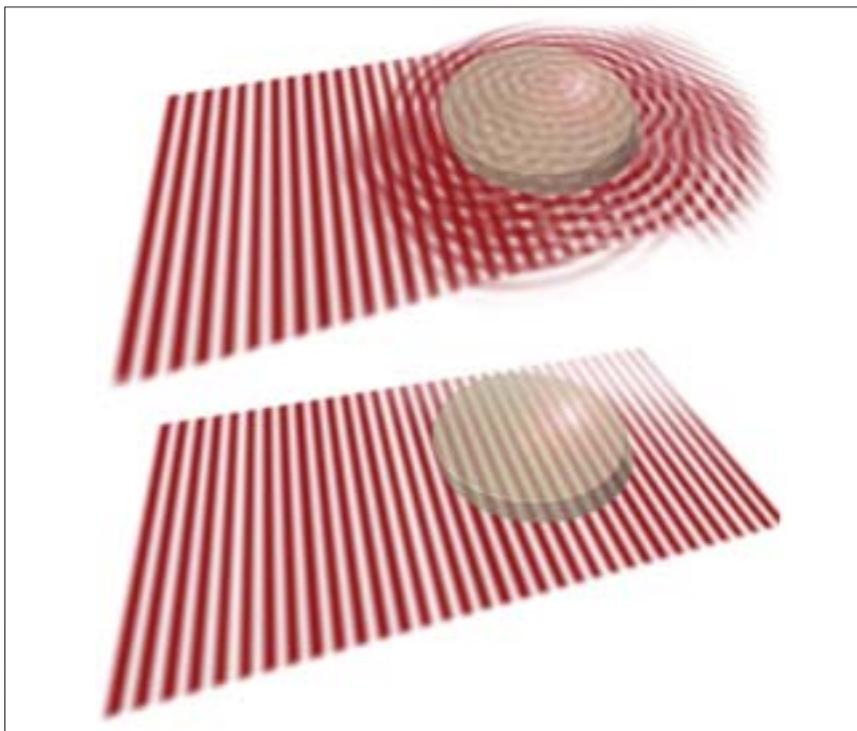


Foto: TU Wien

Eine Welle dringt in ein Material ein – oben: Normalerweise kommt es zu komplizierten Wellenüberlagerungen, zu hellen und dunklen Bereichen, unten: Bei speziell designeden nicht-hermiteschen Materialien bleibt die Welle unbeeinflusst.

Entdeckung der Cyanatfresser

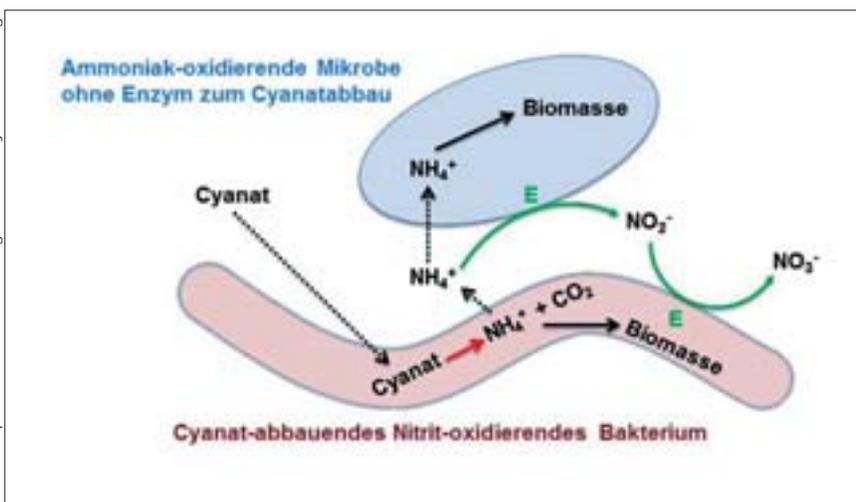
Die Aktivität Ammoniak- und Nitrit-oxidierender Mikroben ist für den globalen Stickstoffkreislauf und damit für das Leben auf unserer Erde von wesentlicher Bedeutung.

Die Aktivität Ammoniak- und Nitrit-oxidierender Mikroben ist für den globalen Stickstoffkreislauf und damit für das Leben auf unserer Erde von wesentlicher Bedeutung. In einer im Fachmagazin „Nature“ erschienenen Arbeit berichten ForscherInnen um Michael Wagner vom Department für Mikrobiologie und Ökosystemforschung der Universität Wien, daß diese Mikroben als erste bekannte Lebewesen überhaupt auch ausschließlich von Cyanat als Energiequelle leben können und manche sich dazu sogar gegenseitig füttern. Somit wurden ein neuer Umweltfaktor und ein neues Interaktionsmuster entdeckt, welche für die Verbreitung und Aktivität dieser Mikroorganismen eine wichtige Rolle spielen könnten.

Der globale Stickstoffkreislauf ist von zentraler Bedeutung für alles Leben auf der Erde und wird vor allem durch vielfältige Stoffwechselleistungen von Mikroorganismen am Laufen gehalten. Um die wachsende Weltbevölkerung ernähren zu können werden in der industriellen Landwirtschaft enorme Mengen der Stickstoffverbindungen Ammonium und Harnstoff als Dünger eingesetzt, von denen aber nur ein Bruchteil von den Pflanzen aufgenommen wird. Der Rest gelangt ins Grundwasser, in Seen, Flüsse und die Ozeane und führt dort zu massiven Problemen bis hin zur Ausbildung von Todeszonen. Somit greift der Mensch in den Stickstoffkreislauf auf ähnlich dramatische Weise wie in den Kohlenstoffkreislauf ein. Um die Folgen des Einflusses des Menschen auf den ökologisch wichtigen Stickstoffkreislauf besser vorherzusagen zu können, ist es zwingend notwendig, die daran beteiligten Mikroben und vor allem deren Stoffwechseleigenschaften genauer verstehen zu lernen.

Ammoniak- und Nitrit-oxidierende Mikroben spielen bei der Umwandlung von Stickstoffverbindungen in der Umwelt eine zentrale Rolle. Trotz der inzwischen bekannten Vielfalt dieser Lebewesen gingen Mikrobiologen bisher davon aus, daß Ammoniak-oxidierende Mikroben ausschließlich in Anwesenheit von Ammonium bzw. Harnstoff als Energiequelle wachsen können. Umso überraschender ist der am 27. Juli von Michael Wagner und seinem Team veröffentlichte Be-

Grafik: Department für Mikrobiologie und Ökosystemforschung



fund, daß das Ammoniak-oxidierende Archaeon *Nitrososphaera gargensis* mit Cyanat als einziger Energiequelle wachsen kann. „Wir haben es in jahrelanger Arbeit geschafft, diesen Organismus als Reinkultur im Labor zu züchten. Durch dessen Genomsequenzierung haben wir erste Hinweise erhalten, daß es mittels eines speziellen Enzyms Cyanat verwenden könnte, indem es dieses in Ammonium und Kohlendioxid umwandelt. Durch aufwändige physiologische Studien ist es uns nun gelungen, dies experimentell nachzuweisen“, erläutert Marton Palatinszky, Erstautor der Studie.

Auf den ersten Blick überraschend war die Tatsache, daß viele andere Ammoniak-oxidierende Mikroben das für die Cyanatverwertung notwendige Enzym nicht besitzen, während alle bekannten Nitrit-Oxidierer dieses Enzym produzieren. Wagner und KollegInnen konnten zeigen, daß diesem unerwarteten Verteilungsmuster eine neuartige Interaktion zwischen Ammoniak- und Nitrit-oxidierenden Mikroben zugrunde liegt. Normalerweise füttern die Ammoniak-oxidierenden Mikroben die Nitrit-oxidierenden Bakterien, indem sie Ammoniak zu Nitrit umwandeln, welches dann von den Nitrit-Oxidierern zu Nitrat umgesetzt wird. Die Nitrit-Oxidierer sind also von den Ammoniak-Oxidierern abhängig. Im Fall von Cyanat ist das anders: Die Nitrit-Oxidierer nehmen Cyanat aus der Umwelt auf und wandeln dieses in Ammonium um, das sie aussch-

den. Mit den Nitrit-Oxidierern zusammen lebende Ammoniak-Oxidierer können dann Ammonium in Nitrit umwandeln und dadurch wachsen. Das von ihnen ausgeschiedene Nitrit dient dann wiederum den Nitrit-Oxidierern als Energiequelle. „So können also Ammoniak- und Nitrit-oxidierende Mikroben durch wechselseitiges Füttern gemeinsam auf Cyanat wachsen, auch wenn nur die Nitrit-oxidierenden Mikroben die genetische Ausstattung zur Cyanatverwertung besitzen“, erklärt Holger Daims, Co-Autor der Studie. Im Gegensatz zu ihrer seit über hundert Jahren bekannten „normalen“ Interaktion vollzieht hier also der Nitrit-Oxidierer den ersten Schritt.

„Die genetische Grundausstattung zum Cyanatabbau durch Mikroben des Stickstoffkreislaufs ist in vielen Umweltproben vorhanden. Wir bestimmen nun die Cyanatkonzentrationen und Umsatzraten in Böden, Süß- und Meerwasserproben, um die quantitative Bedeutung der Cyanatfresser für den globalen Stickstoffkreislauf abschätzen zu können. Inzwischen haben wir erste Hinweise, daß auch die in den Sauerstoff-Minimum-Zonen der Meere eine wichtige Rolle spielenden anaeroben Ammonium-Oxidierer (Anammox) Cyanat verwenden können, so daß die Verbreitung und Bedeutung der Cyanatfresser sogar noch größer als in unserer Veröffentlichung angenommen sein könnte“, so Wagner abschließend. ■

<http://www.microbial-ecology.net>

Auf dem Rücken der Pferde

Reiten auf einem Pferd komplexer als auf einem Reitsimulator.

Um das Reiten zu trainieren, braucht es nicht unbedingt ein Pferd. Seit einigen Jahren gibt es sogenannte Reitsimulatoren, die es ReiterInnen ermöglichen, bestimmte Bewegungsabläufe zu trainieren. Forschende der Vetmeduni Vienna untersuchten erstmals, ob es für ReiterInnen einen Unterschied macht, am Pferd oder am Simulator zu trainieren. Das Ergebnis: Das Reiten auf einem Simulator ist körperlich weniger anstrengend und weniger komplex, jedoch stresst der Ritt auf einem Simulator mitunter mehr als auf einem richtigen Pferd. Die Ergebnisse wurden im Journal of Equine Veterinary Science publiziert.

Daß Flugsimulatoren für das Training von PilotInnen eine wichtige Rolle spielen, ist bekannt. Von sogenannten Reitsimulatoren hört man jedoch seltener. Zwar wurde im französischen Saumur bereits 1987 der erste Reitsimulator zur Trainingsunterstützung eingesetzt, aber erst seit wenigen Jahren sind Reitsimulatoren für Dressur, Springen, Polo und den Rennsport im Handel erhältlich. Die wie ein Pferd aussehenden Geräte sind mit zahlreichen Sensoren auf Zügeln und Steigbügeln ausgestattet. Auf einem Bildschirm taucht der Reiter oder die Reiterin in eine Reitszene ein, die zu den Bewegungen des Pferdes pas

Simulatoren eignen sich vor allem für den Profireitsport

Vor allem Turnierreiter oder Jockeys im Galopprennsport können mit Simulatoren gezielt Bewegungsabläufe wiederholen, ihre Reithaltung optimieren, die Zügführung und das Fallen vom Pferd üben. Bei Rennen kann beispielsweise der Endspurt gezielt trainiert werden. Jockeys nutzen Reitsimulatoren auch nach Verletzungen, um wieder fit zu werden. „Ein Reitsimulator verhält sich immer gleich. Man kann an ihm standardisiert trainieren“, so die Erstautorin der Studie, Natascha Ille von der Vetmeduni Vienna.

Ritt auf Simulator verursacht mehr Streß

Ille und ihre KollegInnen haben am Graf-Lehndorff-Institut für Pferdewissenschaften, einer gemeinsamen Forschungseinrichtung der Vetmeduni Vienna und des Brandenburgischen Haupt- und Landgestüts in Deutsch-



Foto: Manuela Wulff

Ein Reitsimulator ermöglicht das Trainieren bestimmter Bewegungsabläufe.

land, zwölf ReiterInnen auf einem Springparcours untersucht. Sie testeten Streßlevel und Herzschlagfrequenz während des Ritts auf einem Pferd und einem Reitsimulator.

Ritt auf dem Pferd ist eine größere Herausforderung

Die Herzschlagfrequenz der ReiterInnen war auf dem Pferd insgesamt höher als auf dem Simulator. „Der Ritt auf einem Pferd ist eine größere Herausforderung für ReiterInnen als jener auf dem Simulator. Die Bewegungsabläufe des Pferdes sind komplexer und die Reaktionen des Pferdes nicht hundertprozentig kalkulierbar. Ein Ritt auf dem Simulator ist sowohl körperlich als auch psychisch weniger anstrengend für ReiterInnen“, erklärt Ille.

Das Forschungsteam analysierte auch die Veränderungen der Herzschlagfrequenz bei den ReiterInnen während des Springparcours. Die gemessenen Daten deuten darauf hin, daß das Training auf einem Pferd das sympathische Nervensystem stärker anregt als auf dem Simulator. Das sympathische Ner-

vensystem bewirkt insgesamt eine Leistungssteigerung des Organismus und versetzt den Körper in hohe Leistungsbereitschaft.

Messungen des Streßhormons Kortisol im Speichel der ReiterInnen zeigten Streßreaktionen bei den ReiterInnen auf dem Simulator. „Das kann daran liegen, daß der Ritt am Simulator für die ReiterInnen ein ganz neues und ungewohntes Erlebnis war, während der Umgang mit Pferden für alle StudienteilnehmerInnen Routine ist“, so Ille.

„Insgesamt zeigen die Ergebnisse, daß der Ritt auf einem Pferd wesentlich komplexer für den menschlichen Organismus ist als jener auf einem Simulator“, so der Studienleiter Jörg Aurich. „Ein Reitsimulator könnte jedoch für Anfängerinnen und Anfänger eine gute Vorbereitung auf das eigentliche Reiten sein und bei fortgeschrittenen Turniersportlerinnen und Turniersportlern das Training mit dem Pferd ergänzen.“

Ein Reitsimulator kostet zurzeit etwa 40.000 Euro. In Österreich gibt es laut ExpertInnen noch kein Exemplar. ■

<http://www.vetmeduni.ac.at>

Deutsch in Österreich

Exzellentes Forschungsnetzwerk über Sprachvariation und Sprachwandel startet

Wie verändern sich die gesprochene und die geschriebene Sprache in Österreich? Wie stark wird Deutsch in Österreich von anderen Sprachen beeinflusst? Mit solchen Fragen setzt sich ein österreichisches Wissenschaftlerteam unter maßgeblicher Beteiligung des Germanisten Stephan Elspaß von der Universität Salzburg im eben bewilligten Spezialforschungsbereich (SFB) mit der Bezeichnung „Deutsch in Österreich“ auseinander.

Spezialforschungsbereiche sind die Königsklasse unter den Programmen des Wissenschaftsfonds FWF. Es handelt es sich um eng vernetzte Forschungsverbände, die Zentren der Spitzenforschung im internationalen Maßstab darstellen. Sie sind auf acht Jahre angelegt und mit bis zu einer Million Euro pro Jahr dotiert. „Deutsch in Österreich“ (DiÖ) ist heuer der einzige Spezialforschungsbereich, der zum Zug gekommen ist. An diesem geisteswissenschaftlichen Gemeinschaftsprojekt sind die Universität Wien, die Universität Salzburg und die Universität Graz beteiligt. Sprecherin des SFB „Deutsch in Österreich“ ist Alexandra Lenz von der Universität Wien; Stephan Elspaß, Universitätsprofessor für Germanistische Linguistik an der Universität Salzburg, ist stellvertretender Sprecher. Am Projekt arbeiten rund zwei Dutzend Forscher mit, neben Germanisten auch Slawisten und Computerlinguisten.

Elspaß hat zwei Teilprojekte des SFB nach Salzburg geholt. So leitet er federführend eines der drei großen Teilprojekte, das den Titel „Variation und Wandel dialektaler Varietäten in Österreich“ trägt. Mit der Befragung von zwei Altersgruppen, älteren und jungen Sprechern, wollen die Forscher Unterschiede zwischen Dialekten flächendeckend von Vorarlberg über Salzburg bis Wien dokumentieren und ihre Veränderungen untersuchen. Das Team wird die Erhebung an 40 Ortspunkten durchführen; geplant sind in einem zweiten Förderungsabschnitt Aufnahmen an weiteren 100 Orten. Der Generationenvergleich soll Aufschluß über den Sprachwandel geben, sowohl in bezug auf den Wortschatz (z.B. Frühjahr / Frühling / Auswärts / Länzing etc.), die Aussprache (z.B. unterschiedlich ausgesprochene „l“-Laute), Akzente oder die Grammatik (z.B. unterschiedliche Wortstellungen). Doch warum braucht



Foto: Kolarik/LEO

Univ.-Prof. Stephan Elspaß, Universität Salzburg, Fachbereich Germanistik

man in Österreich, einem Land mit einer großen Tradition der Dialektforschung, neue Sprachkarten? Stephan Elspaß: „Es gibt in Österreich zwar exzellente Dialekt-Atlanten, wie z. B. den ‚sprechenden‘ Sprachatlas „Deutsche Dialekte im Alpenraum“ meines Kollegen Hannes Scheutz, der dieses Teilprojekt mitträgt. Was bisher aber fehlt, ist eine Gesamterhebung für ganz Österreich mit einer einheitlichen Methode. Und das soll das Teilprojekt nun leisten“. Die Forscher gehen von der Hypothese aus, daß sich die Dialekte einerseits durch den Einfluß der Standardsprache wandeln und daß sich andererseits die Dialekte gegenseitig stark beeinflussen.

Für mediale Schlagzeilen sorgte Stephan Elspaß vor kurzem mit einem Interview für „Spiegel Online“, in dem er sich unter anderem zur kontinuierlichen Zurückdrängung regionaler Dialekte in Deutschland äußerte. „In Deutschland sterben die Dialekte aus“, lautete die dazugehörige Schlagzeile. Dieses Szenario sieht Elspaß unmittelbar nicht für Österreich. Gewissheit werde aber erst die Forschung bringen. „Immerhin gibt es Gegenbeispiele, wo – wie in der Schweiz – Dialekte sehr lebendig sind und ein gutes Image haben. Es könnte aber auch sein, daß Österreich einen dritten Weg geht, auf dem – aus Standardsprache und Dialekt gespeist – langfristig neue regionale Dialekte entstehen bzw. sich verfestigen. Das wollen wir herausfinden.“

Mit „Deutsch in Österreich“ verbindet Elspaß auch ein gesellschaftspolitisches Anliegen: „Die Ergebnisse des Projekts sollen eine bessere Grundlage für das Wissen um die sprachlichen Gegebenheiten in Österreich schaffen, um so klarer zu sehen, wie verschiedene Sprachen und Varietäten wahrgenommen und eingeschätzt werden.“ Die Wahrnehmung und Bewertung der sprachlichen Vielfalt steht im Mittelpunkt einer Gruppe von Teilprojekten des SFBs, die unter dem Titel „Deutsch in den Köpfen“ zusammengefaßt sind. Der Schule ist dabei das zweite Salzburger Teilprojekt gewidmet: „Welche Sprachen, welche Sprachvarietäten und welche Akzente sind bei Lehrern und Schülern positiv besetzt, welche eher stigmatisiert, und beeinflusst das möglicherweise die Wahrnehmung der Leistung von Schülern?“

Elspaß und seine Kollegen wollen mit ihren Untersuchungen auch dazu beitragen, hartnäckigen Sprachmythen wie den vom Sprachverfall entgegenzuwirken. „Es gibt keinen Sprachverfall, auch wenn selbsternannte Sprachmänner ihn immer wieder heraufbeschwören. Sie sollten beispielsweise nur einmal bedenken, daß sie selber ja auch nicht mehr so reden und schreiben wie ihre Vorfahren – das aber vermutlich nicht als Verfall deuten würden. Sprache ist etwas, das sich mit seinem Gebrauch ständig wandelt. Aufklärung ist Teil unserer wissenschaftlichen Arbeit.“

<http://www.uni-salzburg.at>

Edvard Munch. Liebe, Tod und Einsamkeit

Von 25. September 2015 bis 24. Jänner 2016 in der Albertina

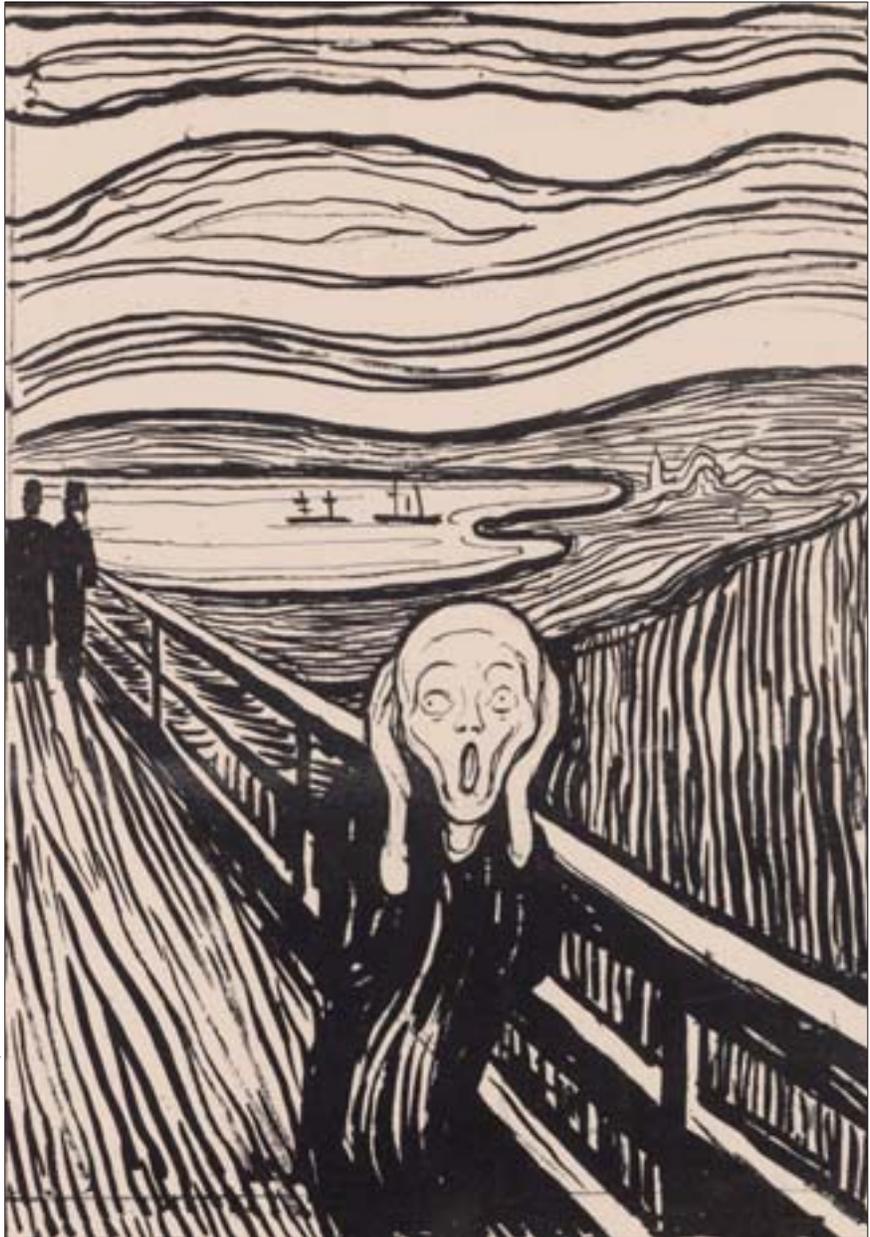
Edvard Munch ist einer der großen Protagonisten der Moderne – seine Malerei und Grafik zählen zu den absoluten Höhepunkten der Kunst der Jahrhundertwende. Mit rund 120 der bedeutendsten Werke des norwegischen Künstlers zeigt die Albertina Ikonen seiner Kunst, darunter *Der Schrei*, *Madonna*, *Der Kuß* und *Melancholie*. Gleichsam gibt die Ausstellung Einblick in Munchs experimentelle druckgrafische Ansätze.

Leben und Werk des Künstlers, von existenziellen Krisen und Brüchen begleitet und zugleich von höchster Konsequenz bestimmt, illustrieren seine intensive Auseinandersetzung mit der Einsamkeit, der Liebe und dem Tod. Als Vorläufer und Wegbereiter des Expressionismus beschreibt er eindringlich und schonungslos die Vergänglichkeit und das Verschwinden des Individuums im Zeitalter der Industrialisierung.

Die Ausstellung präsentiert das zentrale Projekt seines umfangreichen Werks: den Lebensfries. Dieser umfaßt Darstellungen vielseitiger Lebensabschnitte: Von der Fruchtbarkeit und der Befruchtung, dem Embryo, dem Lebensbaum, von der Kindheit und Jugend über die Anziehung, den Kuß, die Vereinigung bis hin zur Loslösung, Verzweiflung, zum Schrei, zum Alter und zum Tod sind zahlreiche Motive entstanden. Munch entwickelt in seiner Auseinandersetzung symbolgeladene Illustrationen von Liebe, Leid, Melancholie und Tod; schafft zu Themen wie der Fruchtbarkeit vielfältige Variationen voll größter Intensität. Heute gelten Werke aus dem Lebensfries wie *Der Schrei*, *Madonna* oder *Der Kuß* als Ikonen der Moderne.

Die Schau fokussiert darüber hinaus das druckgrafische Werk des Künstlers. Was Dürer für die Renaissance und Rembrandt für das barocke Zeitalter bedeuten, verkörpert Edvard Munch in der Moderne: Seine Lithografien, Radierungen und Holzschnitte stellen den absoluten Höhepunkt der Druckgrafik des 20. Jahrhunderts dar.

Mit mehr als 750 Motiven und vermutlich 30.000 Abzügen nimmt das druckgrafische Werk einen hohen Stellenwert für den Künstler ein: Bereits Mitte der 1890er Jahre beginnt Munch sich neben seinen malerischen Experimenten intensiv mit der Druck-



Edvard Munch, *Der Schrei*, 1895, Privatsammlung Courtesy Galleri K, Oslo

grafik auseinanderzusetzen und an seinen ersten Radierungen und Lithografien zu arbeiten. Zunächst geben jene Themen spiegelbildliche Fassungen von bereits bekannten Sujets und Gemälden wieder, werden aber in weiterer Folge variiert und nachbearbeitet.

Munchs druckgrafische und handkoloristische Experimente mit Farben, Formen und

Inhalten betreffen alle Aspekte der Herstellung: Von seinem akzentuierten Einsatz der Holzmaserung, der Anfertigung des Motivs auf der Druckplatte über die Wahl des Papiers, den Farbauftrag, den Druckprozeß, die Kombination verschiedener Drucktechniken bis hin zur Nachbearbeitung des Abdrucks – alle Arbeitsschritte weisen innovative Ansätze auf.

Kultur

Unter den Highlights der Ausstellung befindet sich der Holzschnitt *Zwei Menschen*. Die *Einsamen* – der einzige von Munch in Ölfarbe handkolorierte Druck. Zahlreiche weitere Unikate belegen seine unermüdliche Suche, das experimentelle Potential sowohl der künstlerischen Produktionsprozesse als auch der Themen und Motive ohne Rücksicht auf historische Gattungsgrenzen auszuloten und die Technik des Holzschnitts zu revolutionieren.

Die Exponate der Ausstellung stammen aus der bedeutendsten internationalen Privatsammlung von Druckgrafiken Edvard Munchs. Diese außerordentliche Kollektion beinhaltet zahlreiche hervorragende Werkreihen und Varianten von Lithografien, Radierungen und Holzschnitten, die das druckgrafische Genie Munchs veranschaulichen. Zwei Drittel dieser Sammlung – rund 120 hochqualitative Unikate – werden der Albertina großzügigerweise für diese einzigartige Präsentation zur Verfügung gestellt.

Kuratoren: Dieter Buchhart und Klaus Albrecht Schröder.

<http://www.albertina.at>



oben: Edvard Munch, *Der Kuss I*, 1897, Holzschnitt, handkoloriert (Ausschnitt)
unten: Edvard Munch, *Melancholie II*, 1898, Holzschnitt, handkoloriert



Abschiedsbriefe von Mary Vetsera

Sensationsfund in der Schoellerbank: Österreichische Nationalbibliothek erhält Verwahrstück aus dem Jahr 1926

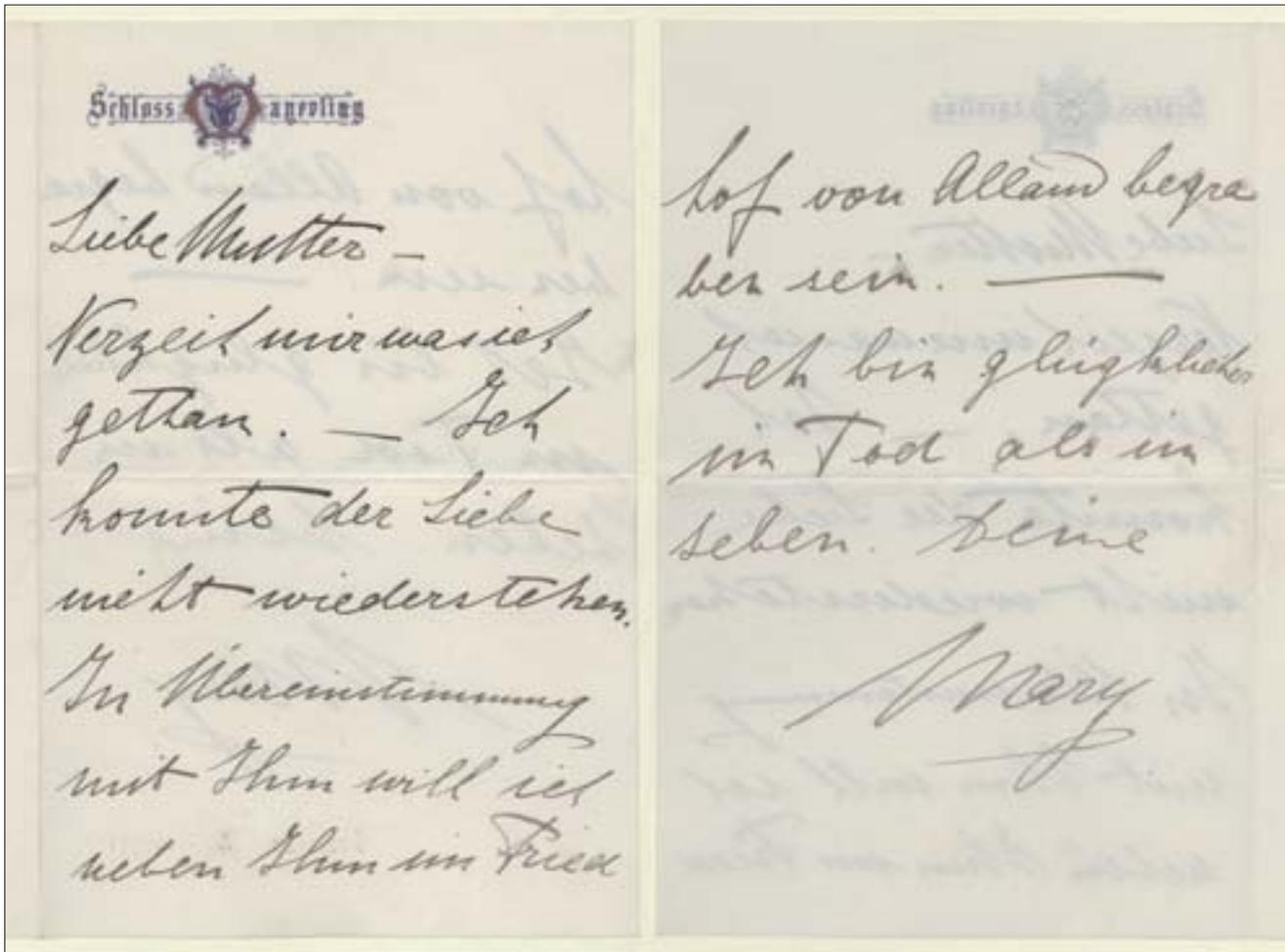


Foto: ONB

Die 1833 gegründete Privatbank „Schoellerbank“ hat einen Sensationsfund zu verzeichnen: Ein 1926 deponierter brauner Ledereinband, den die Archivarin der Bank Sylvia Linc im Zuge einer Revision des Archivs entdeckt hat, enthielt eine Reihe von geschichtsträchtigen Dokumenten, die bis dato als vernichtet galten. Besonders bemerkenswert: die Abschiedsbriefe von Mary Vetsera aus Mayerling an die Mutter Helene, die Schwester Hanna und den Bruder Feri, die sich in einem Originalkuvert mit Siegeln des Kronprinzen Rudolf befanden.

Der Wortlaut dieser Abschiedsbriefe war bisher nur zum Teil aus der Denkschrift ihrer Mutter Helene bekannt. Der Verbleib der Originale war bis zu diesem Fund ungeklärt. Bislang wurde angenommen, die Briefe wären nach dem Tod der Mutter vernichtet worden. Den nun aufgetauchten Originalen

kommt daher ein ganz besonderer Stellenwert für die historische Forschung zu.

Der Einband enthält neben diesen drei Abschiedsbriefen eine Reihe von weiteren bedeutenden Dokumenten: den Taufschein von Maria Alexandrine Freiin von Vetsera, genannt Mary Vetsera, den Taufregisterauszug für ihre Schwester Johanna (Hanna) Vetsera, der die Hochzeitsdaten der Eltern enthält, den Totenschein in zweifacher Ausfertigung und einen langen, bislang unbekanntem Brief von Hermine Tobis, der Klavierlehrerin Mary Vetseras, an Marys Schwester Hanna.

oben: Der Wortlaut des Abschiedsbriefs von Mary Vetsera an ihre Mutter war bisher nur zum Teil aus der Denkschrift ihrer Mutter Helene bekannt.

rechts: Foto der Baronesse Mary Vetsera, 1888



Foto: ONB

Kultur

Diese historisch bemerkenswerten Dokumente rund um Mary Vetsera und ihren mysteriösen Tod kamen nun als Dauerleihgabe an die Österreichische Nationalbibliothek, wo sie derzeit konservatorisch versorgt, katalogisiert und digitalisiert werden. Ab August 2015 stehen sie der wissenschaftlichen Forschung zur Verfügung. In der für 2016 geplanten Ausstellung zum 100. Todestag Kaiser Franz Josephs werden ausgewählte Objekte im Prunksaal erstmals öffentlich gezeigt.

Die Abschiedsbriefe des Kronprinzen Rudolf, der am 30. Jänner 1889 gemeinsam mit Mary Vetsera unter bis heute ungeklärten Umständen Selbstmord beging, sind nach wie vor nur zum Teil bekannt; der einzige im Original erhaltene Abschiedsbrief an seine Gemahlin Stephanie befindet sich ebenfalls im Besitz der Österreichischen Nationalbibliothek.

Franz Witt-Döring, Vorstandsvorsitzender der Schoellerbank: „Ich freue mich, daß



Foto: ONB

Kronprinz Rudolf, 1889

die lange verloren geglaubten Briefe und Lebensdokumente Mary Vetseras in der Schoellerbank gefunden wurden. Gerne übergeben wir sie nun an die Österreichische Nationalbibliothek, die einen gesicherten Zugang für die Forschung und die Öffentlichkeit zu diesen für die Geschichte Österreichs wichtigen Quellen garantiert.“

Johanna Rachinger, Generaldirektorin der Österreichischen Nationalbibliothek: „Wie in der internationalen Forschungsföfentlichkeit bekannt, besitzt die Österreichische Nationalbibliothek bereits wichtige Originaldokumente zu Kronprinz Rudolf und zur Familie Vetsera. Die Österreichische Nationalbibliothek ist daher besonders prädestiniert, die Abschiedsbriefe Mary Vetseras und die persönlichen Lebensdokumente dauerhaft und sicher zu archivieren. Ich freue mich ganz besonders, daß die Schoellerbank diese wertvollen historischen Dokumente an uns übergeben hat.“

<http://www.onb.ac.at>



Foto: ONB

Schloß Mayerling im Wienerwald, in dem am 30. Jänner 1889 Kronprinz Rudolf und Baronesse Mary Vetsera unter bis heute ungeklärten Umständen Selbstmord begingen

Paul Flora-Bibliothek von Ferdinandeum übernommen

Museumsverein kauft Bestand von rund 10.000 Objekten an



Foto: TLM

Paul Flora in seinem ehemaligen Arbeitszimmer, 1999, Hungerburg in Innsbruck

Es trifft sich gut: Für Herbst 2016 plant das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum eine große Ausstellung zu Paul Flora, in deren Mittelpunkt seine Tätigkeit als Karikaturist stehen wird. Jüngst konnte das Museum die Bibliothek des 2009 verstorbenen Künstlers übernehmen. Roland Sila, Kustos der Bibliothek des Ferdinandeum, und sein Team haben den seit sechs Jahren unangetasteten Bestand im ehemaligen Wohnhaus Floras auf der Hungerburg in Augenschein

genommen, sorgfältig verpackt und fachgerecht ins Museum transportiert. Der Erwerb wurde vom Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum getätigt.

Wolfgang Meighörner, Direktor der Tiroler Landesmuseen, zeigt sich über den wertvollen Zugang ins Ferdinandeum sehr erfreut. „Der interessante Mix aus Zeichnungen, Büchern und persönlichen Dingen zeigt ein vielfältiges Bild des Künstlers. Mit der Erfassung und Archivierung leisten die Ti-

roler Landesmuseen einen wesentlichen Beitrag zur künftigen Forschung zu Paul Flora.“

Unter den rund 6000 Büchern gibt es interessante Exemplare mit Widmungen von zeitgenössischen Persönlichkeiten wie Marion Gräfin Dönhoff, Friedrich Dürrenmatt, Christoph Ransmayr, Tomi Ungerer und Martin Walser. Über 150 Plakate, aber auch Fotos, Postkarten und Kalender gehören zum übernommenen Bestand. Von großer Bedeutung sind Floras Vorlagenbücher sowie einige Originale, die der Künstler in der privaten Bibliothek verwahrte. Einige Briefe von Freunden und Geschäftspartnern, aber auch Floras persönliches Briefpapier, zahlreiche Vinyl-Schallplatten, CDs und Videokassetten wurden geschlossen übernommen. Liebevoll hatte Flora in seinen Regalen sowie auf seinem Schreibtisch Erinnerungsstücke und Geschenke platziert. Ein Totenkopf – ein Präsent von Anton Christian, bunte Glasgugeln aus Venedig sowie diverse Raben als Dermoplastik oder aus Kunststoff, stechen heraus. Floras Bibliothek zeugt von einem dichten Beziehungsnetz von Menschen, die ihm wichtig waren.

Insgesamt beläuft sich der Bestand auf rund 10.000 Objekte. Dieser wird aktuell in der Bibliothek des Ferdinandeum sukzessive gesichtet, dokumentiert und in die Sammlungen der Tiroler Landesmuseen integriert. Die Bücher und Objekte werden mit einem eigenen Flora-Stempel versehen, um deren Provenienz zu verdeutlichen.

Die Ersterfassung des Bestandes wird rund 500 Arbeitsstunden in Anspruch nehmen.

Zwischen 1957 und 1971 fertigte Flora über 3000 Karikaturen für die Wochenzeitung „Die Zeit“ an. Oft ähnliche Zeichnungen veröffentlichte er in diesem Zeitraum auch in der Tiroler Tageszeitung. Über 2000 Blätter zerstörte der Künstler jedoch. Eine Ausstellung ab Oktober 2016 im Ferdinandeum will die Relevanz der Karikaturen in Floras Werk überprüfen. Dr. Helena Pereña, Kuratorin der Schau, wird die umfangreiche Werkgruppe sowohl in einen zeitpolitischen Kontext stellen als auch Fragen zur Genese und zur Nachwirkung der Bilder beleuchten. ■

<http://www.tiroler-landesmuseen.at>

Music is in the Air

Die voestalpine Klangwolke 2015 präsentiert von der LINZ AG – Auftakt zum Internationalen Brucknerfest Linz 2015



Foto: Bruckner Orchester Linz / C. R. Winkler

Das Bruckner Orchester Linz

Im September ist das Brucknerhaus wieder Nabel der Festspielwelt. Die ersten Bäume im Donaupark sind bereits Vorboden der voestalpine Klangwolke (5.9.) – präsentiert von der LINZ AG, die im Anschluß mit einer knapp 400köpfigen Blaskapelle und einem Konzert der folkshilfe, nicht nur die Bäume zum Tanzen bringt. Dafür verlängern sogar die ÖBB ihre Betriebszeiten. Die voestalpine Klassische Klangwolke wartet mit einer außergewöhnlichen Premiere auf: Die Open Classic Night ist der erste Brückenschlag zum Partnerland China mit dem ersten Stehkonzert im Großen Saal des Brucknerhauses. Die voestalpine Kinderklangwolke bespielt den Donaupark heuer am Sonntag und macht den Umgang mit sozialen Medien zum Thema (13.9.).

„Zuerst bringt die voestalpine Klangwolke am 5. September den Donaupark zum Beben, danach wir das Brucknerhaus. Das Internationale Brucknerfest ist für uns der ganz große Auftakt für die kommende Saison. Wir freuen uns darauf, wenn hier ab 9. September fast ein Monat lang jeden Tag in-

ternationale und nationale Stars und Orchester ein- und ausgehen und wir mit fast 50 Veranstaltungen aus neun Nationen ein ausbalanciertes Programm auf die Bühne bringen. Das Brucknerhaus macht kulturellen Austausch in höchster Qualität hörbar, spürbar und erlebbar. Mit der Stehkonzert-Premiere bei der Open Classic Night kombinieren wir in einem neuen Format alles, wofür Brucknerhaus und Brucknerfest stehen: Pflege der Tradition, innovative Zugänge, internationale Stars, regionale Verankerung“, so Prof. Hans- Joachim Frey, Künstlerischer Leiter und Vorstandsdirektor LIVA.

HOCHWALD – mitten in der Stadt.

Für die voestalpine Klangwolke, präsentiert von der LINZ AG, verwandelt Hubert Lepka den Donaupark am 5.9. für eine Stunde in eine bewegte Naturlandschaft. Mit der Adaptierung von Adalbert Stifters „Hochwald – Tanz der Bäume“ macht der Regisseur den verantwortungsvollen Umgang mit der Natur sowie deren existenzielle Bedeutung zum Thema.

Wie schon letztes Jahr, gibt es auch nach der Klangwolke noch Programm: Das Blasorchester LINZ AG Musik sowie die Spielgemeinschaft der Musikkapellen der Stadt Ansfelden spielen mit rund 400 MusikerInnen aus etwa zehn Kapellen eine halbe Stunde Unterhaltungsmusik. Bis 21 Uhr ist die Bühne dann umgebaut für „folkshilfe“ live in Concert präsentiert von der LINZ AG, die in der „Nachklangwolke“ unter anderem Songs der neuen CD „folkshilfe mit F“ präsentieren. Die folkshilfe spielt am 17.10. auch live im Posthof.

Open Classic Night am Eröffnungswochenende

So hat das Brucknerfest noch nie gestartet: Unter dem Motto „Open Classic Night: free entry – free standing“ öffnet das Brucknerhaus seine Türen bei freiem Eintritt mit einem Programm, das bereits die erste Begegnung mit dem Partnerland China bietet.

„Erstmals findet heuer im Zuge des Brucknerfestes die Open Classic Night statt. Bei freiem Eintritt haben die Linzerinnen



Foto: privat

Dirigent Anton Lubchenko – Brücke Linz-Wladiwostok



Foto: Bruckner Orchester Linz / C. R. Winkler

Klaviervirtuose Rudolf Buchbinder

und Linzer die Möglichkeit, ein Stehkonzert mit dem Bruckner Orchester kombiniert mit chinesischen Beiträgen zu erleben. Wir machen das Brucknerhaus für alle frei zugänglich, öffnen uns und hoffen dadurch, Berührungsgänge abzubauen. Das Linzer Brucknerhaus, als wichtige Linzer Veranstaltungsort an der Donaulände, steht dafür, Neues zu probieren. Das Organisationsteam des Brucknerfestes schafft es immer wieder, internationale Stars zu holen, ein geballtes Programm erstklassiger Musik zu gestalten und für Überraschungen zu sorgen“, freut sich Bürgermeister Klaus Luger, Aufsichtsvorsitzender LIVA.

Um 18 Uhr eröffnet das Brucknerhaus die Ausstellung des Jin Sha Museums aus Chengdu sowie der Chinesischen Botschaft, das Einblicke in die oft unbekannt Partner-

stadt Linz' gibt. Ab 20 Uhr steht Dennis Russell Davies am Dirigentenpult und gestaltet das erste Stehkonzert im Großen Saal, das in die Bar „Sandburg“ übertragen wird.

Den passenden Abschluß macht die Pianistin Jiaxin Tian, die ab 21:45 Uhr ein Klaviersolo gibt. Sie wird in der Weltpresse als „one of the best Pianist in the World“ gefeiert. Sie wurde schon mit dem Harold Bauer Award, dem renommiertesten Preis der Manhattan School of Music, ausgezeichnet und durfte bereits in großen Sälen in den USA, Frankreich, Deutschland und China spielen.

»Internetgezwitscher« bei der voestalpine KinderKlangwolke

Mit dem Titel „VING – voll ins Netz gegangen!“ zeigt das Kuddelmuddel-Projekt – präsentiert von der LINZ AG –, wie

Kinder das World Wide Web sehen und nutzen. Die Grundlage stammt von jungen Menschen selbst: Texte und Drehbuch wurden von Kindern verfaßt, die sich mit dieser Materie in einer Schreibwerkstätte auseinandergesetzt haben. Es werden musikalisch und bunt die wichtigen Fragen der Kinder beantwortet: Warum sind Likes auf Facebook so wichtig, wie wichtig sind Smartphone und Co. für unsere Jüngeren und was bedeuten eigentlich die ganzen Abkürzungen in den Chats.

Auftakt zum Internationalen Brucknerfest Linz 2015

Zwei besondere Österreicherinnen umrahmen den Auftakt des Internationalen Brucknerfestes: Angelika Kirchschrager singt mit dem Wiener Domchor in Stift Sankt Florian (11.9.), Michi Gaigg gibt ein Heimspiel mit dem L'Orfeo Barockorchester und erweckt die Musik von Felix Mendelssohn Bartholdy zu neuem Leben (15.9.). Davor gibt es noch Balkan-Groove für Hartgesotene, mit einer feurigen Balkanoperette im Posthof (9.+10.9.). Der Klaviervirtuose Rudolf Buchbinder trifft auf das Qatar Orchestra (17.9.) und die Bolschoi Don Kosaken singen die schönsten Lieder des alten Russlands (16.9.).

Insgesamt bietet das Internationale Brucknerfest 2015 fast 50 Veranstaltungen aus neun Nationen. Die Eröffnungsrede hält in diesem Jahr Iris Berben mit dem Titel „Gesicht zeigen in einer anonymen Gesellschaft“. Bei diesem Festakt, an dem u.a. auch Bundespräsident Heinz Fischer und Minister Josef Ostermeier teilnehmen, wird die kulturelle Brücke zwischen Österreich und China geschlagen: Mit Lü Jia wird das Bruckner Orchester von einem chinesischen Star dirigiert. Am Abend steht Lü Jia nochmals mit „seinem“ Orchester, dem Macao Orchestra, auf der Bühne des Großen Saals – eine Österreich-Premiere!

Seit Lü Jia Musikdirektor und Dirigent des Macao Orchestras ist, spricht das Orchester ein breiteres Publikum an, nicht zuletzt weil er versucht, östliche und westliche Musik zu verbinden. Dafür arbeitet Lü Jia mit internationalen Stars zusammen und tourt durch die ganze Welt, unter anderem besuchte das Orchester bereits die USA, Süd-Korea, Spanien, Portugal, Litauen oder Lettland. Damit ist das Macao Orchestra ein Aushängeschild eines modernen Kulturverständnisses und Symbol einer aufstrebenden Kulturmetropole. ■

<http://www.brucknerhaus.at>

Komm mit nach Terezín

Musik in Theresienstadt als Instrument des jüdischen Lebenswillens und der NS-Propaganda – Ausstellung in der Akademie der bildenden Künste am Schillerplatz von 9. September bis 4. Oktober 2015

EntArteOpera stellt sich seit 2012 in den Dienst der Auseinandersetzung mit sogenannter „Entarteter Musik“. Der Verein beschäftigt sich mit dem umfangreichen Werk vergessener, verfemter, durch den Nationalsozialismus verfolgter, ins Exil getriebener oder gar ermordeter Musikschaffender. Er widmet sich ihrem künstlerischen Vermächtnis und will ihre Musik, die zum Teil auch nach dem Zweiten Weltkrieg aus dem historischen Gedächtnis gelöscht blieb, wiederbeleben. Mit dem Ziel ein Forum der Erinnerung zu schaffen und damit dem Vergessen entgegenzuwirken, möchte EntArteOpera eine Resonanz auf das Leben der verfemten Komponisten und Komponistinnen erzeugen und ihre Musik erneut hörbar machen.

Die Präsentation ihrer Musik verleiht der Lebensstimme der verfemten Musiker und Musikerinnen wieder Gehör.

EntArteOpera dokumentiert Leben und Werk „entarteter“ Musikschaffender, konzipiert Veranstaltungen und läßt das Publikum diese Werke in emotional erlebbaren Inszenierungen entdecken. In einer ständig wachsenden Online-Datenbank gibt EntArte Opera dem historischen Gedächtnis eine virtuelle Bühne und mit spektakulären Opernaufführungen, Konzerten und Ausstellungen einen Erlebnisraum.

EntArteOpera 2015

In den zwei erfolgreichen Jahren 2013/14 in der Linzer Tabakfabrik verbuchte EntArte Opera mit dem Projektschwerpunkt des „Schatzgräbers“ von Franz Schreker und dem „Ulenspiegel“ von Walter Braunfels einerseits und ergänzenden Ausstellungen und Konzerten andererseits, beim Publikum großen Erfolg. Das ambitionierte Programm erhielt darüber hinaus ein sensationelles Medienecho. 2015 wird die Ausstellung über das Musikschaffen in Theresienstadt im Mittelpunkt der aktuellen Konzeption von EntArteOpera in Wien stehen. Diverse Konzerte werden die Thematik der Ausstellung ergänzen.

Konzipiert, projektiert und organisiert wird das Projekt EntArteOpera vom gleichnamigen Verein unter der Leitung von Susanne Thomasberger und Martin Sieghart.

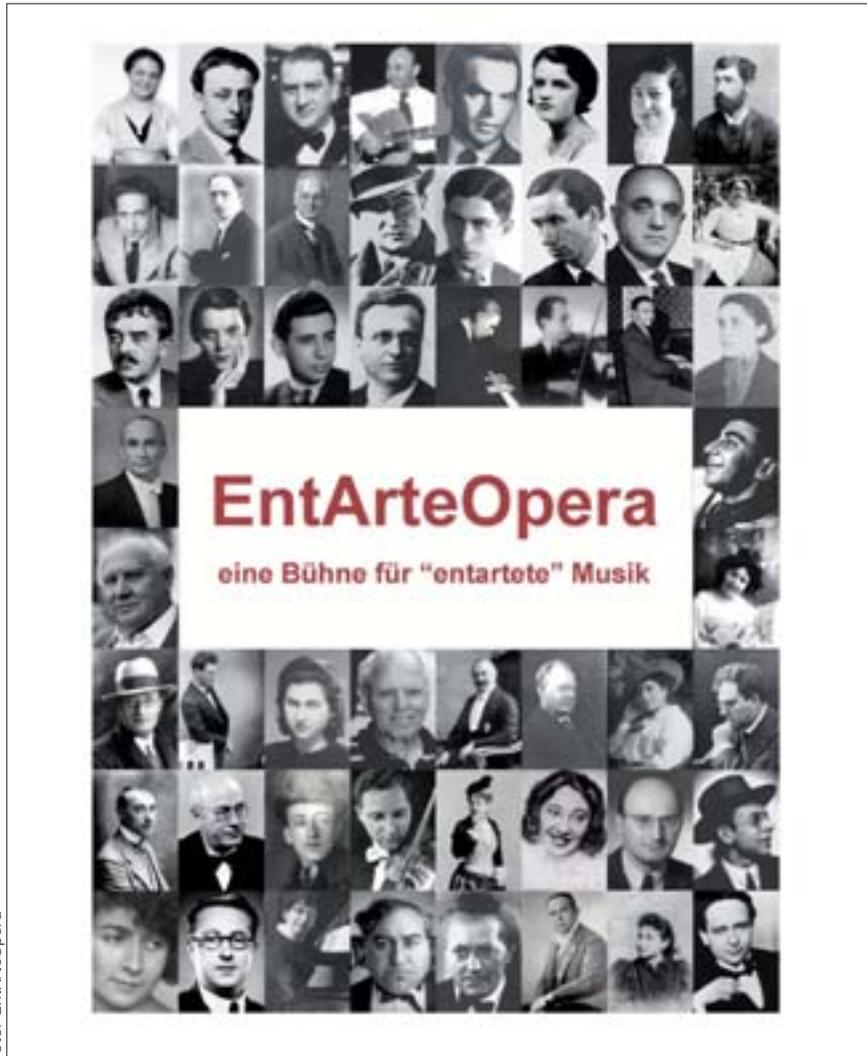


Foto: EntArteOpera

Komm mit nach Terezín

Die Ausstellung zeigt das vitale Musikschaffen in Theresienstadt. Sie macht erfahrbar, welch reichhaltiges Kulturleben hier trotz der unwürdigen Rahmenbedingungen in einem menschlichen Ausnahmezustand stattfinden konnte. Musik wurde zuerst heimlich und illegal von den Inhaftierten praktiziert, schließlich nicht nur geduldet, sondern von den Nationalsozialisten zu eigenen Propagandazwecken mißbraucht. Was ihnen als Verschleierungstaktik einer Massenvernichtung diente, entwickelte sich für die Deportierten zu einem temporären Schutzraum und symbolischen Widerstand: „Musik im Wartesaal des Todes“!

So werden zahlreiche MusikerInnen porträtiert, die in Theresienstadt ihr Dasein fristeten, dort zum Teil ihr Leben ließen oder in andere Vernichtungslager transportiert, ermordet wurden. Dennoch brachten die Kunstschaffenden die Kraft auf, ein reges Musikprogramm zu bestreiten und sogar mit Neukompositionen ihre unsterblichen Spuren zu hinterlassen: „Man hat für eine Weile vergessen, wo man lebt und wie man lebt.“

Die Ausstellung macht sichtbar, daß das kulturelle Schaffen in Theresienstadt, im Speziellen die Musik, zu einem symbolischen „Lebensmittel“ wurde. Musik fungierte als Zufluchts- und Hoffnungsort: „Kulturwille war adäquat zum Lebenswillen.“

Die Ausstellung widmet sich in sieben Raumhörinseln exemplarisch dem Musikleben von Musikschaffenden in Theresienstadt und nähert sich ihnen und ihrer Musik sowohl auf rationale als auch auf emotionale Weise.

Begrenzt wird der Raum durch eine Galerie, in der die Portraits Theresienstädter Musiker und Musikerinnen gezeigt werden, sowie durch eine umfangreiche historische Einführung in das Thema.

Die Themenschwerpunkte

- Theresienstadt – ein Transitlager in den Tod
- Terezín – eine Zwangsgemeinschaft zwischen Terror und Selbstverwaltung
- Musik als Selbstbehauptung und symbolischer Widerstand
- Klangtherapie – Ilse Weber – die singende Krankenschwester
- Komponieren als Lebenswille – Viktor Ullmanns Oper – Der Kaiser von Atlantis
- Etüden als Überlebensprinzip – Alice Herz-Sommer – die virtuose Pianistin
- Eine Kinderoper als Lehrstück der Solidarität – Hans Krása – Brundibár
- Verbotene Rhythmen – Coco Schumann – die Ghetto-Swingers
- Töne als Bildungsprogramm für eine ermordete Zukunft
- Schlußakkorde – Rafael Schächter – der unbeugsame Dirigent.

Verbotene Klänge – Der Mensch

Werke von Gideon Klein und Werner Steinmetz mit einer Lesung jüdischer Texte mit Erika Pluhar/Lesung, Clemens Zeilinger/Klavier und dem Oktavian Ensemble
Kammerkonzert 28. September, 19:30

Komm mit nach Terezín – Operette und Kabarett

Wolfgang Dosch und das Ensemble des Lehrgangs Klassische Operette des KONS/ Wien
Ausstellungskonzert 29. September, 19:30

Theresienstadt – Orchesterkonzert

Werke von Viktor Ullmann, Pavel Haas, Gideon Klein und Hans Krásas Kinderoper Brundibar aus Theresienstadt 43/44 mit dem Georgischen Kammerorchester Ingolstadt unter Martin Sieghart, Ingrid Habermann/Sprecherin; Kinderchor des Musikgymnasiums Wien
Orchesterkonzert 30. September, 19:30 Uhr
Alle drei Aufführungen finden im MuTh, dem Konzertsaal der Wiener Sängerknaben, in Wien statt.



oben: »Brundibár« – eine Kinderoper als Lehrstück der Solidarität von Hans Krása
unten: Komm mit nach Terezín – Operette und Kabarett



Fotos: EntArteOpera

Vorschau 2016:
»Maschinist Hopkins«
von Max Brand
Ankerbrotfabrik Expeditihalle in Wien
10. März 2016

Die ehemalige Ankerbrotfabrik als eine der größten Broterzeugungen Europas ist mit ihrer bewegten Geschichte ein Ort des vielfachen Gedenkens. Ihre Räumlichkeiten erinnern an blutige soziale Auseinandersetzungen im Zuge der Februartkämpfe 1934, an die „Arisierung“ durch das NS-Regime und an den sozialdemokratischen Widerstand gegen die Nazis. Ebenso waren sie Leidensstätte hunderter ungarisch-jüdischer Zwangsarbeiter.

Die in diesem geschichtlich aufgeladenen Ort geplante Realisierung der Oper „Maschi-

nist Hopkins“ stellt eine lebendige Verbindung zu der gespeicherten Erinnerung an die historischen Ereignisse dar. Gleichzeitig wird sie Symbol der gegenwärtigen Auseinandersetzung mit aktuellen Bedrohungen und Radikalismen. Damit erhält sie sozialpolitische Relevanz.

In der Inszenierung von Max Brands Oper „Maschinist Hopkins“ werden soziale Misere, Hunger und Armut als Nährboden für Massenbewegungen thematisiert. Sie ist daher „brandaktuell“.

Dirigent: Martin Sieghart
Regie: Roland Schwab
Ausstattung: Susanne Thomasberger
<http://www.entarteopera.com>
<http://www.muth.at>
<http://www.brotfabrik.wien>

Serie »Österreicher in Hollywood«

Der Wiener Autor Rudolf Ulrich dokumentiert in seinem Buch »Österreicher in Hollywood« 400 Einzelbiografien mit beigeschlossenen Filmografien und über 12.000 Film- und Fernsehproduktionen aus Hollywood mit österreichischer Beteiligung. In der **92. Folge** portraitiert er

Felix Basch

Regisseur/Schauspieler



Foto: Filmarchiv Austria

Felix Basch

Felix Basch wurde am 16. September 1885 in Wien geboren. Sein Vater Arthur Basch war als Export/Import-Kaufmann im Weinhandel tätig, die Mutter Franziska entstammte der Familie Tauber. Der Tenor Richard Tauber war sein Cousin. Er verwirklichte nach dem Gymnasium seinen Wunsch, zur Bühne zu gehen, wofür ihm der Hofschauspieler Adolf von Sonnenthal Unterricht gab, von 1904 bis 1912 gehörte er dem Ensemble des Burgtheaters an. 1911 heiratete er im Wiener Seitenstetten-Tempel die Sängerin und Schauspielerin Grete Freund, im Anschluß an eine gemeinsame Operettentournee 1912 in Rußland etablierte sich das Ehepaar in Berlin, das damals, auf dem Weg zur Weltmetropole, Künstler aus aller Welt anzog. Basch wirkte als interimistischer Leiter des „Komödienhauses“ am Nollendorfpark, wonach Engagements am „Theater des Westens“ und von 1916 bis 1921 am „Metropol-Theater“ folgten, an dem er in einigen Operetten mit Partnerinnen wie Fritzi Massary und Trude Hesterberg umjubelte Erfolge feiern konnte. In der Spielzeit 1923/24 fungierte er als Intendant und stellvertretender Direktor an Bühnen in Wien.

Ab 1913 wandte sich Basch dem jungen Medium der Kinematographie zu, als Darsteller meist eleganter Bonvivants, bald aber sei-

nem Drang folgend, Phantasien in reale Wirklichkeit umzusetzen, auch im Regiebereich. Der Wiener drehte mit den Größen der Stummfilmzeit und mehrmals mit seiner Ehefrau in den Hauptrollen, nur gelegentlich selber auftretend, für zwei eigene und fremde Gesellschaften an die 40 ambitionierte Filme. Darunter die Sudermann-Adaption „Stein unter Steinen“ (1916), „Fliegende Schatten“ (1916), wofür Curt Goetz das Drehbuch schrieb, „Die Geliebte Roswolskys“ (1921), basierend auf Georg Froeschels kurz zuvor erschienenem dritten literarischen Werk, die Max Halbe-Umsetzung „Der Strom“ (1922) und das Melodram „Schicksal“ (1925) mit Conrad Veidt, nach dem Roman von Guido Kreutzer. Asta Nielsen engagierte ihn 1922 für die Verfilmung des Strindberg-Stoffs „Fräulein Julie“, 1931 inszenierte er in den Paramount-Studios in Joinville bei Paris „Seine Freundin Annette“, als deutschsprachiges Remake des amerikanischen Streifens „The Lady Lies“ (1929) von Hobart Henley. Im selben Jahr übernahm Basch, der inzwischen zu den arrivierten und nam-



Foto: Archiv Rudolf Ulrich

Irene Harvey und Felix Basch in »Destination Unknown«, einer in China während der Chiang Kai-shek Ära spielenden, 1942 von Ray Taylor inszenierten Universal-Produktion.

Serie »Österreicher in Hollywood«



Foto: Archiv Rudolf Ulrich

Felix Basch in seiner ersten Hollywoodrolle neben William Cagan und James Seay (v.r.) in »Enemy Agents Meet Ellery Queen«, ein Agentenfilm von 1942, mit dem Columbia eine vorausgegangene Serie abschloß.

haftesten Regisseuren mit enormer Erfahrung auf dem Gebiet des stummen Films zählte, dazu Englisch beherrschte, für die Berliner Firmen Fellner & Somlo Film und Tobis die deutsche Sprachregie des Erich von Stroheim-Dramas „The Great Gabbo“ (James Cruze Production, 1929), damit der ersten Synchronisation einer fremdsprachigen Produktion in Deutschland. Das geglückte Experiment und die Pionierarbeit bedeuteten einen signifikanten Fortschritt in der Internationalität des Sprechfilms.

Die gravierenden politischen Veränderungen durch den Machtantritt der Nationalsozialisten veranlaßten Basch im Mai 1933 mit seiner Familie fluchtartig in die USA zu emigrieren, wo er in New York einen Inszenierungsauftrag für die Work Progress Administration ausführte. Ab 1935 in Hollywood, mißlang ihm unter den gänzlich veränderten Voraussetzungen der beabsichtigte Neustart. Ein Ruf des gebürtigen Budapester Exil-Produzenten Max Schach (Capitol Film) nach London 1937 schien Möglichkeiten zur Besserung der mißlichen Lage zu

bieten, indes ließen sich auch in der britischen Metropole geplante Projekte nicht realisieren. Anschließend in Paris, scheiterten

Versuche Drehbücher zu schreiben und zu platzieren, aufgrund des Kriegsausbruchs kehrten Baschs im Oktober 1939 wieder in



Foto: Archiv Rudolf Ulrich

Felix Basch in »The Falcon in Danger«, einem seriellen Kriminalfilm der RKO von 1943.

Serie »Österreicher in Hollywood«

die sicheren Vereinigten Staaten zurück. 1940 eröffneten sie im Hotel Navarro am Central Park South in New York das Restaurant „Grete's Viennese“, das durch den Besuch der Elite des amerikanischen Kulturwesens und nicht zuletzt auch durch prominente Gäste aus Exilantenkreisen (u.a Robert Stolz, Oscar Straus, Ralph Benatzky und Erich Maria Remarque) wirtschaftlich ausreichend betrieben werden konnte.

Nach einem Jahr in der New Yorker Gastronomie zog die Familie erneut in die Movie Town, in der zunächst die Neueröffnung eines Spezialitätenrestaurants am Sunset Boulevard scheiterte. Basch versuchte anschließend erneut in seinem Metier Fuß zu fassen, erhoffte Regieaufträge blieben jedoch aus. Mit Hilfe des gleichfalls exilierten, bei der Agency des Altösterreicher Paul Kohner beschäftigten Landsmannes Ernst Haeusserman (nach dem Krieg Burgtheater-Direktor), der sich für ihn als Agent bemühte, fand Basch letztlich als Schauspieler Arbeit vor der Kamera. In den nächsten zwei Jahren mußte er allerdings um des Unterhalts willen in mittleren und kleineren Rollen, teils ohne Namensnennung, überwiegend in B-Pictures und unter dem Druck der in Hollywood vorherrschenden Typisierung mit der Darstellung von Nazi-Heavies, Offizieren oder sonstigen Deutschen vorlieb nehmen.



Foto: Archiv Rudolf Ulrich

Peter Basch

Basch bewies in 24 Filmen sein künstlerisches Potential und wußte sich unter gewichtigen Regisseuren, Jules Dassin, Richard Thorpe, Fritz Lang, Robert Florey oder Raoul Walsh und neben Stars zu behaupten, wobei er nicht nur mit der präzisen Gestaltung von Persönlichkeiten des Dritten Reichs, etwa Hjalmar Schacht in Michael Curtiz' „Mission to Moscow“ (1943) und Alfred Hugenberg in John Farrows propagandistisch gefärbtem Film „The Hitler Gang“ (1944), beachtliche Anerkennung erhielt.

Im Frühjahr 1944 erkrankte Felix Basch nach einer Bluttransfusion an Hepatitis, die am 17. Mai 1944 im damaligen Cedars of Lebanon Hospital in Los Angeles seinen Tod verursachte. Die Bestattung erfolgte in Anwesenheit vieler Freunde im Beth Olam Cemetery (jüdische Sektion des Hollywood Memorial Parks) an der Gower Street.

Seiner Gattin (geb. 1892 in Wien), in den „Goldenen Zwanzigern“ eine bekannte Künstlerin, die an Berliner Bühnen Triumphe feierte und mit Starrollen in Filmen ihres Mannes brillierte, von den Nazis aus der Reichsfilmkammer und der Reichstheaterkammer ausgeschlossen, war es verwehrt, in der Emigration ihre Karriere fortzusetzen. Sie gründete im Dezember 1945 in Hollywood mit Maria Jeritz die Charity-Organisation „Help Vienna's Children, Inc.“, der ein Staraufgebot im Sponsorenbereich angehörte. Grete Freund-Basch kehrte später nach

Wien zurück, wo sie im Mai 1982 hochbetagt starb.

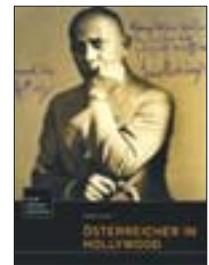
Peter Basch

Der 1921 in Berlin geborene Sohn Peter Basch begann im August 1939 in New York als Kinderfotograf, wurde danach Assistent des aus Berlin gebürtigen, emigrierten Fotografen László Willinger und eröffnete nach dem Krieg ein eigenes Fotostudio in New York. Er arbeitete als Foto-Journalist für internationale Zeitschriften und Top-Magazine, ab 1950 porträtierte er als Chronist in Hollywood, Paris, Rom und New York internationale Stars und Regisseure. Dazu beriefen ihn Warner Bros., Centfox und Landau/Unger als Film- und Standfotograf an mehrere Produktionen. Seine Staraufnahmen wurden in Einzel- und Gruppenausstellungen in den USA, in Japan und Europa bewundert, sie illustrieren glanzvolle Buchpublikationen und hängen in namhaften Sammlungen. Peter Basch, mit der kanadischen Film- und Theaterschauspielerinnen Jaqueline Bertrand verheiratet, starb am 15. März 2004 in New York. ■

Mit dem Buch „Österreicher in Hollywood“ legte der Zeithistoriker Rudolf Ulrich die lang erwartete Neufassung seines 1993 erstmals veröffentlichten Standardwerkes vor. Nach über zwölfjährigen Recherchen konnten 2004 die Ergebnisse in Form einer revidierten, wesentlich erweiterten Buchausgabe vorgelegt werden. „Diese Hommage ist nicht nur ein Tribut an die Stars, sondern auch an die in der Heimat vielfach Unbekannten oder Vergessenen und den darüber hinaus immensen Kulturleistungen österreichischer Filmkünstler im Zentrum der Weltkinematographie gewidmet: „Alles, was an etwas erinnert, ist Denkmal“, schließt der Autor.

Rudolf Ulrich und der Verlag Filmarchiv Austria bieten Ihnen, sehr geehrte Leserinnen und Leser, die Möglichkeit, im „Österreich Journal“ einige Persönlichkeiten aus dem Buch „Österreicher in Hollywood“ kennenzulernen.

Rudolf Ulrich
„Österreicher in Hollywood“; 622 Seiten, zahlreiche Abb., 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 2004; ISBN 3-901932-29-1; <http://www.filmarchiv.at>

**Theodore Bikel ist gestorben**

Der in der Ausgabe Nr. 143 vom 28. Mai 2015 portraitierte gebürtige Wiener Schauspieler und Hollywood-Star Theodore Bikel ist am 21. Juli 2015 im Alter von 91 Jahren in Los Angeles verstorben.

http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_143.htm



Foto: Archiv Rudolf Ulrich

Durch die Wachau nach Melk

Mit Bahn und Schiff machen wir einen beeindruckenden Tagesausflug durch die Kulturerbe-Region Wachau und freuen uns auf einen Besuch der Stadt Melk und das Stift Melk – eine der schönsten und größten Barockanlagen Europas.

Von Christa Mössmer^{*)}



Foto: Stadt Melk / www.extremfotos.com

Dieser Blick auf das Stift Melk und die darunter liegende Stadt Melk bietet sich dem Reisenden leider nur auf Fotos – aber, Gott sei Dank, gibt es ja die Stadtgemeinde Melk, die uns diese atemberaubende Aufnahme zur Verfügung gestellt hat.

Stift Melk an der Donau: Hier thront die klösterliche Welt im sonnengleibenden Gelb, hoch und steil auf einem Granitfels über der alten Stadt Melk. Tief unten rauscht die Donau vorbei. Der Fischer auf der Donau, der zeitig in der Früh seine Netze auswirft, wird's nicht hören, wenn oben im Stift die Gebete und Gesänge der Mönche in ihren schwarzen Talaren nach den Regeln des heiligen Benedikt von Nursa gesungen und rezitiert werden. So leben sie ihr kontemplatives Dasein. Die Laudes – so nennt man das Morgengebet – gleitet über die Lippen der Mönche, immer um halbsieben in der Früh. Es wird der Auferstehung Christi gedacht.

Während die Mönche noch beten, gibt es bei uns zu Hause in Wien Frühstückskaffee. So kann es sein. Dort die sakrale Gemeinschaft der Mönche, hier die säkulare Trivialität – des Frühstückskaffees. Größer kann der Unterschied eines Morgenbeginns wohl nicht sein.

Mit der Bahn soll es nach Krems gehen, dann umsteigen in ein Donauschiff und weiter nach Melk. Nicht nur das gewaltige Stift auf dem Granitfels soll besucht werden, sondern wir wollen durch die herrliche Wachau schippeln und uns auch die Stadt Melk ansehen.

Herzöge, Bischöfe, Äbte und das Volk von Bäckern, Fleischern, Weinbauern, Wirten, Bauern und Händlern haben über hunderte von Jahren diese Landschaft und diesen Ort geprägt. Somit wird es die Gelegen-

heit geben, uralte Spuren aufzusuchen, uns alter Sagen zu erinnern und die Geschichte dieses Stück Landes noch einmal lebendig werden zu lassen; sich hineinversetzen in ein mittelalterliches Leben, weiter voranschreiten bis in die barocke Zeit, wo das Stift Melk seine architektonische Vollendung gefunden hat.

Der Kaffee ist getrunken, wir starten, quer durch Wien zum Franz-Josefs-Bahnhof und ab nach Krems. Schon während der Bahnfahrt ab Nußdorf an der Wiener Stadtgrenze begleitet uns schon streckenweise die Donau. Kleine Schrebergärtenhäuschen zwischen dem Fluß und den Bahngeleisen sind so nah an der Bahnstrecke angesiedelt, daß man fürchtet, der Luftdruck der vorbeifahrenden Zugsgarnituren würde die Häuschen – oder zumindest ihre bunten, flatternden Son-

^{*)} Christa Mössmer ist Mitbegründerin und war jahrelang Eigentümerin des „Österreich Journal“-Verlags. Quellennachweise finden Sie am Ende des Beitrags.

ÖJ-Reisetip

nenschirme auf ihren gepflegten grünen Wiesen – wegblasen. Nichts geschieht. Alles bleibt wohlbehalten in den Gärtchen stehen. Es wirkt so entzückend, daß man fast den Anschein bekommt, es handle sich um Spielzeug oder um den Ausschnitt einer Modelleisenbahnanlage. Jedesmal rührt mich diese eigenartige Welt der Schrebergartenidylle, die in ihrem eigenen Paradiese eingesponnen ist, ungeachtet der Lokomotiven, die mehrmals in der Stunde so knapp an ihr vorbeirauschen. Die zufriedenen Gartenbesitzer scheinen sich überhaupt nicht daran zu stören, ganz im Gegenteil, sie winken fröhlich zu uns Bahngästen herauf – und kaum daß man zurückwinken will, sind sie schon wieder verschwunden.

Abfahrt in Krems, 10:10 Uhr

In Krems angekommen, wartet schon ein Schiff auf uns – ein Besuch der alten Weinstadt ist diesmal nicht eingeplant. Es geht gemächlich zu. Die Touristen zeigen keine Hektik, an Bord sucht sich jeder sein Plätzchen und wartet gespannt auf die Abfahrt. Der Tag ist leider grau, ab und zu regnet es leicht und ein kühles angenehmes Lüftchen macht die Reise dennoch recht angenehm. Ich mag – zum Glück – dieses „durchwachsene“ Wetter. Nebelschwaden haben sich entlang der Donau in den dunkelgrünen Wälder verfangen, die die Donau in diesem Abschnitt noch in einiger Entfernung säumen und in denen die Nebel heute so herrlich bizarre Formen über das dunkle Grün der Bäume legen. Er liegt eingebettet zwischen der Donau und dem Dunkelsteinerwald. Diese einzigartige Flußlandschaft der „Wahowa“, wie die Wachau im Jahr 830 in einer Urkunde bezeichnet wird, besteht wohl schon seit 30 Millionen Jahren, wie geologische Wissenschaftler erklären, und mißt zwischen Krems und Melk etwa 33 Kilometer. Und sie hat im Jahr 2000 durch den Eintrag als UNESCO-Weltkulturerbe weltweit an Bekanntheit zugelegt.

30 Millionen Jahre – bei einem derartigen Zeitabschnitt fühlt sich unsere Geschichte wie eine Sekunde an. Und an einer Millionstel einer Millionstel dieser Sekunde fahren wir hier entlang, wo die Donau weiter nach dem Osten strebt, durch die ungarische Ebene, bis sie sich mit dem Schwarzen Meer vereint. Doch wir sind in der entgegengesetzten Richtung unterwegs.

Bevor wir mit dem Schiff Krems verlassen, erinnere ich mich, daß wir anlässlich des alljährlichen AuslandNiederösterreicher-Treffens im Vorjahr am Campus der Donauuniversität Krems zu Gast waren. Und es fällt



Foto: Stadt Krems / Gregor Semrad

Krems-Stein – die malerische Kulisse an der Donau



Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer

Das Stift Göttweig am östlichen Rand der Wachau



Foto: Niederösterreich Werbung / K. M. Westermann

Mit dem Donauschiff geht es flußaufwärts von Krems nach Melk – das Bild zeigt besseres Wetter, als wir es bei unserem Wachau-Ausflug hatten...

ÖJ-Reisetip

Foto: Niederösterreich Werbung / Cathrine Stukhard



Weltberühmt auch durch die weitläufigen Weingärten, in diesem Bild mit Spitz an der Donau

Foto: Niederösterreich Werbung / K. M. Westermann



Stiftskirche Dürnstein – das Wahrzeichen der Wachau – mit ihrer markant blau-weißen Färbung direkt am Ufer der Donau

ÖJ-Reisetip

mir wieder ein, daß sich dort ehemals eine Zigarrenfabrik befand, die Ende der 1920er-Jahre noch jährlich 75 Millionen Virginiazigarren produzierte...

Krems liegt schon ein kleines Stück zurück, als ich zur Linken das erste Benediktinerstift sehe: Göttweig am östlichen Rand der Wachau. Gleich vorweg: wenn Sie in die Nähe eines Benediktinerstiftes kommen, werden Sie der tradierten Lebensweisheit „ora et labora et lege“ begegnen. Schmissig könnte man heute sagen, es ist das Markenzeichen der Benediktiner. Für den Tourismus wurden weit die Tore geöffnet. Sogar Übernachtungsmöglichkeiten laden heute Menschen ein, die einmal erleben wollen, wie es sich so hinter klösterlichen Mauern schläft. Sehr schlicht und einfach, aber der Zeit entsprechend gibt es, wie man auf der Homepage erfahren kann, für etwas doch ein wenig anspruchsvollere

Touristen ein sehr gelungenes Angebot: Da wird neben den schlichten und einfachen Gästezimmer auch eine Suite angeboten: „Neben Gästezimmern im Exerzitienhaus St. Altmann verfügt das barocke Benediktinerstift hoch auf dem Göttweiger Berg nun auch über ein eindrucksvolles Appartement für Genießer. Die ehemaligen äbtlichen Wohnräume wurden zu einer eleganten Suite mit besonderem Charme umgestaltet – dem Benedikt Appartement. Hohe barocke Stuckdecken bieten im wahrsten Sinne Freiraum. Die antiken Möbel mit Intarsien und Wandgemälde sind größtenteils Originale. Eine eigene kleine Bibliothek mit Blick in den angrenzenden Dunkelsteinerwald verleihen dem großzügig gestalteten Appartement eine exquisite Note. Ein geräumiges Badezimmer mit Dusche und Badewanne sowie eine komplett ausgestattete Küche runden das barok-

ke Wohnerlebnis ab.“ Kann man sich doch einmal überlegen! Das findet man nicht überall.

<https://www.stiftgoettweig.at/site/gastlichkeit/urlaub>

Abfahrt in Dürnstein, 10:40 Uhr

Wir haben mittlerweile Dürnstein erreicht. Und der erste Blick schweift von der Stiftskirche – das Wahrzeichen der Wachau – mit ihrer markant blau-weißen Färbung direkt am Ufer der Donau gelegen, hinauf über die hügelige Anhöhe zu der gewaltigen, mauerbewehrten Ruine eines verfallenen Zisterzienserklosters, die Ruine Dürnstein. Düster und grau ragen die alten Gemäuer über Dürnstein empor wie ein ausgehöhlter Zahn. In diesen Verliesen soll der englische König Richard Löwenherz geschmachtet haben. Doch Sänger Blondel habe ihn aus tiefster Not gerettet, indem er von Burg zu Burg gezogen und vor jeder Burg sein Lied gesungen habe.

*Spähend nach dem Eisengitter
Bei des Mondes hellem Schein,
Steht ein Minst'rel mit der Zither
Vor dem Schlosse Dürrenstein,
Stimmt sein Spiel zu sanfter Weise
Und beginnt sein Lied dazu,
Denn ein Ahnen sagt ihm leise:
Suche treu, so findest du! ...*

Als Blondel auch in Dürnstein sang, habe Richard Löwenherz singend geantwortet – aus dem Kerker heraus. So schildert uns auch die Ballade von des Wiener Lyrikers und Dramatikers Johann Gabriel Seidl, der übrigens auch der Textdichter der österreichischen Kaiserhymne „Gott erhalte, Gott beschütze unsern Kaiser, unser Land!“ war.

Doch nach historischer Schilderung war der englische König ein schlimmer Finger. Während eines Kreuzzuges in Jerusalem hatte er die herzogliche Standarte des Herzogs von Österreich Leopold V. öffentlich geschmäht. Das war unverzeihlich und als Richard Löwenherz über Österreich schnell nach England eilen wollte, weil sein Bruder sich des englischen Throns zu bemächtigen gedachte, schnappte die Falle zu: Herzog Leopolds Mannen erwischten ihn und so nahmen Entführung und Gefangennahme ihren Lauf. Vom Dezember 1192 bis März 1193 wurde er gefangen gehalten. Leopold V. verlangte für die Freilassung ein hohes Lösegeld, welches er auch tatsächlich kassierte. Doch Richard Löwenherz wurde anschließend an den Kaiser ausgeliefert und so mußten die Engländer nochmals tief in die Tasche greifen, ehe sie ihren rechtmäßigen König endlich wieder in Empfang nehmen durften.



Foto: Niederösterreich Werbung / K. M. Westermann

Über der Stadt thront die Ruine Dürnstein, ehemals ein Zisterzienserkloster

ÖJ-Reisetip

Foto: Niederösterreich Werbung / Cathrine Stukhard



Besonders aufwendig ist die Arbeit der WinzerInnen auf den steilen Donau-Terrassen – hier oberhalb von Weissenkirchen.

Vielleicht haben uns das die Engländer bis heute nicht verziehen und sich deshalb so viele Vorteile erkämpft, bevor sie der Europäischen Gemeinschaft beigetreten sind? Nun ja, immerhin waren es damals 100.000 Mark Silber, die Herzog Leopold V. erhielt. Mit einem Teil dieses Geldes wurde unter anderem Wiener Neustadt erbaut, was in etwa einen Blick auf die Größenordnung des Lösegeldes zuläßt...

Das reizvolle an der Donauschiffahrt in der Wachau ist auch, daß es eine Fülle von Geschichten zu erfahren gibt, wenn man an den Ufern Kirchen, Burgen, Schlössern und Ruinen begegnet, die zwischen den sanften Hügeln eingebettet sind, die oft unterbrochen sind von schroffen Felsen, besänftigt durch die vielen Rebstöcke. Schon in der Römerzeit wurde hier bereits Weinbau betrieben. Auch der Adel hat sich hier entlang der Donau angesiedelt, dessen prächtige Schlösser teils noch heute zu bewundern sind.

Bei Weissenkirchen beobachte ich die Rollfähre, wie sie gemächlich hinüber nach St. Lorenz den Strom überquert. Während der Fahrt begegnen uns große Frachtschiffe, bei deren Langsamkeit ich das Gefühl bekomme, sie bräuchten wohl Jahre, bis sie an ihr Ziel kommen. Doch irgendwie verschwin-

den sie wieder aus dem Blickfeld und nach einiger Zeit „schleicht“ schon das nächste Frachtschiff heran, beladen mit unzähligen Tonnen Kohle. Die kleinen flitzenden Motorboote, die dann ganz ordentlich auf den Wellen schaukeln, welche die Schiffe oder die Frachter verursachen, verschwinden entlang der Donau immer wieder in Häfen von verschiedenen Yacht- und Motorbootclubs. Teure, elegante Boote – bis hin zu den kleinen Motorbooten – werden oft abgelöst von sportlichen Männern, die in ihren Kanus im Gleichklang der Ruderschläge wohl die wirklichen Helden der Donau sind.

Dort wo die Donau noch nicht krampfhaft in ein künstliches Flußbett eingezwängt wurde, erblickt man immer wieder malerische Buchten mit kleinen sandigen Stränden, die im Sommer zum Schwimmen und Sonnenbaden benutzt werden. In einem kleinen, orangenen Schlauchboot rudert ein Pärchen in einer seichten Bucht.

Mittagshore 12.00 Uhr.
Abfahrt in Spitz 11:40 Uhr

In Melk sind die Benediktiner um 12.00 Uhr zur Mittagshore versammelt. So strukturiert sich der Tagesablauf der Geistlichen zwischen ihren Tätigkeiten und den vorgeschrie-

benen Gebetsstunden. „Ora et labora et lege“. Zur selben Zeit stürmen wir das reichhaltige Mittagsbuffet auf unserem Schiff. Mit vollem Teller geht es an seinem Platz zurück und während wir selig essen, blicken wir auf die reizende anmutende Flußlandschaft.

Der auf die Wachau folgende Donauabschnitt, den wir diesmal nicht befahren, heißt Nibelungengau – was natürlich sofort an das Heldenepos des Nibelungenliedes erinnert. In diesem finden sich Sagen, Erinnerungen, Mythen und historische Ereignisse, dichterisch verwoben. Es versetzt uns in einen Zeitraum vom 5. bis zum 10. Jahrhundert n. Chr. und spiegelt die Machtkämpfe zwischen den damaligen Stämmen oder Völkern wider. Und tatsächlich spielt der Nibelungengau eine wichtige Rolle im Nibelungenlied, hatte doch Markgraf Rüdiger von Bechelaren (Pöchlarn) – ein Lehensmann des Hunnenkönigs Attila (Etzel) – hier seinen Stammsitz.

Wer erinnert sich nicht an den Drachentöter Siegfried, oder Alberich, den Kanzler und Schatzmeister des Nibelungenreiches mit seiner Tarnkappe, die Siegfried zusammen mit einem Ring an sich nahm und von Alberich gewarnt wurde: „Herr, nehmt nicht diesen Reif. Ein Fluch haftet an ihm. Wer ihn trägt, der rennt in sein Verderben.“ Siegfried,

ÖJ-Reisetip

schön, blond, aber töricht, hörte wohl die Worte, aber nicht die Warnung. Ja, und so nahm die dramatische Geschichte ihren Lauf.

Aggstein

Am rechten Donauufer etwa in 300 Metern Höhe erblicken wir die Ruine Aggstein. Sie zählt zu den berühmtesten Ritterburgen Österreichs. Gegründet wurde sie bereits im 12. Jahrhundert von den Kuenringern. Diese wurden von den Babenbergern erkoren, das Donautal, welches den Ungarn nach und nach abgerungen wurde, zu bewachen. Sie sollten die Kaufleute schützen. Vor allem Hadmar III. aber trieb es zu bunt. Und wieder können wir uns in einer Sage einer historischen Person annähern, wobei vielleicht doch ein Körnchen Wahrheit steckt. Es ist die Sage von:

»Die Hunde von Kuenring«

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts, als der Ritterstand im jungen Herzogtum Österreich in höchster Blüte war, zählten die Herren von Kuenring, die im Waldviertel ihre Stammburg hatten, zu den reichsten und mächtigsten Adeligen des Landes. Trotzdem fänden sie es nicht unter ihrer Würde, ihren Reichtum auf Kosten des Bürger- und Bauernstandes räuberisch zu vermehren.

Die Kuenringer Hadmar III., der auf Burg Aggstein saß, und sein Bruder Heinrich I. zu Weitra waren die größten Freibeuter in der Wachau. Sie nannten sich selber „die Hunde von Kuenring“. Das ganze Land seufzte unter ihren Räubereien, selbst wehrhafte Städte mußten ihre Übergriffe dulden. Die Städte Stein und Krems wurden von ihnen im Jahre 1231 in Schutt und Asche gelegt.

Der bequemste und schnellste Weg aus dem Westen nach Wien führte damals auf der Donau. In der Wachau aber hauste Hadmar von Kuenring und ließ sich nicht so leicht die Gelegenheit entgehen, durch raschen Zugriff die donauabwärts fahrenden Schiffe zu kapern und ihre Ladung als willkommene Beute auf seine Burg Aggstein zu führen. Zu diesem Zweck ließ er die Donau bei Aggstein durch eine eiserne Kette sperren und plünderte die angehaltenen Schiffe aus. Er nahm sich, was ihm gefiel oder brauchbar erschien, und die Kaufleute mußten froh sein, mit heiler Haut davonzukommen. Noch lange waren die Reste eines Wartturmes zwischen Schönbühel und Aggstein zu sehen, von dem aus der Wächter seinem Herrn das Herannahen von Schiffen durch ein Trompetensignal verkündete und das deshalb im Volk das „Blashauss“ hieß.

Foto: Niederösterreich-Werbung / Lois Lammerhuber



Die Wehrkirche St. Michael wurde bereits 987 erstmals urkundlich erwähnt. In ihr findet sich eine der ältesten Orgeln Österreichs (1650).

Foto: Niederösterreich Werbung / K. M. Westermann



Die Ruine Aggstein zählt zu den berühmtesten Ritterburgen Österreichs.

Foto: Niederösterreich-Werbung / Cathrine Stukhart



Schloß Schönbühel stammt aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts (Privatbesitz).

ÖJ-Reisetip

Dieser Zustand wurde auf die Dauer unerträglich und bewog Herzog Friedrich den Streitbaren, gegen die übermütigen Wegelagerer einzuschreiten. Er erstürmte Zwettl, wo sich Heinrich aufhielt, der aber zu seinem Bruder auf die Burg Aggstein flüchtete. Doch diese trotzige Feste spottete jedem Angriff. Daher beschloß der Herzog, mit Hilfe einer List dem Treiben der widersetzlichen Ritter ein Ende zu machen.

Ein Wiener Kaufmann namens Rüdiger, den Hadmar schon etliche Male geschöpft hatte, begab sich im Einverständnis mit dem Herzog nach Regensburg, rüstete dort ein starkes, stattliches Schiff aus und belud es mit wertvoller Fracht. Unter Deck aber war eine Anzahl schwer bewaffneter Männer verborgen, die den Befehl hatten, den Kuenringer, wenn er bei Aggstein auf das Schiff komme, zu überrumpeln und gefangenzunehmen. Alles ging nach dem ausgeheckten Plan vor sich. Das Schiff wurde bei Aggstein angehalten; die Kunde von der reichen Beute lockte Hadmar selbst herbei. Kaum aber war er an Bord gestiegen, stürzten die Kriegsknechte aus ihrem Versteck hervor und überwältigten ihn. Das Schiff stieß sogleich vom Land ab, während die Bogenschützen und Schleuderer die nachdrängenden Knappen des Ritters abwehrten.

Im Triumph brachte man Hadmar nach Wien zu dem Herzog, die führerlose Burg aber wurde kurze Zeit darauf erstürmt und zerstört. Der Herzog verfuhr gnädig mit den beiden Herren von Kuenring. Leben und Freiheit wurden ihnen geschenkt, doch mußten sie das geraubte Gut herausgeben, den angerichteten Schaden wiedergutmachen und Geiseln stellen. Aber der Lebensmut Hadmars, des kühnen Beherrschers der Wachau, war gebrochen. Er starb wenige Jahre später auf einer Wallfahrt nach Passau in einem Dörflein an der oberen Donau.

<http://gutenberg.spiegel.de/buch/sagen-aus-nieder-32/27>

Die Kueringer starben jedoch aus und wieder besaß ein finsterer Geselle die Ritterburg. 1429 erwarb Scheck vom Wald Burg Aggstein. Aus dem wurde ebenfalls ein Raubritter und alle Schiffe mußten ihm eine Maut entrichten. Aus dem Scheck vom Wald wurde der „Schreckenwald“. Aus dieser Zeit stammt auch die Sage um das Rosengärtlein, die wohl viele von uns in ihrer Kindheit in Erinnerung haben. Wer nicht einen qualvollen Tod sterben wollte, sprang in die Tiefe oder mußte verhungern. Auch hier finden wir einen historischen Kern, denn es gab immer wieder Konflikte um die Mauteinhebung an der Donau.

Über die Donau gab es im Mittelalter übrigens nur drei Brücken im österreichischen Teil. Die erste entstand 1439 in Wien, fast 30 Jahre später wurde die zweite Brücke in Stein/Krems erbaut und erst Ende des 15. Jahrhunderts in Linz die dritte. Diese drei Brücken waren die einzigen bis ins 19. Jahrhundert!

Nun haben wir es nicht mehr weit nach Melk und ein schönes Juwel wird zur rechten Hand sichtbar: Schloß Schönbrünnel. Auch wieder festungsartig angelegt, trutzmächtig auf hartem Granit mit vorgezogener grauer Wand, ist dieses Schloß in Privatbesitz.

Auf der linken Seite der Donau – links ist immer das linke Ufer flußabwärts gesehen – befindet sich Emmersdorf und gegenüber liegt Melk. Schon bei der Biegung des Flus-

ses strömt einem sozusagen die ganze Pracht und Wuchtigkeit des auf einer Felsnadel gebauten Stiftes entgegen. Beherrschend, mächtig, herrlich.

Ankunft in Melk 13:00 Uhr

Die Schiffsanlegestelle ist nicht weit von der Altstadt entfernt, den Weg kann man in sehr kurzer Zeit zu Fuß zurücklegen. Begonnen hat die Geschichte der Stadt mit den Babenbergern. Sie wurden belehnt, bauten eine Burg und bildeten den Reichsmittelpunkt von Österreich. Das war vor 1000 Jahren. Diese Gegend – eine Mark – wurde Ostarrichi genannt. Von hier aus begann der Lauf der Geschichte Österreichs. Die Babenberger blieben aber nicht. Sie wanderten weiter Richtung Osten, gründeten neue Burgen

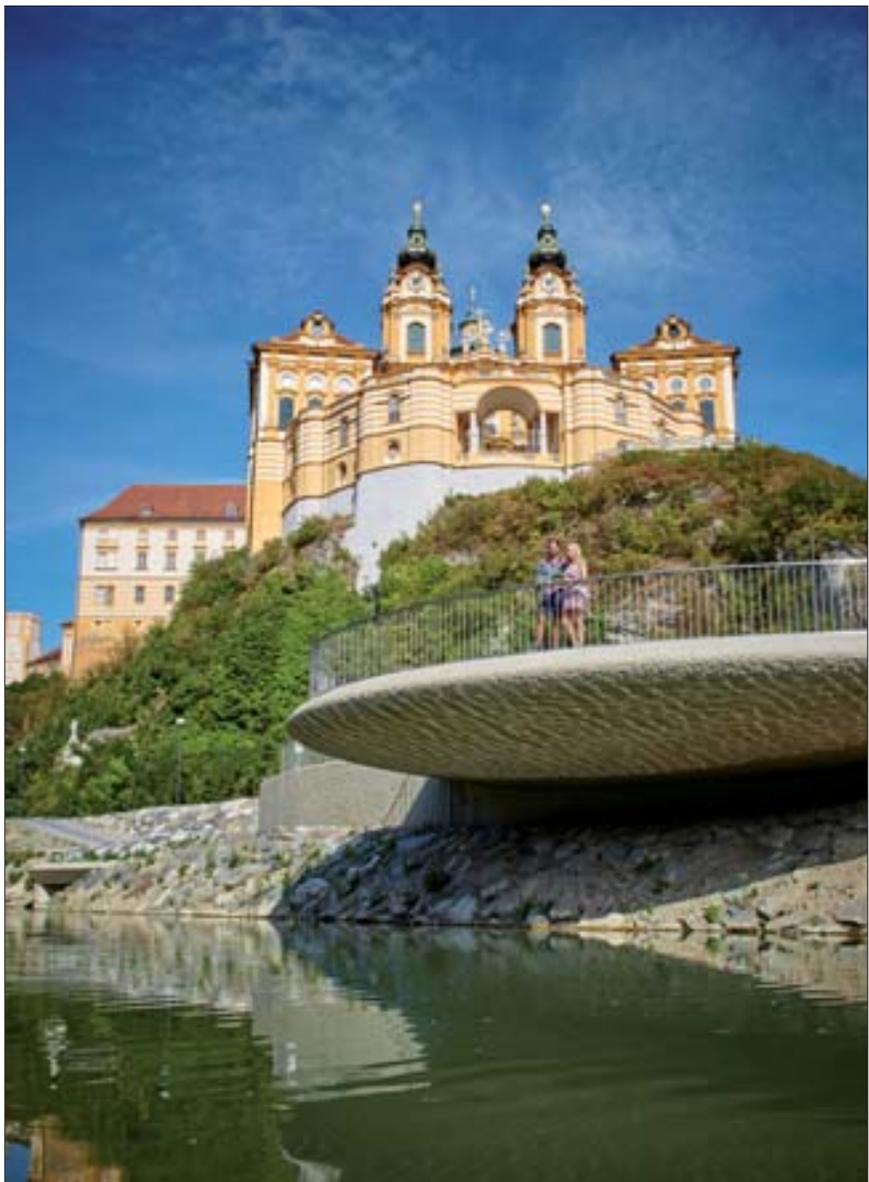


Foto: Stadt Melk / Gleiß

Die Stadt Melk ließ eine 215 m² große Aussichtsplattform unterhalb des Stifts-felsens errichten, die einen tollen Ausblick auf Stift und Donauauen bietet.

ÖJ-Reisetip

und kamen über Tulln, Klosterneuburg bis nach Wien. Auch wenn hier eine neue Ära beginnt, die Geschichte der Babenberger endet hier, sie starben einfach aus. Der letzte Babenberger Friedrich II. starb im Kampf gegen die Ungarn am 15. Juni 1246. Es folgten dann noch recht turbulente Zeiten bis nach dem Tode Ottokars in der Schlacht auf dem Marchfeld 1278. Das Babenberger-Erbe fiel endgültig an das Haus Habsburg.

Als das Geschlecht der Babenberger von der Weltbühne verschwand, hatten die Benediktiner schon fast 200 Jahre davor in Melk residiert. Denn Markgraf Leopold II., der 1095 starb, hatte sechs Jahre vor seinem Tod einem Abt namens Sigibold aus dem oberösterreichischen Lambach Kirche und Burg übergeben. Seit diesem Zeitpunkt, 1089, residieren die Benediktiner dort. Aus einer alten Herzogsburg entwickelte sich mit der Zeit ein immer größeres Kloster, welches in seiner heutigen Erscheinung den Endpunkt in der baulichen Entwicklung gefunden hat.

Mein Blick schweift noch aus einiger Entfernung über das Stift und versuche mir vorzustellen, wie das Kloster wohl im 14. Jahrhundert ausgesehen haben mag, als ein alter greiser Mönch bei Kerzenschein schrieb: „... Dem Ende meines sündigen Lebens nahe, ergraut wie die Welt und in der Erwartung, mich bald zu verlieren im endlosen formlosen Abgrund der stillen wüsten Gottheit, teilhabend schon am immerwährenden Licht der himmlischen Klarheit, zurückgehalten nur noch von meinem schweren und siechen Körper in dieser Zelle meines geliebten Klosters zu Melk (Im Namen der Rose, Seite 17, Abs. 2). Sie werden es schon ahnen, es handelt sich um den berühmten Roman von Umberto Eco, der auch später verfilmt wurde. Der englische Franziskanermonch William von Baskerville ist „zusammen mit Adson von Melk, seinem etwas tumben, jugendlichen Adlatus, in einer höchst delikaten politischen Mission unterwegs. Doch in den sieben Tagen ihres Aufenthaltes werden die beiden mit kriminellen Ereignissen und drastischen Versuchungen konfrontiert...“

Zurückgekehrt nach Melk schreibt Adson im hohen Alter in der Abgeschiedenheit hinter klösterlichen Mauern seine Abenteuer mit William von Baskerville nieder.

Fast hätte der Roman den Titel „Adson von Melk“ bekommen. Umberto Eco schrieb dazu: „Mein Traum war, das Buch einfach ‚Adson von Melk‘ zu nennen. Ein sehr neutraler Titel, denn Adson war ja immerhin das Erzähler-Ich. Aber Eigenenamen als Titel sind



Foto: Balou46 / Creative-Commons-Lizenz

Ein Blick auf die Stadt Melk vom Stift aus gesehen



Foto: Stadt Melk / Gleiß

Die Jugendstilvilla Loos von Losimfeldt wurde um 1901 erbaut.

bei unseren Verlegern nicht sehr beliebt...“ (Umberto Eco: Nachschrift zum „Namen der Rose“, Seite 10.)

Ob es diesen Adson von Melk gegeben hat, ist unklar, mysteriös, legendenhaft. Aber die Figur lebt in uns und die Wachau hat damit auch in der Neuzeit eine neue Heldenfigur dazubekommen. Einen, der auszog und Abenteuerliches erlebt, um dann im hohen Alter die Erinnerungen niederzuschreiben.

Bevor wir zum Stift hinaufwandern, wo Adson angeblich gelebt haben soll, tummeln wir uns noch ein bißchen in der Altstadt herum. Ein schmaler Waldsaum trennt die Stadt Melk vom Stift. Ihre roten Dächer heben sich vor dem dunklen Grün der Bäume ab und die Häuser kleben förmlich unter dem Schutz des wichtigen barocken Stiftes. Obwohl es dieses weltweit berühmte Kloster gibt, aus-

ladend und in die Breite gehend, besitzt die Stadt noch selbst eine Kirche, deren spitzer Turm gegen den Himmel ragt.

Der Regen hat aufgehört, die Wolken verziehen sich und lassen ein wenig widerwillig die ersten Sonnenstrahlen des Tage durch. Wir wandern vom Bahnhof die Babenbergerstraße entlang, vorbei bei der Villa Loos von Losimfeldt (Ecke Abt Karl-Straße). Eine Jugendstilvilla, erbaut um 1901. Ihre blauen und beige glasierten Keramikfliesen sind von kühlem Grundcharakter in einem geordneten Spiel schlichter Elemente. Hier trifft sich weiße Eleganz mit azurblauem Himmel, ein Spiel wie Meer und Wolken.

Die Babenbergerstraße weiterschlen-dernd stoßen wir auf das Alte Forsthaus, welches zweigeteilt ist und wo der Förster wohnte. Das wäre jetzt noch nichts so Beson-

ÖJ-Reisetip

deres, wäre nicht in einem Teil des Hauses das Gefängnis gewesen, wo die Verurteilten auf ihre Hinrichtung warteten. Fast wäre das Forsthaus zugunsten eines Parkplatzes geschliffen worden, hätte sich nicht eine Bürgerinitiative gewehrt. Das Forsthaus blieb stehen, wurde renoviert und wir Touristen können uns daran erfreuen.

Über die Hauptstraße kommen wir Richtung Rathausplatz zu einem mittelalterlichen Haus, in dem sich heute die Apotheke befindet. Mehrmals verändert sind vor allem die bemalten Holzläden bemerkenswert und das Haus besitzt einen romantischen Hof mit wunderschönen Pfeilerarkaden.

Nun kommen wir zu einem recht interessanten Brunnen: dem Kolomanibrunnen. Es war einmal ein irischer Königssohn. Er war fromm und so pilgerte er durch die Welt. Und er wollte in das Heilige Land. Und alles wäre schön gewesen, hätte man ihn nicht in Stockerau ermordet, weil man ihn für einen Spion gehalten hatte. So hört sich nun alles noch sehr real an. Aber, oh Wunder, Koloman der an einem Holunderbaum aufgehängt worden war, verweste nicht – und da damals wohl jeder Herrscher auch ein Wunder brauchte, holten die Babenberger den Leichnam in ihre Residenz nach Melk. Und es gibt zu dieser Legende sogar ein konkretes Datum: Es war der 13. Oktober 1014. Und seit diesem Tag feiert Melk alljährlich einen Kirrtag – übrigens im vergangenen Jahr sein tausendjähriges (!) Jubiläum. Durch den Holunderbaum hat der Hollunder bis heute seine große Bedeutung erlangt, vor allem in der Melker Küche. Und so gibt es eine Kolomanitorte, die rund 45 Euro kostet und man sogar – zuzüglich Versandkosten – auch via Internet beziehen kann. Die Walnußtorte ist mit Holunderkonfitüre gefüllt und mit Schokoladenglasur überzogen. Sie sollten sie ausprobieren. Und es gibt noch Kolomanischokoladen- und -pralinen, was sich hervorragend als Mitbringsel für die Daheimgebliebenen anbietet. Die Torte kann man sich ja schicken lassen. Und wie ich auf der Homepage lesen konnte, dient der Kauf noch einem guten Zweck; Für jede verkaufte Torte geht ein Teil des Erlöses davon an bedürftige Kinder in Rumänien.

<http://www.kolomanitorte.at>

Uns zieht es in das Café gleich hinter dem Kolomanibrunnen. Es hat einen Schanigarten, in dem wir platznehmen und Kaffee und Kuchen genießen, während unser Blick über das historische Ambiente des Hauptplatzes schweift. Da steht er, der Herr Koloman, in seiner ganzen Pracht mit Stab und Pilgerhut



Foto: Stadt Melk / Gleiß

Der Rathausplatz der Stadt Melk mit dem Kolomanibrunnen

und vier wasserspeienden Delphinen. Richtig erholsam, diese kleine Pause.

Natürlich gibt es in der Stadt noch vieles zu sehen, Sie sollten sich einfach einmal die Zeit nehmen, sie zu erkunden.

Nun machen wir uns auf den Weg zum Stift, welches man über einen Treppenaufstieg erreicht.

Die Babenberger, die Benediktiner und das Stift

Das Stift – eines der schönsten und größten Barockensembles Europas – nicht zu besuchen, ist fast ein Sakrileg. Wenn man zum Beispiel mit dem Auto am Donauufer vorbeifährt, sollte man auf jeden Fall zumindest anhalten und innehalten.

Die zwei Türme und die Kuppel der Stiftskirche des Weltkulturerbes liegen wie in einem heiligen Dreieck zueinander. Es

gibt Momente der Sprachlosigkeit, wenn man von der Schönheit eines Gebäudes überwältigt wird. Schon die Natur hat mit dem Granitfelsen eine Erhöhung über die Donaulandschaft geschaffen und der Mensch hat noch eines daraufgesetzt: Das Stift Melk in seiner heutigen Pracht hat seinen Weg gebraucht, um sich dorthin zu entwickeln, wo es heute angekommen ist. Es war oft ein Leidensweg – ein Verfall – dann aber wieder ein Aufbäumen und eine Renaissance, die Kraft gab für die Entfaltung dieses Stiftes, dort droben auf dem Felsen.

Von den Babenbergern ist nichts mehr zu sehen. Aber ihre Spuren, ihr Leben und Wirken wurde sorgsamst niedergeschrieben und ihnen verdanken wir die Geburt Österreichs, Ostarrichi! Hier begann unsere Geschichte und Melk war einst einstmals der Mittelpunkt. 976 war Markgraf Luitpold der erste

ÖJ-Reisetip

Foto: Stift Melk / Daniel Strobl



Nach dem kaum beschwerlichen Aufstieg auf den Berg sind wir erstmals auf »Augenhöhe« mit dem kolossalen Barockjuwel.

Babenberger. Der zweite, dritte und vierte Babenberger haben hier in Melk ihre letzte Ruhestätte gefunden. Der Sohn von Markgraf Luitpold – Heinrich der Starke – regierte von 994 bis zu seinem Tode 1018. Ihm haben wir die Bedeutung des Kolomans zu verdanken, denn der Koloman, der uns schon als Statue am Brunnen begegnet ist, hat für die ganze Gegend eine sehr große Bedeutung. Denn 1012 wurde der unverwusste Leichnam auf Anordnung Heinrichs auf die Babenbergerburg gebracht. Man hatte jetzt einen Heiligen, der nicht nur angebetet, sondern für fast 650 Jahre auch zum Landespatron von Österreich erkoren wurde. Aber die größere geschichtliche Bedeutung ist: In seiner Amtszeit schenkte Kaiser Otto III. Heinrich ein Gut in der Region um Neuhoften an der Ybbs. In der dazugehörigen Urkunde finden wir am 1. November 996 auch erstmals die Erwähnung von „Ostarrîchi“, den ursprünglichen Namen Österreichs.

Der zweite Babenberger, ein Bruder von Heinrich, ist Adalbert der Siegreiche. Er lebte bis 1055. Unter diesem ereignete sich ebenfalls ein Geschenk des Himmels: die Babenberger kommen 1040 in den Besitz eines kleinen Holzstückchens aus dem Kreuz Christi. Jetzt haben die Babenberger doppelt

gepunktet: Sie wurden nicht nur durch den Kaiser mit weltlicher Macht ausgestattet, sondern auch mit göttlicher, so bekam dieses kleine Holzstückchen seine entsprechende kostbare Fassung, die heute als „Melker Kreuz“ bekannt ist und für jedermann in der Schatzkammer zu besichtigen ist.

Und aller guten Dinge sind drei: Ernst der Tapfere, ein Neffe von Adalbert, lebte bis

1075. Er fiel in der Schlacht bei Homburg an der Unstrut.

40 Jahre später – wie oben bereits angesprochen – hat dann Leopold II. 1089 die Burg den Benediktiner gegeben. Sein Sohn Leopold III. wurde heilig gesprochen. Er starb am 15. November 1136 bei einem Jagdunfall und wurde in Klosterneuburg beigesetzt. Dieser Sterbetag ist bis heute für Wien und Niederösterreich ein regionaler Feiertag. Die Legende erzählt: Der Hl. Leopold war mit Freunden und seiner Frau auf der Jagd, als ein heftiger Windstoß deren kostbaren Schleier wegwehte. Obwohl alle eifrig nach diesem suchten – der Schleier blieb verschwunden. Erst Wochen später fand ihn Leopold auf einem Strauch unversehrt wieder und ließ an dieser Stelle das Stift Klosterneuburg errichten. Heute noch sind im Kloster der Schleier und Teile vom Strauch aufbewahrt. Die Gebeine von Leopold und seiner Frau sind ebenfalls dort aufgebahrt.

178 Jahre später wird Leopold III. zum zweiten Landespatron ernannt. Ihm konnte dann seine Stellung niemand mehr streitig machen. Bis heute gilt er als Schutzheiliger und wer heute nicht mehr an himmlische Wunder glaubt, kann in Klosterneuburg nach altem Brauch zumindest „Faßlrutschen“.



Das berühmte »Melker Kreuz« mit dem Holzstückchen vom Kreuz Christi

Foto: Stift Melk / Augustin Baumgartner, Graz

ÖJ-Reisetip

257 Jahre später (1297) schützte weder die weltliche noch die göttliche Macht das Kloster vor einem fürchterlichen Brand, der Kloster, Kirche, Nebengebäude und somit auch wertvolle Handschriften zerstörte; doch einige konnten aus dem Feuer gerettet werden und haben sich bis heute erhalten. Hervorzuheben seien die „Melker Annalen“. Sie wurden 1123 begonnen und gelten als Ursprung der „Österreichischen Annalen“. Andere Klöster übernahmen Nachrichten aus dieser umfangreichen Sammlung zeitgenössischer Ereignisse und führten auf dieser Basis selbst solche Aufzeichnungen ein.

Aber auch andere Schicksalsschläge, die in den nächsten zwei Jahrhunderte hereinbrachen, zerstörten nicht nur Leib und Leben, sondern auch die geistige und seelische Moral. Es war ein stetiger Niedergang, bis im Jahre 1414 die Reform der Benediktinerklöster beschlossen wurde. So kam im Jahre 1418 ein Abt namens Nikolaus Seyringer nach Melk und führte wieder eine strenge Klosterdisziplin ein. Und von hier aus wurden dann Melker Visitatoren in andere Klöster geschickt.

Melk wurde wieder ein geistiges und kulturelles Zentrum. Doch dann begann mit der Reformation ein weiterer tiefer Einschnitt und neuerlich ging es bergab, wovon sich das Kloster aber nicht nur wieder erholen sollte: es kam vielmehr zu einer Hochblüte: in einer Zeitspanne von 35 Jahren wurde ein barocker Klosterpalast errichtet und die besten Architekten und Künstler ihrer Zeit waren hier am Werk. Und doch: 1736 vernichtete ein Brand neuerlich Teile der Klosteranlage, aber es wurde sofort mit dem Wiederaufbau begonnen. Seither ist das Stift, unberufen, von derartigen Katastrophen verschont geblieben.

Durch seine Pracht und seine Schönheit ist das Stift Melk die meistbesuchte Sehenswürdigkeit in Niederösterreich – kein Wunder, warten doch spannend gestaltete Museumsräume wie der Marmorsaal und die Stiftsbibliothek, die hochbarocke Stiftskirche und ein atemberaubender Blick von der Altane auf das Donautal auf die Gäste aus aller Welt. Lassen Sie uns kurz andeuten, was Sie dort erwartet:

Die Stiftskirche

Der absolute Höhepunkt des Stiftes Melk ist die Stiftskirche. Sie sollte nach dem Willen des Abtes und des Konvents den religiösen Bezug der gesamten Anlage und die Orientierung auf Gott hin deutlich sichtbar machen. Von der Inschrift „Absit gloriari nisi



Foto: Stift Melk / Guenter Prinesdom

Die Stiftskirche ist der absolute Höhepunkt der Klosteranlage des Stiftes Melk

in cruce“ (*Es sei fern, sich zu rühmen außer im Kreuz*) über der Benediktihalle am Beginn des Rundgangs durch das Stift zieht sich so ein roter Faden bis hin zur Kirche, in deren Pracht der Ruhm des Kreuzes transparent wird.

Ursprünglich war lediglich eine Barockisierung der Stiftskirche geplant. Ab 1701 entstand aber auf Betreiben des Abtes Bernhard Dietmayr und nach den Plänen Jakob Prandtauers ein völliger Neubau der Kirche. Es gelang, für die künstlerische Ausgestaltung die bedeutendsten Meister ihres Faches zu gewinnen: Antonio Beduzzi (Innenarchitektur, Skizzen für die Fresken), Johann Michael Rottmayr (Fresken, Altarbilder), Paul Troger (Altarbilder), Giuseppe Galli-Bibiena (Entwürfe für Kanzel und Hochaltar), Lorenzo Mattielli (Entwürfe für Skulpturen) und Peter Widerin (Skulpturen).

Der linke Seitenaltar im Querschiff enthält in einem Sarkophag die Gebeine des heiligen Koloman. Der rechte ist dem heiligen Benedikt geweiht, der Sarkophag ist aber leer.

Die Deutung der Melker Stiftskirche ergibt sich aus der Inschrift am Hochaltar: „Non coronabitur, nisi legitime certaverit.“ (*Ohne rechtmäßigen Kampf gibt es keinen Sieg*). Der Kampf, der zum Sieg führt, wird am Hochaltar durch das Martyrium der Apostelfürsten Petrus und Paulus verkörpert, klingt an im Glaubenstod des heiligen Koloman (Kolomanialtar) und findet seinen stärksten Ausdruck im Tugendkampf des Mönches, der in Gestalt des heiligen Benedikt das Thema des Langhausfreskos ist. Der Sieg in diesem Kampf wird einerseits durch die große Siegeskrone am Hochaltar, durch die Fresken der Kuppel, in der sich der Himmel

ÖJ-Reisetip



Foto: Stift Meik / Pater Jeremia Eisenbauer

Die künstlerisch wertvolle Ausstattung zeugt von der Wertschätzung der Mönche für ihre Bibliothek.

auft und andererseits durch den Siegeskranz im Langhausfresko über dem vollendeten Mönch dargestellt.

Die zehn Jahre dauernde Restaurierung der Stiftskirche, die mit Hilfe von Bund und Land finanziert werden konnte, wurde 1987 abgeschlossen.

Die Bibliothek

Nach der Kirche ist die Bibliothek in der Rangfolge der Räume eines Benediktinerklosters der zweitwichtigste. Die künstlerisch wertvolle Ausstattung zeugt von der Wertschätzung der Mönche für ihre Bibliothek. Das Deckenfresko Paul Trogers (1731/32)

zeigt im Gegensatz zur weltlichen Szenerie des Marmorsaals eine symbolische Darstellung des Glaubens. Im Zentrum ist eine weibliche Figur erkennbar, die Allegorie des Glaubens. Sie wird von vier Engelsgruppen umgeben, die für die vier Kardinaltugenden Klugheit, Gerechtigkeit, Sturmut und Mäs-

ÖJ-Reisetip

sigkeit stehen. Die vier Holzskulpturen sind Darstellungen der vier Fakultäten: Theologie, Philosophie, Medizin und Jurisprudenz.

Die Bibliothek des Stiftes Melk umfaßt heute in insgesamt zwölf Räumen 1888 Handschriften, 750 Inkunabeln (Frühdruke bis 1500), 1700 Werke aus dem 16. Jahrhundert, 4500 aus dem 17. und 18.000 aus dem 18. Jahrhundert, zusammen mit den neueren Büchern insgesamt etwa 100.000 Bände. Im großen Bibliotheksraum befinden sich etwa 16.000 Bücher, die nach Themengruppen geordnet sind.

Der Marmorsaal

Ein Deckenfresko von Paul Troger (1731) zeigt in der Mitte Pallas Athene auf dem Löwenwagen als Symbol der Weisheit und des rechten Maßes. Links von ihr ist Herkules zu sehen, der die notwendige Gewalt symbolisiert, um als Sieger über den dreiköpfigen Höllenhund, über Nacht und Sünden hervorzugehen. Beide, Pallas Athene sowie Herkules, verweisen auf Kaiser Karl VI., der sich gerne in der Nachfolge der römischen Kaiser im Herkulesmythos feiern ließ. So sollten die Gäste hier auch eine Apotheose des Herrscherhauses erleben: Der Herr-



Foto: Stift Melk / Augustin Baumgartner, Graz

Zu den wertvollsten Reliquien des Stiftes zählt der Unterkieferknochen des hl. Koloman, der sich in der »Kolomanimonstranz« befindet.

scher führt die Menschen vom Dunkel ins Licht, vom Bösen zum Guten.

Die Inschriften über den Türen sind Zitate aus der Regel des hl. Benedikt. Sie weisen auf den Zweck des Raumes hin: „Hospites tamquam Christus suscipiantur“ (Gäste sollen aufgenommen werden wie Christus) und

„Et omnibus congruus honor exhibeatur“ (Allen erweise man die angemessene Ehre). Der Saal diente als Speisesaal für das Kaiserhaus und andere vornehme Gäste sowie als Festsaal. Die Türstöcke wurden aus echtem Adneter und Untersberger Marmor hergestellt, die Wände hingegen aus Stuckmarmor. Die Architekturmalerei des Deckenfreskos stammt von Gaetano Fanti.

Kleiner Bibliotheksraum

In diesem Raum finden sich hauptsächlich historische Werke ab dem 19. Jahrhundert, die Zeugnis vom Interesse dieser Zeit geben. Eine Wendeltreppe mit Rokokogitter führt in andere, öffentlich nicht zugängliche Bibliotheksräume. Das Deckenfresko von Paul Troger zeigt eine allegorische Darstellung der Scientia (Wissenschaft). Von der Bibliothek führt eine prächtig ausgestaltete Wendeltreppe in die Stiftskirche.

Altane

Die Altane ist der Verbindungsbalkon zwischen dem Marmorsaal und der Bibliothek. Von ihr aus gibt es einen wunderschönen Blick auf die Donau, die Wachaulandschaft sowie auf die Stadt Melk.



Foto: Stift Melk / Gerald Knobloch

Die Melker Mineraliensammlung befindet sich in der einstigen Prälatenbibliothek. Diese ist ein wunderschöner barocker Raum, der durch seine reiche Stuckausstattung und durch das wunderbare originale barocke Deckengemälde mit der Darstellung des vorbarocken Stiftes (1643) einen sehenswerten Raum für die Mineralien bietet.

ÖJ-Reisetip

Foto: Stift Melk / Guenter Prinesdom



Der 84 Meter lange und 42 Meter breite »Prälatenhof« mit einem »Ersatzbrunnen« für den ursprünglich dort 1687 errichteten »Kolomanibrunnen« – den schenkte 1722 Abt Berthold Dietmayr dem Markt Melk, wo er heute noch am Hauptplatz steht.

Vesper, Komplet, 18 Uhr Abfahrt Melk, 20 Uhr

Während die Mönche im Stift Melk zur Vesper singen und beten, kehren wir in einem Gasthof ein. Uraltes Gemäuer verbreitet Behaglichkeit und die prompte Bedienung stillt im Nu unseren Hunger. Während wir uns an Selchripperln und großen Knödeln gütlich tun, ziehen die Bilder des Tages noch einmal an uns vorbei. Gesättigt und gestärkt geht es dann zum Bahnhof.

Die Abendstunden zeichnen sich oft durch wunderbares Licht ab, das eine Landschaft in warme Gelb- und Rottöne taucht, bis die schwarze Nacht sich mit ihren Sternen darüberschiebt. Mein letzter Blick vom Zugabteil wandert noch einmal zum Stift hinauf, welches in der Abendsonne fast überirdisch golden glänzt. Wie aus einer anderen Welt. Dann verschwindet das Kloster bei der nächsten Biegung und die Erinnerung an den abgelaufenen Tag fühlt sich an wie ein Traum – den wir glücklicherweise erlebt haben.

Ich schließe die Augen, höre das Rattern der Räder und mir fällt ein Kinderlied ein:
*Abend wird es wieder,
Über Wald und Feld
Säuselt Frieden nieder
Und es ruht die Welt...*



Foto: Michael Mössmer

Mit einem wunderschönen Sonnenuntergang verabschiedete sich unser Tag...

Während der Rückfahrt mit der Bahn von Melk nach Wien, diesmal mit einmal Umsteigen in St. Pölten, von wo es dann mit dem ÖBB „RailJet“ weitergeht, wird es langsam Nacht und ein Blick aus dem letzten Waggon zeigt die letzten Sonnenstrahlen dieses Tages.

Finden Sie unter dem nachstehenden Link eine Auflistung von Links zu im Beitrag erwähnten Orten und Sehenswürdigkeiten:

http://www.oe-journal.at/Aktuelles/Magazin/2015/146_270815/Linksammlung_146.htm

Quellenachweis: Stift Melk; Stadt Melk; Wikipedia; Zitate aus Umberto Eco: Nachschrift zum Buch „Der Name der Rose“, Dtv Verlagsgesellschaft; Europäische Barockklöster, HG Herbert Schindler, Prestel, München; Niederösterreich Tourismus

ÖJ-Reisetip

Foto: Stift Melk / Michi Romako



Für die NÖ Landesausstellung 2000 wurde der seit dem 2. Weltkrieg völlig ungepflegte Stiftspark wieder revitalisiert.

Der Stiftspark: Ein Garten mit Geschichte

Von Pater Martin Rotheneder

Der Garten des Stiftes zeigt, wie in 250 Jahren durch das Zusammenwirken von natürlichen und geistigen Ebenen ein Lebensraum entstanden ist, der in seinen vielfältigen Erscheinungen stets das Streben nach Schönerem ausdrückt. Vorbilder – und somit prägend – für die Gartenanlage des Stiftes waren die gartenästhetischen Strömungen des Barocks sowie des englischen Landschaftsgartens; sie bestimmen auch heute noch ihren Charakter. Die barocke Förmlichkeit und die landschaftliche Unbeschwertheit wurden mit der Anlage eines Paradiesgärtchens vollendet.

Für die Niederösterreichische Landesausstellung 2000 zum Thema „Auf der Suche nach dem verlorenen Paradies“ hat der Konvent des Stiftes Melk beschlossen, den seit dem 2. Weltkrieg nicht mehr gepflegten und deshalb völlig verkommenen Stiftspark zu revitalisieren.

Fachleute haben uns darauf aufmerksam gemacht, daß das Parkareal von höchster Qualität sei – adäquat zum weltberühmten Gebäude des Stiftes Melk. So wurde uns die Bedeutung des Gesamtkunstwerkes der Stiftsanlage bewußt.

Im Zuge der Sanierung ist das Gesamtkonzept immer klarer geworden. Es gibt faszinierende Entsprechungen zwischen Gebäude und Park: Wenn man das Gebäude auf

die Parkanlage umlegt (Angelpunkt ist der 1000 Jahre alte Babenbergerturm) treffen einander die Laterne der Stiftskuppel und das barocke Wasserreservoir im Park. Die Laterne gilt als dritte Ebene der Stiftskirche. In ihr ist im Fresko der Heilige Geist (die dritte göttliche Person) in der Gestalt der Taube zu sehen: Ohne Geist kein Leben! Auch der Stiftspark ist in drei Etagen angelegt. In der dritten Etage ist das mit 250 Jahre alten Linden umgebene barocke Wasserbecken. Ohne Wasser kein Leben! Hier schließt sich der

grandiose Bogen der Gesamtidee: Geist und Natur, Intellekt und Emotion: der „ganze“ Mensch wird angesprochen.

Bei Betreten der Parkanlage geht man durch den Pavillongarten – vorbei an einem restaurierten barocken Springbrunnenbecken – auf den ca. 1750 erbauten barocken Gartenpavillon zu (ebenfalls restauriert 1998-2000). Der Pavillon ist zum Großteil mit exotischen Themen freskiert (laut Bundesdenkmalamt das Meisterwerk von Johann Bergl). Richtung Osten erstreckt sich nun

Foto: Stift Melk / Brigitte Kobler



Die Nordbastei wurde für touristische und kulturelle Belange geöffnet und bildet somit eine wichtige Drehscheibe zwischen Stiftsgebäude und Stiftspark.

ÖJ-Reisetip

der Stiftspark in drei Etagen. Drei Alleen, hunderte Sträucher und tausende Stauden wurden neu gepflanzt. Vor dem Pavillon und auf der Rampe sind verschiedenste Rosen gepflanzt worden.

Neue Akzente im Stiftspark

Das Paradiesgärtlein, in dem zu jeder Jahreszeit etwas Blühendes, Duftendes und Heilendes wächst ist nach Vorgaben aus dem Lehrgedicht „De cultura hortorum“ des Benediktinerabtes Walahfrid Strabo (Abt auf der Insel Reichenau im 9. Jahrhundert) neu bepflanzt.

In moderner Architektur präsentiert sich ein sogenannter „Jardin méditerranéen“. Dieser Gartenbereich ist mit Elementen eines symbolischen Paradiesgartens ausgestattet, die Bezug zur baulichen Stiftsanlage nehmen. Ein Stahlband, das mit einer lateinischen Inschrift gekennzeichnet ist, weist auf die zentrale Achse hin, die den Kolomanialtar in der Stiftskirche mit der neu gepflanzten Palme im „Platz im Paradies“ verbindet. Die Inschrift über dem Kolomanialtar „Der Gerechte möge gedeihen wie eine Palme“ setzt sich im „Jardin méditerranéen“ mit der Inschrift „Gott möge dich in ewiger Tugend grünen und die Palme unverwelklichen Lebens gewinnen lassen“ fort.

Cabinet clairvoyée: Hohe Hainbuchenhecken, die auf Durchgangsbögen gezogen wurden, bilden kleine Gartenräume, von wo



Foto: Stift Melk / Brigitte Kobler Pirmiskern

Mit einem asiatischen Holzpavillon wurde im Stiftspark ein neuer Akzent gesetzt.

aus man einen fantastischen Blick in die Weite des Donautales genießen kann. Zwei große, drehbare Spiegelprismen bilden den Alleabschluss nach Westen hin und holen spielerisch Landschaft und Licht in die Heckenräume.

Ein meditativ gestalteter „Benediktusweg“, „sprechende Steine“, eine Feuerstelle und ein Trinkwasserbrunnen, der aus einem versteinerten Baum gestaltet worden ist, sind weitere Highlights im Stiftspark.

Unsere internationale Besucherclientel (im Stift insgesamt jährlich ca. 500.000 und im Stiftspark etwa 180.000) weiß die Erweiterung des touristischen Angebotes sehr zu schätzen.

Ich denke, daß hier die Sehnsucht des Menschen nach dem Garten „Eden“, nach dem „Paradies“ zu spüren ist, die Sehnsucht nach dem ruhigen, geordneten, geschützten und bergenden Raum. ■

<http://stiftmelk.at>



Foto: Stift Melk / Andrea Edelbacher

Richtung Osten erstreckt sich der Stiftspark in drei Etagen mit drei Alleen, hunderten Sträuchern und tausenden Stauden.